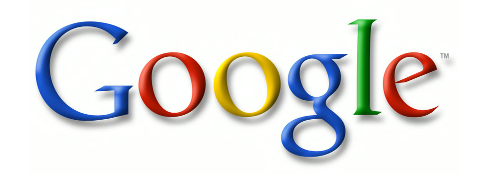
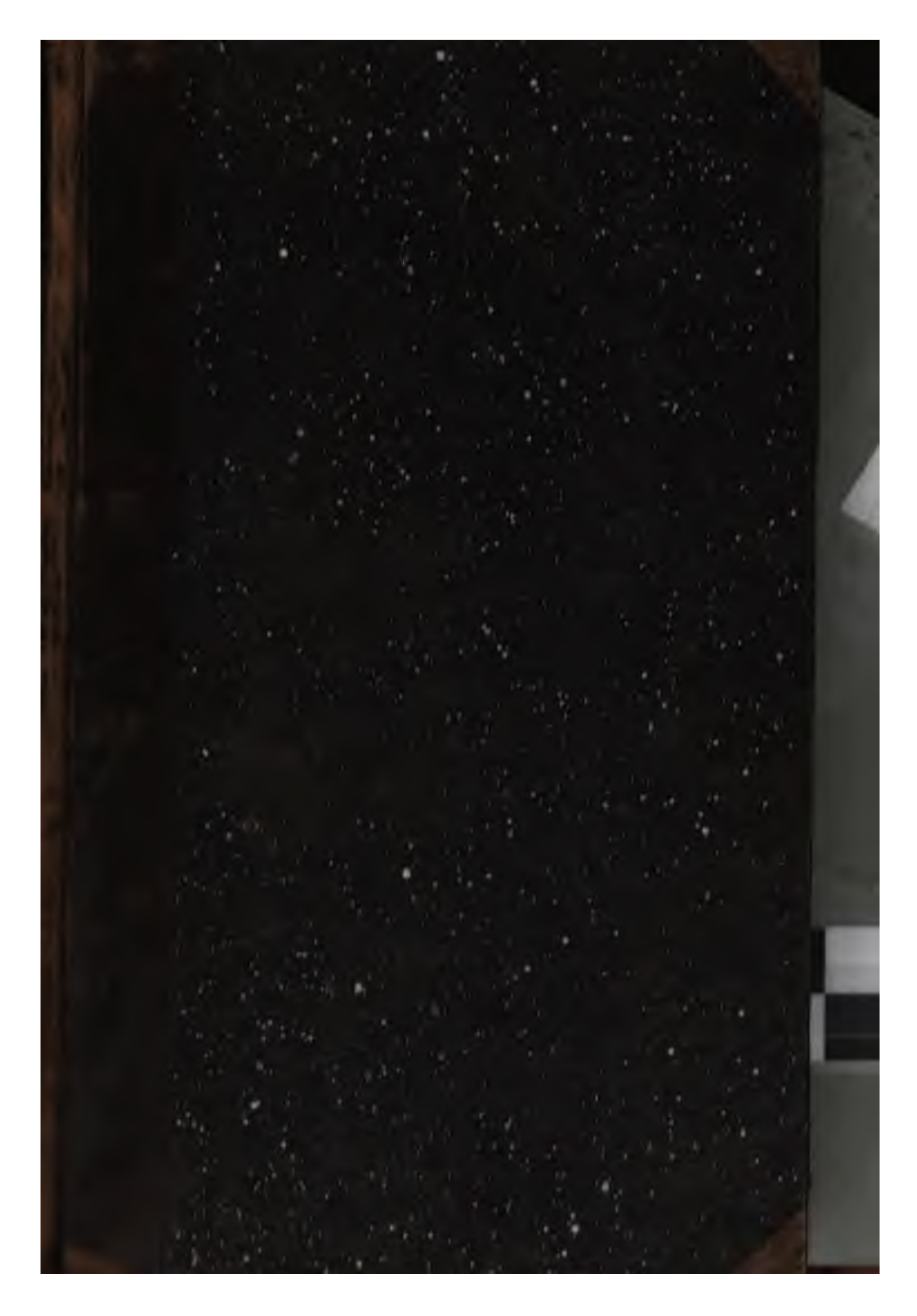
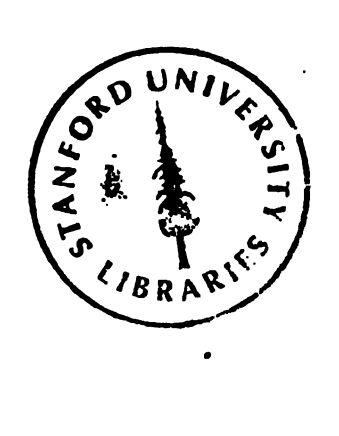
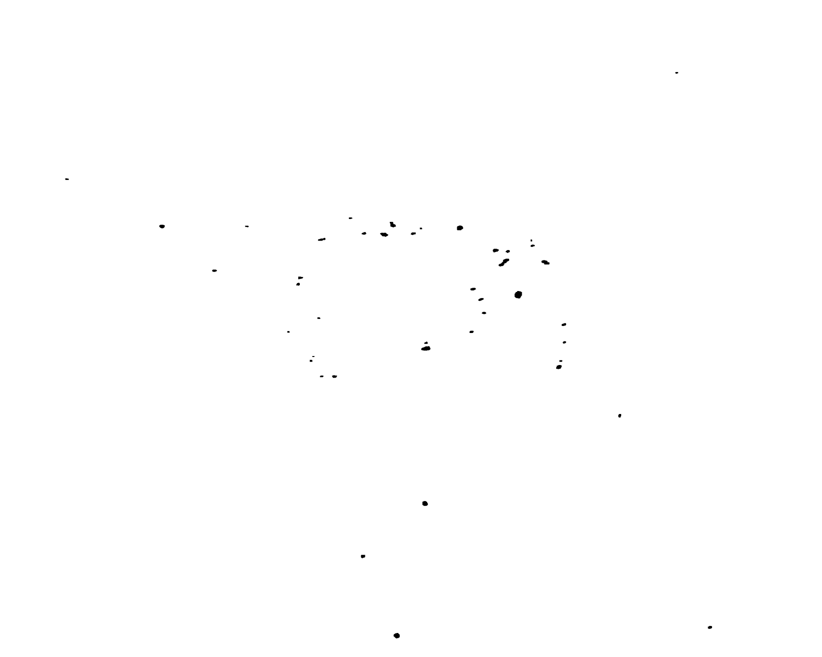





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES









Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Dritter Band.

Siebentes bis neuntes Heft.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.
Gedruckt bei Anton Strauß.

Oestreichische militärische

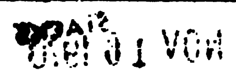
Zeitschrift.

Siebentes Heft.



In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.



Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Nach östreichischen Originalquellen.

Zweiter Theil.

Feldzug im Jahre 1745.

Erster Abschnitt.

Von Eröffnung des Feldzugs bis zur Schlacht von Hohen-Friedberg.

Zeitraum vom Anfang April, bis 3. Juni.

Mit dem Plane von Kosel.

Vorbereitungen zum Feldzug. — Gefecht bei Rosenberg. — Plan und Absicht beider Theile. — Der Prinz zieht sein Heer bei Königgrätz, der König bei Frankenstein zusammen. — Gefecht bei Jägerndorf. — Eroberung von Kosel. — Der Prinz rückt in die Ebene Schlesiens. —

Spät hatte der Feldzug des verflossenen Jahres geendet; früh wurden die Anstalten zur Eröffnung des neuen getroffen, durch den man Schlesien zurückzugewinnen hoffte. Die östreichischen Streitkräfte, welche zu diesem Zwecke zur Verfügung des Prinzen Karl gestellt wurden, betrugen, nach dem kompleten Stande, an regulirtem Fußvolke 48,200, an unregulirtem 10,680, an regulirter Reiterei 22,500, an unregulirter 3405, in Allem: 84,785 Mann; hierzu sollten noch 30,000 Sachsen stoßen, und somit die Gesammtmacht auf 114,785 Mann gebracht werden*). Zu dem sächsischen

*) Siehe Beilagen 1 und 2.

Korps stießen jedoch nicht alle für selbes Anfangs bestimmten Truppen, und die östreichischen Regimenter waren auch nicht alle vollzählig. Der wirkliche Stand des östreichischen, gegen Preußen bestimmten Heeres betrug, an regulirten und unregulirten Truppen, kaum 70,000, der wirkliche Stand der Sachsen kaum 20,000, und so die Gesammtstärke höchstens 90,000 Mann.

Schon zu Anfang Aprils wurden die in Mähren verlegten Truppen in drei Kolonnen getheilt. Die Erste trat am 8. April den Marsch nach Königgrätz an. Die Zweite sammelte sich, unter Befehl des Generals der Kavallerie Baron Berlichingen, bei Mährisch-Trübau, wo sie enge Kantonnirungen bezog. Die Dritte wurde, unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Karl St. Ignon, bei Ollmütz zusammen gezogen. Das Kalnokische Husaren-Regiment blieb zu Friedland. Die in ein ordentliches Regiment, von 2300 Mann Stärke, umgewandelten Trenkischen Panduren verblieben auf Postirung. Durch die Aufstellung dieser zwei Kolonnen hoffte Prinz Karl seine wahre Absicht, aus Böhmen in Schlesien einzudringen, zu bemänteln; zugleich wurde die Grenze von Mähren geschützt, und die beschlossene Zusammenziehung des ganzen Heeres bei Königgrätz erleichtert und gesichert. Die 5 Regimenter des sogenannten Korps de Reserve, die 6 Regimenter, welche aus der Ober-Pfalz im Anzuge waren, wurden nach Königgrätz beordert, wohin auch das Vetteische Regiment aus Prag abrückte. Da diese Festung, ihrer Weitschichtigkeit und schlechten Werke wegen, schon mehrmal ihre geringe Haltbarkeit bewiesen, so war man Willens, mehrere Bastionen zu sprengen, wovon man jedoch wieder abging. Die im Saatzer Kreise verlegten zwei Regimen-

Stand

der östreich. Hauptarmee, welche gegen Schlesien angetragen wa[r]

Kommandirender General.

Sr. Durchlaucht Prinz Karl von Lothringen.

General Feldzeugmeister,	Generale der Kavallerie,
Thüngen.	Hohenembs
	Berlichingen.

Feldmarschall-Lieutenants zu Fuß,	Feldmarschall-Lieutenants zu Pfer[d]
Wallis	Ballayra
Daun, Leopold	Sachsen-Gotha
Königsegg	St. Ignon, Karl
Mercy	Bennes
Grünne	Preißing
Wolfenbüttel	St. Ignon, Franz
Kollowrath.	Philibert
	Festetics
	Nadasdy.

General-Feldwachtmeister zu Fuß,	General-Feldwachtmeister zu Pfer[d]
Dungenn	D'Ollone
Starhemberg	Kalkreiter
Harsch	Locatelli
Meligny	Forgatsch
Hagenbach	Esterhazy, Fürst
Puebla	Bentheim
Durlach	Spada
Hohenau.	Möringer
	Bechinie
	Morocz
	Konitz
	Kuffstein.

Feldkriegs-Expedition.

Hof- und Kriegssekretär . . .	1	Registrator	
Konzepisten	3	Kanzellisten	
Akzessisten	5	Kanzlei-Diener . . .	

Kommissariats-Amts-Substitution.

Ober-Kriegskommissär . . .	1	Kanzellisten	
Feld-Kriegskommissäre . . .	10	Konzepist	
Amts-Offiziere	3	Akzessist	

Proviant-Amt.

Oberst-Lieutenant Bosch. Ober- und Kommissarien-Offi[ziere]

Militär-Parteien.

General-Adjutanten.

Buccow	Oberst-Lieutenant Bucheborne
Stappel	Hauptleute Orlandi
Buttlar	Brand.
Franquin	
Gastheimb.	

Pater Superior mit einem Gehilfen.

Generalquartiermeister-Stab.

Generalquartiermeister Gramlich		General-Wagenmeister . . .	1
Quartiermeister-Lieutenant Gallahan		Dessen Lieutenant	1
Stabs-Quartiermeister	1	Capitaine de Guides	1
Stabs-Fourier	1	Generalgewaltiger cum suis .	1
General-Auditor-Lieutenant Jenko		Profoß-Lieutenant	1
Gerichtsschreiber	1		

Ingenieurs.

Oberst Bohn	Hauptmann Cremerius
Oberstlieutenant Jello	„ La Brosse
Oberstwachtmeister du Portal	Unterlieutenant La Croce
Oberlieutenant Declier	„ Pawlowsky
„ Durchlasser	„ Hirschenhahn
„ Daraillon	„ Lehmann
„ Schernding.	Kondukteur Birker.

Feldkriegs-Zahlamt.

Kasse-Verwalter.
„ Offiziere.

Protomedicus	1	Ganze Feldapotheke.
Feld-Medici	6	
Stabs-Chirurgi	5	

Feld-Postamt.

Feldpostmeister	1	Amts-Diener	1
Post-Offiziere	2	Feld-Kuriere	3

Artillerie,

Pontons-, Fuhrwesens- und Schiffbrücken-Stand.

Regimenter.

Infanterie *).	Mann	Kavallerie.	Mann
Lothringen, Franz	2300	Hohenembs Kür.	1000
Lothringen, Karl	2300	Diemar „	1000
Fürtrag .	4600	Fürtrag .	2000

*) Ein Infanterie-Regiment bestand aus 3 Bataillons jedes zu 5 Füselier-Kompagnien, dann 2 Gren. Kompagnien. — Eine Füselier-Kompagnie bestand aus 140 Köpfen; ein Bataillon daher 700 — Regiment 2100 Köpfe; eine Grenadier-Kompagnie zu 100 Mann, daher 2 Kompagnien 200, — der Stab aus 8 Köpfen; mithin das ganze Regiment sammt Stab . . . 2308 Köpfe.

Infanterie.	Mann		Kavallerie.	Mann
Übertrag .	4600		Übertrag .	200
Königsegg, Alt-	2300	Küraßiere *)	Czernin	100
Harrach	2300		St. Ignon, Karl . .	100
Hessen, Max	2300		Palfy, Karl . . .	100
Neipperg	2300		Bennes	100
Thüngen	1600		St. Ignon, Franz . .	100
Botta	2300		Birkenfeld	100
Damnitz	2300	Dragoner **)	Palfy, Johann	100
Baaden	2300		Althan	100
Daun, Leopold	2300		Liechtenstein	100
Browne	2300		Sachsen-Gotha	100
Grünne	2300		Preysing	100
Kollowrath	2300		Philibert	100
Vettes	3000		Luchesy	100
Platz (detaschirt)	1600		Würtemberg	100
				16,00
Marschall	2300	Husaren ***)	Ghilany	130
Giulay	3000		Festetics (bei den Insurgenten)	130
Bayreuth	2300		Nadasdy	130
Haller (detaschirt) . . .	1500		Esterhazy	130
Esterhazy, Jos. (bei d. Insurgenten)	3000		Kalnoky (bei den Insurgenten)	130
	48,200			650
Panduren	2300			
Karlstädter	4000		. . . .	40
Maroscher Grenzer . . .	800			
Donau Grenzer	500			
Servianer und Albaneser .	500			
Aus dem Temeswarer Banat	980		. . . .	15
Dalmatiner	900			
Fürtrag .	9980		Fürtrag .	55

*) Ein Küraßier-Regiment bestand aus 6 Eskadrons oder 12 Kompagnien, dann 1 Karabinier-Kompagnie.

Die ersten 6 Kompagnien zu 76 Köpfen	456	Köpfe
„ letzten „ „ „ 75 „	450	„
Die Karabinier-Kompagnie aus	94	„
Summa	1000	Köpfe.
Der Stab	9	„
Das ganze Regiment	1009	„

**) Dragoner wie Küraßiere; nur statt der Karabinier-, eine Grenadier-Kompagnie, und beim Stab um 1 Kopf weniger, daher . . 1008 Köpfe.

***) Ein Husaren-Regiment bestand im Jahre 1740 aus 5 Eskadrons oder 10 Kompagnien, 1 Kompagnie aus 80 Köpfen; daher das Regiment 800 Köpfe

der Stab .	9	„
Summe .	809	Köpfe.

Sie wurden aber bei Ausbruch des zweiten schlesischen Krieges auf die obige Stärke gesetzt.

Infanterie.	Mann	Kavallerie.	Mann
Übertrag .	9980	Übertrag .	550
Die National-Miliz von Raab, Komorn, Gran, Zalnok, Groß-Wardein und Groß-Szigeth . .		. . . .	415
Jaszziger und Kumaner		. . . .	1000
Siebenbürger Insurrektions-Truppen	500	. . . .	1000
Frei-Kompagnie des Crusacz .	200		
» » » Magnari . .		. . . .	120
» » » Pokisch . .		. . . .	100
» » » Strozzi . .		. . . .	120
» » » Franquin . .		. . . .	100
	10,680		3405

Rekapitulation.

	Mann
Infanterie	48,200
Kavallerie	16,000
Husaren	6500
Irreguläre Truppen zu Fuß	10,680
» » » Pferd . . .	3405
Totale .	84,785 Mann.

Stand
der chursächsischen Armee im Jahre 1745.

Feldmarschall.

Herzog zu Sachsen-Weißenfels.

Generale.

Generale der Infanterie,
v. Bose
Graf Rutowsky
Baron Diemar.

General der Kavallerie,
Chevalier de Saxe.

General-Lieutenants,
Graf Renard
v. Jasmund
Baron Rochau.

General-Lieutenants,
v. Birkholz
v. Polenz
v. Arnimb.

General-Majors,

Baron Harthausen
Graf Kosel
v. Winkwitz
v. Frankenberg
v. Römer
v. Fürstenhof } Ingenieure
v. Landsberg }
v. Wiester, Artillerie
v. Neubour, General-Quartiermeister.

v. Sibilsky
v. Annstädt
Baron Sondershausen
Pone Nior
Milkau
Puchiner.

Regimenter.

Infanterie.

	Bat.	Gren. Komp.	Füs. Komp.	Mann
Grenadier-Garde	2	2	12	1676
Erstes Garde	2	2	12	1676
Zweites Garde	2	2	12	1676
Königinn .	2	2	12	1676
Prinz Xavier	2	2	12	1676
Weißenfels .	2	2	12	1676
Brühl . .	2	2	12	1676
Rochau . .	2	2	12	1676
Kosel . .	2	2	12	1676
Bellegarde .	2	2	12	1676
Almpeck . .	2	2	12	1676
Nikolaus Pirch	2	2	12	1676
Franz Pirch .	2	2	12	1676
Niesemäuschel	2	2	12	1676
Stollberg .	2	2	12	1676
Sachsen-Gotha	2	2	12	1676
	32	32	192	26,816

Kavallerie.

		Esk.	Komp.	M[...]
Chev. Leg.	Prinz Karl .	4	8	[illegible]
	Prinz Albert .	4	8	[illegible]
	Rutowsky .	4	8	[illegible]
	Sibilsky . .	4	8	[illegible]
		16	32	29[...]
Dragoner	Schlichting .	3	6	[illegible]
	Sondershausen	3	6	[illegible]
	Plötze . .	3	6	[illegible]
	Rechenberg .	3	6	[illegible]
		12	24	18[...]
Kürassiere	Garde du Corps	4	8	[illegible]
	Karabiniers .	6	12	[illegible]
	Leib-Regiment .	3	6	[illegible]
	Königlicher Prinz	3	6	[illegible]
	Haudring .	3	6	[illegible]
	Minkwitz .	3	6	[illegible]
	Birkbaum .	3	6	[illegible]
	l'Annonciade .	3	6	[illegible]
	Dallwitz .	3	6	[illegible]
	O'Byrn . .	3	6	[illegible]
		34	68	[illegible]

Summe der Infanterie . 26,816

» » Kavallerie . 10,316

Total Summe . . . 37,132

Summe der ganzen Kavallerie 10,3[...]

Ein Infanterie-Regiment bestand aus 2 Bataillons, 1 Bataillon [...] 1 Grenadier- und 6 Füselier-Kompagnien.

Eine Grenadier-Kompagnie bestand aus 1 Hauptmann, 1 Premier-, 2 So[...] Lieutenants, 1 Feldwebel, 2 Sergeanten, 1 Fourier, 1 Feldscherer, 6 Korpor[...] 2 Tambours, 2 Pfeifern, 6 Zimmerleuten, 99 Grenadiers.

Eine Füselier-Kompagnie bestand aus 1 Hauptmann, 1 Premier-, 1 So[...] Lieutenant, 1 Fähnrich, 1 Feldwebel, 2 Sergeanten, 1 Fahnenjunker, 1 Fouri[...] 1 Feldscherer, 6 Korporals, 2 Tambours, 2 Zimmerleuten, 99 Gemeinen.

Der Stab bestand aus 1 Obersten, 1 Oberstlieutenant, 2 Majors, 1 Re[...] ments-Quartiermeister, 1 Feldprediger, 6 Hautboisten (die Grenadier-Garde ha[...] deren 8), 1 Profoß mit Steckenknecht, 1 Wagenmeister, 1 Regiments-Tamb[...] und 4 Feldscherer-Gesellen.

Der Stab eines Kavallerie-Regiments bestand aus 1 Obersten, 1 Ober[...] lieutenant, 1 Major (bei der Garde du Corps und den Karabiniers 2), 1 Re[...] ments-Quartiermeister, 1 Adjutant (bei der Garde und den Karabiniers [...] 1 Auditeur, 1 Regiments-Feldscherer, 1 Feldprediger, 1 Pauker, bei den Ka[...] biniers 4 Stabstrompeter, bei den Dragonern 6 und bei den Chev. Le[...] 8 Hautboisten, 1 Profoß mit einem Steckenknecht, 1 Wagenmeister, 2 Feldscher[...] Gesellen, und bei den Kürassiers und Dragonern 2 Sattler-Gesellen.

Eine Eskadron bestand aus 2 Komp., 1 Komp. aus 1 Rittmeister oder Hau[...] mann, 1 Premier-Lieutenant (bei der Garde du Corps auch ein Sous-Lieutenan[...] 1 Kornet oder Fähnrich, 2 Wachtmeister, 1 Estandart- oder Fahnenjunk[...] 1 Fourier, 1 Feldscherer, 4 Korporals (bei den Chev. Leg. 5), 2 Trompeter od[...] Tambours (1 bei den Karabiniers), 1 Fahnen-Schmidt, und bei der Garde [...] Corps, den Karabiniers und Chev. Leg. 1 Sattler, 75 Gemeine bei der Gar[...] du Corps und den Chev. Leg., 64 bei den Karabiniers, Dragonern und K[...] rassiers.

Verzeichniß

des königlich-polnischen, und churfürstlich-sächsischen Hilfskorps von 30,000 Mann, mit Ausschluß des Generalstabs und Kommissariats.

Bereits in Böhmen.

16 Fahnen Uhlanen à 87, als:	
8 Fahnen Wilczewcky und	
8 „ Rudnecky . . .	1392 Mann
4 Eskadrons, mit Einschluß 2 Grenadier-Kompagnien . .	1002 „
4 Esk. Karabiniers „ 1 „ „ „ . .	794 „
12 „ Kürassiers „ 6 „ „ „ . .	2970 „
16 Bataillons Infanterie 16 „ „ „ . . .	
à 862 per Bataillon . . .	13,792 „
Artillerie, Mannschaft und Roß-Partei	815 „

Hierzu aus Sachsen.

Zur Verstärkung des Artillerie-Parks:	
An Artillerie-Mannschaft und Roß-Partei	246 „
Zu den Pontons: an Pontonniers und Roß-Partei . .	239 „
	21,250 „

Zur Erfüllung der 30,000 Mann sollten noch marschiren aus Sachsen

8 Eskadrons Chev. Leg. als:	
4 Eskadrons Grenadier, Rutowsky	767 „
4 „ Sibilsky . . .	767 „
6 Bataillons Infanterie, mit Einschluß von 6 Grenad. Komp., als:	
1 Bataillon Weißenfels, 1 Gren. „ Brühl, 1 „ „ Kosel, 1 Bat. Niklas Pirch, 1 „ Franz Pirch, 1 „ Schönberg } à 864 .	5172 „
Zur Bedienung der zugehörigen 12 Regiments-Stücke: an Artillerie-Mannschaft und Roß-Partei	170 „
Summe	6876 „

Aus Polen.

6 Fahnen Uhlanen, Bantuszewitz .	521 „
8 „ „ „ Uhlan . .	859 „
8 „ „ „ Koriky . .	859 „
	2239 „
Zusammen	30,365

In Polen

befanden sich noch, welche auch sämmtlich oder zum Theil zu vorstehendem Hilfskorps gezogen werden konnten:

2 Eskadrons Garde du Corps .	384 „
4 „ Chev. Leg. Prinz Albert	767 „
8 Fahnen Uhlanen, Osten . .	859 „
8 „ „ Poristawsky .	859 „
6 Kompagnien Bosniaken, Mazany .	671 „
	3540 „

Feld-Artillerie.

Zum sächsischen Hilfskorps der 30,000 Mann.

44 Dreipfünder der metallenen Geschwindschuß-Kanonen, auf 22 Bataillons Infanterie

4 zwölfpfündige metallene
8 sechspfündige „
4 vierundzwanzigpfündige
} Kanonen.

ten erhielten Befehl, nach Trautenau und Nechanitz zu rücken. Den königlich-polnischen und chursächsischen Hilfsvölkern wurde Jaromircz zum Versammlungspunkte angewiesen. In diesem Orte, so wie in Königgrätz, wurden Magazine angelegt; ein Gleiches geschah zu Mährisch-Trübau und Ollmütz. Zwischen dem 18. und 20. sollten alle Regimenter in den ihnen angewiesenen Kantonnirungen eintreffen. Dem General der Kavallerie Grafen Hohenembs wurde befohlen, das Korps de Reserve, zur Deckung der nach Böhmen rückenden Regimenter, in der Nähe des Postirungskordons zu sammeln, mit diesem aber keine Anordnung vorzunehmen. Altstadt in Mähren sollte durch 3 bis 4 Bataillons, einige Husaren und Panduren, besetzt werden, um die Verbindung mit Königgrätz zu erhalten, und vor Einfällen aus dem Glatzischen zu sichern. In Mähren wurde die Landmiliz versammelt. Fünfzehn hundert derselben sollten Brünn, und eben so viel, mit einem Bataillon Ogilvy, Ollmütz besetzen; der Rest zur Herstellung von Verhauen benützt, oder bei Sternberg aufgestellt werden.

Vom preußischen Heere wußte man, daß es sich bei Frankenstein und Patschkau zusammen zu ziehen beginne.

Das erste Gefecht in diesem Feldzuge bestanden die Insurrektions-Truppen, von denen eine starke Abtheilung, unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Karoly, einen Streifzug in das Rosenbergische zu unternehmen beordert worden war. Karoly fand Rosenberg (8. April) durch 3 Kompagnien von Braunschweig, und 2 Schwadronen Husaren von Soldan, unter Befehl eines Majors, besetzt. Er ließ sogleich einen Theil der Insurgenten absitzen, und zum Angriffe vorrücken. Der preußische Major glaubt nicht, sich behaupten zu können. Er verläßt

die Stadt, steckt das in ihr befindliche Magazin in Brand, und zieht sich in die Vorstädte. Von dem Brande des Magazins wird der ganze Ort ergriffen, und in Asche gelegt. Der Major sucht gen Kreuzberg zu entkommen, wird jedoch von den zahlreichen Insurgenten auf freiem Felde umringt. Nun erbietet er sich zu kapituliren. Die Preußen müssen die Waffen strecken, die beihabenden 2 Kanonen und die Pferde ausliefern; dagegen wird ihnen freier Abzug, unter der Bedingniß gestattet, durch Jahr und Tag nicht gegen die Königinn zu dienen. Während man über diese Punkte verhandelte, erschien von Kreuzberg her der Soldanische Oberstlieutenant mit einigen Husaren, 2 Kompagnien von Braunschweig, und einer Kanone zur Unterstützung. Karoly wirft sich ihm sogleich entgegen; was nicht auf dem Platze bleibt, wird gefangen, die Kanone erobert. Nach diesem glücklichen Gefechte zieht Karoly nach Konstadt. Er bringt eine starke feindliche Abtheilung zum Weichen, verliert aber einen Seitentrupp von 100 Pferden, der sich zu lange verweilte, nicht mehr zur Haupttruppe gelangte, endlich in Morast gerieth, und sich zu ergeben gezwungen ward. Ein kleiner Trupp herumstreifender Insurgenten traf um diese Zeit, zwischen Kosel und Krappitz, auf ein mit 90 Fässern Mehl beladenes Schiff. Die Bedeckung, von einem Feldwebel und 9 Mann, wurde zu Gefangenen gemacht; das Mehl, das nicht fortgebracht werden konnte, in die Oder geworfen.

Prinz Karl war entschlossen, über Trautenau in Schlesien einzubrechen. Er wollte, nach Versammlung des Heeres bei Königgrätz und Jaromircz, Trautenau durch Nadasdy, mit zwei Husaren-Regimentern, 400 deutschen Pferden und 100 Mann Fußvolk, besetzen las-

sen; gegen Braunau aber einige hundert Reiter und Fußvolk, nebst einigem Geschütze, senden, um dem Feinde einen Angriff auf dieser Seite vorzuspiegeln. Die Kordons-Truppen sollten zu gleicher Zeit gegen das Glatzische, so wie gegen Troppau und Jägerndorf vorrücken, große Ausschreibungen machen, und auf alle Art die Meinung erregen, daß ein großes Korps auf dieser Seite einzudringen gedenke. Die Uhlanen sollten über Friedland einzubrechen trachten. Die Insurgenten sollten sich in zwei Kolonnen theilen. Die erste war bestimmt, über Oderberg nach Ratibor vorzudringen, und zwischen diesem Orte und Jägerndorf Stellung zu nehmen; die zweite sollte bei Ratibor lagern, und nach Umständen eine Abtheilung weiter vorsenden. Für die erste Insurgenten-Kolonne war das Kalnokische, für das zweite das Festeticsische Husaren-Regiment bestimmt. Die Hauptrolle bei den statt zu findenden Scheinunternehmungen war dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Karl St. Ignon übertragen. Mit den Truppen, die er in Mähren befehligte, sollte er über Hof gen Jägerndorf rücken, eine Zahl Husaren und unregulirten Fußvolks nach Freiwalde und Ziegenhals senden, um von den Bewegungen des Feindes verlässige Kundschaft einzuziehen. Ob St. Ignon von dieser Seite weiter in Schlesien eindringen, ob er gegen Neustadt oder Falkenberg, oder längs der Oder vorrücken sollte, blieb den Umständen und seiner Beurtheilung überlassen. Den Feind zu beschäftigen, in Ungewißheit zu erhalten, zu falschen Bewegungen, zur Theilung seiner Kräfte zu verleiten, war der Hauptzweck. Vorzüglich wünschte man die Theilung der feindlichen Streitkräfte herbeizuführen, um die beschwerlichen, aus Böhmen nach Schlesien führen-

den, Gebirgswege leichter und schneller zurück zu legen. Einmal in Schlesien, sollten die Umstände, was weiter zu thun sey, entscheiden. Die Plane des Prinzen, die er in Wien vorlegte, waren demnach nur auf den Einfall über Trautenau, und auf Erleichterung desselben gerichtet.

Wir wollen nun die Plane und Absichten des Königs erwägen. Dieser hatte, wie bekannt, im verflossenen Jahre Östreich, unter dem Vorwande, dem bedrängten Kaiser beizustehen, den Krieg erklärt. Er hatte in kurzer Zeit fast ganz Böhmen erobert, das Eroberte aber mit großem Verluste schnell wieder verloren, als Prinz Karl und Traun mit dem Heere aus dem Elsaß anlangten. Karl der VII. war am 20. Jänner mit Tode abgegangen. Bathiany hatte, nach einem kurzen Winterfeldzuge *), Baiern erobert, die Franzosen vertrieben, und den neuen Churfürsten zu dem Fueßner Frieden, und zur Entsagung aller seiner Ansprüche gezwungen. Friedrich hatte den Vorwand des Krieges verloren; Östreich hatte einen nahen Feind weniger. Der König durfte nun um so weniger hoffen, durch Erwerbungen in Böhmen sich weiter zu vergrößern. Er hätte gerne sogleich Friede geschlossen, und seine Stimme zur Kaiserwahl dem Gemahle Marien Theresiens gegeben, wenn man ihm Schlesien neuerdings versichert hätte. Maria Theresia wollte aber das Erbe ihrer Väter, das ihr Gewalt entrissen, wieder erlangen, und Sachsen war bereit, sie hierin kräftig zu unterstützen, um einen schnell empor gewachsenen, gefährlichen Nachbar zu beugen. Die Seemächte, nur auf Schwächung Frankreichs, auf Erfolge in den Niederlanden bedacht,

*) Siehe östreichische militärische Zeitschrift; Jahrgang 1822, fünftes Heft.

Completer Stand

der königlich-preußisch- und churbrandenburgischen Regimenter, nach geschehenen Rekrutirung, auf das Jahr 1745.

Infanterie

Regimenter	Bataillons	Grenadier-Kompagn.	Kompagn.	Completer Stand
Königliche Garde	3	3	15	2605
Grenadier-Garde	1	6	—	899
Bila Grenadier	1	6	—	896
Alt-Anhalt	3	3	15	2605
Schwerin	2	2	10	1742
Hollstein	2	2	10	1742
Prinz Leopold	2	2	10	1742
Anhalt-Zerbst	2	2	10	1742
Marwitz	2	2	10	1742
Flanß	2	2	10	1742
Dossau	2	2	10	1742
Kalkstein	2	2	10	1742
Kleist	2	2	10	1742
Jeetz	2	2	10	1742
Markgraf Karl	2	2	10	1742
Alt-Dohna	2	2	10	1742
Bork	2	2	10	1742
Prinz Dietrich	2	2	10	1742
Lehwald	2	2	10	1742
la Motte	2	2	10	1742
Truchseß	2	2	10	1742
Jung-Dohna	2	2	10	1742
Schlichting	2	2	10	1742
Lepsch	2	2	10	1742
Alt-Heinrich	2	2	10	1742
Fürtrag	50	60	240	43,587

Kavallerie

	Regimenter	Kompagn.	Eskadrons	Completer Stand
Garde und Kürassiers	Garde du Korps	2	1	195
	Gensd'armes	10	5	921
	Leib-Regiment	10	5	923
	Karabiniers	10	5	923
	Prinz Wilhelm	10	5	923
	Markgraf Friedrich	10	5	923
	Buddenbrock	10	5	923
	Bornstädt	10	5	923
	Kiow	10	5	923
	Geßler	10	5	923
	Stille	10	5	923
	Bredow	10	5	923
	Rochau	10	5	923
Dragoner	Bayreuth	20	10	1839
	Möllendorf	20	10	1839
	Rothenburg	20	10	1839
	Nassau	20	10	1839
	Roel	20	10	1839
	Bredow	10	5	929
	Würtemberg	10	5	929
	Ludw. Würtemberg	10	5	929
	Bonin	10	5	929
	Passadowsky	10	5	929
	Hollstein-Gottorp	10	5	929
	Jung-Möllendorf	10	5	929
	Fürtrag	292	146	26,9[illegible]

den, Gebirgswege leichter und schneller zurück zu legen. Einmal in Schlesien, sollten die Umstände, was weiter zu thun sey, entscheiden. Die Plane des Prinzen, die er in Wien vorlegte, waren demnach nur auf den Einfall über Trautenau, und auf Erleichterung desselben gerichtet.

Wir wollen nun die Plane und Absichten des Königs erwägen. Dieser hatte, wie bekannt, im verflossenen Jahre Östreich, unter dem Vorwande, dem bedrängten Kaiser beizustehen, den Krieg erklärt. Er hatte in kurzer Zeit fast ganz Böhmen erobert, das Eroberte aber mit großem Verluste schnell wieder verloren, als Prinz Karl und Traun mit dem Heere aus dem Elsaß anlangten. Karl der VII. war am 20. Jänner mit Tode abgegangen. Bathiany hatte, nach einem kurzen Winterfeldzuge*), Baiern erobert, die Franzosen vertrieben, und den neuen Churfürsten zu dem Fueßner Frieden, und zur Entsagung aller seiner Ansprüche gezwungen. Friedrich hatte den Vorwand des Krieges verloren; Östreich hatte einen nahen Feind weniger. Der König durfte nun um so weniger hoffen, durch Erwerbungen in Böhmen sich weiter zu vergrößern. Er hätte gerne sogleich Friede geschlossen, und seine Stimme zur Kaiserwahl dem Gemahle Marien Theresiens gegeben, wenn man ihm Schlesien neuerdings versichert hätte. Maria Theresia wollte aber das Erbe ihrer Väter, das ihr Gewalt entrissen, wieder erlangen, und Sachsen war bereit, sie hierin kräftig zu unterstützen, um einen schnell empor gewachsenen, gefährlichen Nachbar zu beugen. Die Seemächte, nur auf Schwächung Frankreichs, auf Erfolge in den Niederlanden bedacht,

*) Siehe östreichische militärische Zeitschrift; Jahrgang 1822, fünftes Heft.

waren zwar einem Frieden nicht abgeneigt, der den König in dem Besitze von Schlesien beließe, Marien Theresien aber gestattete, ihr, gegen Friedrich fechtendes Heer nach den Niederlanden, gegen Frankreich zu führen; doch sie wußten, daß die Königinn nicht von ihrem Entschlusse weichen werde, so lange noch die Hoffnung, den Zweck zu erreichen, vorhanden sey. Friedrich sah, daß er kämpfen müsse. Er kämpfte nicht mehr um zu erobern, sondern das Eroberte zu behaupten. Der Plan des Feldzugs war demnach in seiner Grundlage bei ihm auf die Vertheidigung gerichtet. Die Ereignisse des vorigen Feldzugs hatten ihm die Lust benommen, in Böhmen einzudringen, und dem Gegner zuvorzukommen. Daß der Einfall von Böhmen aus geschehen würde, konnte er vermuthen, da die Östreicher dadurch in näherer Verbindung mit Sachsen blieben, und, mit Umgehung der Festungen, gleich in das Herz von Schlesien gelangten. Friedrich hatte sich bemüht, den großen Verlust, den sein Heer im verflossenen Feldzuge, vorzüglich durch Entweichung und Krankheit, erlitten, möglichst zu ersetzen. Das gesammte preußische Fußvolk bestand, bei Beginn des Feldzuges von 1745, in 116 Bataillons, und 126 Grenadier-Kompagnien, die vollzählig 101,099 Mann betrugen. Der vollzählige Stand der, aus 246 Schwadronen bestehenden Reiterei belief sich auf 45,290*). Diese Gesammtmacht, die wahrscheinlich auch nicht vollzählig bestand, konnte indeß Friedrich nicht gegen Östreich verwenden. Er benöthigte ein bedeutendes Korps zur Beobachtung der Sachsen, von denen er eine völlige Kriegserklärung besorgen mußte;

*) Siehe Beilage.

Infanterie

Regimenter	Bataillons	Grenadier-Kompagn.	Kompagn.	Kompleter Stand
Übertrag	50	60	240	43,587
Prinz Wilhelm	2	2	10	1742
Bredow	2	2	10	1742
Groeben	2	2	10	1742
Jung-Bredow	2	2	10	1742
Selchow	2	2	10	1742
Du Moulin	2	2	10	1742
Münchau	2	2	10	1742
Herzberg	2	2	10	1742
Braunschweig	2	2	10	1742
Bevern	2	2	10	1742
Haake	2	2	10	1742
Prinz Moritz	2	2	10	1742
Blankensee	2	2	10	1742
Creutzen	2	2	10	1742
Hautcharmois	2	2	10	1742
Bonin	2	2	10	1742
Schwerin, med.	2	2	10	1742
Wallrave	2	2	10	1742
Riedesel	2	2	10	1742
Jung-Heinrich	2	2	10	1741
Prinz Ferdinand	2	2	10	1741
Hessen-Darmstadt	2	2	10	1741
Würtemberg	2	2	10	1741
Schwerin, jun.	2	2	10	1741
Beck	2	2	10	1741
Mitschepfall	2	2	10	1741
Kalsow	2	2	10	1741
Linger	3	3	15	2605
Krecher	1	1	5	877
Wayher	1	1	5	877
Wobser	1	1	5	877
Röder	1	1	5	877
L'Hopital	1	1	5	877
Hellermann	1	1	5	877
…rdeleben	1	1	5	877
…ein, neu	2	2	10	1742
Summe	116	126	570	101,099

Kavallerie

Regimenter	Kompagn.	Eskadrons	Kompleter Stand
Übertrag	292	146	26,96[illegible]
Husaren:			
Leib-Regiment	20	10	1833
Brunikowsky	20	10	1833
Malachowsky	20	10	1833
Dyhern	20	10	1832
Gervy	20	10	1832
Rüesch	20	10	1832
Soldan	20	10	1832
Schwarze	20	10	1832
Natzmer	20	10	1832
Hallasch	20	10	1832
Summe	492	246	45,290

waren zwar einem Frieden nicht abgeneigt, der den König in dem Besitze von Schlesien beließe, Marien Theresien aber gestattete, ihr, gegen Friedrich fechtendes Heer nach den Niederlanden, gegen Frankreich zu führen; doch sie wußten, daß die Königinn nicht von ihrem Entschlusse weichen werde, so lange noch die Hoffnung, den Zweck zu erreichen, vorhanden sey. Friedrich sah, daß er kämpfen müsse. Er kämpfte nicht mehr um zu erobern, sondern das Eroberte zu behaupten. Der Plan des Feldzugs war demnach in seiner Grundlage bei ihm auf die Vertheidigung gerichtet. Die Ereignisse des vorigen Feldzugs hatten ihm die Lust benommen, in Böhmen einzudringen, und dem Gegner zuvorzukommen. Daß der Einfall von Böhmen aus geschehen würde, konnte er vermuthen, da die Östreicher dadurch in näherer Verbindung mit Sachsen blieben, und, mit Umgehung der Festungen, gleich in das Herz von Schlesien gelangten. Friedrich hatte sich bemüht, den großen Verlust, den sein Heer im verflossenen Feldzuge, vorzüglich durch Entweichung und Krankheit, erlitten, möglichst zu ersetzen. Das gesammte preußische Fußvolk bestand, bei Beginn des Feldzuges von 1745, in 116 Bataillons, und 126 Grenadier-Kompagnien, die vollzählig 101,099 Mann betrugen. Der vollzählige Stand der, aus 246 Schwadronen bestehenden Reiterei belief sich auf 45,290*). Diese Gesammtmacht, die wahrscheinlich auch nicht vollzählig bestand, konnte indeß Friedrich nicht gegen Östreich verwenden. Er benöthigte ein bedeutendes Korps zur Beobachtung der Sachsen, von denen er eine völlige Kriegserklärung besorgen mußte;

---

*) Siehe Beilage.

er bedurfte Truppen zur Beobachtung von Polen, und zur Besetzung seiner weit ausgedehnten Lande und fernen Festungen. Der König fand, als er in der zweiten Hälfte des Aprils bei seinem Heere eintraf, dasselbe zwischen Breslau, Brieg, Schweidnitz, Glatz und Neiße in Quartieren, und befahl dessen Zusammenziehung um Frankenstein und Patschkau. Der General-Lieutenant Truchseß befehligte 11 Bataillons, eben so viele Schwadronen, und 500 Husaren, die eine Kette von der Lausitz bis an die Grafschaft Glatz zogen, und Patrullen nach Schatzlar, Braunau und Böhmisch-Friedland schickten. In der Grafschaft Glatz stand General-Lieutenant Lehwald mit 10 Bataillons und 500 Husaren; die Festung war mit 3 Bataillons besetzt. Gen. Lieut. von Hautcharmois stand mit 3 Bataillons und 16 Schwadronen in Ober-Schlesien, am rechten Ufer der Oder. Am linken Ufer war Markgraf Karl, mit 20 Bataillons und 16 Schwadronen, aufgestellt. Er verließ am 19. April Troppau, wo er sein Quartier hatte, um nach Neiße, dem Hauptquartier des Königs, zu ziehen. Der in dieser Stadt, mit 3 Regimentern Fußvolk und einem Husaren-Regimente, zurückgebliebene General-Lieutenant Graf Dohna, trat am 22. früh seinen Rückzug an. Es kam hierbei mit den östreichischen Husaren, die auf günstige Gelegenheit lauerten, zu unbedeutenden Gefechten. Troppau wurde sogleich von den Östreichern besetzt.

Am 30. April traf Prinz Karl von Wien zu Ollmütz ein. Er beauftragte den Feldmarschall-Lieutenant St. Ignon, mit der ihm unterstehenden dritten Kolonne, den Feind aus Jägerndorf zu vertreiben, und bezeichnete ihm die Art und Weise, wie dieses zu geschehen habe. An den Feldmarschall Grafen Esterhazy, der

die Insurrektions-Truppen befehligte, sandte er den Generalmajor Kheil, um ihn umständlich über die Art seiner Mitwirkung bei der Unternehmung gegen Jägerndorf, zu unterrichten. Nachdem er auch in Bezug auf die künftige Sicherstellung von Mähren das Nöthige verfügt, ging er am 2. Mai von Ollmütz nach Mährisch-Trübau. Nach einer kurzen Unterredung mit dem General Berlichingen, dem er sich zum Marsche bereit zu halten befahl, setzte er die Reise nach Königgrätz fort, wo er am 4. eintraf. Er fand den größten Theil des Heeres bereits um diesen Ort bequartiert. Dem sächsischen Hilfskorps, das, in Abwesenheit des Herzogs von Weißenfels, unter dem Befehle des Chevalier de Saxe, bei Jungbunzlau angelangt war, sandte er den Befehl, spätestens am 19. oder 20. bei Jaromircz einzutreffen. Der Prinz richtete, nach seiner Ankunft zu Königgrätz, seine vorzügliche Aufmerksamkeit auf die weitere Sicherstellung der Verpflegung des Heeres. Er fand diese nicht, wie er wünschte, gedeckt, und sah sich, als einziges schnelles Hilfsmittel, genöthigt, dem Feldmarschall-Lieutenant St. Ignon zu befehlen, die Hälfte des in Mähren zusammen gebrachten Hafers und Mehles unverzüglich nach Hohenmauth und Deutsch-Brod abführen zu lassen.

An dem Tage, wo Prinz Karl in Königgrätz eintraf, rückte Feldmarschall Graf Esterhazy von Teschen nach Ratibor. Die bei Namslau und Wartenberg stehenden Generale Karoly und Spleny wurden, mit Rücklassung von 1000 Pferden, zwischen Kosel und Ratibor über die Oder zu gehen beordert. Die Gesammtzahl der Insurgenten belief sich um diese Zeit auf 5000 Mann. Die Preußen hatten, unter Bedeckung

von zwei Kürassier-, zwei Husaren-Regimentern und 2 Bataillons, 400 Wagen nach Jägerndorf geschickt, welche am 5., beladen mit Hafer, Mehl und Gepäck, sich wieder nach Neiße zurück in Marsch setzten. Der in Troppau stehende Oberst Buccow, im Voraus von diesem Marsche unterrichtet, griff, vereinigt mit dem Obersten Kalnoky, diese Fuhrlinie an, von der 200 Wagen in seine Hände fielen.

Am 7. brach die zweite Kolonne von Mährisch-Trübau auf, und traf am 14. bei Neustadt ein, wo sie in Quartiere verlegt wurde. St. Ignon erhielt Befehl, die Unternehmung auf Jägerndorf zu beschleunigen, und dann sogleich mit seiner Kolonne nach Böhmen zu rücken. Prinz Karl erfuhr, daß die Preußen ihre Truppen aus dem Gebirge nach Schweidnitz zurückgezogen, und das Heer des Königs bei Kamenz, Heinrichau und Frankenstein kantonnire. Er beschloß, seine Vorposten in das Gebirg zu schicken, um den Feind näher beobachten und die Wege verbessern zu können. Nadasdy mußte mit seinem Regimente, den Banalisten und Banatern, nach Braunau vorrücken, und Patrullen gen Silberberg, Friedland und Landshut senden. Das in Starkstadt angekommene Esterhazysche Husaren-Regiment sollte ein Gleiches gen Glatz bewirken, und die dahin führenden Wege öffnen und herstellen. Konnte man, nach dem bereits Geschehenen, auch nicht mehr hoffen, den Feind glauben zu machen, daß der Hauptangriff von Mähren aus statt haben würde, so wollte man doch wenigstens Ungewißheit über die Wege verbreiten, die man bei der Vorrückung aus Böhmen zu nehmen gedenke. Um die Beschaffenheit derselben genau kennen zu lernen, wurde der General-Quatiermeister, Oberst

Gramlich, nebst mehreren Offizieren, zu ihrer Aufnahme beordert.

Der König hatte befohlen, von Friedland, Schömberg, und allen im Gebirge liegenden Örtern, die Futtervorräthe nach Schweidnitz und Hirschberg abzuführen. Dieses möglichst zu verhindern, ließ Nadasdy Friedland, durch einen Rittmeister, mit 60 Pferden besetzen, und am 11. sämmtliche Banater, unter Befehl des Majors Simbschen, zur Unterstützung nachrücken. Die Vorrückung auf Friedland veranlaßte die Preußen, Landshut zu räumen, welches Nadasdy sogleich, durch 200 Mann Fußvolk und 30 Husaren von dem Pataticischen Korps, besetzen ließ. Den Truppen wurde, bei der Einrückung in Schlesien, eingeschärft, sich gegen den Landmann, dessen Zuneigung man gewinnen wollte, auch nicht die mindeste Gewaltthat zu erlauben.

St. Ignon hatte immer noch nicht den wiederholt befohlenen Angriff auf Jägerndorf unternommen, ja nicht einmahl sich in die Lage gesetzt, ihn unternehmen zu können; sey es, daß er den Ort zu stark besetzt glaubte, oder aus andern Gründen. Jetzt konnte ein Angriff auf Jägerndorf den König nicht mehr über die wahre Absicht der Östreicher täuschen, und Truppen gegen Ober-Schlesien ziehen; man mußte vielmehr wünschen, daß der Feind, durch starke Besetzung von Jägerndorf, sich schwäche. Vielleicht veranlaßten solche Betrachtungen den Prinzen, der dritten Kolonne zu befehlen, sich gleich nach Böhmen in Marsch zu setzen, wohin sie am 16. von Ollmütz aufbrach.

In Mähren blieben: das Sachsen-Gothaische Dragoner-Regiment, 1 Bataillon Ogilvy, und 3 Ba-

taillons Esterhazy; an Dienstbaren in Allem: 673 Reiter, und 1560 Mann Fußvolk zurück. General Kheil, der sie befehligte, erhielt die Weisung, unweit Jägerndorf Stellung zu nehmen, die aus dem Trenkischen Panduren-Regimente, einigen Frei-Kompagnien und Kommandirten verschiedener Regimenter bestehende Abtheilung unter Oberst Buccow an sich zu ziehen, und mit Beihilfe der Insurgenten dem Feinde, wenn er Jägerndorf verlassen sollte, allen möglichen Abbruch zu thun; übrigens sollte er die Stärke und Aufmerksamkeit des Feindes, so viel möglich, auf sich ziehen. Kheil vereinigte seine Truppen bei Bennisch, ließ daselbst, so wie zu Lichten und in den Waldungen gen Jägerndorf, einige Mannschaft, setzte bei Kreuzendorf über die Oppa, und stellte sich bei Lowitz (17. Mai). Gleichzeitig traf hier Gen. Festetics mit seinem, dem Kalnokyschen Husaren-Regimente, und 1000 Insurgenten, dann Oberst Buccow mit seiner Abtheilung, ein. Den folgenden Tag (18.) kam auch Feldmarschall Graf Esterhazy, mit den noch übrigen 4000 Insurgenten, von Ratibor in dortige Gegend, und nahm sein Quartier zu Troppau.

Am 18. Mai verließ das Heer des Prinzen Karl die bisher innegehabte Kantonnirung, und bezog andere, vorwärts Jaromircz. Der Prinz nahm sein Quartier in diesem Orte. Am 22. wollte er den weitern Marsch antreten, bei Bolkenhain oder Hohen-Friedberg in die Ebene rücken, einen Theil seiner Vorhut aber von Friedland über Waldenburg gegen Schweidnitz senden, um seine Absicht zu bemänteln. Schon war der Befehl ergangen, sich mit Brot und Futter bis 24. zu versehen; schon war die Vorhut bestimmt; dem Gepäcke

der Östreicher Jaromircz, dem der Sachsen Königshof angewiesen, als die Meldung einlief, daß eine von Hirschberg gekommene feindliche Abtheilung sich Landshuts und Liebaus (19. Mai) bemächtigt habe. Zugleich meldete der Chevalier de Saxe, daß sein Geschütz noch nicht angekommen sey. Man mußte Landshut und Liebau wiedernehmen, das sächsische Geschütz erwarten, und somit die Vorrückung verschieben. Nadasdy erhielt Befehl, alle seine Truppen zu sammeln, den unweit Landshut, bei Reich-Hennersdorf aufgestellten Feind, den man auf 3000 Mann schätzte, anzugreifen, Liebau, Grißau, Landshut wieder zu besetzen, und durch fleißiges Patrulliren sich gegen Silberberg und Schweidnitz zu sichern. Nadasdy setzte am 21. über das Gebirg, und lagerte bei Klein-Hennersdorf. Am 22. rückte er gegen Reich-Hennersdorf. Sein Fußvolk bestand aus 2 Bataillons von Haller, aus Temeswarern und Kroaten; seine Reiterei aus den Husaren von Ghilany, Nadasdy und Esterhazy, dann den berittenen Temeswarern. Die Stärke seines Korps mochte sich auf 7 bis 8000 belaufen. Der Oberstlieutenant Franquini führte die Vorhut, die aus 350 Pferden und den Pataticischen Kroaten bestand. Die feindlichen Husaren wurden von Reich-Hennersdorf, die Jäger aus den nahen Waldungen vertrieben; das Korps rückte an den Feind.

Oberst Winterfeld, der die Preußen befehligte, hatte, nebst einigen hundert Husaren, 3 Grenadier-Bataillons, die er vor Landshut auf vortheilhafte Höhen stellte. Von 2 andern Grenadier-Bataillons, welche, mit 300 Husaren, in Reichenau lagen, dann von 10 Schwadronen des Alt-Möllendorfischen Dragoner-Re-

giments, die in Gismansdorf sich befanden, hatte er Unterstützung zu hoffen. Nadasdys regulirtes Fußvolk bestand nur in 2 Bataillons Haller. Sie rückten in Linie zum Angriffe der Höhen vor, wurden aber, durch das heftige Geschütz- und Gewehrfeuer, zurückgetrieben. Zwar suchten die leichten Truppen einzeln hinanzuklimmen, und zogen sich auch in dem Rücken der Preußen gen Landshut, ohne diese jedoch zur Verlassung ihrer vortheilhaften Stellung zu bewegen. Als nun auch Generalmajor von Stille, mit dem Möllendorfischen Dragoner-Regimente, und die 2 Bataillons zur Unterstützung anlangten, dachte Nadasdy auf den Rückzug. Er ließ durch das Simbschenische und Pataticische Fußvolk zuerst den Engweg besetzen, durch den er nach Klein-Hennersdorf mußte. Die Husaren sollten eben den Rückzug antreten, als der Feind sie mit Übermacht angriff und versprengte. Nun floh auch das Fußvolk in aller Eile durch die Wälder. Bei Klein-Hennersdorf, wo das Korps die Nacht blieb, wurden die Truppen wieder versammelt. Das Korps hatte an Todten 68 Köpfe, worunter 3 Offiziere; an Verwundeten 100, worunter 4 Offiziere; an Vermißten und Gefangenen 175 verloren. Am 23. zog sich Nadasdy nach Schömberg. Die Preußen verließen die Gegend von Reich-Hennersdorf, und lagerten bei Landshut. Als Prinz Karl die Meldung erhielt, daß Nadasdy nicht vermocht habe, sich Landshuts zu bemächtigen, beorderte er die zur Vorhut des Heeres bestimmten Truppen, die aus 1000 kommandirten Füseliers, aus einer Grenadier-Kompagnie jedes Regiments, und allen berittenen Grenadiers und Karabiniers bestanden, unter Befehl des Feldmarschall-Lieutenants Grafen Wallis, nach

Kostelétz, um Nadasdy, wenn es erforderlich seyn sollte, zu unterstützen. Am 24. rückte das Heer von Jaromircz dahin, Wallis aber nach Johnsdorf vor. Am 25. kam das Heer nach Johnsdorf, die Vorhut nach Adersbach. Die Sachsen marschirten an diesem Tage aus ihren Kantonnirungen nach Trautenau. Am 26. hatte das Heer Rasttag.

Friedrich war, wie wir bereits gesehen, durch die Lage der Umstände strategisch in die Vertheidigung versetzt; er war aber nicht gesinnt, auch taktisch in der Vertheidigung zu bleiben, und sich mit Abwehrung der gegen ihn geführten Streiche zu begnügen. Er war entschlossen, selbst einen Hauptstreich zu führen, und die Verbündeten, sobald sie aus dem schlesischen Gebirge in die Ebene rückten, anzugreifen, und nach Böhmen zurückzuschlagen. Diesen Plan suchte er jedoch auf alle Weise zu bemänteln. Er gab sich das Ansehen, als wenn er auf nichts, als auf einen Rückzug nach Glogau dächte. Alle Anstalten deuteten auf solchen, und seine Gegner waren nur zu geneigt, zu glauben, was sie wünschten, und an Friedrichs Stelle wohl selbst gethan hätten. Nach den Grundsätzen großer Feldherren, wollte er zu dem großen Zwecke, mit Hintansetzung aller Nebenrücksichten, alle seine Kräfte vereinen; er befahl demnach dem Markgrafen Karl, ihm die Truppen aus Ober-Schlesien zuzuführen.

Wir wissen, daß die Östreicher die Verlassung von Jägerndorf erwarteten, und sich im Rücken der Stadt so gesetzt hatten, daß sie der Besatzung, bei ihrem Ausmarsche, bedeutenden Abbruch thun konnten. Sie hatten durch diese Aufstellung dem Korps des Markgrafen alle Verbindung mit dem Könige abgeschnitten, und es

mußte deßhalb das ganze Ziethensche Husaren-Regiment von Frankenstein nach Jägerndorf marschiren, um an diesen Prinzen den Befehl zum Rückzuge gelangen zu machen. Am 20. traf dieses Regiment, ohne Widerstand zu finden, in Jägerndorf ein; am 21. berichteten die Kundschafter, daß der Abmarsch am folgenden Tage statt haben würde. Der Feldmarschall schickte hierauf den Obersten Grafen Draskovich mit einer Abtheilung nach Pentsch, um das dortige Magazin zu decken, und den Feind von dieser Seite zu beobachten, und traf die nöthigen Vorkehrungen, um dem Feinde, auf seinem Marsche nach Neustadt, allen möglichen Abbruch zu thun. Die Stärke der gesammten um Jägerndorf, unter dem Befehl des Feldmarschalls Grafen Esterhazy, der Feldmarschall-Lieutenants Spleny, Festetics und Karoly, dann des Generalmajors Kheil, und Obersten Buccow, aufgestellten Truppen, betrug höchstens 14,000 Mann. Unter dieser Zahl befanden sich an regulirtem im Fußvolk nur bei 2000, an regulirten Reitern etwas über 3000 Mann.

Schon um 4 Uhr früh (22.) verließ das preußische Korps, welches nach östreichischen Berichten in 12 Bataillons und 35 Schwadronen bestand, nach preußischen 9000 Mann zählte, Jägerndorf. Der Oberst Draskovich, wachsam auf dessen Bewegungen, rückte um 6 Uhr, wo die letzte Abtheilung der Preußen auszog, in die Stadt. Das Geplänkel begann. Der Oberst folgte auf dem Fuße dem weichenden Feinde. Gleich auf der Höhe hinter Jägerndorf formirten die Preußen ein großes Viereck, in welchem sie Geschütz, Gepäck und Fuhrwesen, von welchem sie mehr hatten, als es ihrer Lage angemessen war, einschloßen. Umschwärmt

von den östreichischen leichten Völkern zu Fuß und zu Pferd, setzte das Viereck seinen langsamen Marsch fort, aber bald mußte eine Ordnung aufgegeben werden, die der Terrain = Beschaffenheit nicht zusagte. Das Viereck mußte sich in eine Kolonne brechen. Einige Schwadronen Husaren und etwas Fußvolk zogen derselben ganz nahe, als Vorhut, voran. Das Geschütz wurde eingetheilt; das Gepäck marschirte an der Seite der Truppen. Während die Preußen, unter nichtsbedeutendem Geplänkel, sich ungehindert in diese Ordnung setzten, stellte Esterhazy sein regulirtes und weniges Insurgenten = Fußvolk auf eine Höhe, der Hüllberg genannt, an dessen Fuße das, von Jägerndorf eine kleine Stunde entfernte, Dorf Brätsch liegt. Dieses Dorf wurde mit Panduren und 2 Stücken besetzt. Auf dem Hüllberge, von dem man die Straße bestreichen konnte, wurden 12 Stücke aufgeführt. Am Fuße desselben schloß sich das Gothaische Dragoner=Regiment an das Linien = Fußvolk. Die Frei=Kompagnien, Jäger und Scharfschützen, wurden von Brätsch, vorwärts gen Jägerndorf gestellt. Auf der andern Seite des Weges, dem Hüllberge gegenüber, liegt eine dickbewaldete Höhe, die Esterhazy mit Grenzvölkern und 4 Stücken besetzte. Die gesammte Insurrektions = Reiterei, unter persönlicher Anführung des Feldmarschalls, und der Feldmarschall = Lieutenants Festetics, Karoly und Splenny, war, nebst den beiden Husaren=Regimentern, vom Hüllberge bis an die Straße nach Neustadt, in verschiedenen Haufen vertheilt, um jede sich bietende Gelegenheit schnell benützen zu können. Als die Preußen in den Bereich des auf dem Hüllberge aufgeführten Geschützes kamen, begann selbes ein lebhaftes und

wirksames Feuer. Ihm auszuweichen, wandten sich die Preußen links, kamen aber dadurch in den Bereich der Dalmatiner und andern Grenzer. Obschon von zwei Seiten beschossen, zeigten die Preußen doch viele Fassung; allein sie vermochten doch nicht, der Unordnung zu wehren, die besonders bei ihren Gepäckwagen einriß. Viele derselben hatten, gleich bei Beginn des Geschützfeuers, sich zu flüchten gesucht, und waren in einen Morast gerathen, aus dem sie nicht mehr heraus konnten, und so später den Panduren in die Hände fielen. Gleiches Loos hatten alle Wagen, die durch Tödtung der Pferde, oder sonst einen Zufall, den Marsch fortzusetzen gehindert wurden. Östreichischer Seits führte man, durch vereinzelte kleine Anfälle, mehr die Gelegenheit herbei, Beute zu machen, als daß man gestrebt hätte, sich des ganzen Wagenzuges, nach Zerstreuung und Zurückschlagung der Bedeckung, zu bemächtigen. Preußischer Seits suchte man mehr, die vielen Wagen durchzubringen, als sich einen freien ungehinderten Marsch zu erkämpfen. Die Östreicher hatten gegen die Spitze der marschirenden Kolonne keinen ernstlichen Anfall unternommen, sondern nur, durch Geschütz- und Gewehrfeuer, sie aufzuhalten gesucht. Ein Angriff auf die starke und wohlgeordnete Nachhut konnte zu nichts Ersprießlichem führen, und ward deßhalb auch von dem Feldmarschall untersagt. Das auf dem Hüllberge aufgestellte regulirte Fußvolk verließ indeß, als der feindliche Nachzug vorbei war, seine Stellung, und rückte gegen selben zum Angriffe. Generalmajor von Schwerin setzte sich nun an die Spitze des Würtembergischen Dragoner-Regiments, und hieb auf die Bataillons Ogilvy und Esterhazy ein, welche ihr Feuer zu früh

abgegeben hatten, und sich dann durch die Flucht zu retten suchten. Das Bataillon Ogilvy verlor 5 Todte und 198 Verwundete; Esterhazy 9 Tödte und 193 Verwundete. Die Preußen eroberten 2 Fahnen.

Der Verlust der beiden Regimenter würde noch größer gewesen seyn, wenn die Obersten Kalnoky und Erdödy nicht mit einigen Schwadronen Husaren herbeigeeilt wären, und den Feind, durch einen entschlossenen Angriff, gezwungen hätten, von dem Fußvolke abzulassen. Die Festeticsischen Husaren nahmen den Preußen wieder eine der früher eroberten Fahnen ab*). Die leichten Truppen folgten indeß, sie unablässig beunruhigend, der Kolonne. Die Insurrektions-Husaren ließen erst bei einbrechender Nacht, in der Gegend von Neustadt, von ihr ab. Der Feind hatte alle seine Proviant-, den größten Theil der Gepäckwagen, die Feldapotheke, und zwei volle Munitions-Karren, verloren. An Mannschaft rechnete man seinen Verlust auf 100 Todte und bei 1000 Verwundete. Das östreichische Fußvolk zählte 28 Todte, worunter 2 Offiziere, und 578 Verwundete, worunter 16 Offiziere; die Reiterei hatte 6 Todte und 24 Verwundete. Nur ein Lieutenant wurde vermißt **).

---

*) Die preußischen Berichte sprechen von einem Angriffe des Geßlerischen Küraßier-Regiments auf das Sachsen-Gothaische Dragoner-Regiment, wobei dieses 500 Mann verloren haben soll. Nach den ämtlichen Verlust-eingaben, zählte das Gothaische Dragoner-Regiment an diesem Tage nur 5 Todte und 21 Verwundete.

**) Die preußischen Berichte gaben den Verlust der Östreicher auf 2000; den eigenen: an Todten auf 97, worunter 2 Offiziere, an Verwundeten auf 157, worunter 6 Offiziere. Das Würtembergische Dragoner-

Die Insurgenten besetzten am 25. Leobschütz, Modelberg und Hotzenplotz.

Von dem eben beschriebenen Gefechte, und von Verlassung Jägerndorfs, erhielt Prinz Karl am 26., in seinem Hauptquartiere zu Johnsdorf, Kunde. Zugleich kam von Nadasdy die Nachricht, daß der Feind Landshut verlassen habe, und sich nach Schweidnitz ziehe. Prinz Karl sah, daß der König seine Macht vereinigen wolle; er hoffte jedoch immer noch, durch die Unternehmungen der Insurgenten ihn zu neuer Theilung zu verleiten. Dem Feldmarschall Esterhazy und dem General Kheil gab er die Weisung, einverständlich dem sich zurückziehenden Feinde zu folgen, ohne sich jedoch in ein Hauptgefecht einzulassen. Oberst Buccow sollte sich, mit seinen Frei-Kompagnien und ungeregelter Mannschaft, über Ziegenhals, Weidenau, zur Seite der Preußen, längs dem Gebirge hinziehen. Feldmarschall-Lieutenant Karoly sollte, mit einer hinreichend starken Abtheilung, am rechten Ufer der Oder, so weit möglich, streifen. Dreihundert Schlechtberittene sollten, mit einigem regulirten Fußvolke, Kosel einschließen, und sich dieser, mit Lebensmitteln und Mannschaft schwach versehenen, Festung zu bemächtigen suchen.

Zur Deckung seiner Flanken, bei der beabsichtigten weitern Vorrückung, hatte der Prinz Hirschberg und Schmideberg durch die sächsischen Uhlanen, dann Nachod, Rheinerz und Braunau besetzen lassen. Streifwachen zogen beständig gen Schweidnitz und Glatz, um von den feindlichen Bewegungen Kunde zu bringen. Am

---

Regiment hatte 63 Todte, worunter 1 Offizier; und 93 Verwundete, worunter 5 Offiziere.

27. marschirte Nadasdy nach Landshut; Wallis bezog, mit der Vorhut, ein Lager bei Grißau.

Der Feind hatte das ganze Gebirg freiwillig verlassen, und sich nach Schweidnitz gezogen; die Kundschafter berichteten, daß er auch bald von dort abzuziehen gedenke; der Prinz glaubte, die Vortheile, die man ihm geboten, recht schnell benützen zu müssen. Am 18. ließ er Nadasdy auf Reichenau; Wallis, über Landshut, bis Krausendorf marschiren. Er selbst rückte mit dem Heere in Schlesien ein, und lagerte es bei Schömberg. Den folgenden Tag marschirte das östreichische Heer nach Landshut, wo sich das sächsische, bei dem der Herzog von Weißenfels wieder eingetroffen war, mit ihm vereinigte. Nadasdy schickte von Reichenau die Abtheilung unter Simbschen nach Kunzendorf, und ließ die Stadt Freiburg durch das Hallerische Regiment besetzen; Wallis rückte bis Würgendorf vor. Man suchte, sich aller in die Ebene führenden Wege zu versichern. Am 30. traf auch St. Ignon, mit der dritten Kolonne, zu Landshut beim Heere ein.

So sehr auch Prinz Karl bald in die schlesische Ebene zu gelangen wünschte, so mußte er doch auch noch am 31. bei Landshut verweilen, da erst am 30. Abends die weiter erforderlichen Lebensbedürfnisse angelangt waren. Die Kunst die Kräfte des Landes durch Ausschreibungen zu benützen, die im dreißigjährigen Kriege im großen Style geübt wurde, war in den darauf folgenden Kriegen wieder verloren gegangen. Die Kriegsunternehmungen waren an die Magazins-Verpflegung gebunden, der man im feindlichen Lande durch Fouragirungen wohl eine schwache Hilfe gab; aber auch diese Hilfe konnte der Prinz nicht wohl in einem

noniere sich bei der Nacht verirrt, und so geschah es, daß man, vermuthlich aus Mangel der Ladwerkzeuge, aus dem eroberten Geschütze nur einen Schuß in die Stadt geben konnte. Die ganze Besatzung war nun in Allarm. Ein Pikett rückte auf den Wall, gegen die zuerst Übergegangenen, die sich hinter der Brustwehre hielten; auf die im Übergange Begriffenen wurde mit Kartätschen gefeuert. Die Erstübergegangenen, von einem Theile der Nachgefolgten verstärkt, rückten nun gegen das Pikett vor, vertrieben es vom Walle, bemächtigten sich eines Abschnittes, und setzten sich so in den völligen Besitz des ersterstiegenen Werkes. Ein Panduren-Lieutenant schlich sich nun, mit 50 Köpfen, in das anliegende*), und bemächtigte sich, durch einen raschen Angriff, der Batterie, welche bis jetzt den Graben bestrichen hatte. Mit dem Verstummen dieser Batterie hörte der Widerstand der Preußen auf. Ihre Trommeln schlugen Chamade; ihre Abtheilungen rückten, zum Zeichen der Ergebung, mit verkehrt geschultertem Gewehre den Panduren entgegen. Es war nicht so leicht, diese rohen, durch Kampf und Gefahr aufgeregten Krieger, vom weitern Blutvergießen abzuhalten; endlich gelang es. Siebzehn Offiziere, worunter 1 Major und 2 Hauptleute, streckten, mit 583 Mann, die Waffen. Der Kommandant, Oberst Foris, war, nebst 1 Major, 2 Hauptleuten, 3 Lieutenants, und 97 Mann, getödtet worden. Die Panduren zählten 10 Todte und 35 Verwundete. Um $\frac{1}{4}$ auf 4 Uhr Morgens war die Festung in Buccows Händen. Schon während des Sturms waren 60 Mann zu den Östreichern übergegangen, deren Gewehre den Panduren gute Dienste thaten, da die

---

*) 14. Siehe den Plan.

ihrigen größten Theils naß geworden waren. Von den Gefangenen nahmen 93 Dienste; die andern wurden nach Ollmütz geführt. Man fand in der Festung 17 eiserne und 8 metallene Zwölfpfünder, 2 metallene Sechspfünder, viele Munition, und einen ziemlichen Vorrath an Lebensmitteln, Kleidungsstücken und Gewehren. — Kosel erhielt 200 Mann von Ogilvy, 200 Mann von Esterhazy, und 200 Saustromer-Grenzer, unter dem Ogilvyschen Major Flandrini, zur Besatzung.

Während Buccow, so rühmlich als glücklich, Kosel eroberte, war der Feldmarschall mit dem Insurrektions-Korps nach Neustadt gerückt, von wo er die Frei-Kompagnien bis in die, Neiße zunächst liegenden, Dörfer vorschob, um Alles, was aus- und einginge, zu beobachten, welche am 31. auch 10 Mann des, zur Neißer Besatzung gehörigen, Walravischen Pionnier-Regiments gefangen nahmen. 600 Pferde sandte der Feldmarschall nach Patschkau, und eben so viele gen Frankenstein, um das dahin abgerückte Korps des Markgrafen Karl zu beobachten. Kheil rückte mit seinen Truppen bis Kunzendorf, wo er sich gegen Frankenstein aufstellte.

Nach der Eroberung von Kosel verließ der Feind auch Oppeln. General Spleny wurde, mit einigem Insurrektions-Fußvolke, dahin beordert. Karoly ging wieder auf das rechte Ufer der Oder, wo er das Land bis Kreuzberg und Namslau überzog.

Die Eroberung von Kosel war einer jener glücklichen Zwischenfälle, die, an sich unentscheidend, doch zu entscheidenderen Ereignissen zu führen geeignet sind. Durch regulirte Truppen verstärkt, konnten die Insurgenten nicht nur an dem rechten, sondern selbst an dem linken Ufer der Oder, bis an die Thore von Breslau streifen,

was den König, wenn Prinz Karl die Schlacht vermied, in große Verlegenheit setzen mußte.

Im Kriege ist, in jedem Verhältnisse, das wichtigste: die strategische Ansicht des Feldherrn. Ist diese richtig, so können taktische Fehler wohl Unfälle, aber kein entscheidendes Unglück herbeiführen; ist diese irrig, so führt selbst ein, durch den Muth der Truppen errungener Sieg nur zu einem fruchtlosen Lorber; so helfen die Vortheile nicht, von Unterfeldherren errungen.

Seinen Entschluß, in die Ebene Schlesiens vorzudringen, weiter verfolgend, marschirte der Prinz am 1. Juni mit dem östreichischen Heere von Landshut, wo die Sachsen wegen Ermüdung zurück blieben, nach Reichenau. Hier empfing er von Nadasdy die Meldung, daß der Feind in voller Bewegung sey, und sich bereits mit einem Theile seiner Truppen über Schweidnitz hinausgezogen habe, wie man dieses von den Höhen, die er besetze, deutlich sehe. Der Prinz verfügte sich nun sogleich zu Nadasdy. Er sah das preußische Heer mit dem rechten Flügel an Jauernig (einem auf dem Wege nach Striegau liegenden Dorfe), mit dem linken an Schweidnitz gelagert. Ein vorgeschicktes Korps stand bereits unweit Striegau. Nur 3 Stunden waren beide Heere von einander entfernt. Der Prinz befahl, daß die Pferde gesattelt, die Regimenter zum Aufbruche bereit bleiben sollten. Da die Preußen nicht vorrückten, so erfolgte auch östreichischer Seits keine Bewegung; der Prinz suchte indeß bei Baumgarten ein neues Lager aus, in das er am 2. sein Heer führte. Prinz Karl, in der festen Überzeugung, daß der König auf keine entscheidende Schlacht denke, hoffte, durch das bei Baumgarten genommene Lager seinen Gegner zum weitern Rückzuge bis Jauer,

oder selbst bis Liegnitz zu vermögen. Die Sachsen waren am 2. von Landshut eingetroffen. Das vereinte Heer stellte sich nun mit dem rechten Flügel an Quolsdorf, mit dem linken an Bolkenhain. Die Piketter der Regimenter wurden zusammengezogen, und, nebst dem Korps de Reserve, zur Besetzung eines, zwischen Freiburg und Hohen-Friedberg gelegenen Waldes verwendet. Die Vorhut wurde sehr vortheilhaft auf eine Höhe, links von Hohen-Friedberg, gestellt. Die Uhlanen sollten links die gegen Striegau führenden Engwege besetzen und beobachten. Das Nadasdysche Korps kam vor- und rückwärts von Freiburg zu stehen. Nadasdy erhielt, als der nächste am Feinde, den gemessensten Befehl, auf dessen Bewegungen und auf Alles, was dessen Absichten enthüllen konnte, das sorgfältigste Augenmerk zu richten, und deßhalb beständig Streifwachen auszusenden. Von allem einiger Maßen Bedeutenden sollte er nicht nur dem Prinzen Karl unverweilt Bericht erstatten, sondern auch, zur Gewinnung der Zeit, den, die Reserve befehligenden, Feldmarschall-Lieutenant Grafen Franz St. Ignon, und den Generalmajor Prinzen von Baaden-Durlach, unter dem die Piketter des Fußvolks standen, benachrichtigen. Die Preußen hatten indeß das Simbschenische Korps aus Kunzendorf (zwischen Freiburg und Schweidnitz) vertrieben, und in dem, schon hoch aufgeschossenen, Getreide Fußvolk versteckt, was die Patrullen sich zu nähern hinderte. Inzwischen versicherte Nadasdy, daß er selbst erkundet, und den Feind in seiner vorigen Stellung gefunden habe. Den Nachmittag des 2. beschäftigte sich Prinz Karl, mehrere aus dem Gebirge in die Ebene führende Wege aufzufinden, um in mehreren Kolonnen dahin rücken zu können. Am 3. um 7 Uhr früh

raf er mit dem Herzoge von Weißenfels in Hohen-Friedtberg ein. Die höhern Generale, zu einer Berathung beschieden, erwarteten bereits die Heerführer. Der erfahrene Feldmarschall Traun befehligte, an der Seite des Großherzogs, das zur Deckung der römischen Königswahl an den Main gesandte Heer. Von den Anwesenden fand Keiner ein Bedenken, in der Nähe des preußischen Heeres, von vortheilhaften Höhen, in die Ebene zu rücken; denn nach Aller Meinung dachte der König nur auf den Rückzug, den man, ohne Absicht ihn anzugreifen, durch die weitere Vorrückung nur beschleunigen, und sich mehr in die Lage setzen wollte, die sich etwa bietenden Gelegenheiten zu benützen. Die Truppen erhielten nun Befehl, zeitig abzukochen.

Die Kolonnen wurden geordnet; Jeder Weg und Zeit bestimmt. Nur das Geschütz sollten die Truppen mitnehmen, Gepäck und Zelterwagen aber hinter dem Hauptquartiere zu Baumgarten belassen. Die beiden Oberfeldherren speisten auf einer Höhe bei Friedberg im Freien, um die Bewegung ihrer Heere im Auge zu behalten. Um 3 Uhr Nachmittags brachen die Kolonnen, mit klingendem Spiele und fliegenden Fahnen, gleichzeitig aus dem Gebirge in die Ebene hervor. Das Fußvolk bestand in 43 östreichischen Bataillons, welche 37,500 Mann, und in 18 sächsischen, welche 15,084 Mann zählten. Die östreichische Reiterei zählte, in 135 Schwadronen, 18,900 Mann; die sächsische, in 29 Schwadronen, 4930 Mann. Das vereinigte Heer bestand demnach in 61 Bataillons, 52,584 Mann, und in 164 Schwadronen, 23,830 Mann stark; was eine Gesammtzahl von 76,414 Mann zeigt*). In der Ebene angelangt,

*) Das Simbschenische Korps, und einige andere] leichte

marschirten die Kolonnen in Schlachtordnung auf. Die östreichische Reiterei des rechten Flügels stand unter dem General der Kavallerie Baron Berlichingen. Den linken Flügel, den die Sachsen, durch 4 östreichische Reiter-Regimenter verstärkt, bildeten, befehligte der Chevalier de Saxe; das Mitteltreffen, Feldzeugmeister Baron Thüngen. Den Rückhalt machten 7 Reiter-Regimenter, unter dem Befehle der Feldmarschall-Lieutenants Nadasdy und Franz St. Ignon *).

Da die Kolonnen zu nahe am Gebirge aufmarschirt waren, so bemühten sich nun beide Feldherren, das Heer noch eine halbe Stunde weiter vorwärts zu führen. In Bezug auf die Stellung, in welcher es die Nacht über zu verbleiben hatte, kamen sie überein, daß der linke Flügel nahe an Eisdorf und den Wald kommen sollte, der neben den Spitzbergen (Höhen links von Striegau) lag; der rechte sollte sich gen Hohen-Friedberg ausbreiten.

Dieser Ort sollte mit 11 Grenadier-Kompagnien, den Pikettern der Infanterie, und mit schwerem Geschütze besetzt werden. Sämmtliche Karabiniere und Grenadiere zu Pferd beschloß man vorwärts zu senden, um zur Rechten den weitern Vormarsch des Heeres zu decken. Für die Besetzung der Höhen bei Striegau versprach der Herzog von Weißenfels zu sorgen.

Sämmtliche Truppen erhielten Befehl, unter dem Gewehre zu bleiben.

Die getroffenen Verfügungen waren nicht hinreichend, um sich sowohl für einen nächtlichen Überfall zu

Truppen sind nicht in diesem Stande begriffen; dagegen wurden die Linientruppen als vollzählig betrachtet.

*) Siehe die Ordre de Bataille.

sichern, als bei anbrechendem Morgen die Schlacht, in vortheilhafter Lage und gehöriger Fassung, anzunehmen. Die Truppen waren wohl nach der Schlachtordnung aneinander gereiht, aber nicht militärisch aufgestellt. Manche Regimenter erreichten erst in der Dunkelheit den ihnen angewiesenen Platz. Niemand hatte Zeit, die Gegend zu erkennen, und sich auf die Ereignisse zu bereiten. Prinz Karl fühlte selbst, daß noch Vieles anzuordnen und zu verbessern sey; fest überzeugt, daß der König nicht ihn anzugreifen denke, glaubte er jedoch, morgen hierzu Zeit zu haben. In dieser Sicherheit bestärkten ihn eben eingetroffene Kundschafter, nach deren Aussage die Preußen unbeweglich in ihrem vorigen Lager standen. Auch Nadasdy meldete, daß die feindlichen Lagerfeuer, wie gewöhnlich, brennen, und man gar keine Bewegung wahrnehme.

Ruhig verfügte sich der Prinz nun in das, hinter beiden Treffen zu seinem Hauptquartiere bestimmte Hausdorf; nicht ahnend, wie nahe er den Ereignissen stehe, welche die gerechten Hoffnungen Marien Theresiens zertrümmern, und ihm die Frucht seiner bisherigen Bemühungen rauben sollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ordre de Bataille

ereinigten östreichischen und sächsischen Armee bei Hohenfriedberg.

Oberbefehlshaber: Prinz Karl von Lothringen.

rbefehlshaber der Sachsen: Herzog zu Sachsen-Weißenfels.

Ms. Gene- e der llerie	Feldmarschall-Lieutenants	General-Majors	Regimenter	Bataillons	Grenadier-Kompagnien	Eskadrons	Grenadier zu Pferd u. Karabin. Komp.
			Erstes Treffen.				
			Östreicher.				
). Kav. aron lichin- jen	Ballayra	Bentheim	Althan Drag.	—	—	6	1
			Joh. Palfy „	—	—	6	1
	Karl St. Ignon		Diemar Kürassier	—	—	6	1
			Bernes „	—	—	6	1
M. ron ingen	Daun	Stahremberg	Franz Lothringen Inf.	3	2	—	—
			Alt-Königsegg „	3	2	—	—
	Königsegg		Max Hessen „	2	2	—	—
		Harsch	Thüngen „	3	2	—	—
			Grünne „	3	2	—	—
	Wolfenbüttel		Marschall „	2	2	—	—
		Meligni	Baaden „	3	2	—	—
	Grünne		Vettes „	3	2	—	—
			Botta „	2	2	—	—
			Sachsen.				
d. Kav. evalier Saxe	Graf Renard	Baron Harthausen	Zweites Garde Inf.	1	1	—	—
			Prinz Xavier „	2	2	—	—
			Brühl „	2	2	—	—
			Kosel „	1	1	—	—
			Weißenfels „	1	1	—	—
			Königinn „	1	1	—	—
			Erstes Garde „	2	2	—	—
			Östreicher.				
	Bernes	Bechini	Birkenfeld Kürassier	—	—	6	1
			Czernin „	—	—	6	1
			Sachsen.				
	von Birkholz	Baron Sondershausen	Königl. Prinz Kür.	—	—	3	1
			Maffée „	—	—	3	1
			Bestenpostel „	—	—	2	1
			Karabiniers „	—	—	4	1
			Schlichting Drag.	—	—	2	1
			Fürtrag: Summe des ersten Treffens	34	28	50	11

was den König, wenn Prinz Karl die Schlacht vermied, in große Verlegenheit setzen mußte.

Im Kriege ist, in jedem Verhältnisse, das wichtigste: die strategische Ansicht des Feldherrn. Ist diese richtig, so können taktische Fehler wohl Unfälle, aber kein entscheidendes Unglück herbeiführen; ist diese irrig, so führt selbst ein, durch den Muth der Truppen errungener Sieg nur zu einem fruchtlosen Lorber; so helfen die Vortheile nicht, von Unterfeldherren errungen.

Seinen Entschluß, in die Ebene Schlesiens vorzudringen, weiter verfolgend, marschirte der Prinz am 1. Juni mit dem östreichischen Heere von Landshut, wo die Sachsen wegen Ermüdung zurück blieben, nach Reichenau. Hier empfing er von Nadasdy die Meldung, daß der Feind in voller Bewegung sey, und sich bereits mit einem Theile seiner Truppen über Schweidnitz hinausgezogen habe, wie man dieses von den Höhen, die er besetze, deutlich sehe. Der Prinz verfügte sich nun sogleich zu Nadasdy. Er sah das preußische Heer mit dem rechten Flügel an Jauernig (einem auf dem Wege nach Striegau liegenden Dorfe), mit dem linken an Schweidnitz gelagert. Ein vorgeschicktes Korps stand bereits unweit Striegau. Nur 3 Stunden waren beide Heere von einander entfernt. Der Prinz befahl, daß die Pferde gesattelt, die Regimenter zum Aufbruche bereit bleiben sollten. Da die Preußen nicht vorrückten, so erfolgte auch östreichischer Seits keine Bewegung; der Prinz suchte indeß bei Baumgarten ein neues Lager aus, in das er am 2. sein Heer führte. Prinz Karl, in der festen Überzeugung, daß der König auf keine entscheidende Schlacht denke, hoffte, durch das bei Baumgarten genommene Lager seinen Gegner zum weitern Rückzuge bis Jauer,

II.

Literatur.

Militärische Geschichte des Feldzuges in Rußland 1812, von dem Oberst Buturlin, Adjutanten Seiner Majestät des Kaisers von Rußland. — 1824. Zwei Bände.

Erster Band.

Die Größe des Kampfes, welcher im Jahre 1812 zwischen Rußland und Frankreich statt hatte, und dessen Erfolge, rechtfertigen die Theilnahme, welche eine kritische, aus Urquellen geschöpfte Darstellung dieses merkwürdigen Krieges einem jeden Krieger einflößen muß. Es ist natürlich ein Unterschied, ob die Darstellung irgend eines wichtigen Moments der Zeit zum Behuf der Weltgeschichte, oder zum Behuf des militärischen Studiums, geschrieben wird. Für Erstere genügt die Kenntniß der moralischen Triebfedern, der Hauptmomente des Kampfes, und der Erfolg. Von Letzterer erwartet man eine strenge Prüfung aus dem Gesichtspunkte der Kriegskunst, mit allen jenen Einzelnheiten, deren Einfluß im Kriege oft so wichtig ist. An Werken der Art ist die Literatur nicht reich, aus dem Grunde, weil nur Wenigen die Einsicht in die Urquellen gestattet, und weil es überhaupt nicht leicht ist, der von Polyb und Cäsar bezeichneten Bahn zu folgen.

Wiewohl wir über den Krieg des Jahres 1812 schon manch schätzenswerthes historisches Werk besaßen, so gebrach es uns doch an einer kritisch-militärischen Darstellung desselben. Um so angenehmer für die Literatur ist die Erscheinung eines Werkes unter dem Titel: Histoire militaire de la Campagne de Russie en 1812, par le Colonel Buturlin, Aide

de camp de Sa Majesté l'Empereur de Russie, 1824, in zwei Bänden, mit Übersichtstabellen und Planen erläutert.

Die Dienstverhältnisse des Herrn Verfassers mußten ihm die schwere Aufgabe, wie die Bearbeitung eines solchen Werkes ohne Zweifel ist, erleichtern. Die Quellen, aus denen derselbe geschöpft, waren, nach seinem eigenen Geständnisse, die Papiere des kaiserlich = russischen Generalstabs, und die zahlreichen, schätzenswerthen Materialien, die der russischen Armee bei dem Rückzuge der Franzosen von Moskau in die Hände fielen; wodurch wir demnach berechtigt sind, dieses Werk um so mehr gleichsam als offiziell zu betrachten, da es Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland selbst gewidmet ist. — Wiewohl der Herr Verfasser gesteht, daß er bei Verfassung seines Werkes den Russen nicht verläugne, so hat er dennoch die, für den Geschichtschreiber so schwierige Klippe der Parteilichkeit zu vermeiden gesucht. Ich meiner Seits aber finde in der Vorliebe für den Ruhm des Vaterlandes, auch selbst beim Geschichtschreiber, nichts Tadelnswerthes, wenn er diesem edeln Gefühle nur nicht auf Kosten der Wahrheit huldigt.

Das Interesse, das mir das Studium dieses Werkes eingeflößt, hat mich bewogen, dem Plane und den Grundzügen desselben eine Betrachtung zu widmen. Ich beabsichtige damit, die Freunde der militärischen Literatur und Geschichte darauf aufmerksam zu machen, da ich meiner Seits es als eine schätzenswerthe Bereicherung derselben ansehe, um welche der Herr Verfasser sich verdient gemacht hat. —

Als Einleitung sendet der Verfasser eine kurze Übersicht der geschichtlichen Ereignisse voraus, die dem Kriege von 1812 voran gingen. — Ich will diese verhängnißvolle Epoche die Zeit der europäischen Mißverständnisse nennen. Es wäre nicht mehr gerathen, durch wechselseitige Vorwürfe sie wieder ins Gedächtniß zurückzurufen. Die Geschichte wird sie einst nach ihrer vollen Würdigung der Nachwelt übergeben. Ihrem Richterstuhle würde man vergebens sich zu entziehen bemüht seyn.

Der Herr Verfasser geht sodann zu einer Aufzählung

der Streitmacht beider Theile vor Beginn des Krieges über. — Jene Napoleons gibt er auf 1,187,000 Mann an; — eine ungeheure Macht, die, wenn man bedenkt, daß es ein europäisches, und rein stehendes Heer war, noch keinem Monarchen der Welt, selbst Xerxes nicht, zu Gebote stand. Jene der Russen, worüber er ohne Zweifel die besten Quellen in Händen hatte, betrug 400,000 reguläre, 70,000 Mann Garnisons- und 100,000 Mann irreguläre Truppen; — ein gleichfalls riesenhaftes Heer, wiewohl noch einmal so schwach, als jenes der Franzosen. Dagegen bleibt aber zu berücksichtigen, daß Rußland nicht die Hände durch einen Krieg, wie den französisch-spanischen, gebunden waren, der eine sehr bedeutende Anzahl des französischen Heeres in Anspruch nahm. Rußland, über seinen Rücken vollkommen beruhigt, konnte mit allen seinen Streitkräften schalten; während Frankreich zur Bewachung seiner weitläufigen Küsten und zahlreichen Festungen, ein gleichfalls ansehnliches Heer zurücklassen mußte. Obgleich die Übermacht unbestritten auf Napoleons Seite war, so ist das Mißverhältniß der beiderseitigen Streitkräfte doch nicht so außerordentlich, wie es bei der ersten Gegeneinanderstellung dieser Berechnung erscheint. —

Nachdem der Herr Verfasser uns die Vertheilung dieser Streitkräfte kennen gelehrt hat, geht er zu einer Beschreibung des Kriegsschauplatzes über, wobei er uns vorläufig auf die Schwierigkeiten vorbereitet, auf die der Feind bei seiner Unternehmung stoßen mußte. Wir bedauern übrigens, daß er die zahlreichen Plane, womit er seinem Werke so viel Interesse gegeben, nicht durch eine strategische Übersichtskarte des ganzen Kriegsschauplatzes vermehrte. Seine Verhältnisse würden ihm dieses, wiewohl schwierige Werk, erleichtert, und das Studium dadurch an Interesse und schnellem Überblicke gewonnen haben. —

Erster Abschnitt.

Dieser umfaßt den Zeitraum von 11. Juni bis zum 22. Juli, oder vom Anfange der Feindseligkeiten bis

zur Vereinigung der beiden russischen Hauptheere unter Barclay de Tolly und Bagration bei Smolensk*).

Das erste russische Hauptheer, unter Barclay de Tolly, 127,000 Mann stark, hatte sein Hauptquartier in Wilna, und bestand aus folgenden Korps:

	Mann
Erstes Korps. General-Lieutenant Graf Wittgenstein . . . . lag in der Gegend von Rossienna und Kaidany.	23,000
Zweites Korps. General-Lieutenant Baggowuth dehnte sich von der Swenta bis an die Wilna aus.	16,500
Drittes Korps. General-Lieutenant Tuschkoff stand bei Nowy-Troky.	18,500
Viertes Korps. General-Lieutenant Schuwaloff . . . . stand zu Olniky.	13,500
Fünftes Korps. Unter den Befehlen des Großfürsten Konstantin . . . . . zog sich bei Zwentsiani zusammen.	20,500
	Pferde
Erstes Kavallerie- oder Reserve-Korps. General-Lieutenant Uwaroff . . . . . stand bei Wilkomirz.	3000
Zweites Kavallerie- oder Reserve-Korps. General-Major Baron Korff. . . . . . . stand zu Smorgonie.	4000
General Graf Platoff mit . . . . . Kosaken zu Grodno.	7000
	Mann
Sechstes Korps, mit Inbegriff des dritten Kavallerie- oder Reserve-Korps. Unter dem General der Infanterie Doctoroff . . . stand in Liady.	20,500

*) Ich bemerke, daß ich den, vom Herrn Verfasser angenommenen russischen Kalender beibehalten habe, der um zwölf Tage vom Gregorianischen abweicht.

Das zweite russische Hauptheer unter dem Fürsten Bagration hatte sein Hauptquartier in Wolkowysk, war 39,000 Mann stark, erwartete aber noch eine Verstärkung von 9000 Mann, die bereits in der Gegend von Minsk angelangt war, und bestand aus dem achten Korps

	Mann
unter General-Lieutenant Borosdin . .	15,000
Aus dem siebenten Korps unter dem General-Lieutenant Rajefsky	16,500
welches sein Hauptquartier in Novoi-Dwor hatte.	Pferde
Aus dem vierten Reserve- oder Kavallerie-Korps unter dem General-Major Graf Siwers	3500
dieses stand in Zelwa.	

Das dritte Heer, unter den Befehlen des Generalen Tormasoff, hatte sein Hauptquartier in Lutzk, und war 43,000 Mann stark; es kantonnirte divisionsweise.

Die Zahl dieser disponibeln Streitkräfte belief sich also auf 217,000 Mann, hinter welchen, in zweiter Linie, sich noch eine Reserve von 35,000 Mann befand. — Die Vorhuten dieser drei Heere, größten Theils aus Kosaken bestehend, dehnten sich in einer weiten Linie entlang der Grenze aus.

Außer diesen Streitkräften stellte der mit der Türkei abgeschlossene Friede noch ein, aus alten, und kriegserfahrnen Truppen bestehendes Heer von 50,000 Mann, unter dem Oberbefehle des Admiralen Tschitschagoff, zur Verfügung des russischen Oberfeldherrn. — „Dieses Heer," sagt der Verfasser, „war bestimmt, durch Serbien, Bosnien und Kroatien einen „Einfall in Italien zu machen." — Ich bedaure, daß der Herr Verfasser sich über diesen, nur mit einem großen Eroberungskriege vereinbaren Plan nicht näher erklärt hat, da wir ihn mit dem, russischer Seits angenommenen Vertheidigungs-System nicht reimen können.

Ein Blick auf die Karte überzeugt, daß die Aufstellung der russischen Streitkräfte sehr ausgedehnt, und (der Herr Verfasser verhehlt es nicht) fehlerhaft war. In der That

erfolgte dadurch die Trennung der beiden russischen Hauptheere, die so verderblich hätte werden können. Wiewohl der Herr Verfasser sich nicht mit Bestimmtheit erklärt, von welcher Annahme man in Bezug auf die Operationen des Feindes, bei dieser primitiven Aufstellung ausging, so läßt doch die Verschanzung der Stellung bei Drissa in einer Krümmung der Düna, und der Befehl, den die Korps empfingen, sich nach Beginn der Feindseligkeiten bei Zwentsiani zu vereinigen, vermuthen, daß man von der Annahme ausging, Napoleon werde Petersburg, und nicht Moskau, zum Objekte seiner Operationen wählen. Diese Annahme schien einiger Maßen durch die Sammlung der französischen Streitkräfte am untern Niemen, gerechtfertigt.

Der Herr Verfasser gibt Napoleons Heer auf eine halbe Million an. Es bestand aus folgenden Korps:

Die kaiserliche Garde, und die Infanterie-Reserve, unter den Marschällen Lefévre, Mortier und Bessières	47,000	Mann
Erstes Korps. Davoust . . .	72,000	»
Zweites Korps. Oudinot . . . blieb bei Pollozk.	39,000	»
Drittes Korps. Ney	39,000	»
Viertes Korps. Vize-König von Italien	44,800	»
Fünftes Korps. Fürst Poniatowsky	36,300	»
Sechstes Korps. Gouvion St. Cyr . blieb bei Pollozk.	24,200	»
Siebentes Korps. Regnier . . . blieb in Wolhynien bei Fürst Schwarzenberg.	17,100	»
Achtes Korps. Junot	17,800	»
Neuntes Korps. Victor . . . blieb bei Smolensk.	33,500	»
Zehntes Korps. Macdonald . . blieb bei Riga.	32,500	»
Eilftes Korps. Augereau . . . blieb in Polen und Preußen, und	60,000	»

gehört mithin nicht zu den, im Feldzuge 1812 verwendeten Streitkräften Napoleons.

Erstes Kavallerie- oder Reserve-Korps Nansouty . . . . . 12,070 Pferde

Zweites Kavallerie- oder Reserve-Korps Montbrun . . . . . 10,430 „

Drittes Kavallerie- oder Reserve-Korps Grouchy . . . . . . 7700 „ wovon 16 Eskadrons detaschirt bei Oudinot.

Viertes Kavallerie- oder Reserve-Korps Latour-Maubourg. . . 8000 „ sämmtlich unter den Befehlen des Königs von Neapel.

Östreichisches Auxiliar-Korps unter Fürst Schwarzenberg . . . 32,000 Mann

Von diesem Stande muß jedoch eine sehr ansehnliche Zahl kranker, unter verschiedenen Vorwänden abwesender Mannschaft abgeschlagen werden, wenn man die Summe der verwendbaren Macht Napoleons erhalten will. — Allein diese Streitkräfte konnten schon ihrer Zahl wegen, nicht konzentrirt seyn, und Napoleon hätte wenigstens noch fünf bis sechs Tage verweilen müssen, wenn er mit allen seinen Kräften zugleich, die Initiative hätte ergreifen wollen, während dessen die russische Armee Zeit gewonnen haben würde, sich zu sammeln. Er beschloß, seine Operationen unverweilt zu eröffnen, sobald der größte Theil seines Heeres gesammelt war.

Kowno, welches er zum Hauptübergang seines Heeres über den Niemen bestimmte, war vortrefflich gewählt. Es bildete den Scheitelpunkt eines fast gleichschenklichten Dreiecks, dessen Basis durch die Linie von Petersburg nach Moskau bestimmt ward. Dadurch erhielt er die russischen Feldherren im Zweifel über die Wahl seiner Operations-Linie, brachte gleich anfangs Wanken in ihre Entschlüsse, und

erfolgte dadurch die Trennung der beiden russischen Hauptheere, die so verderblich hätte werden können. Wiewohl der Herr Verfasser sich nicht mit Bestimmtheit erklärt, von welcher Annahme man in Bezug auf die Operationen des Feindes, bei dieser primitiven Aufstellung ausging, so läßt doch die Verschanzung der Stellung bei Drissa in einer Krümmung der Düna, und der Befehl, den die Korps empfingen, sich nach Beginn der Feindseligkeiten bei Zwentsiani zu vereinigen, vermuthen, daß man von der Annahme ausging, Napoleon werde Petersburg, und nicht Moskau, zum Objekte seiner Operationen wählen. Diese Annahme schien einiger Maßen durch die Sammlung der französischen Streitkräfte am untern Niemen, gerechtfertigt.

Der Herr Verfasser gibt Napoleons Heer auf eine halbe Million an. Es bestand aus folgenden Korps:

Die kaiserliche Garde, und die Infanterie-Reserve, unter den Marschällen Lefévre, Mortier und Bessiéres	47,000	Mann
Erstes Korps. Davoust . . .	72,000	»
Zweites Korps. Oudinot . . . blieb bei Pollotzk.	39,000	»
Drittes Korps. Ney	39,000	»
Viertes Korps. Vize-König von Italien	44,800	»
Fünftes Korps. Fürst Poniatowsky	36,300	»
Sechstes Korps. Gouvion St. Cyr . blieb bei Pollotzk.	24,200	»
Siebentes Korps. Regnier . . . . blieb in Wolhynien bei Fürst Schwarzenberg.	17,100	»
Achtes Korps. Junot	17,800	»
Neuntes Korps. Victor . . . blieb bei Smolensk.	33,500	»
Zehntes Korps. Macdonald . . blieb bei Riga.	32,500	»
Eilftes Korps. Augereau . . . . blieb in Polen und Preußen, und	60,000	»

gehört mithin nicht zu den, im Feldzuge 1812 verwendeten Streitkräften Napoleons.

Erstes Kavallerie- oder Reserve-Korps Nansouty . . . . . 12,070 Pferde

Zweites Kavallerie- oder Reserve-Korps Montbrun . . . . . 10,430 „

Drittes Kavallerie- oder Reserve-Korps Grouchy . . . . . . 7700 „
wovon 16 Eskadrons detaschirt bei Oudinot.

Viertes Kavallerie- oder Reserve-Korps Latour-Maubourg . . . 8000 „
sämmtlich unter den Befehlen des Königs von Neapel.

Östreichisches Auxiliar-Korps unter Fürst Schwarzenberg . . . 32,000 Mann

Von diesem Stande muß jedoch eine sehr ansehnliche Zahl kranker, unter verschiedenen Vorwänden abwesender Mannschaft abgeschlagen werden, wenn man die Summe der verwendbaren Macht Napoleons erhalten will. — Allein diese Streitkräfte konnten schon ihrer Zahl wegen, nicht konzentrirt seyn, und Napoleon hätte wenigstens noch fünf bis sechs Tage verweilen müssen, wenn er mit allen seinen Kräften zugleich, die Initiative hätte ergreifen wollen, während dessen die russische Armee Zeit gewonnen haben würde, sich zu sammeln. Er beschloß, seine Operationen unverweilt zu eröffnen, sobald der größte Theil seines Heeres gesammelt war.

Kowno, welches er zum Hauptübergang seines Heeres über den Niemen bestimmte, war vortrefflich gewählt. Es bildete den Scheitelpunkt eines fast gleichschenklichten Dreiecks, dessen Basis durch die Linie von Petersburg nach Moskau bestimmt ward. Dadurch erhielt er die russischen Feldherren im Zweifel über die Wahl seiner Operations-Linie, brachte gleich anfangs Wanken in ihre Entschlüsse, und

erschwerte die zu sehr verzögerte Sammlung ihrer Streitkräfte.

Der Herr Verfasser theilt die französische Macht bei Eröffnung der Feindseligkeiten in drei Haupt-Heerhaufen und zwei Flankenkorps. Das Hauptheer unter Napoleon, 250,000 Mann stark, bestand aus den Garden, Davoust, Oudinot, Ney, Nansouty, Montbrun, und Grouchy, und sollte die erste russische Armee, — das zweite Heer, unter den Befehlen des Königs von Westphalen, 80,000 Mann stark, bestehend aus dem Korps; Junot, Poniatowsky, Regnier und Latour-Maubourg, die zweite russische Armee angreifen, während der Vize-König von Italien, mit gleichfalls 80,000 Mann, bestehend aus seinem, und Gouvion St. Cyrs Korps, sich zwischen diese beiden Heere warf, und ihre Vereinigung hinderte. — Der Umstand, daß Napoleon die Initiative mit der, unter seiner unmittelbaren Anführung stehenden Armee, um einige Tage früher ergriff, als alle diese Streitkräfte sich in der Linie befanden, verhinderte diesen Plan, alle jene glänzenden Erfolge hervorzubringen, die er hätte haben müssen. — Ein 30,000 Mann starkes Heer, unter Macdonald, sollte in Kurland eindringen, und Fürst Schwarzenberg mit 30,000 Mann Tormasoff im Zaume halten.

Am 11. Juni eröffnete Napoleon, durch den Übergang seiner Hauptmacht über den Niemen bei Kowno, die Feindseligkeiten.

Beim Empfange dieser Nachricht fühlte der russische Feldherr die Nothwendigkeit, seine Streitkräfte zu konzentriren. Alle Korps empfingen den Befehl, sich gegen Zwentsiany zurückzuziehen, wo man die Sammlung der Armee beabsichtigte. Dieser Befehl, der sich durch die Vorliebe für die verschanzte Stellung bei Drissa, und durch die Annahme, daß Napoleon seine Operationen gegen Petersburg wenden werde, erklärt, beförderte die Trennung der russischen Streitkräfte immer mehr. Napoleon, im Besitze der kürzeren Linie, mußte nothwendiger Weise den höchst wichtigen Punkt Wilna früher, als Bagration,

erreichen, und dann war die Vereinigung der beiden russischen Hauptheere bei Zwentsiany nicht mehr möglich.

Napoleon, der die Wichtigkeit Wilnas fühlte, eilte, sich dessen zu bemächtigen. Die Sorge für die Erhaltung seines ungeheuern Heeres beschäftigte ihn einige Tage in Wilna. Unterdessen ließ er das, gegen Zwentsiany weichende Heer der Russen durch seine Hauptmacht verfolgen, und da der Vize-König von Italien, der erst am 19. über den Niemen ging, Napoleon bei seinem schnellen Vorrücken nicht hatte erreichen können, so sandte er sogleich den Marschall Davoust mit seinem Korps gegen Oszmiana, durch welches Manöver er die Trennung der beiden russischen Armeen vollendete. — Macdonald ging am 12. Juni bei Tilsit, und der König von Westphalen am 18. bei Grodno über den Niemen.

Das erste russische Heer, bei Zwentsiany versammelt, verweilte daselbst am 20. Juni. Da aber Barclay de Tolly ohne der zweiten Armee dem überlegenen Feinde keine Schlacht liefern wollte, so befahl er den weitern Rückzug gegen Drissa. Dort hoffte er, seine Vereinigung mit Bagration bewerkstelligen zu können, und dann dem weitern Vordringen des Feindes Grenzen zu setzen. Diese Hoffnung war gewagt; denn da dem russischen Feldherrn kaum die Sammlung seiner eigenen Streitkräfte gelang, so ist schwer abzusehen, worauf er, nachdem Napoleon bereits im Besitze von Wilna war, die Möglichkeit einer Vereinigung mit dem entfernten Fürsten Bagration gründete. — Am 29. Juni stand das erste russische Hauptheer, etwa 115,000 Mann stark, vereinigt im verschanzten Lager bei Drissa.

Fürst Bagration verließ erst am 16. Juni sein Hauptquartier Wolkowysk, um sich, der Absicht gemäß, bei Drissa mit der ersten Armee zu vereinigen. Er zog sich über Slonim, und Novogrodek. Am 22. war die Armee am Niemen, gegenüber von Nikolajew, vereinigt. Aber schon war der Feind bis Wichnew und Subotniky vorgerückt. Bagration beschloß deßhalb, sich

über Kaidanow gegen Minsk zu wenden. — Am 24. Juni erreichte er Kaidanow. Hier empfing er die Nachricht, daß der Feind bereits bei Rakow stehe, mithin Minsk vor ihm erreichen müsse. Da der Fürst den Wankelmuth des Kriegsglückes in einer Schlacht nicht versuchen wollte, — wiewohl er, vereinigt mit Platoff, und Dorokhof, der zwar zum vierten Korps unter Schuwaloff gehörte, beim schnellen Vordringen der Franzosen aber abgeschnitten, sich auf das zweite Heer zurückziehen mußte, dem Marschall Davoust, den er eben so stark glaubte, eine Streitmasse von 60,000 Mann entgegenstellen konnte, — so beschloß er, sich über Nieswiez, und Slutzk gegen Bobruysk zu wenden.

Am 26. Juni stand Davoust in Minsk, und Bagration in Nieswiez. Das Zurückbleiben seiner Artillerie und anderer Vorräthe bestimmten ihn, hier drei Rasttage zu machen. Dadurch gewann der König von Westphalen Zeit, heranzukommen. Am 27. erschien seine Vorhut bei Minsk. — Jetzt war die Lage des Fürsten Bagration sehr gefährlich; und hätte zwischen den Bewegungen des Königs von Westphalen und Davousts mehr Übereinstimmung geherrscht, so mußte sein Entkommen sehr problematisch werden. Die Art, wie sich dieser General, schon aus seinen früheren Feldzügen durch seinen Muth und seine Standhaftigkeit bekannt, daraus los wickelte, wird ihm in den Augen eines jeden Militärs Ehre machen. Seine Nachhut bestand gegen die französische Vorhut einige sehr glänzende Reitergefechte.

Napoleon hatte nur die Ankunft des Vize-Königs von Italien erwartet. Am 23. Juni stand dieser bei Novy-Troky, und nun begann er, seinen Plan zu entwickeln. Die Hauptmasse seiner Streitkräfte setzte er über Oszmiana, Smorgonie, und Willeyka in Bewegung. — Diese Richtung ließ über die Wahl seiner Operations-Linie keinen Zweifel mehr übrig. Das verschanzte Lager bei Drissa ward unnütz, und der russische Feldherr mußte eilen, wenn er nicht auf seinen beiden Flügeln umgangen, von

Bagration gänzlich getrennt werden, und den wichtigen Punkt Witepsk verlieren wollte.

Nur Wittgenstein, mit 25,000 Mann, blieb an der Düna zurück, um die Straße nach Petersburg zu decken. — Die Armee räumte am 2. Juli das Lager vor Drissa, und langte am 6. in Pollotzk an. Der König von Neapel, der Napoleons Bewegung auf der Straße nach Moskau verhüllt hatte, folgte dem russischen Heere nach. Dieses setzte seine Rückzugsbewegung eilends fort, und erreichte am 13. Juli Witepsk. Napoleon hatte sein Hauptquartier in Kamen. Das Korps des Marschall Oudinot trennte sich von der Armee, um Wittgenstein die Spitze zu bieten.

In Witepsk faßte Barclay de Tolly den Entschluß, sich über Orsza mit Bagration zu vereinigen, welcher zu dem Ende Befehl erhielt, sich den Weg dorthin, es koste was es wolle, zu eröffnen. Allein vorwärts Witepsk entspann sich zwischen der französischen Vorhut und der russischen Nachhut ein ernsthaftes Gefecht, welches vom 13. bis 14. fortwährte und die Russen endlich, nach hartnäckigem Widerstande, zum Rückzuge nöthigte.

Barclay de Tolly fühlte, da der Feind ihm bereits mit so ansehnlicher Macht auf dem Halse war, die Schwierigkeit, Orsza zu erreichen, wohin er den Fürsten Bagration beschieden hatte. Er konnte aber auch nicht weiter gegen Suraz zurückweichen, ohne jede Verbindung mit Bagration aufzugeben. In dieser Noth faßte er den, von der Verzweiflung eingegebenen Entschluß, eine Schlacht anzunehmen. Schon waren alle Dispositionen gegeben; die Armee stand in einer vortheilhaften Stellung auf dem rechten Ufer der Luczetsa; als Rußlands günstiges Geschick einen Eilboten des Fürsten Bagration mit der Meldung herbeiführte, daß dieser Mohilew (Mohilow *) nicht mehr

*) Da mehrere der in diesen Blättern vorkommenden Ortsnamen auf verschiedenen Karten abweichend geschrieben werden, so hat die Redaktion es für nöthig erachtet, hier und da den

habe erreichen können, und seinen Rückzug mehr rechts gegen Sosch nehmen müsse. Nun gab man die Schlacht auf, und beschloß, sich gegen Smolensk zurückzuziehen. — Von welch geringfügigen Dingen hängen doch nicht oft im Kriege die größten Resultate ab? Verspätete ein Zufall die Ankunft dieses Eilbotens, so nahm der Krieg wahrscheinlich die unglücklichste Wendung für Rußland. Barclay de Tolly mußte von Napoleons Überlegenheit erdrückt werden; dieser erreichte wahrscheinlich Smolensk früher, wie Bagration, und dem Fürsten, von drei feindlichen Heeren zugleich umringt, wäre nur die Wahl zwischen einem Heldentode, oder Ergebung geblieben. Eine Schlacht bei Witepsk hätte ohne Zweifel beide russische Heere vernichtet. Dem Herrn Verfasser scheint noch vor der Gefahr zu bangen, in welche dieser Entschluß Rußland versetzte.

Durch die Geschicklichkeit des Grafen Pahlen gedeckt, trat das russische Heer seinen Rückzug gegen Smolensk an, wo Barclay de Tolly am 20. Juli sein Hauptquartier nahm. — Fürst Bagration hatte unterdessen seinen Rückzug auf Slutzk fortgesetzt, wo er am 1. Juli eintraf. Wiewohl Davoust, der am 26. Juni Minsk erreicht hatte, bereits seine Parteien bis Bobruysk entsendete, so beschloß dennoch Bagration, sich den Weg dorthin mit dem Degen in der Faust zu eröffnen. Diese Festung sollte seinen Übergang über die Beresina decken. Ein Theil der Armee, unter dem General Rajefsky, eilte also voraus; Bagration folgte mit dem Überreste in Eilmärschen. Am 6. Juli traf das ganze Heer unter den Wällen von Bobruysk ein, ohne daß es besonders von den Franzosen beunruhigt worden wäre.

Napoleon, unzufrieden mit dem kraftlosen Benehmen eines Bruders Hieronymus, schickte diesen nach Hause. Junot, Poniatowsky und Latour-Maubourg kamen unter die Befehle Davousts. Regnier ward an den Fürsten

---

Namen eine zweite, ebenfalls oft gebrauchte Schreibart beizufügen.

Schwarzenberg angewiesen, und kehrte nach Slonim zurück. — Davoust hatte am 4. Juli die Beresʒina bei dem Orte Beresʒino passirt, und wendete sich mit seiner Hauptstärke gerade gegen Mohilew. Bagration beschloß, ihm zuvor zu kommen. Allein die Franzosen waren bereits Meister der Stadt, als am 10. Juli der General Rajefsky bei Daszkowka, und Davoust ihm gegenüber, bei Sultanowka, Stellung nahm.

Am 11. griff Rajefsky die Stellung der Franzosen an, mußte sich aber nach einem hartnäckigen Kampfe zurückziehen. Jetzt gab Bagration den Plan, sich über Mohilew mit der ersten Armee zu vereinigen, auf, und beschloß, Smolensk in Eilmärschen über Propoisk, und Mistislaw (Mstislaw) zu erreichen. Er ging am 14. Juli bei Novoi-Byhow (Nowi-Bychow) über den Dnieper. Am 17. erreichte er Mistislaw (Mstislaw). Davoust, der ihm hier abermals hätte zuvorkommen sollen, unterließ es, und wenn er auch schwächer war, als Bagration, da die, ihm untergeordneten Korps Junot, Poniatowsky und Latour-Maubourg noch nicht mit ihm vereinigt waren, so beging er dennoch einen Fehler; denn nahm er eine Flanken-Stellung, so konnte, selbst beim übelsten Ausgang eines Gefechtes, ihm Nichts den Rückzug auf Mohilew wehren. —

Nun stand der Vereinigung der beiden russischen Hauptheere kein Hinderniß mehr im Wege; am 22. Juli erreichte Bagration Smolensk. — Napoleon, um seinen ermüdeten Truppen einige Ruhe zu gönnen, und die noch getrennten Korps seines Heeres zu sammeln, blieb bei Witepsk stehen. —

Ich bin dem Verfasser durch das ausgedehnte Gewebe dieser Bewegungen gefolgt. Wenn gleich aus diesem großen Rückzugs-Systeme, als End-Erfolg, Rußlands Sieg und Rettung hervorging, so lag ihm doch kein Plan zum Grunde. Er war das Kind der Noth, und Folge der ausgedehnten und fehlerhaften Aufstellung der russischen Streitkräfte, die, wie es scheint, im Vertrauen auf die taktischen

Vortheile der verschanzten Stellung von Drissa, den wichtigen und strategischen Punkt Wilna vernachlässigten.

Der Herr Verfasser schließt diesen Abschnitt mit folgenden Worten: „Die Ereignisse, die diese erste Periode des Feldzugs bezeichnen, machen den Russen mehr Ehre, als dem Kaiser Napoleon. Erstere, auf einer weiten Linie zerstreut, schienen von den überlegenen Streitkräften ihres Gegners erdrückt werden zu müssen; unterdessen sehen wir, daß ihnen dennoch die Vereinigung ihrer Streitkräfte bei Smolensk ohne bedeutenden Verlust gelang."

Die Ausdauer und Standhaftigkeit des russischen Heeres verdient in jedem Bezuge Lob und Bewunderung; denn ein so weiter Rückzug, lebhaft vom Feinde verfolgt, konnte nur mit großen Mühseligkeiten verbunden seyn. Die Truppen schlugen sich bei jeder Gelegenheit mit der größten Tapferkeit. Besonders zeichnete sich die russische Reiterei oft durch glänzende Angriffe aus.

Napoleon würde freilich besser gethan haben, wenn er, statt seinem unerfahrnen Bruder Hieronymus, einem seiner alten Waffen- und Ruhm-Gefährten die Führung eines so ansehnlichen Heeres anvertraut hätte. Aber er selbst fühlte bald den begangenen Fehler, und suchte, ihn wieder gut zu machen. — Was die Überlegenheit der Manöver anbelangt, so ist sie offenbar auf Seiten Napoleons. Ohne Schlacht fiel die ganze Strecke vom Niemen bis nach Smolensk in seine Hände; fast auf allen Punkten kam er den Russen zuvor. Daß er das russische Heer nicht ganz aufrieb, kann ihm wohl nicht zum Fehler gerechnet werden. Was man auch über die Schwierigkeiten eines Rückzuges sagen mag; es ist immer leichter, einem Feinde zu entweichen, als ihn zu erreichen, besonders im eigenen Lande, wo man überall auf Magazine und Hilfsquellen aller Art, wie es der Fall bei dem Rückzuge der Russen war, stößt.

Bei den ungeheuern Schwierigkeiten, die Napoleon gleich anfangs bei seinem Vorrücken aufstießen, die übrigens der Verfasser selbst nicht verkennt, scheint es Napo-

leons Bewegungen keineswegs an Schnellkraft gefehlt zu haben.

Der Verfasser rechnet es Napoleon zum Fehler an, daß er nicht mit Masse auf der Hauptstraße nach Moskau, seiner einzigen Operations-Linie, vordrang. Abgerechnet, daß die russischen Feldherren dieß nicht erwarteten, so war auch das Problem der Verpflegung eines solchen Heeres auf einer Straße so leicht nicht zu lösen. Das Hinwirken auf die Haupt-Operationslinie und Verbindungen des Feindes, hat auch seine Grenzen, besonders, wenn man das feindliche Heer, noch unbesiegt, in seinen Flanken hat, wie es hier der Fall war. — Nach meiner Einsicht ist das feindliche Heer immer das Haupt-Objekt, das man nicht aus den Augen verlieren, und, wenn man selbst eine bedeutende Übermacht hat, zu schlagen bemüht seyn muß.

Napoleon mußte anfangs erwarten, daß ihm die Russen eine Schlacht liefern würden; als er aber sah, daß sie derselben nothgedrungen auswichen, vernachlässigte er auch Nichts, um in der Richtung gegen Smolensk Boden zu gewinnen, und die Sammlung des russischen Heeres zu verhindern. Ich gestehe, daß ich in diesen Bewegungen Napoleons alten Geist wieder zu finden glaube. Mehr wie einmal hing Rußlands Geschick bei diesem Rückzuge an einem dünnen Faden. —

Zweiter Abschnitt.

Dieser begreift die Epoche von der Vereinigung beider russischen Heere bis zum Eintreffen des Ober-Generals, Fürsten Kutusoff, oder vom 22. Juli bis 17. August.

Die nun um Smolensk vereinigten Streitkräfte der Russen beliefen sich auf 120,000 Mann. In einem versammelten Kriegsrathe beschlossen die russischen Feldherren, die Zerstreuung der französischen Korps zu benützen, die in einer

Linie von Surajeß (Suraz) bis Orcha (Orsza) Erholungs-Quartiere bezogen hatten, und sie, ehe sie sich noch vereinigen könnten, anzugreifen.

Am 26. Juli setzten sich die beiden russischen Heere in der Richtung von Rudnia in Bewegung. Allein hieraus scheint deutlich hervorzugehen, daß man keine guten Nachrichten über die wahre Stellung der Franzosen hatte; denn aus einer Anzeige, daß Poreczie noch von den Franzosen besetzt sey, schloß Barclay de Tolly, daß ihre Hauptmacht sich auf dieser Straße gegen Smolensk bewege, gab seine Bewegung vorwärts auf, und zog sich durch einen Seitenmarsch gegen diese Straße. Fürst Bagration ging bis Smolensk zurück, wo er am 31. sein Hauptquartier hatte. — Von seinem Irrthume zurückkommend, kehrte Barclay de Tolly wieder um, und zog am 1. gegen Lutska. Die kaum bei Smolensk angekommene zweite Armee mußte ihre frühern Operationen wieder beginnen.

Während die russischen Feldherren den Zeitraum vom 26. Juli bis 3. August mit planlosen Hin- und Hermärschen verloren, beschloß Napoleon, mit allen seinen Streitkräften auf das linke Dnieper-Ufer überzugehen, und sich Smolensk im Rücken der Russen zu bemächtigen. Alle seine Streitkräfte konzentrirten sich nun gegen Rasasna (Raszazna). Der Vize-König von Italien zog sich von Suraieh über Liosna (Liozna). — Am 1. August hatte der General Ebelé bereits drei Brücken über den Dnieper bei Rasasna schlagen lassen, wo Napoleon am 2. sein Hauptquartier hin verlegte, während die russische Armee noch immer in ihrer Stellung zwischen dem See von Kasplia, und dem Dorfe Walokowaia, Front gegen Witepsk machte, von woher sie das französische Heer erwartete. — Napoleon eilte gegen Smolensk, indem er das, bei Krasnoi stehende kleine russische Korps, unter dem General Neweröfsky, das unter heldenmüthigem Widerstande der Übermacht weichen mußte, vor sich hertrieb. Am 3. hatte er bereits sein Hauptquartier in Korytnia; am 4. vor Smolensk. — Die Generale Rajefsky, und Neweröfsky hatten sich mit

etwa 16,000 Mann nach Smolensk geworfen, entschlossen, diese Stadt aufs äußerste zu vertheidigen.

Endlich waren die beiden russischen Feldherren, von der Gefahr ihrer Lage unterrichtet, umgekehrt. Bagration erschien am 4. um zehn Uhr Morgens an der Petersburger Vorstadt, und warf sogleich Verstärkungen in die Stadt. Napoleon versuchte, Smolensk (nach alter Art, und schlecht befestigt) zu stürmen; aber er ward zurückgeschlagen. Das Gefecht dauerte den ganzen Tag. Abends erschien endlich auch Barclay de Tolly mit seinem Heere. Um nicht von der Rückzugslinie gegen Moskau abgeschnitten zu werden, nahm Bagration Stellung acht Werste oberhalb Smolénsk, Chein-Ostrow gegenüber. Barclay de Tolly blieb vor Smolensk und ließ die zu Bagrations Korps gehörige Besatzung durch den General Doktoroff ablösen.

Das Heer Napoleons umgab in einem Halbkreise die Stadt mit beiden Flügeln an den Dnieper gelehnt. Doktoroff machte einen Ausfall. Es entspann sich ein Gefecht; die Russen wurden in die Stadt zurückgetrieben. Allein alle, während der Dauer des 5., gemachten Versuche Napoleons scheiterten. Die hölzerne Stadt stand bereits in Flammen; aber der Kampf um ihre Ruinen dauerte fort.

Barclay de Tolly, fürchtend, daß Napoleon doch endlich oberhalb Smolensk über den Dnieper gehen könne, beschloß, die Vertheidigung desselben aufzugeben, und sich gegen Moskau zurückzuziehen. In der Nacht ward die Stadt geräumt, und Napoleon hielt daselbst am 6. August seinen Einzug. Er ließ durch Neys Korps die Russen lebhaft verfolgen. Die russische Nachhut mußte am 7. bei Lubino ein sehr rühmliches Gefecht gegen eine bedeutende Übermacht annehmen, um einige, durch das schnelle Vordringen der Franzosen abgeschnittene Korps zu retten. Sie behauptete ihre Stellung, und die vereinzelten Korps gewannen Zeit, sich mit der Armee zu vereinigen.

Am 9. August erreichte die zweite Armee Dorogobusz; die erste stand bei Uswiatie. Hier beschloß Barclay de Tolly, dem fernern Rückzuge Grenzen zu setzen,

und eine Schlacht anzunehmen. Die zweite Armee kehrte von Dorogobusz zurück, und nahm Stellung links von der ersten. — Allein eine Bewegung des Königs von Neapel gegen die linke Flanke des russischen Heeres, flößte diesem neue Besorgnisse ein. Man beschloß, die Stellung zu verlassen, und in der Nähe von Wiazma eine vortheilhaftere zu suchen. Die beiden russischen Heere setzten nun ihren Rückzug bis zum 17. fort, wo sich General Miloradovich mit einem neu gebildeten Korps, 14,000 Mann stark, mit ihnen vereinigte. — In der Ebene von Tsarewo-Zecimitschi sollte endlich die längst beschlossene Schlacht erfolgen, als am Abende des 17. Fürst Kutusoff im Hauptquartiere eintraf, und unverzüglich den Oberbefehl über die vereinigten russischen Heere übernahm. —

Der Herr Verfasser schließt diesen Abschnitt, indem er Napoleons Bewegung gegen Smolensk das größte Lob zollt, und die Unentschlossenheit der russischen Feldherren, bei ihrer Offensiv-Bewegung gegen Rudnia, tadelt. In der That war dieses Manöver Napoleons schön, aber keineswegs ohne Gefahr. Er bot während desselben dem Feinde seine linke Flanke, und hätten die russischen Generale eine genauere Kenntniß von Napoleons Absichten gehabt, so hätten sie wenigstens das Heer des Vize-Königs von Italien bei seinem Marsche von Suracz gegen Liasna angreifen, und schlagen können.

Der Verfasser erwähnt der großen Verluste, und des schlechten Zustandes, in welchem sich bereits die französische Armee bei Smolensk befand, und kommt bei dieser Gelegenheit auf die oft aufgeworfene Frage: ob Napoleon nicht hätte bei Smolensk stehen bleiben, seine Armee sammeln, und Polen organisiren sollen? — Jetzt, da wir den verhängnißvollen Ausgang seines raschen Vordringens nach Moskau kennen, scheint freilich diese Idee sich von selbst aufzudringen. Als aber Napoleon bei Smolensk eintraf, hatte erst der August begonnen; mithin blieben noch zwei Monate zu den Operationen übrig. — D[illegible] Heer war gedrängt, im vollen Rück-

[illegible], und mitten im Laufe

seiner Siege stille stehen? — Auch der Verfasser gesteht, daß die Geschichte dasselbe Urtheil über ihn würde gefällt haben, das sie über Hannibal nach dem Siege von Cannä aussprach.

Der Verfasser glaubt, daß die russischen Feldherren besser gethan haben würden, wenn sie sich, statt directe auf Moskau, über Juchnow gegen Kaluga und Tula gezogen hätten. — Dieses, später mit so glücklichem Erfolg ausgeführte Manöver hat der Ausgang gerechtfertigt. Allein ein glänzenderes Ende konnte der Feldzug unmöglich haben, als er hatte, und es scheint, daß die fürchterliche Katastrophe von Moskau nothwendig zur Vollendung des großen Trauerspieles erfordert ward, dem endlich Europa seine Befreiung von einer lästigen Diktatur verdanken sollte.

Dritter Abschnitt.

Er umfaßt die Epoche vom 17. August bis zum 20. September, wo die russische Armee das Lager von Tarutino bezog.

Der Verfasser eröffnet diesen Abschnitt mit einer Charakteristik des neuen Oberfeldherrn der Russen, und dem angenehmen Eindruck, den sein Erscheinen auf das Heer hervorbrachte, dessen Vertrauen zu seinen Führern durch den langen Rückzug schon zu wanken begann. — Das bis nun befolgte Rückzugs-System, hatte bereits den Kriegsschauplatz der Hauptstadt nahe gebracht. Die zahlreichen Nachhutgefechte, und Ermüdung schwächten die beiderseitigen Kräfte immer mehr, ohne eine Entscheidung herbeizuführen. Der Feind, wiewohl beinahe im Mittelpunkte der Monarchie, fand gar keine Hilfsquellen. Die zurückweichenden russischen Heere zerstörten alle Magazine. Allein dadurch gewann Rußland nicht an Stärke; obgleich es seine Verluste leichter ersetzen konnte, als Napoleon, dem die Erhaltung seines Heeres in dem Maße immer schwerer fiel, als er tiefer in das Herz von Rußland eindrang.

Seine Hoffnungen schienen auf den Besitz Moskaus ge-

gründet zu seyn. Diese große Stadt, in einem der fruchtbarsten Theile des weiten Reiches gelegen, verknüpft gleichsam Asien mit Europa, und vereinigte die Reichthümer beider Welttheile. Entwickelte auch das russische Gouvernement Standhaftigkeit genug, und schloß es keinen Frieden, wie er erwartete, so konnte er doch ruhig im Besitze dieser großen Beute die Wirkungen seiner Siege erwarten. Aber auch den Russen konnte es nicht gleichgiltig seyn, das prächtige Moskau, den alten Sitz ihrer Czare, in Feindes Hände fallen zu sehen. Eine entscheidende Schlacht war nothwendig geworden. Moskau sollte der Preis des Sieges seyn.

Der neue Oberfeldherr der Russen stimmte darin mit den Ansichten seines Vorgängers Barclay de Tolly überein; aber mit dem gewählten Schlachtfelde war er nicht einverstanden. Er beschloß deßhalb, eine Stellung zu suchen, die einer Defensiv-Schlacht mehr Vortheile gewähre. Dem zu Folge brach das Heer am 19. auf, und setzte seinen Rückzug weiter fort. Am 22. traf es in der Stellung von Borodino ein, die Kutusoff zur Annahme einer Schlacht vorwählte. Der rechte Flügel auf einer steilen Höhe, durch das Thal des Kolocza gedeckt, war stark, — aber der linke ohne Anlehnungspunkt, und hatte nächst dem taktischen, auch den strategischen Nachtheil, daß seine Umgehung die Russen der Gefahr aussetzte, von Moskau, und den südlichen Provinzen abgeschnitten zu werden. Man eilte also, diesen Mängeln durch Feldverschanzungen abzuhelfen.

Am 23. erschien der König von Neapel vor der russischen Stellung. Es entspann sich sogleich ein lebhaftes Gefecht. Die Franzosen wollten sich der, noch im Baue begriffenen Redouten, von denen einige, als Vorwerke, vor der Hauptstellung lagen, bemächtigen; es glückte ihnen aber nicht. — Am 25. entwickelte der französische Kaiser seine Voranstalten. Seine Kolonnen setzten sich in Bewegung, um in die Stellung einzurücken. Das Gefecht war noch immer Vorhutgefecht, wiewohl sehr mörderisch. Die Franzosen

Höhen und Redouten von Cze-

Der Herr Verfasser gibt die Stärke der Franzosen am Tage der Schlacht auf 150,000 Mann, und 1000 Kanonen an. Welch ungeheure Verluste die Mühseligkeiten dieses Feldzuges bereits der französischen Armee zugezogen haben mußten, erhellt, wenn man ihre ursprüngliche Stärke mit diesen Angaben vergleicht, und auch alle Entsendungen davon abzieht. — Die Streitkraft der Russen, die 10,000 Mann Verstärkung erhalten hatten, betrug 132,000 Mann, und 600 Kanonen.

Die Mittel, deren sich die Feldherren zur Ermuthigung ihrer Heere bedienten, sind eben so verschieden, wie die Motive des Krieges selbst, und der Geist der beiden Völker; auf der einen Seite Ehrgeiz, kriegerischer Ruhm, Stolz auf frühere Siege; — auf der andern fromme Ergebung, religiöser Eifer, eigener Herd, und Vaterland. — Napoleon redete sein Heer in einer energisch kraftvollen Sprache an. Kutusoff ließ ein, aus dem Brande von Smolensk gerettetes, wunderthätiges Bild durch die Reihen seiner Krieger tragen, die, auf den Knien liegend, ihm Tapferkeit gelobten.

Am 26. August setzte sich das französische Heer, zum Angriff der russischen Stellung, in Bewegung. Napoleon, die Wichtigkeit und Schwäche des linken russischen Flügels fühlend, beschloß, ihn zum Hauptgegenstand seiner Angriffe zu machen. Er schleuderte seine Angriffskolonnen gegen die Höhen und Redouten vorwärts Semenowskoi, und das Dorf Utizka. Aber auch die Russen ihrer Seits verstärkten diesen Flügel.

Der Herr Verfasser beschreibt nun mit Phantasie den blutigen Kampf dieses Tages, dessen Enderfolg war, daß sich die Franzosen der Redouten der ersten Linie bemächtigten, und im Besitze der Dörfer Utizka und Borodino blieben.

Der Verfasser gibt den Verlust der Russen an diesem Tage auf 50,000, jenen der Franzosen auf 60,000 Mann an, die streitunfähig wurden. Ein ungeheurer Verlust, der, wenn hier kein Irrthum obwaltet, von der hartnäckigen

Tapferkeit beider Heere zeugt. Fürst **Bagration** starb an den Folgen seiner hier erhaltenen Wunden. — In so fern der Erfolg über den Sieg entscheidet, war er auf Seite der Franzosen; um so mehr, als das Opfer, das die Russen durch die Räumung Moskaus bringen mußten, groß, und der Preis war, um dessentwillen man die Schlacht angenommen hatte. — Die Franzosen waren im Besitz der ersten Linie; aber die Russen behaupteten eine zweite, und es war durchaus nicht erwiesen, daß der kommende Tag das Kriegsglück abermals an Napoleons Wagen fesseln würde. Allein Kutusoff war zu alt und bedächtlich, um der Kühnheit allein, und dem Erfolge eines einzigen Tages das Schicksal des Reiches zu überlassen. Er beschloß, um das Reich zu retten, die Hauptstadt zu opfern, und befahl in der Nacht den Rückzug. Dieser Entschluß war es, der die Franzosen berechtigte, sich den Sieg von Borodino zuzuschreiben, — nicht die, unmittelbar in der Schlacht errungenen Vortheile.

Am 27. verließ die Armee das Schlachtfeld. Das Hauptquartier kam nach **Djutkowo**. Vom Feinde verfolgt, setzte sie an den folgenden Tagen ihren Rückzug fort, und lagerte am 1. September unter den Mauern **Moskaus**.

Je näher das Verhängniß dieser großen Stadt rückte desto schwerer schien der Entschluß ihrer Aufopferung zu fallen. Das russische Heer bot noch eine Macht von 90,000 Streitern dar, und konnte mit dieser Masse das Kriegsglück noch einmal vor den Thoren Moskaus versuchen. Kutusoff rief einen Kriegsrath zusammen, worin er die Frage aufwarf: „Soll man den Angriff des Feindes in der Stellung, die man inne hat, erwarten, oder die Hauptstadt ohne Schlacht ruiniren?" — Die Meinungen waren getheilt; einige Generale sprachen dafür, andere dawider. Jetzt nahm der Oberfeldherr das Wort, erklärend, daß er die Erhaltung der Armee, von der jene des Reiches abhänge, für seine erste Pflicht halte; daß er deßhalb M[illegible]äumen wolle, um sich seinen erwarteten
[illegible] er aber zugleich diese Räu-

mung benützen, und den Feind durch Einschlagung der Straße gegen Kolomna über die Richtung seines Rückzuges täuschen wolle.

Am 2. September verließ die Armee das Lager von Fili, und zog durch das, in Todesstille, und Bestürzung versenkte Moskau, auf die Straße von Kolomna ab. — Sobald die Russen die Hauptstadt geräumt hatten, hielt Napoleon in dem, durch die Flucht seiner Einwohner verödeten Moskau, um dessen Besitz er mit so vielem Ehrgeize gerungen, seinen Einzug. —

Wir stehen jetzt an einer Katastrophe, über die, wenigstens ich, mich nicht gerne enttäuscht sehen möchte. Die Zerstörung Moskaus, wenn sie das wohlüberlegte Werk der Russen, und nicht eines Zufalls war, ist eine Handlung, die die schönste Epoche der römischen Geschichte zieren würde. Gerne möchte ich nicht ein so herrliches Opfer zwischen Zufall und Bürgertugend schwanken sehen.

Der Herr Verfasser läßt den Grafen Rostopschin die gewöhnliche, und bekannte Rolle im Brande von Moskau spielen, wiewohl dieser selbst seinem schönsten Verdienste (ob welchen Grundes willen, ist uns unbekannt) entsagt hat *). Es wäre zu wünschen, daß das Dunkel und der Zweifel schwände, der eine so große, und folgenreiche Episode deckt. — Sieben Tage lang, wie einst Karthago, brannte Moskau. Alle Vortheile, alle Reichthümer, die Ruhe- und Winterquartiere seines ermüdeten Heeres, sah Napoleon in Flammen aufgehen, ohne daß er der Wuth dieses Elements Grenzen zu setzen vermocht hätte.

Bis zum 5. August war das russische Heer auf der Straße von Kolomna fortgezogen; jetzt wandte es sich plötzlich rechts; am 6. war das Haupt-Quartier in Kutusowo. Um den Feind jedoch in seiner Täuschung über die veränderte Rückzugslinie des Heeres zu erhalten, blieb

---

*) Der Herr Verfasser erklärt sich in einer Note, warum er an seiner Erzählung über den Brand von Moskau nichts geändert habe.

cündet zu seyn. Diese große Stadt, in einem der fruchtbarsten Theile des weiten Reiches gelegen, verknüpft gleichsam Asien mit Europa, und vereinigte die Reichthümer beider Welttheile. Entwickelte auch das russische Gouvernement Standhaftigkeit genug, und schloß es keinen Frieden, wie er erwartete, so konnte er doch ruhig im Besitze dieser großen Beute die Wirkungen seiner Siege erwarten. Aber auch den Russen konnte es nicht gleichgiltig seyn, das prächtige Moskau, den alten Sitz ihrer Czare, in Feindes Hände fallen zu sehen. Eine entscheidende Schlacht war nothwendig geworden. Moskau sollte der Preis des Sieges seyn.

Der neue Oberfeldherr der Russen stimmte darin mit den Ansichten seines Vorgängers Barclay de Tolly überein; aber mit dem gewählten Schlachtfelde war er nicht einverstanden. Er beschloß deßhalb, eine Stellung zu suchen, die einer Defensiv-Schlacht mehr Vortheile gewähre. Dem zu Folge brach das Heer am 19. auf, und setzte seinen Rückzug weiter fort. Am 22. traf es in der Stellung von Borodino ein, die Kutusoff zur Annahme einer Schlacht vorwählte. Der rechte Flügel auf einer steilen Höhe, durch das Thal des Kolocza gedeckt, war stark, — aber der linke ohne Anlehnungspunkt, und hatte nächst dem taktischen, auch den strategischen Nachtheil, daß seine Umgehung die Russen der Gefahr aussetzte, von Moskau, und den südlichen Provinzen abgeschnitten zu werden. Man eilte also, diesen Mängeln durch Feldverschanzungen abzuhelfen.

Am 23. erschien der König von Neapel vor der russischen Stellung. Es entspann sich sogleich ein lebhaftes Gefecht. Die Franzosen wollten sich der, noch im Baue begriffenen Redouten, von denen einige, als Vorwerke, vor der Hauptstellung lagen, bemächtigen; es glückte ihnen aber nicht. — Am 25. entwickelte der französische Kaiser sein Voranstalten. Seine Kolonnen setzten sich in Bewegung, u in die Stellung einzurücken. Das Gefecht war noch imm Vorhutgefecht, wiewohl sehr mörderisch. Die Franzo blieben endlich Meister der Höhen und Redouten von wardino.

zische Hilfs-Korps befand, war am 22. Juni von Rossienna aufgebrochen, und hatte sich Riga genähert, wo der russische General Essen den Oberbefehl führte. Da aber Macdonalds Kräfte allein nicht hinreichten, Wittgenstein die Spitze zu bieten, und Riga im Zaume zu halten, so ließ Napoleon, bei seinem Vorrücken, den Marschall Oudinot mit seinem Korps bei Pollotzk zurück. Die Bestimmung dieser beiden Marschälle war, Wittgenstein aus dem Felde zu verdrängen, und Riga im Respekt zu halten. — Wir werden bald sehen, daß sie sich dieses Auftrages ziemlich mangelhaft entledigten.

Wittgenstein, der anfangs die Absicht hatte, über die Düna zu gehen, und offensiv zu handeln, gab diesen Plan auf, als er merkte, daß die beiden französischen Marschälle sich anschickten, ihrer Seits angriffsweise vorzugehen, wodurch, sobald Einklang in diesen Bewegungen herrschte, Wittgenstein zwischen zwei feindliche Korps kommen, und seine Rückzugslinie auf der Petersburger Straße verlieren mußte. — Oudinot, der am 14. bei Pollotzk stand, brach am 16. in der Richtung gegen Sebetz (Sebez) auf. Unter diesen Umständen faßte Wittgenstein den kühnen Entschluß, um die Vereinigung beider feindlichen Korps zu verhindern, sie einzeln anzugreifen; nach der einstimmigen Meinung aller, im Kriegsrathe versammelten Generale, das einzige Mittel, die Straße nach Sebetz zu eröffnen.

Am 18. setzte sich das Korps, mit dem Entschlusse, den Feind, wo es ihn fände, anzugreifen, gegen Kliastitz (Klästitzy) in Bewegung, wo bereits Oudinot in der Früh Stellung genommen hatte. Hier kam es zwischen beiden Theilen zu einer Schlacht, die sich am 19. zum Vortheil der Russen entschied, und Oudinot nöthigte, vor der Hand seinen Offensiv-Plan aufzugeben, und sich wieder gegen Polotzk zurückzuziehen. Die russische Vorhut, unter dem General Kulneff, verfolgte die Franzosen zu lebhaft, ging über die Drissa, verwickelte sich in einem Engpasse, und ward von den Franzosen fast aufgerieben. Diese ihrer Seits begingen denselben Fehler, verfolgten die Überreste der

Russen bis auf ihre Stellung, undmun erging es der französischen Nachhut, unter dem General Verdier, wie kurz vorher der russischen Vorhut. — Am 22. stand Oudinot wieder bei Pollotzk, die Russen bei Siwokschino (Siboszina). — Während dessen hatte Macdonald, ohne etwas Bemerkenswerthes zu thun, Riga eingeengt, und fruchtlos aufgefordert. Beide Theile hielten sich ruhig.

Wittgenstein hielt es inzwischen nicht der Klugheit gemäß, das vom Feinde verschanzte Pollotzk anzugreifen. Er beschloß, eine Flankenbewegung rechts zu machen, um eine Zentral-Stellung zwischen den beiden feindlichen Korps zu nehmen, und sich mit der, in Dünamünde zurückgebliebenen Division Hammen in Verbindung zu setzen. Am 26. stand er bei Rasitzy (Rositza). Eben wollte Wittgenstein über die Düna gehen, um die ausgedehnte Stellung Macdonalds anzugreifen, als er erfuhr, daß Oudinot abermals die Offensive ergriffen habe, und gegen die Drissa in Bewegung sey.

Napoleon hatte nach dem unglücklichen Gefechte von Kliastity die Baiern unter St. Cyr, welche der großen Armee zu folgen im Begriffe waren, befehligt, sich an die Düna zu wenden, und Oudinot zu verstärken. Diese erwarteten, und bereits nahen Verstärkungen bewogen ihn, die Offensive sogleich wieder zu ergreifen. Am 28. stand er bei Walgutsy. Am 29. verließ Wittgenstein seine Stellung bei Rasitzy. Die beiderseitigen Vorhuten stießen bei Kownowitzy aufeinander. Nach einem lebhaften Gefechte mußten die Franzosen weichen. Da St. Cyr bereits in Pollotzk angekommen war, so wich Oudinot abermals gegen diese Stadt zurück. Am 1. August war er bereits wieder im Marsche dorthin. Wittgenstein folgte, und Oudinot, verstärkt durch St. Cyr, ordnete sein Heer vor Pollotzk, wo er, eine entscheidende Schlacht zu liefern beschlossen hatte. Wittgenstein nahm die Schlacht an, die den 5. und 6. fortdauerte. Oudinot, schwer verwundet, übergab den Oberbefehl dem General St. Cyr. Die Russen mußten weichen, und sich hinter die Drissa zurückziehen, welches

sie am 10. bewerkstelligten; allein St. Cyr verfolgte sie fast gar nicht. Am 11. nahm Wittgenstein sein Hauptquartier in Sacolitschy-Tschita; — St. Cyr vorwärts Pollotzk. Die Russen verschanzten Sebesch, die Franzosen Pollotzk, und während der kleine Krieg nutzlos Menschen aufrieb, blieben beide Theile ruhig in ihren Hauptstellungen. — Ohne Erfolg ward der Krieg an der untern Düna geführt; kleine Scharmützel zwischen der Besatzung von Riga und Macdonald waren das Resultat der beiderseitigen Operationen.

Die vom Herrn Verfasser zum Vortheil der Operationen des Grafen von Wittgenstein gemachten Bemerkungen, am Schlusse dieses Abschnittes, erscheinen mir sehr wahr. Die Zweckmäßigkeit und Kühnheit seiner Bewegungen, womit er sich zwischen die Korps von Oudinot und Macdonald warf, die Tapferkeit und Thätigkeit, womit er sich nicht allein im Felde zu erhalten, sondern seine überlegenen Gegner sogar auf die Defensive zurückzuwerfen wußte, verdienen das ungetheilte Lob aller Militärs, und beweisen die Wahrheit des Grundsatzes, daß die eigentliche Vertheidigung nur allein in einem kühnen, thätigen Angriffe liege.

Wiewohl der Herr Verfasser die Streitkräfte der Franzosen etwas zu hoch anzunehmen scheint, so waren sie doch auch jedenfalls jenen Wittgensteins überlegen. Um so überraschender ist das ungewohnte, zaudernde, und einseitige Handeln der beiden Marschälle. Hätten sie ein Beobachtungs-Korps vor Riga gelassen, und wären mit vereinter Kraft über Wittgenstein hergefallen, ehe dieser noch (wie später erfolgte) die aus Finnland erwarteten Verstärkungen an sich ziehen konnte, so mußte er der Übermacht unterliegen. Wenn Macdonald und Oudinot, vereinigt mit St. Cyr, über Sebesch und Pskow, Petersburg bedrohten, so würde die Gefahr der zweiten Hauptstadt des Reiches, in dem Augenblicke, wo das Verhängniß immer furchtbarer gegen Moskau heranzog, einen tiefen moralischen Eindruck im ganzen Reiche hervorgebracht haben.

Wenn auch die französischen Feldherren ihre Operatio-

nen nicht bis nach Petersburg ausdehnten, so wäre Wittgenstein doch zurückgedrängt, und von der Haupt-Operations-Linie Napoleons entfernt worden, die er durch seine Stellung bei Pollotzk bedrohte. Dadurch wäre die Ausführung des konzentrischen Angriffes an der Bereszina wahrscheinlich gescheitert, die den gänzlichen Untergang des französischen Hauptheeres beförderte; denn je weiter die beiden russischen Seitenkorps von der Straße nach Moskau weggedrängt wurden, desto schwerer, und problematischer mußte ein konzentrisches Zusammenwirken derselben auf Einem Punkte werden.

Die Operationen an der Düna scheinen das blinde Vertrauen zu beweisen, das man in das Gelingen der Operationen gegen Moskau setzte, und die großen Resultate, die man davon erwartete. —

Fünfter Abschnitt.

In diesem Abschnitte geht der Herr Verfasser auf die Operationen des rechten Flügelkorps unter dem Fürsten Schwarzenberg über.

Am 21. Juni war dieser bei Mogielnitza über den Bug gegangen, und hatte am 27. sein Hauptquartier in Pruszana, — Tormasoff gegenüber, der in den Distrikten von Wladimir (Wlodzimirsz), Lutsk, und Dubno stand. — In dieser Stellung empfing der Fürst von Napoleon Befehl, gegen Minsk vorzurücken, während Regnier, wie wir früher sahen, ihn zu ersetzen, vom Hauptheere entsendet ward.

Der Herr Verfasser drückt sich über diese Bewegung, wie folgt, aus:

„Aber Napoleon, der in die Ergebenheit der Östrei-„cher, und ihres Feldherrn kein großes Vertrauen setzte, „änderte plötzlich ihre Bestimmung. Er glaubte, ihrer siche-„rer zu seyn, wenn er sie dem Befehl eines französischen „Marschalls unterwürfe. Zu diesem Ende entsendete er Reg-„nier mit dem sächsischen Korps von der Armee des Königs

„von Westphalen, um den Fürsten von Schwarzenberg zu „ersetzen, der Befehl empfing, gegen Minsk zu marschiren, „um sich mit Davoust zu vereinigen, unter dessen Oberbe„fehl er den Feldzug fortsetzen sollte.“ —

Es war ausdrücklich in dem, mit Napoleon abgeschlossenen Vertrage bedingt, daß der Fürst nur den unmittelbaren Befehlen des Kaisers unterworfen seyn solle, und Schwarzenberg, der die Würde seines Monarchen, und die Bedingungen des abgeschlossenen Vertrages mit so vieler Kraft aufrecht zu erhalten wußte, würde die Unterordnung unter einen französischen Marschall, als einen, seines Kaisers und seine eigene Würde compromittirenden Vertragsbruch, abzulehnen gewußt haben.

Aus dem spätern, sehr selbstständigen Benehmen des Fürsten geht deutlich hervor, daß er nie andere, als vom Kaiser selbst ausgehende Befehle empfing. Napoleon nahm keinen Anstand, einen seiner verdienstvollesten Generale dem Fürsten Schwarzenberg unterzuordnen, und bewies überhaupt so viel Vertrauen zu diesem, daß deutlich daraus hervorgeht, daß nie der leiseste Argwohn gegen den Fürsten in ihm aufstieg.

Der Herr Verfasser hat den Marsch nach Minsk aus einem irrigen Gesichtspunkte angesehen. Napoleon hatte keinen andern Zweck, als die Sammlung aller seiner Streitkräfte wider die Hauptmacht der Russen, gegen welche er einen großen Schlag im Schilde führte. Das aus 30,000 Mann gewählter Truppen bestehende östreichische Hilfskorps, das überdieß seinen Abgang schnell aus seinen in Polen stehenden Reserven ersetzen konnte, war ein ansehnlicher Ersatz seiner bereits erlittenen Verluste, während er das schwächere Korps Regniers für hinreichend hielt, Tormasoff vorläufig zu beschäftigen.

Unterdessen war Regnier in die Stellung der Östreicher eingerückt, und diese ihrer Bestimmung gegen Minsk gefolgt. — Tormasoff hatte auch seiner Seits den Feldzug eröffnet. Am 11. Juli verließ er Ratno, und setzte sich gegen Kobryn in Bewegung. Am 15. erschienen die Rus-

sen vor diesem Orte, der von der Brigade des sächsischen Generalen Klengell besetzt war. Diese Brigade, überrascht, unterlag der feindlichen Übermacht, und ward mit ihrem Führer gefangen. Regnier, der zur Unterstützung Klengells bis Antopol vorgerückt war, kam zu spät, und kehrte wieder nach Khomsk zurück. Durch diesen Verlust bedeutend geschwächt, beschloß er, sich nach Slonim zurückzuziehen, und sandte dem Fürsten Schwarzenberg Eilboten nach, um Unterstützung bittend. Schwarzenberg hatte bereits Neswisch (Nieswiez) erreicht, als er die Kunde von Regniers bedrängter Lage empfing. Er wankte nicht einen Augenblick in seinem Entschlusse, kehrte um, und stand am 22. in Jokimowitse (Jakimowice), wo er den, bereits bis nach Slonim gewichenen Regnier aufnahm. Napoleon billigte nicht allein diesen, eben so viel Klugheit, als Selbstständigkeit zeigenden Entschluß, sondern übertrug dem Fürsten, indem er Regnier an ihn anwies, den Oberbefehl dieses vereinigten Heeres.

Schwarzenberg hatte nicht sobald seine Verbindung mit Regnier bewerkstelligt, als er den Entschuß faßte, Tormassoff wieder nach Wolhynien zurückzuwerfen. Er brach auf, und stand am 24. bei Kostow (Kosow). Am 31. kam es zwischen beiden Theilen bei Horodeczna zur Schlacht, in welcher die Russen, nach einem hartnäckigen Widerstande geschlagen, und zum Rückzuge, den sie in der Nacht bewerkstelligten, gezwungen wurden.

Fürst Schwarzenberg setzte nun die Verfolgung des weichenden Feindes in der Richtung von Kobryn fort, der endlich am 17. auf dem rechten Ufer des Styrs stand. Das außerordentliche Anschwellen der Gewässer, und die Annäherung der Donau-Armee hemmten die weitern Fortschritte des Fürsten, der am linken Ufer des Styrs Stellung nahm.

Der mit der Türkei abgeschlossene Friede hatte die, bis nun an der Donau gestandene Armee verwendbar gemacht, und sie empfing Befehl, sich nach Wolhynien in Bewegung zu setzen. Admiral Tschitschagoff befehligte sie. Am 19. Juli [illegible] [illegible] von Bukarest auf; am 28.

hatte er sein Hauptquartier in Focszany. Hier blieb er bis zum 5. August. Er setzte sodann seinen Marsch über Jassy, Choczim und Starai-Konstantinow fort, und bewerkstelligte am 2. September seine Vereinigung mit Tormasoff am Styr.

Am 5. August überzeugte sich Schwarzenberg, durch eine große Rekognoszirung, von der Vereinigung beider feindlichen Heere, und da die Übermacht derselben (sie betrug 70,000 Mann) die Annahme jeder entscheidenden Schlacht widerrieth, so beschloß er zu manövriren. — Am 6. begannen die Russen, Brücken über den Styr zu schlagen. Am 10. gingen die beiden russischen Heere über den Fluß. Schwarzenberg setzte seinen Rückzug langsam fort, zog seine Kräfte am 14. bei Taurisk (Turysk) zusammen, als wolle er eine Schlacht annehmen, entwich aber gegen Luboml, wo er eine starke Stellung nahm. Admiral Tschitschagoff, der seinen Feind fest zu halten glaubte, traf Anstalten zur Schlacht. Es entspann sich eine lebhafte Kanonade; aber in der Nacht vom 17. auf den 18. wich Schwarzenberg der Schlacht aus, und zog sich gegen den Brückenkopf von Wlodawa, wo er am 19. über den Bug ging.

Am 18. Früh rückten die Russen, zur Schlacht gerüstet, nach der gegebenen Disposition vor, als sie auf die verlassene Stellung stießen, und ihre Täuschung inne wurden. — Am 19. nahm der Admiral sein Hauptquartier in Luboml. Er hatte am 17. seine Ernennung zum Oberfeldherrn der beiden vereinten Armeen erhalten, und Tormasoff war an die Stelle des, an seinen Wunden gestorbenen Fürsten Bagration zum Hauptheer abgerufen worden. —

Jeder, der den Bewegungen des Fürsten Schwarzenberg mit Aufmerksamkeit folgt, wird ihnen den verdienten Beifall nicht versagen können. Sein schneller Entschluß, umzukehren, und Regnier zu Hilfe zu eilen, erhielt Napoleons volle Zustimmung.

Der Herr Verfasser macht ihm den Vorwurf, daß er nach der Schlacht von Horodeczna, Tormasoff nur bis an den Styr verfolgte. Allein dieser hatte keineswegs, nach des

Herrn Verfassers eigener Darstellung, eine solche Niederlage erlitten, daß eine unausgesetzte Verfolgung ihn aufgerieben hätte. Ein weiteres Verfolgen desselben hätte Nichts als einen weitern Rückzug zur Folge gehabt, auf dem man die Früchte des errungenen Sieges ohne Zweifel wieder verlieren mußte; denn das Annähern der Donau-Armee war dem östreichischen Feldherrn kein Geheimniß.

Eben so viel Lob verdient des Fürsten Rückzug, besonders sein Übergang bei Wlodawa über den Bug. Diese Flankenbewegung zwang die Russen, entweder ihre Streitkräfte zu theilen, um sich den Rücken zu sichern, wenn sie gegen die Haupt-Operations-Linie der französischen großen Armee wirken wollten, oder Schwarzenberg zu folgen. In beiden Fällen war diese Bewegung als eine Diversion zum Vortheile Napoleons zu betrachten, und dürfte wohl beweisen, daß unter gewissen Bedingungen exzentrische Rückzüge sich mit den strengsten Grundsätzen der Strategie vertragen.

Sechster Abschnitt.

Dem Faden der Erzählung des Herrn Verfassers folgend, sehen wir die ersten drei Monate dieses großen Kampfes unter nichts weniger als glücklichen Ereignissen für Rußland zu Ende gehen. Aber schon begann des Glückes Treue gegen Napoleon zu wanken, und es bereitete jene fürchterlichen Schläge vor, mit denen es ihn für die lang gewährte Gunst zu züchtigen beschlossen hatte. Dem Ziele seiner Anstrengungen nahe, entrückte ihn der Brand Moskaus auf einmal, weiter als je, demselben. Viele Menschen hatte ihm der hartnäckige Widerstand der Russen gekostet. Doch waren die Opfer, die des Feindes Schwert dahingerafft, nur eine Kleinigkeit gegen jene, die den Mühseligkeiten des Feldzuges unterlagen. Pferde und Menschen waren ermattet, ausgehungert, ohne Bekleidung, das Land ringsum von Bewohnern leer und verödet, die Straßen grundlos, und der Winter Rußlands im Heranbrechen. Ein feindliches

Heer in ihrer Seite, nicht Meister ihrer rückwärtigen Verbindung, die des Feindes leichte ungeregelte Truppen auf allen Punkten durchschnitten, war die Lage der siegenden Franzosen mit jedem Tage verzweifelter. Schon herrschte keine Ordnung mehr in der Verpflegung der Armee; der Soldat suchte sich seine Nahrung, wo er sie fand, und die Disziplin des Heeres begann sich aufzulösen.

Anders war die Lage der Russen. Mitten in ihrem Lande, und zwischen ihren Hilfsquellen, umgeben von den fruchtbarsten Provinzen des Reichs, litt das russische Heer an nichts Mangel. In Kaluga waren große Vorräthe aufgehäuft; täglich trafen Verstärkungen ein; eine Menge unregulärer Truppen bildete sich, die gegen die Franzosen einen höchst verderblichen kleinen Krieg führten, und in einem weiten Kreisbogen die Fouragirungen der Franzosen immer mehr einengten.

Napoleon konnte unmöglich seine gefahrvolle Lage verkennen; aber noch vertraute er seinem Glückssterne, dessen verbleichenden Schimmer er im Taumel seiner Siege nicht bemerkte. Zwanzig Tage harrte er vergebens in Moskau auf Friedensanträge. Als aber Rußlands Standhaftigkeit sich selbst durch den Brand seiner Hauptstadt nicht erschüttern ließ, so begann ihm zu bangen. Er sandte Lauriston am 23. September in das russische Hauptquartier, um unter dem Vorwande, die Auswechslung der Kriegsgefangenen einzuleiten, den Versuch zur Anknüpfung von Friedensunterhandlungen zu machen. Kutusoff verweigerte zwar jeden Waffenstillstand, sandte aber dennoch die Anträge der Franzosen an den Kaiser nach Petersburg. In einem sehr würdevollen, hochherzigen Schreiben vom 9. Oktober mißbilligte der Kaiser, daß Kutusoff sich auf Unterhandlungen mit dem Feinde eingelassen habe, und befahl die energische Fortsetzung des Krieges.

In Erwartung des Erfolges dieser diplomatischen Kunstgriffe, verlor Napoleon nutzlos eine kostbare Zeit. Während er sich mit eiteln Friedenshoffnungen in Moskau einschläferte, entwarf man im Kabinet zu Petersburg (so versichert

der Verfasser) einen großen Operations-Plan zu seiner Vernichtung, welchem auch Kutusoff billigend beitrat. General Steinheil, der mit 25,000 Mann in Finnland stand, sollte mit einem Theile dieses Korps, 14,000 Mann, bei Reval landen, sich mit der Garnison von Riga vereinigen, und Macdonald zurückdrängen; — Wittgenstein, dessen Korps durch anderweitige Verstärkungen auf 50,000 Mann gebracht werden sollte, St. Cyr über die Düna werfen, und sich mit dem Admiral Tschitschagoff in Verbindung setzen. Dieser sollte sein Heer theilen, die dritte Armee gegen Schwarzenberg lassen, mit der Moldau-Armee aber, nachdem er noch mehrere Verstärkungen an sich gezogen, gegen die Beresina, namentlich gegen Borisow, eilen. — Auf diese Weise wollte man ein Heer von 100,000 Mann im Rücken Napoleons vereinigen. — Während der ersten Tage des Oktobers (sagt der Verfasser) nahmen die großen Operationen wieder ihren Anfang.

Die von dem Könige von Neapel geführte, dem Lager von Tarutino gegenüberstehende französische Vorhut, war von der Haupt-Armee zu weit entfernt, ihre Stellung überhaupt gewagt, und wie es scheint, ward der Sicherheitsdienst, wegen des herrschenden Mangels, bei derselben mit Nachlässigkeit betrieben. Man beschloß im russischen Hauptquartiere, dieses vereinzelte Armeekorps zu überfallen. Dieser Plan, wenn er eben so gut ausgeführt, wie er durchdacht ward, hätte Napoleon einen empfindlichen Schlag beigebracht, weil er ihn den größten Theil seiner Reiterei würde gekostet haben. Allein hier erwies sich abermals, wie selten die vereinzelten Kolonnen-Angriffe glücken. Die Armee brach, in fünf Kolonnen, am 6. Oktober früh Morgens auf. Die Kolonnen trafen nicht alle zur verabredeten Stunde ein. Der rechte Flügel, der den Feind umgehen sollte, stellte, aus Ängstlichkeit, mitten im Laufe seiner Vortheile seine Bewegungen ein. Kurz, es gelang dem Könige von Neapel, obgleich vollkommen überrascht, sich mit einem Verluste von einigen Tausend Mann, 38 Kanonen, und einem großen Theile seines Ge-

päckes, aus der Schlinge zu ziehen. — Unter den erbeuteten Equipagen befanden sich jene des Königs von Neapel, und der Verfasser führt als Beweis von dem, in der französischen Armee herrschenden Mangel den Umstand an, daß man in der Küche des Königs todte Katzen, und Pferdefleisch, zum Diner Sr. Majestät bereitet fand. —

Endlich fühlte Napoleon, daß er fruchtlos auf die Anknüpfung diplomatischer Unterhandlungen warte, daß er länger nicht zwischen den Trümmern Moskaus verweilen könne. Er beschloß, sich zurückzuziehen. Seine Absicht war, die linke Flanke der Russen, auf der sogenannten neuen Straße gegen Kaluga, über Malo-Jaroslawetz, zu umgehen. Dadurch stellte er seine rückwärtigen Verbindungen wieder her, und konnte seinen Rückzug gegen den Dnieper durch fruchtbare Provinzen, die noch vom Kriege nichts gelitten hatten, bewerkstelligen. — Am 7. verließ er Moskau. Mortier blieb mit seinem Korps zurück, um den Transport der Kranken, und der Beute zu decken. — Nachdem er den König von Neapel an sich gezogen, setzte er seine Bewegung fort. Der Vize-König bildete die Vorhut. Poniatowsky mit seinem Korps zog gegen Wereja, um die Strasse von Medyn zu decken Am 10. hatte Napoleon sein Hauptquartier in Famenskoi. — Am 11. verließ Mortier Moskau. Der bis jetzt die Straße nach Petersburg mit seinem Korps beobachtende Winzingerode drang unvorsichtig in Moskau ein, und ward von der französischen Nachhut gefangen.

Aufgeklärt über Napoleons Bewegung, verließ das russische Heer am 11. Abends das Lager bei Tarutino, und setzte sich gegen Malo-Jaroslawetz in Bewegung. Doctoroff, der die Vorhut führte, langte am 12. früh Morgens vor Malo-Jaroslawetz an, fand aber diesen wichtigen Punkt bereits vom Vize-König besetzt. Jetzt entspann sich sogleich ein lebhaftes Gefecht, wobei beide Theile große Tapferkeit entwickelten. Das russische Hauptheer, das sich während desselben näherte, gewann Zeit, die neue Straße von Kaluga zu erreichen. Malo-Jaroslawetz, das abwech-

selnd bald in den Händen der Franzosen, bald in jenen der Russen war, blieb endlich den Erstern, und mit ihm auch die Ehre des Tages. Das russische Heer nahm eine Stellung hinter dem Bache Korischea.

Wiewohl Napoleon bei Malo-Jaroslawetz Sieger geblieben war, so konnte er doch seine Bewegung gegen Kaluga, ohne Schlacht, nicht mehr fortsetzen, da es den Anstrengungen der Russen gelang, sich auf der Straße dahin festzusetzen. Dieser Entschluß mußte ihm zu gewagt geschienen haben; denn er gab seinen Plan auf, und beschloß, sich auf seine Verbindung mit Smolensk zurückzuziehen. — Auch Kutusoff, beunruhigt durch die früher bemerkte Bewegung Poniatowskys gegen Wereja, faßte den Entschluß, weiter gegen Kaluga zu weichen. — Am 14. Abends brachen beide Heere auf, das französische gegen Mosaisk, das russische gegen Kaluga, und gaben somit das seltsame Schauspiel, eines vor dem andern fliehen zu sehen.

Die Russen kamen zuerst von ihrem Irrthum und Mißgriff zurück. Als Kutusoff den Rückzug des Feindes gewahrte, und aus dessen Bewegung gegen Mosaisk schloß, daß er seine Plane gegen Kaluga aufgegeben habe, so beschloß er, demselben zu folgen. Napoleon hatte am 16. sein Hauptquartier auf dem Schlachtfelde von Borodino. Am 17. erreichten alle Korps der französischen Armee die Straße von Smolensk nach Moskau. — Am 18. hatte Napoleon sein Hauptquartier in Giatz (Gzatsk). Die russische Armee folgte, und das Hauptquartier kam nach Kremenskoje.

Jeder Militär wird die Frage aufwerfen, warum sich das russische Heer nicht sogleich gegen den wichtigen Punkt Wiazma wandte, um den Franzosen zuvorzukommen? Der Herr Verfasser sah diesen Vorwurf voraus, und sucht ihm dadurch zu begegnen, daß Kutusoff gleich anfangs nicht wissen konnte, ob Napoleon sich nicht etwa über Zubsow (Zubtzow), Rzew, Bieloy, Willisze (Welliz), Suracz gegen Witepsk ziehen würde. Aber auch diesen Fall ange-

nommen, so operirte das russische Heer immer auf der Sehne, während die Franzosen sich im Bogen bewegten.

Der Herr Verfasser tadelt ferner Napoleon, daß er in seinem Vorrücken gegen Kaluga zu langsam zu Werke gegangen sey, und mit der Aufnahme des Königs von Neapel zu viel Zeit verloren habe. Allein abgerechnet, daß Napoleon in seiner damaligen Lage ein so ansehnliches Korps, wie jenes des Königs von Neapel, nicht dem Zufall und Ungefähr Preis geben konnte, so bestand dieses auch zum Theil aus Reiterei, derer Napoleon so sehr benöthigte.

Sehr wahr erscheint uns der Tadel, daß Napoleon sich nach dem Gefechte von Malo-Jaroslawetz nicht den Weg nach Kaluga durch eine Schlacht öffnete. Zwar befand sich seine Armee bereits in einem mitleidswerthen Zustande, und war nicht mit jener der Russen zu vergleichen. Allein die Verzweiflung gibt oft Kräfte. Die Franzosen hatten bei Malo-Jaroslawetz eine so glänzende Tapferkeit entwickelt, daß sie mit Recht auf neue Siege rechnen konnten. Eine gewonnene Schlacht hätte Napoleon gerettet; eine verlorene konnte ihm unmöglich mehr rauben, als sein unglückseliger Rückzug, und die Katastrophe an der Beresina. Seine Person würde er immer noch aus der Niederlage gerettet haben, und mehr brachte er fast ohnehin nicht zurück.

Der Herr Verfasser tadelt endlich mit vieler Freimüthigkeit den nicht zu entschuldigenden Rückzug der Russen nach dem Gefechte von Malo-Jaroslawetz, der, wenn er nicht durch eine glückliche Kombination mit jenem der Franzosen gleichsam in eine Stunde fiel, die Russen um alle Früchte ihrer frühern klugen Operationen bringen konnte, indem er die Straße nach Medyn entblößte, und Napoleon die Möglichkeit verschaffte, sich über Juchnow, durch ein noch nicht vom Kriege ausgesogenes Land, gegen Smolensk zurückziehen zu können. —

Siebenter Abschnitt.

Von dem Augenblicke an, wo Napoleon sich zum Rückzug entschloß, war auch der Untergang seines Heeres unausweichlich. In der That, es ist schwer zu begreifen, daß er nicht lieber das Kriegsglück in einer Schlacht auf Tod und Leben versuchte; er, der die ungeheure Entfernung, verbunden mit der Mangelhaftigkeit seiner Hilfsmittel, in jedem Betrachte kannte, und die nothwendigen Folgen eines solchen Entschlusses berechnen konnte. Wenn man die Tapferkeit und Ausdauer dieser, einst so glänzenden, nun aber so tief gesunkenen Armee, womit sie fortfuhr, sich, den Degen in der Hand, überall den Weg zu öffnen, betrachtet, so kann man sich des Mittleids nicht erwehren, und schwerlich werden die Manen Napoleons den Vorwurf von sich abwälzen, daß er, um der Erhaltung seiner Person willen, alle diese Opfer dem rächenden Gotte Rußlands brachte. Es mag seyn, daß Frankreich an der Erhaltung seines Kaisers Alles lag; daß es eine eben so glänzende Armee wieder bilden, aber den Verlust seines Herrschers nicht ersetzen konnte. Aber so durfte der Mann nicht denken, der Alles, was er war, diesem Heere, und keineswegs der Liebe und Anhänglichkeit seines Volkes allein, verdankte. Dieses Heer mußte auch seinen Thron erhalten, und als es nicht mehr war, schwand die erborgte Majestät.

War bis jetzt der russische Feldherr noch über die innere Lage des französischen Heeres in Dunkel und Ungewißheit gewesen, so mußte die, mit allen Trümmern eines, der Auflösung nahen Heeres bedeckte Straße jeden Zweifel über dessen Lage heben. Ich übergehe die Menge Kanonen, und Gepäcke, die aus Mangel an Bespannung stehen, — die Menge unglücklicher Opfer, die aus Noth auf der Straße liegen bleiben mußten, und so in Feindes Hände fielen. Diese Trophäen kosteten den Russen wenig Blut.

Über die Lage der Franzosen aufgeklärt, faßte nun Kutusoff den weisen Entschluß, durch eine beständige Bewe-

gung in der linke Flanke des französischen Heeres diesem zu folgen, und ihm, wo möglich, auf den entscheidenden Punkten zuvor zu kommen, während es durch Platoff, und die Schwärme seiner Kosaken, im Rücken gedrängt würde. — Napoleon wich, allein auf die Heerstraße beschränkt, mit seinem ganzen Heere in mehreren Kolonnen, die sich, staffelweise in Abständen von halben Tagen, folgten. Davoust deckte den Rückzug.

Am 19. verließ das russische Heer seine Stellung bei Kremenskoye. Am 20. war Napoleon in Wiazma. Davoust, verfolgt von Platoff, wich fechtend. — Am 21. erreichte Napoleon Semlevo. Das russische Hauptquartier war zu Dubrowa. — Am 22. griff Miloradowich, der zwischen dem französischen und russischen Hauptheere eine Mittelkolonne führte, den Marschall Davoust unfern Wiazma an. Allein der Vize-König kehrte mit einem Theile seiner Truppen um, und eilte Davoust zu Hilfe. Die Russen, die nur Reiterei hatten, mußten ihre Absicht, Davoust zur Niederlegung der Waffen zu zwingen, aufgeben. Unterdessen näherte sich das russische Hauptheer gleichfalls Wiazma. Aber Kutusoff, der, wie der Verfasser sagt, kein allgemeines Gefecht anknüpfen wollte, blieb bei Bikowo. — Die Korps von Ney und Davoust nahmen nochmals Stellung bei Wiazma, und wurden abermals angegriffen; allein sie bewirkten ihren Rückzug. Ney löste Davoust in der Führung der Nachhut ab.

Der Herr Verfasser versucht es noch einmal, Kutusoff zu rechtfertigen, daß er in seine Bewegungen nicht mehr Nachdruck legte, und das französische Heer mit seiner ganzen Macht bei Wiazma angriff. Eine besondere Vorsicht zeichnet überhaupt die Operationen dieses Feldherrn aus, die, aus dem Gesichtspunkte der Strategie betrachtet, mir gewöhnlich tadellos scheinen, aber in der Ausführung eine gewisse Ängstlichkeit vor seinem Gegner verrathen. Er scheint dem Grundsatze gehuldigt zu haben: man müsse dem Feinde goldene Brücken bauen, und ihn nicht zur Verzweiflung treiben. Wir sehen ihn, wenigstens diese Grund-

säße noch einmal bei Krasnoi, unter noch günstigern Umständen, befolgen. Daß der Rückzug Napoleons dennoch so verderblich ward, dürfte nicht als Rechtfertigung gelten, und konnte der russische Feldherr bei Wiazma unmöglich berechnen; denn die Katastrophe der Beresina lag offenbar nicht in seiner Hand. Der Zustand des französischen Heeres, der den Russen bekannt war, schien sie zu einem allgemeinen Angriff aufzufordern. War es wohl wahrscheinlich, daß Napoleon eine Schlacht wünschen konnte; er, der bei Malo-Jaroslawetz ihr ausgewichen war? — War es wahrscheinlich, daß er etwas anders beabsichtigte, als die Deckung seines Rückzuges? — Endlich, konnte Kutusoff seinen Feind in einer Flankenstellung erwarten, ohne ihn durch eine senkrechte Stellung auf seiner Rückzugslinie in Verzweiflung zu setzen? — Alle Wahrscheinlichkeiten sprachen für einen glücklichen Erfolg. Nehmen wir aber auch an, daß Napoleon den Angriffen seiner Feinde widerstand, oder sie wohl gar zurück trieb, was hatte Kutusoff dabei verloren? — Selbst ein Sieg ward für Napoleon eine Niederlage. Er konnte gar keinen Vortheil daraus ziehen, weil er fast keine Reiterei mehr hatte, welche Waffe allein einen Sieg erfolgreich machen kann. Rußlands Sieg über Napoleon konnte allerdings nicht glänzender seyn, als er es in der Folge ward; allein deßhalb wird schwerlich der russische Feldherr dem Vorwurf entgehen, daß er in die Verfolgung seines Gegners mehr Energie hätte legen können.

Seinem angenommenen Systeme gemäß, setzte Kutusoff die Verfolgung seines Gegners stets in dessen linker Flanke fort, und nahm seine Richtung über Jelna gegen Krasnoi. Am 24. brach die russische Armee von Bykowo auf. Am 25. war das Hauptquartier in Gaukowo. Die französische Armee war bei Dorogobusch, mit Ausnahme Neys, der, als Nachhut, noch jenseits der Oszma bei Gorki stand.

Hier macht der Herr Verfasser folgende Betrachtungen über den Zustand des französischen Heeres: „Bis jetzt hatte „das H[illegible] nur durch den Mangel an Lebens-

„mitteln gelitten; bald sehen wir es das Opfer eines eben
„so grausamen Feindes, wie die Hungersnoth, werden. Die
„Strenge eines eisigen Klima öffnete neue Quellen des Elen-
„des und der Zerstörung. Der Herbst, der sich bis nun
„ungewöhnlich schön erhalten hatte, machte endlich dem
„Winter Platz. Am 26. fiel Schnee, und der Frost begann.
„Die schlüpfrigen Straßen wurden ungangbar für die ge-
„ringe Zahl der, dem Feinde noch übrigen Pferde, die man
„aus Mangel an Zeit und Mitteln nicht scharf beschlagen
„lassen konnte. Die Bivouacs der Nächte wirkten tödtlich
„auf ausgemergelte Menschen, die nicht warm genug für
„die Jahrszeit bekleidet waren. Die Lebensmittel wurden
„von Tag zu Tag seltener. Von nun an begannen diese
„Schreckens-Szenen, die den Rückzug der Franzosen den gräß-
„lichsten Unglücksfällen anreihen, über die je die Mensch-
„heit erseufzte. Hundertweise starben die Menschen, von
„Hungersnoth und Frost ergriffen. Die ganze Straße war
„mit Leichnamen bedeckt, und stellte das fürchterliche Bild
„eines immerwährenden Schlachtfeldes dar. Zwischen den
„Leichnamen sah man Gruppen Sterbender, die in einem
„wilden Wahnsinne die Überreste ihrer eben erst gestorbe-
„nen Unglücksgefährten benagten. Diese eben so ekelhaf-
„te, als unnatürliche Nahrung sollte den letzten Überrest
„eines elenden Lebens zurückhalten, das schon im Entflie-
„hen begriffen war. Diejenigen, die nicht Augenzeugen die-
„ser Schreckens-Szenen waren, werden nur mit Mühe einer
„Erzählung Glauben beimessen, welche die Geschichte wi-
„der Willen, zum Unterricht und Schrecken der Nachwelt,
„aufbewahren muß."—

Nach einer solchen Schilderung bleibt der Widerstand, den die Franzosen noch auf ihrem Rückzuge leisteten, bewunderungswerth, und gibt uns einen Begriff von der einstigen Güte dieses Heeres. Diese verzweiflungsvolle Lage der Franzosen war es auch, die den Kosaken (deren Werth als leichte Truppen wir übrigens dadurch nicht bestreiten wollen) eine gewisse historische Celebrität erwarb. Wenig, oder gar nicht, allen jenen Leiden zugänglich, die die fran-

kischen Legionen dahin rafften, schwärmten sie unaufhörlich um, und in der Mitte eines Feindes, der ihnen keinen Widerstand leisten konnte, und dem sie entwichen, wie die Parther dem Schwerte des Crassus. Bei jedem Schritte fielen ihnen Gefangene, Gepäcke und Kanonen in die Hände. Mit Einem Worte, sie rafften die Trümmer zusammen, die der fliehende Feind auf seinem Wege mußte liegen lassen. —

Napoleon setzte seine rückgängige Bewegung gegen Smolensk fort. Der Vize-König empfing Befehl, sich über Proreczie (Porjeczie) gegen Witepsk zu wenden, um Oudinot Hilfe zu bringen, der damals dem Andrange Wittgensteins schon schwer widerstand.

Am 27. kam das russische Hauptquartier nach Jelna, am 29. nach Baltutino, am 30. nach Liatkowo. — Napoleon war am 28. in Smolensk, wo er die Korps von Ney und Davoust erwartete. Der Vize-König konnte jedoch den, von Napoleon beabsichtigten Zweck nicht erreichen. Der Woop war bereits so mit Eis bedeckt, daß man keine Brücke darüber schlagen konnte; das ermüdete Korps mußte ihn durchwaten; allein die Folgen davon waren schrecklich. Menschen und Pferde erstarrten; alle Artillerie und Gepäcke gingen verloren. Duckowczina war bereits vom Feinde besetzt, als der Vize-König vor dieser Stadt erschien. Er setzte sich mit großer Entschlossenheit in Besitz derselben; aber seinen Marsch gegen Witepsk mußte er aufgeben.

Am 1. November stieß er wieder bei Smolensk zu Napoleon, wo nun die Überreste des ganzen französischen Heeres miteinander vereinigt waren. Allein hier konnte eben so wenig ein langes Bleiben seyn. Man hatte keine Lebensmittel, und die Feinde setzten ihre Bewegung in der Flanke fort.

Am 2. November verließ Napoleon Smolensk. Ney bildete die äußerste Nachhut. — Am 4. richteten die Russen ihre Bewegung gegen Krasnoi, wo Napoleon nach Vertreibung [illegible] [illegible]menden Kosaken bereits sein Haupt[illegible] [illegible]n hatte, um den Rückzug

der noch zurück seyenden Korps Davoust und Ney zu unterstützen. — Am 5. entschloß sich endlich Kutusoff, Napoleon mit allen seinen Kräften anzugreifen. Die Dispositionen ergingen, und das Gefecht entspann sich, nicht ohne Ruhm der Franzosen. Unterdessen näherte sich Davoust, und bahnte sich, nach namhaftem Verluste, den Weg zur Vereinigung mit Napoleon. Dieser, der keine Schlacht, die ihn nothwendig ins Verderben gestürzt hätte, beabsichtigte, gab den Befehl zum Rückzuge nach Lyady. Der russische Feldherr, der nicht wagte, wiewohl es ganz von ihm abhing, Napoleon den Rückzug abzuschneiden, und ihm dadurch wahrscheinlich eine gänzliche Niederlage beizubringen, begnügte sich, über die Arriere-Garde unter Davoust herzufallen, und einen Theil derselben aufzureiben. Das russische Hauptquartier kam nach Dobroje, das französische nach Lyady.

Jetzt war noch das Korps von Ney zurück, welches aber bereits zwischen sich und Napoleon das ganze russische Heer hatte. In der Nacht auf den 5. verließ Ney Smolensk, lebhaft verfolgt von Platoff, der diese Stadt sogleich besetzte. Ein Theil des russischen Heeres nahm nun Stellung mit der Fronte gegen Smolensk, während ein anderer Theil Fronte gegen Lyady machte. Die russische Stellung zog sich am steilen Rande der Loßmina hin. Ney schien rettungslos verloren. — Am 6. November näherten sich die französischen Kolonnen, in einem dicken Nebel eingehüllt, der sie hinderte, ihre Gefahr zu erkennen. Als sie nur noch zweihundert und fünfzig Schritte entfernt waren, überdeckte sie ein Kartätschenhagel aus vierzig Feuerschlünden, den sie mit seltener Fassung aushielten, und sich, das Ravin der Loßmina ersteigend, zwischen die russischen Batterien stürzten. Sie mußten jedoch der Übermacht weichen, griffen aber noch einmal mit stürmender Hand an. Gliederweise streckte sie das russische Feuer zu Boden. — Ney, den gewaltsamen Durchbruch aufgebend, ging nun, mit einer bewunderungswerthen Entschlossenheit, über die noch schwankende Eisdecke des Dniepers, und vereinigte sich, mit der Halbscheide seines Korps, mit Napoleon. Die andere Halbscheide war vernichtet.

Am 8. ging Napoleon bei Orcha (Orsza) auf zwei Brücken über den Dnieper, nur verfolgt von den leichten Truppen des Feindes. Die russische Armee blieb bei Dobroje und Krasnoi.

Diese Tage kosteten den Franzosen, nach des Herrn Verfassers Angabe, 26,000 Gefangene, worunter 7 Generale, 300 Offiziere, nebst mehreren hundert Kanonen. Die Zahl der Todten belief sich auf 10,000 Mann.

Der Herr Verfasser nennt diese Gefechte eine der schönsten Waffenthaten des Jahrhunderts, und ohne Zweifel verdienen sie das gerechteste Lob. Allein nichts desto weniger hätten sie noch glänzendere Erfolge hervorbringen können, wenn das russische Hauptheer seine Bewegung gegen Krasnoi etwas beschleunigt hätte. Hier konnte man Napoleon zuvorkommen; ja man hätte wahrscheinlich Zeit gewonnen, sich in der Eile zu verschanzen. — Die Verfolgung der Franzosen in Rußland wird ewig in der Geschichte glänzen; aber seit Jahrhunderten vereinigten sich auch nicht so viel günstige Umstände, als hier, und ich wage deßhalb zu glauben, daß, wenn der Fall umgekehrt gewesen wäre, kein Mann die Ufer der Bereszina erreicht haben würde.

Napoleon gewann durch die Aufopferung Neys, und die Zeit, die das russische Heer mit der Bekämpfung dieses einzelnen Korps verlor, einen Vorsprung. Kutusoff ließ ihn nur noch durch seine Vorhut verfolgen, und marschirte in kleinen Märschen gegen Kopys, wo er über den Dnieper zu gehen beabsichtigte. Hätte Napoleon seinen Rückzug von Smolensk bis Orcha auf dem rechten Dnieper-Ufer bewerkstelligt, so hätte er den Fluß zwischen sich und das verfolgende russische Heer gebracht. Allein wahrscheinlich fürchtete er den schlechten Zustand der Straßen, und wagte es nicht, bei dem Mangel an Kenntniß des Landes, sich von der Hauptstraße zu entfernen.

Achter Abschnitt.

[illegible] beginnt diesen Abschnitt mit der
[illegible]schen Disposition, welche

die Generale Steinheil, Wittgenstein und Tschitschagoff empfingen, und deren wesentlichster Zweck eine lebhafte Offensive, und Vereinigung ihrer Streitkräfte bei Borisow, im Rücken Napoleons, war. Es ging jedoch damit, wie mit allen allgemeinen Dispositionen, besonders, wenn sie das Zusammenwirken von einander entfernter Korps auf Einen Punkt bezwecken; nur der kleinste Theil derselben kam wirklich in Ausführung.

Am 24. August schiffte sich General Steinheil in Helsingfort ein, und landete bei Reval. Dieses Korps sollte 14.000 Mann stark werden, konnte aber, wegen erlittenem Schiffbruche und andern Zufälligkeiten, nur auf 10,000 Mann gebracht werden. Am 10. September traf es in Riga ein. Am 14. brach es, nebst einem Theile der Besatzung, aus Riga, und wollte Mittau, wo man den Belagerungs-Park der Franzosen glaubte, nehmen; allein man irrte. Die Preußen griffen die vereinzelten Korps in ihrer Bewegung an, und zwangen, nach lebhaften Gefechten, die Generale Essen und Steinheil, wieder nach Riga zurückzukehren, wo sie nach ihrem mißglückten Versuche am 20. wieder eintrafen.

Die Hauptabsicht, Macdonald gegen Wilna zu drängen, war verfehlt worden. Steinheil beschloß also, auf dem rechten Düna-Ufer sich Wittgenstein zu nähern, bei Druja über die Düna zu gehen, und im Rücken von Pollotzk zu operiren. Am 23. verließ er Riga; am 29. stand er bereits bei Priel.

Unterdessen trafen nach und nach die, für Wittgenstein bestimmten Verstärkungen ein, und dadurch wuchs seine Streitkraft, mit Inbegriff jener Steinheils, auf 50,000 Mann. Steinheil ging bei Druja über die Düna, und stand am 5. Oktober bei Roimanova. Auch Wittgenstein hatte sich gegen Pollotzk in Bewegung gesetzt. St. Cyr, der bei Pollotzk befehligte, gerieth in eine bedenkliche Lage. Er hatte den Befehl, Pollotzk zu halten, und doch war er schon im Rücken bedroht. Er sandte Corbineau mit einer Brigade, und einigen bairischen Bataillons, zur Beob-

achtung Steinheils, auf das linke Ufer der Düna; mit seiner Hauptmacht blieb er bei Pollotzk.

Um St. Cyr zu verhindern, daß er sich nicht mit Übermacht auf Steinheil werfe, unternahm Wittgenstein am 6. einen Scheinangriff auf Pollotzk. Der empfangenen Disposition zu Folge sollte Wittgenstein, mit dem größten Theile seiner Streitkraft, auf das linke Ufer gehen, und Pollotzk im Rücken angreifen; allein die grundlosen Wege hatten den Bau einer Brücke bei Goriany verzögert. Es war keine Zeit mehr zu verlieren; um so mehr, als Steinheil, nachdem er das, ihm gegenüber stehende Detaschement verdrängt hatte, Wittgenstein wissen ließ, daß er am 7. Pollotzk im Rücken angreifen werde. Nun gab Wittgenstein seinen Flußübergang auf, und beschloß, Pollotzk mit Sturm zu nehmen. Während die Russen sich dazu vorbereiteten, gab auch St. Cyr die Vertheidigung von Pollotzk auf, und zog nach und nach seine Truppen auf das linke Ufer. Am Abend des 7. merkten die Russen seine Absicht, und eröffneten nun aus allen Batterien eine lebhafte Kanonade, wodurch die Stadt in Brand gerieth, und die ganze Gegend taghell erleuchtete. Um Mitternacht begannen die Russen zu stürmen, und in der Frühe gelang es ihnen, in Pollotzk einzudringen. St. Cyr war schon mit seiner Artillerie, Kavallerie, und dem größten Theile seiner Infanterie übergegangen. Die Nachhut vertheidigte Schritt vor Schritt ihren Rückzug durch die Stadt. Endlich ging auch sie über die Brücke, welche sie dann zerstörte.

St. Cyr sandte nun den Grafen Wrede gegen das Korps von Finnland, dessen Vorhut am 8. von den Baiern vernichtet ward, und wodurch General Steinheil, zum Rückzuge genöthigt, bei Druja wieder über die Düna gehen mußte. So war nun St. Cyr zwar von Pollotzk verdrängt; aber die Russen hatten dennoch ihren Hauptzweck verfehlt, nämlich, diesen französischen Feldherrn von Napoleons Haupt-Operations-Linie abzudrängen. St. Cyr hatte seine Verbindung, und seine Rückzugslinie

[illegible]er zu erhalten gewußt.

Erst am 11. waren die Brücken hergestellt, und sowohl der, von Wittgenstein mit 10,000 Mann verstärkte General Steinheil, wie Wittgenstein selbst, gingen über den Strom.

Der verwundete St. Cyr übergab den Oberbefehl dem General Legrand, und die Franzosen zogen sich langsam gegen die Ulla zurück, um sich Victor zu nähern, der von Smolensk ihnen zu Hilfe eilte. Am 12. theilten sie sich; Graf Wrede, der den Befehl über das 6. Korps führte, wandte sich, zur Deckung Willnas, gegen Glubokoi, — Legrand, mit dem 2. Korps, gegen Lepel. Wittgenstein stand bei Uschacz (Uszacz), — Steinheil bei Dmitrowtschina. Am 17. war das russische Heer bei Lepel vereinigt. Der Herr Verfasser gibt dessen Stärke auf 31,000 Mann an. — Legrand war bereits durch eine Division Victors unterstützt; die beiden andern Divisionen dieses Korps waren von Smolensk im Anzuge. Legrand beschloß nun, bei Tschaschniki Halt zu machen.

Am 19. entspann sich ein Gefecht zwischen beiden Theilen; da sich aber Legrand zu schwach fühlte, sich auf dem linken Ufer der Lukomlia zu halten, so ging er über diesen Fluß, und vereinigte sich auf den Höhen von Smoliansky mit dem Überreste von Victors Korps. Victor, der nun den Oberbefehl übernahm, ging am 20. nach Senno, am 23. nach Czereja zurück. Die Russen standen an der Ulla. — Wittgenstein sandte von hier aus ein Detaschement, unter dem General Harpe, nach Witepsk, welcher sich am 26. dieser Stadt durch Überfall bemächtigte. — Graf Wrede stand bei Dokschitzy. Man nahm Maßregeln zu seiner Beobachtung.

Oudinot, von seiner Wunde hergestellt, hatte neuerdings den Befehl über das zweite Korps übernommen. Die bei Czereja stehenden Marschälle Victor und Oudinot empfingen von Napoleon Befehle, — Ersterer, Wittgenstein zu zügeln, ohne sich auf entscheidende Gefechte einzulassen, — Letzterer, eine Staffelstellung bei Bober auf der Straße

Am 8. ging Napoleon bei Orcha (Orsza) auf zwei Brücken über den Dnieper, nur verfolgt von den leichten Truppen des Feindes. Die russische Armee blieb bei Dobroje und Krasnoi.

Diese Tage kosteten den Franzosen, nach des Herrn Verfassers Angabe, 26,000 Gefangene, worunter 7 Generale, 300 Offiziere, nebst mehreren hundert Kanonen. Die Zahl der Todten belief sich auf 10,000 Mann.

Der Herr Verfasser nennt diese Gefechte eine der schönsten Waffenthaten des Jahrhunderts, und ohne Zweifel verdienen sie das gerechteste Lob. Allein nichts desto weniger hätten sie noch glänzendere Erfolge hervorbringen können, wenn das russische Hauptheer seine Bewegung gegen Krasnoi etwas beschleunigt hätte. Hier konnte man Napoleon zuvorkommen; ja man hätte wahrscheinlich Zeit gewonnen, sich in der Eile zu verschanzen. — Die Verfolgung der Franzosen in Rußland wird ewig in der Geschichte glänzen; aber seit Jahrhunderten vereinigten sich auch nicht so viel günstige Umstände, als hier, und ich wage deßhalb zu glauben, daß, wenn der Fall umgekehrt gewesen wäre, kein Mann die Ufer der Beresina erreicht haben würde.

Napoleon gewann durch die Aufopferung Neys, und die Zeit, die das russische Heer mit der Bekämpfung dieses einzelnen Korps verlor, einen Vorsprung. Kutusoff ließ ihn nur noch durch seine Vorhut verfolgen, und marschirte in kleinen Märschen gegen Kopys, wo er über den Dnieper zu gehen beabsichtigte. Hätte Napoleon seinen Rückzug von Smolensk bis Orcha auf dem rechten Dnieper-Ufer bewerkstelligt, so hätte er den Fluß zwischen sich und das verfolgende russische Heer gebracht. Allein wahrscheinlich fürchtete er den schlechten Zustand der Straßen, und wagte es nicht, bei dem Mangel an Kenntniß des Landes, sich von der Hauptstraße zu entfernen.

Achter Abschnitt.

Der Herr Verfasser beginnt diesen Abschnitt mit der schon einmal erwähnten wörtlichen Disposition, welche

Erst am 11. waren die Brücken hergestellt, und sowohl der, von Wittgenstein mit 10,000 Mann verstärkte General Steinheil, wie Wittgenstein selbst, gingen über den Strom.

Der verwundete St. Cyr übergab den Oberbefehl dem General Legrand, und die Franzosen zogen sich langsam gegen die Ulla zurück, um sich Victor zu nähern, der von Smolensk ihnen zu Hilfe eilte. Am 12. theilten sie sich; Graf Wrede, der den Befehl über das 6. Korps führte, wandte sich, zur Deckung Willnas, gegen Glubokoi, — Legrand, mit dem 2. Korps, gegen Lepel. Wittgenstein stand bei Uschacz (Uszacz), — Steinheil bei Dmitrowtschina. Am 17. war das russische Heer bei Lepel vereinigt. Der Herr Verfasser gibt dessen Stärke auf 31,000 Mann an. — Legrand war bereits durch eine Division Victors unterstützt; die beiden andern Divisionen dieses Korps waren von Smolensk im Anzuge. Legrand beschloß nun, bei Tschaschniki Halt zu machen.

Am 19. entspann sich ein Gefecht zwischen beiden Theilen; da sich aber Legrand zu schwach fühlte, sich auf dem linken Ufer der Lukomlia zu halten, so ging er über diesen Fluß, und vereinigte sich auf den Höhen von Smoliansky mit dem Überreste von Victors Korps. Victor, der nun den Oberbefehl übernahm, ging am 20. nach Senno, am 23. nach Czereja zurück. Die Russen standen an der Ulla. — Wittgenstein sandte von hier aus ein Detaschement, unter dem General Harpe, nach Witepsk, welcher sich am 26. dieser Stadt durch Überfall bemächtigte. — Graf Wrede stand bei Dokschitzy. Man nahm Maßregeln zu seiner Beobachtung.

Oudinot, von seiner Wunde hergestellt, hatte neuerdings den Befehl über das zweite Korps übernommen. Die bei Czereja stehenden Marschälle Victor und Oudinot empfingen von Napoleon Befehle, — Ersterer, Wittgenstein zu zügeln, ohne sich auf entscheidende Gefechte einzulassen, — Letzterer, eine Staffelstellung bei Bober auf der Straße

von Smolensk, zu nehmen, wo er die Vorhut des herannahenden Hauptheeres unter Napoleon bilden sollte.

Am 30. begann Victor zu manövriren. Er bewegte sich von Czereja nach Lukoml, am 1. November nach Tschaschniky. Hier griff er die russische Vorhut unter Alekseief an, welche er, unerachtet sie von Steinheil unterstützt ward, gänzlich schlug, und auf die Hauptstellung Wittgensteins bei Smoliansky (Szmolian) zurückwarf.

Am 2. entspann sich ein hitziges Gefecht zwischen beiden Armeen, welches bis zum Abend währte, wo Victor es abbrach, und eine Stellung bei Beschencowitschi, zwei Werste von den Russen, die in ihrer Stellung blieben, nahm. — Am 3. früh zog sich Victor, im Angesichte der Russen, gegen Senno (Szienno) zurück, und Wittgenstein nahm seine Stellung bei Tschaschniky an der Ulla wieder ein. — Am 5. machte Victor abermals eine Offensivbewegung von Senno nach Ulianowitschi, und am 8. November zog er sich wieder nach Czereja zurück. — Bei Riga dauerten die Scharmützel, zwischen der Besatzung und dem Blockade-Korps, fort. —

Wir gehen nun mit dem Herrn Verfasser wieder zu den Operationen in Wolhynien über, um zu sehen, in wie fern dort die Ausführung der, in Petersburg entworfenen Disposizionen gelang.

Am 19. September stand der Admiral bei Luboml. Fürst Schwarzenberg war bei Wlodowa über den Bug gegangen. Nur die Abtheilungen der Generale Siegenthal und Mohr standen noch auf dem rechten Ufer, und zogen sich gegen Kobryn zurück.

Im Einklange mit der erhaltenen Disposizion brach der Admiral am 20. September nach Zabugie auf. Am 21. stand er gegenüber von Wlodowa, am 23. bei Zturastz. — Schwarzenberg, der am linken Ufer den Bewegungen des Feindes folgte, ging am 22. zur Unterstützung der gefährdeten Generale Siegenthal und Mohr, bei Brzesc auf das rechte Ufer über, und bezog eine feste Stellung.

Am 25. marschirte der Admiral nach Rudnia, am

Erst am 11. waren die Brücken hergestellt, und sowohl der, von Wittgenstein mit 10,000 Mann verstärkte General Steinheil, wie Wittgenstein selbst, gingen über den Strom.

Der verwundete St. Cyr übergab den Oberbefehl dem General Legrand, und die Franzosen zogen sich langsam gegen die Ulla zurück, um sich Victor zu nähern, der von Smolensk ihnen zu Hilfe eilte. Am 12. theilten sie sich; Graf Wrede, der den Befehl über das 6. Korps führte, wandte sich, zur Deckung Willnas, gegen Glubokoi, — Legrand, mit dem 2. Korps, gegen Lepel. Wittgenstein stand bei Uschacz (Uszacz), — Steinheil bei Dmitrowtschina. Am 17. war das russische Heer bei Lepel vereinigt. Der Herr Verfasser gibt dessen Stärke auf 31,000 Mann an. — Legrand war bereits durch eine Division Victors unterstützt; die beiden andern Divisionen dieses Korps waren von Smolensk im Anzuge. Legrand beschloß nun, bei Tschaschniki Halt zu machen.

Am 19. entspann sich ein Gefecht zwischen beiden Theilen; da sich aber Legrand zu schwach fühlte, sich auf dem linken Ufer der Lukomlia zu halten, so ging er über diesen Fluß, und vereinigte sich auf den Höhen von Smoliansky mit dem Überreste von Victors Korps. Victor, der nun den Oberbefehl übernahm, ging am 20. nach Senno, am 23. nach Czereja zurück. Die Russen standen an der Ulla. — Wittgenstein sandte von hier aus ein Detaschement, unter dem General Harpe, nach Witepsk, welcher sich am 26. dieser Stadt durch Überfall bemächtigte. — Graf Wrede stand bei Dokschitzy. Man nahm Maßregeln zu seiner Beobachtung.

Oudinot, von seiner Wunde hergestellt, hatte neuerdings den Befehl über das zweite Korps übernommen. Die bei Czereja stehenden Marschälle Victor und Oudinot empfingen von Napoleon Befehle, — Ersterer, Wittgenstein zu zügeln, ohne sich auf entscheidende Gefechte einzulassen, — Letzterer, eine Staffelstellung bei Bober auf der Straße

von Smolensk, zu nehmen, wo er die Vorhut des herannahenden Hauptheeres unter Napoleon bilden sollte.

Am 30. begann Victor zu manövriren. Er bewegte sich von Czereja nach Lukoml, am 1. November nach Tschaschniky. Hier griff er die russische Vorhut unter Aleksejef an, welche er, unerachtet sie von Steinheil unterstützt ward, gänzlich schlug, und auf die Hauptstellung Wittgensteins bei Smoliansky (Szmolian) zurückwarf.

Am 2. entspann sich ein hitziges Gefecht zwischen beiden Armeen, welches bis zum Abend währte, wo Victor es abbrach, und eine Stellung bei Beschencowitschi, zwei Werste von den Russen, die in ihrer Stellung blieben, nahm. — Am 3. früh zog sich Victor, im Angesichte der Russen, gegen Senno (Szienno) zurück, und Wittgenstein nahm seine Stellung bei Tschaschniky an der Ulla wieder ein. — Am 5. machte Victor abermals eine Offensivbewegung von Senno nach Ulianowitschi, und am 8. November zog er sich wieder nach Czereja zurück. — Bei Riga dauerten die Scharmützel, zwischen der Besatzung und dem Blockade-Korps, fort. —

Wir gehen nun mit dem Herrn Verfasser wieder zu den Operationen in Wolhynien über, um zu sehen, in wie fern dort die Ausführung der, in Petersburg entworfenen Dispositionen gelang.

Am 19. September stand der Admiral bei Luboml. Fürst Schwarzenberg war bei Wlodowa über den Bug gegangen. Nur die Abtheilungen der Generale Siegenthal und Mohr standen noch auf dem rechten Ufer, und zogen sich gegen Kobryn zurück.

Im Einklange mit der erhaltenen Disposizion brach der Admiral am 20. September nach Zabugie auf. Am 21. stand er gegenüber von Wlodowa, am 23. bei Zturastz. — Schwarzenberg, der am linken Ufer den Bewegungen des Feindes folgte, ging am 22. zur Unterstützung der gefährdeten Generale Siegenthal und Mohr, bei Brzesc auf das rechte Ufer über, und bezog eine feste Stellung.

Am 25. marschirte der Admiral nach Rudnia, am

Am 31. hatte der Admiral sein Hauptquartier in Snow. Er eilte, um Minsk zu erreichen, wo, wie wir hörten, Napoleon große Magazine aufgehäuft hatte, und welches, nach des Herrn Verfassers Angabe, von einem 6000 bis 7000 Mann starken Korps unter dem Generale Bronikowsky, vertheidigt war. Dieser, der das Erscheinen der Vorhut des Admirals für eine Parteigänger-Abtheilung hielt, sandte 5000 bis 6000 Mann unter dem Generalen Kossetzki nach Nowoi-Swergen. Am 1. November ward dieses Korps angegriffen, zerstreut, und über den Niemen zurückgeworfen. Kossetzki bat den Gouverneur von Minsk, sich an den General Dombrowsky, der von Lutsch (Slutzk) aus, Minsk zu Hilfe eilte, anschließen zu dürfen; aber er erhielt Befehl, Stich zu halten. Am 3. ward er abermals von dem Grafen Lambert, der die Vorhut führte, bei Kaydanow angegriffen, und dergestalt aufgerieben, daß er selbst sich nur mit etwa 500 Flüchtlingen nach Minsk rettete. Am 4. räumte Bronikowsky mit dem Überreste seines Korps Minsk, und zog sich nach Borisow zurück. Die Russen fanden ungeheure Vorräthe daselbst. Am 5. hatte der Admiral sein Hauptquartier in Minsk.

Statt daß hier der General Ertel, zufolge des ihm ertheilten Befehls, zu dem Heere gestoßen wäre, sandte dieser einige unbedeutende Verstärkungen, und blieb in Mozyr stehen. Am 8. war der Admiral in Antopolie (Annopolie). Der äußerst wichtige Punkt Borisow war nur durch die Überreste des Korps von Bronikowsky, und einige andere Truppen besetzt. In der Nacht vom 8. langte aber General Dombrowsky zu seiner Vertheidigung an. — Am 9. in der Frühe erschien die Vorhut des Grafen Lambert vor den Werken des Brückenkopfs. Nach einem hartnäckigen Widerstande erstürmten ihn die Russen, und warfen die Franzosen über die Beresina. Am Abend verlegte der Admiral sein Hauptquartier nach Borisow. —

Schwarzenberg hatte unterdessen seine Bewegung gegen Slonim fortgesetzt. Sacken glaubte, ihn nur dadurch aufhalten zu können, wenn er sich mit Macht

position in Ausführung zu bringen. Sacken, mit einem Korps von 35 Bataillons, 16 Eskadrons, und 3 Regimentern Kosaken, blieb Schwarzenberg gegenüber. Mit dem Überreste seines Heeres setzte sich der Admiral am 16. Oktober in Bewegung. Da er aber später erfuhr, daß Schwarzenberg ansehnliche Verstärkungen erhalten haben sollte, so, daß er dessen Streitkräfte irrig auf 50,000 Mann schätzte, so verstärkte er Sacken durch das Korps von Essen, so daß dessen Streitkräfte auf 27,000 Mann stiegen, dem Admiral aber nur noch 38,000 Mann blieben; denn er hoffte demungeachtet an der Bereszina, durch das Korps Ertels und andere Verstärkungen, eine Streitmasse von 50,000 Mann zu vereinigen. Am 17. war sein Hauptquartier in Gorodeczna (Horodetschka) — am 18. in Pruszana.

Sobald Schwarzenberg den Abmarsch des Admirals erfuhr, beschloß er, sich zwischen beide feindliche Heere zu werfen. Er suchte durch Scheinbewegungen die Aufmerksamkeit des Feindes auf Biala zu lenken, und ging dann rasch bei Moguilnia - Wassilew am 18. über den Bug. Am 19. hatte er sein Hauptquartier in Semiatczi (Siemiatycze). Sacken, der seinen Feind noch mit dem Flußübergange beschäftigt glaubte, zog seine Streitkräfte zusammen, und ging am 24. auf Drohiczyn los; allein Schwarzenberg hatte bereits seinen Zweck erreicht, und war gegen Wolkowysk in Bewegung. Regnier, diese Bewegung verhüllend, stand an der Narew. — Jetzt wandte sich Sacken zur Verfolgung seines Gegners. Am 25. stand er bei Klettschelli, am 26. bei Grabowets, am 27. bei Dubiny. Am 28. zogen sich die Vorposten Regniers über die Narew, und Sacken kam am 29. nach Bialowizky, am 30. nach Rudnia.

Der Admiral setzte seine Bewegung unterdessen fort; am 20. war er in Sebets (Sieletz), am 25. in Slonim, am 27. in Palanka (Polonka), am 28. in Stolowiczi (Stalowicze). Er sandte den Obersten Czernitscheff gegen Lepel, um seine Verbindung mit Wittgenstein zu eröffnen.

Am 31. hatte der Admiral sein Hauptquartier in Snow. Er eilte, um Minsk zu erreichen, wo, wie wir hörten, Napoleon große Magazine aufgehäuft hatte, und welches, nach des Herrn Verfassers Angabe, von einem 6000 bis 7000 Mann starken Korps unter dem Generale Bronikowsky, vertheidigt war. Dieser, der das Erscheinen der Vorhut des Admirals für eine Parteigänger-Abtheilung hielt, sandte 5000 bis 6000 Mann unter dem Generalen Kossetzki nach Nowoi-Swergen. Am 1. November ward dieses Korps angegriffen, zerstreut, und über den Niemen zurückgeworfen. Kossetzki bat den Gouverneur von Minsk, sich an den General Dombrowsky, der von Lutsch (Slutzk) aus, Minsk zu Hilfe eilte, anschließen zu dürfen; aber er erhielt Befehl, Stich zu halten. Am 3. ward er abermals von dem Grafen Lambert, der die Vorhut führte, bei Kaydanow angegriffen, und dergestalt aufgerieben, daß er selbst sich nur mit etwa 500 Flüchtlingen nach Minsk rettete. Am 4. räumte Bronikowsky mit dem Überreste seines Korps Minsk, und zog sich nach Borisow zurück. Die Russen fanden ungeheure Vorräthe daselbst. Am 5. hatte der Admiral sein Hauptquartier in Minsk.

Statt daß hier der General Ertel, zufolge des ihm ertheilten Befehls, zu dem Heere gestoßen wäre, sandte dieser einige unbedeutende Verstärkungen, und blieb in Mozyr stehen. Am 8. war der Admiral in Antopolie (Annopolie). Der äußerst wichtige Punkt Borisow war nur durch die Überreste des Korps von Bronikowsky, und einige andere Truppen besetzt. In der Nacht vom 8. langte aber General Dombrowsky zu seiner Vertheidigung an. — Am 9. in der Frühe erschien die Vorhut des Grafen Lambert vor den Werken des Brückenkopfs. Nach einem hartnäckigen Widerstande erstürmten ihn die Russen, und warfen die Franzosen über die Beresina. Am Abend verlegte der Admiral sein Hauptquartier nach Borisow. —

Schwarzenberg hatte unterdessen seine Bewegung gegen Slonim fortgesetzt. Sacken glaubte, ihn nur dadurch aufhalten zu können, wenn er sich mit Macht

auf Regnier würfe. Dieser stand bei Wolkowysk, auf der Straße nach Mostiz (Mosty). — Sacken beschloß, ihn in der Nacht zu überfallen. Der Überfall gelang zum Theil. Regnier entfloh nur mit Mühe aus seinem Quartiere. Allein die Sachsen bildeten sich auf den Höhen hinter Wolkowysk, und trieben die Russen wieder zurück.

Schwarzenberg, von Regniers Gefahr unterrichtet, wandte sich schnell. Am 4. November in der Frühe erneuerte Sacken seine Angriffe, als ihm plötzlich gegen Mittag Flüchtlinge Nachricht brachten, daß das Gepäcke des Korps in Izabelin von der östreichischen Vorhut weggenommen sey. Auf diese Art zwischen zwei Feuer gerathen, hatte Sacken keinen andern Ausweg mehr, als sich auf der Straße über Blankitna (Blenkitna) zurückzuziehen, welches er auch sogleich, heftig verfolgt, zu bewerkstelligen suchte. — Schwarzenberg, seine Flankenbewegung verfolgend, zog sich über Porozow gegen Berniki, und drohte, nicht allein die Brücke bei Rudnia über die Narew, sondern auch den Wald von Bialowezl im Rücken Sackens wegzunehmen, wodurch dieser rettungslos verloren gewesen wäre. Er beschleunigte seinen Rückzug, und es gelang ihm, sich der Gefahr zu entziehen. Jetzt wandte sich Schwarzenberg neuerdings seitwärts gegen Szerechew (Schereschew), und Pruszana. In der Nacht vom 7. auf den 8. überfiel die östreichische Vorhut ein Regiment Kosaken der Ukraine in Pruszana, und vernichtete es gänzlich.

Am 9. stand Sacken mit allen seinen Streitkräften bei Szerechew. Schwarzenberg hatte Welikoje Sila (Welik Zelo) erreicht; seine Vorhut erschien im Angesichte der Russen. Sacken, der keine Schlacht annehmen konnte, eilte, seinen Rückzug nach Brzesc zu nehmen. Am 12. ging er daselbst über die Mukkowets (Muchawietz). Am 13. war die russische Reiterei von der feindlichen Vorhut über den Fluß gedrängt, und Sacken, der sich in der Fronte von Regnier, in der Flanke von Schwarzenberg, welcher sich von Kobryn gegen Bulkow gezogen hatte, bedroht sah, setzte seinen Rückzug weiter fort. Am 14. war Regnier in

Brzesc. Am 16. trennte sich Schwarzenberg abermals von ihm, um wieder im Rücken des Admirals vorzudringen. Weil General Ertel seine Vereinigung mit dem Admiral verfehlt hatte, so empfing Essen am 17. Befehl, über Slutzk und Pinsk ihm zu Hilfe zu ziehen. Sacken, den die rasche Verfolgung viel kostete, dadurch noch mehr geschwächt, ward nun außer aller Thätigkeit gesetzt, und zog sich nach Kowel und Luboml, wo er Kantonirungen nahm.

Der Herr Verfasser schließt diesen Abschnitt mit der Bemerkung, daß nur ein kleiner Theil der, in Petersburg entworfenen Dispositionen in Ausführung gebracht ward; denn statt der 120,000 Mann, die man in Napoleons Rücken an der Beresina vereinigen wollte, fand sich nur der Admiral mit etwa 30,000 Mann daselbst ein. Wittgenstein, der sich von Lepel nach Tschaschniki bewegte, konnte nicht als vereinigt mit dem Admiral betrachtet werden. Die Jahrszeit, und der schlechte Zustand der Wege mußte allerdings jede Operation unendlich lähmen.

Die Erstürmung von Pollotzk, und die darauf folgenden Gefechte gereichen den Russen zur Ehre. — Demungeachtet scheint es doch, als ob sie in der ersten Halbscheid ihres Feldzuges an der Düna eine größere Thätigkeit entwickelten. Der Übergang über die Düna raubte sehr viel Zeit, und die Trennung der beiden Marschälle St. Cyr und Oudinot ging unbenützt verloren. — St. Cyrs Benehmen verdient ohne Zweifel Lob. Seiner Thätigkeit hatte Napoleon es zu verdanken, daß er nicht Wittgensteins ganze Macht, mit dem Admiral vereinigt, an der Beresina wider sich fand.

Der Herr Verfasser nennt Schwarzenbergs Manöver, womit er sich zwischen Sacken und den Admiral warf, glänzend; ein Lobspruch, den es eben so, wie die Verfolgung Sackens, im vollen Maße verdient. — Vielleicht wird man einst dem Fürsten den Vorwurf machen, daß er sich gegen Sacken gewandt, und seine Diversion zu Gunsten Napoleons im Rücken des Admirals nicht fortgesetzt habe. Allein ein Korps von beinahe 30,000 Mann,

wie jenes Sackens, verdiente wohl Aufmerksamkeit, und war der Mühe werth, daß man die Gelegenheit, es zu schlagen, benützte. Zudem war der Fürst von Napoleons Lage nicht unterrichtet. Seit Moskau hatte er keine direkten Nachrichten von ihm. Als Napoleon die Würde, und den Glanz der Majestät in asiatischer Pracht suchte, womit er sich umgab, hatte ihn die Wahrheit, diese Erhalterin der Throne, verlassen. Seine Diener nahten ihm mit gebeugtem Rücken. Alle Briefe, die der Fürst damals vom Minister Maret empfing, sprachen nur von Siegen, und Triumphen. Konnte er ahnen, daß in demselben Augenblicke der stolze Eroberer Moskaus auf der Flucht begriffen sey? — Hätte nicht das Mißgeschick seine Schläge so blitzschnell auf Napoleons Haupt fallen lassen, so wäre der Fürst sicherlich noch zu seiner Rettung zeitig genug an der Bereszina erschienen. —.

Neunter Abschnitt.

Wir sehen jetzt den Kreis um Napoleon sich immer drohender zusammen engen.

Wittgenstein verließen wir in der festen Stellung von Smoliantsy. Der Admiral stand vor Borisow, und war Meister der Übergangspunkte der Bereszina. Kutusoff mit dem Hauptheere stand nächst Kopys. — Napoleon befand sich mit seinem aufgelösten Heere, das, nach des Herrn Verfassers Angabe, nur noch 40,000 Mann betrug, am 8. November zu Orsza, fast in der Mitte dieser feindlichen Streitkräfte. Gelang es, diese Korps in eine harmonische Zusammenwirkung zu bringen, so war er ohne Rettung verloren. Aber noch hatte das Schicksal seinen Untergang nicht beschlossen, und diejenigen, welche Napoleon einer Geistesschwäche in der Epoche seines russischen Krieges beschuldigen, werden an der Art, wie er sich aus dieser gefahrvollen Lage wickelte, das Gegentheil erfahren.

Die beiden Korps von Victor und Oudinot waren, wiewohl auch sie durch die Jahrszeit gelitten hatten, noch nicht desorganisirt. — Napoleon bestimmte sie zum Schilde

der, nur noch dem Namen nach, großen Armee. Oudinot stand bereits bei Bober (Bobr), auf der Straße nach Borisow. Er erhielt den Befehl, die Vorhut, — Victor, nachdem die Armee vorüber gezogen, ihre Nachhut zu bilden. Am 9. nahm Napoleon sein Hauptquartier zu Kochnow, am 11. zu Toloczyn; — Kutusoff das seinige zu Lannixi. Platoff, der mit seinen Kosaken-Schwärmen der großen Heerstraße folgte, und täglich Gefangene, Kanonen, und Gepäcke nahm; besetzte Orsza. Wittgenstein, unterrichtet vom Rückzuge Victors, verlegte sein Hauptquartier nach Meletskowilzi.

Am 10. vereinigten sich die Überreste des, aus Borisow vertriebenen Korps Dombrowsky mit Oudinot bei Krupki. Der Marschall wankte keinen Augenblick, sondern entschloß sich, unverzüglich Borisow wieder zu nehmen. Der Admiral, die Nähe des Feindes nicht ahnend, setzte seine Bewegung gegen Bober fort. Am 11. stieß seine Vorhut unter Pahlen auf den Feind. Der Admiral sandte ihr keine Hilfe, und Pahlen ward gesprengt, und nach Borisow zurück geworfen. Drei Jäger-Regimenter, die die Gebüsche links der Straße besetzt hielten, würden abgeschnitten, und mußten nach Starai Borisow flüchten. — Im Hauptquartiere herrschte eine sorglose Sicherheit. Ein Theil der Reiterei war auf Fouragirung ausgegangen. Die Unordnung stieg auf den höchsten Grad. Reiterei, Artillerie, Infanterie und Gepäcke drängten sich vermengt über die lange Brücke auf das rechte Ufer. Man brach die Brücke ab, und das Gepäcke des Hauptquartiers und der Armee, fiel den Franzosen in die Hände. — Endlich kehrte die fouragirende Reiterei, 3000 Pferde, in der Nacht zurück. Da aber Borisow bereits vom Feinde besetzt war, so vereinigte sie sich bei Starai Borisow mit den drei Jäger-Regimentern. Dieses Korps wäre wahrscheinlich verloren gewesen, wenn ihm nicht ein Bauer bei Brill eine Furt gezeigt hätte, mittelst welcher es sich auf das rechte Ufer rettete. —

Napoleon war an diesem Tage in Bober, und Victor in Doknitsa. Wittgenstein folgte ihm auf dem Fuße. Pla-

toff war bis Toloczyn vorgegangen. Kutusoff mit der großen Armee war in Morrasowo. Die Vorhut ging bei Kopys über den Dnieper.

Am 12. sammelte Napoleon sein Heer auf den Höhen zwischen Nemaritsa (Nemonitza), und Borisow. Tschitschagoff, der sich von seinem Schrecken wieder erholt hatte, sandte gegen die obere und untere Bereszina Detaschements zur Beobachtung. — Wittgenstein, unterrichtet von des Admirals Stellung bei Borisow, beschloß, sich diesem Punkte eilends zu nähern. Victor hatte sich nach Ratulitschi zurückgezogen. Wittgenstein kam nach Kzopeniczi (Cholopenitschi), — Platoff, der sich rechts von der großen Straße abwandte, nach Ploskoie, — Kutusoff nach Kopys.

Napoleons Lage ward jetzt von Tag zu Tag bedenklicher. Zwar zählte sein Heer noch, nach der Vereinigung mit Oudinot] und Victor, 80,000 Mann; aber kaum die Hälfte konnte mehr die Waffen tragen. Dennoch verlor er seine Fassung nicht. Durch starke Scheinbewegungen gegen die untere Bereszina suchte er den Admiral zu täuschen. Es gelang ihm, diesem glauben zu machen, daß er zwischen Borisow und Bobruysk über die Bereszina gehen wolle. Am 13. brach der Admiral nach Schabaschewitzi auf; den General Tschaplitz ließ er zur Beobachtung bei Brill, Pahlen mit der Vorhut bei Borisow. — Napoleon fuhr in seinen Scheinbewegungen fort; ließ aber zugleich Vorbereitungen zum Brückenschlag bei Brill machen. Allein der Admiral, der die Täuschung für Wahrheit, die Wahrheit für Täuschung nahm, befahl dem Gen. Tschaplitz, sich mit Pahlen bei Borisow zu vereinigen. — Wittgenstein war unterdessen bis Baran, — Platoff bis Slobodka vorgerückt.

In der Nacht vom 13. auf den 14. Nov. setzte sich das französische Heer, mit Ausnahme Victors, der in Borisow blieb, gegen Studeniki in Bewegung. Tschaplitz hatte schon Brill verlassen. In der Frühe ließ Napoleon Batterien von 30 bis 40 Kanonen auf den Höhen von Studeniki auffahren, und gab den Befehl, zwei Brücken zu schlagen, die eine für die Truppen, die andere für das Fuhrwerk. General

Tschaplitz kehrte zwar bei Empfang dieser Nachricht um; allein er fand die Franzosen schon zu stark auf dem rechten Ufer, und konnte sich überdem nicht in die Nähe des Ufers wagen, weil das feindliche Geschütz ihn vernichtet haben würde. — Das Treibeis, welches den Fluß bedeckte, erschwerte den Brückenschlag unendlich, und ihre nothdürftige Beendigung gelang erst am Abend. Oudinot ging sogleich über, und warf den General Tschaplitz gegen Stakow (Sztachow) zurück. — Unterdessen hielt der Admiral Rasttag bei Schabaschewitzi. Wittgenstein kam nach Kostritsa (Koszrina). Kutusoff ging über den Dnieper, und stand bei Staroszelje.

Endlich öffnete der Admiral die Augen, und begriff, daß Napoleons Übergang bei Studeniki keine Scheinbewegung mehr sey. Er brach am 15. nach Borisow auf, und sandte Pahlen dem Gen. Tschaplitz zu Hilfe. — Der Übergang der französischen Armee dauerte den ganzen 15.; aber unglücklicher Weise brachen die Brücken öfters, so, daß die Nacht herbei kam, ehe das Heer seinen Übergang vollenden konnte. Victor zog sich nun auf die Höhen von Studeniki. Die Division Partoneaux, welche die äußerste Nachhut bildete, verließ Borisow erst um sechs Uhr Abends.

Wittgenstein, der anfangs den Gedanken hatte, gerade auf Studeniki zu marschiren, gab ihn, durch den schlechten Zustand der Wege bestimmt, auf, und wandte sich am 15. mit Platoff gegen Starai Borisow. Schon war der größte Theil des Korps von Victor gegen Studeniki gezogen, aber die ganze Division Partoneaux noch zurück, als Wittgenstein bei Starai Borisow eintraf. Er nahm sogleich eine Stellung, wodurch er Partoneaux von Victor trennte, und ließ jenen zur Niederlegung der Waffen auffordern. Aber Partoneaux faßte den hochherzigen Entschluß, sich, den Degen in der Hand, die Straße zu öffnen. — Ein glücklicher Erfolg schien die Tapferkeit, womit die Franzosen kämpften, belohnen zu wollen, als Platoff, der unterdessen Borisow besetzt hatte, Partoneaux in den Rücken fiel. Dieser suchte sich für seine Person mit einer kleinen Bedeckung zu retten; fiel aber den

Kosaken in die Hände. Tags darauf mußte die ganze Division die Waffen strecken. — In der Nacht vom 15. auf 16. ließ der Admiral eine Schiffbrücke bei Borisow schlagen, wodurch die Verbindung zwischen ihm, Wittgenstein, und den von der großen Armee detaschirten Korps hergestellt ward.

Die in der Nacht zu Borisow vereinigten russischen Generale beschlossen einen allgemeinen Angriff auf beiden Ufern der Beresina. Der Admiral sollte jene Korps des Feindes, die bereits auf dem rechten Ufer waren, Wittgenstein den noch auf dem linken stehenden Victor angreifen. — Tschaplitz und Pahlen griffen Oudinot an. Allein Napoleon unterstützte Oudinot aufs kräftigste. Ney, der, weil Oudinot verwundet ward, den Befehl übernahm, stürzte sich mit der Küraßier-Division Dumerc auf Tschaplitz. Das Gefecht entschied sich zum Vortheil der Franzosen; denn der Admiral stand ruhig bei Stakow, und überließ Tschaplitz seinem Schicksale. — Endlich, aber zu spät, sandte er ihm Hilfe. Die Franzosen hatten sich schon festgesetzt. Ney unterhielt mit ausgezeichneter Tapferkeit das Gefecht bis in die Nacht, unter deren Schutz Napoleon sich gegen Zembin (Sembin) zog.

Während man auf dem rechten Ufer focht, hatte Wittgenstein auch auf dem linken Ufer Victor, der auf den Höhen von Studenski stand, angegriffen. Es fehlte auch hier nicht an Mißverständnissen, und das Gefecht dauerte mit abwechselndem Glücke bis in die Nacht, unter deren Schutz Victor über den Fluß ging, und Napoleon folgte, der am 17. sein Hauptquartier in Kamen hatte. Victor, der die Brücke hinter sich zerstörte, mußte eine Menge Gepäcke, und Beute aller Art auf dem linken Ufer zurücklassen, welches den Russen in die Hände fiel. — Der Admiral folgte mit seiner Hauptmacht nur bis Brill, und da beinahe der dritte Theil seines Heeres aus einer vortrefflichen Reiterei bestand, so begnügte er sich, den Feind durch sie necken zu lassen. Das coupirte Terrain hinderte diese Waffe jedoch in

ihrer Wirksamkeit. Sie mußte sich mit Zusammenraffung von Nachzüglern, und stehenbleibenden Kanonen begnügen.

Wir führen hier die wörtliche Übersetzung einer Stelle des Herrn Verfassers an, die uns ein Bild der unglücklichen Opfer dieses Tages zu geben im Stande ist:

„Die Strecke zwischen Studenikı und der Beresgina „bot ein fürchterliches Bild der Unordnung, und Zerstö„rung dar. Die Ebene, welche die gefrornen Moräste am „Ufer des Flusses bilden, war von Fuhrwerken aller Art voll „gepfropft, zwischen welchen man eine Menge halb erfror„ner Männer, Weiber und Kinder herum irren sah, welche „die Zerstörung der Brücken ihrem unglücklichen Schicksale „überließ. Gleich den irrenden Schatten an den Ufern des „Styrs warfen diese Elenden schmerzliche Blicke auf die „Wellen, die ein unübersteigliches Hinderniß ihrer Ret„tung waren. Da sie für nichts mehr Gefühl hatten, als „die physischen Leiden zu lindern, unter denen sie erlagen, „so suchten sie sich nur den Martern, die Hunger und Frost „über sie häuften, zu entziehen. Hier sah man Unglücksge„fährten sich um Fetzen ekelhaften Pferdefleisches zanken. „Dort erschöpften Gruppen Unglücklicher ihre letzten Kräf„te, um Feuer mit Schäften geladener Gewehre, oder Rä„dern von Munitions-Wagen, anzuzünden. Die häufigen „Explosionen, natürliche Folgen dieser Unvorsichtigkeit, „vollendeten den fürchterlichen Charakter dieser Grausens„Szene, und vermehrten die Zahl der Leichen, womit das „Feuer der Kanonen während des Gefechtes des vorigen Ta„ges, und das Zusammenstopfen der Menge an den Brücken „im Augenblicke des Überganges, den Boden bedeckt hatte."

„Obgleich der Übergang über die Beresgina," sagt der Herr Verfasser ferner, „sehr rühmlich für die Franzosen „war, so zahlten sie ihn doch theuer. Der Verlust war für „sie um so empfindlicher, als er hauptsächlich die Korps Vic„tors und Oudinots traf, die einzigen, die bis dahin noch „eine militärische Haltung behalten hatten. Ihre Zerrüt„tung vollendete jene der ganzen Armee. Die 50,000 Mann, „aus denen sie noch bestand, marschirten nicht mehr in

Napoleons und seines Heeres erwartet hatte. Kutusoff warf man im Wesentlichen Langsamkeit in seiner Verfolgung vor, — Wittgenstein, daß er sich nicht in direkte Verbindung mit dem Admiral gesetzt, und seinen Marsch nach Borisow beschleunigt habe. — Der Admiral endlich, der allerdings die schwerste Aufgabe zu lösen hatte, ward in Bezug auf seine Manöver der Gegenstand noch schärferer Rüge.

Es ist nichts Leichteres, aber auch oft nichts Ungerechteres, als einen Feldherrn nach geschehener That zu beurtheilen. Wer das schnelle Wechseln der Ereignisse im Kriege kennt, und weiß, daß oft nur Augenblicke dem Feldherrn zum Denken, Entschließen und Handeln gegeben sind, der wird sein Urtheil zu beschränken wissen. Unterdessen gehört der Feldherr, in seiner Eigenschaft, der Geschichte an. Will er den Lorber des Nachruhms pflücken, so muß er sich auch den Tadel gefallen lassen; vorausgesetzt, daß der Tadel Unterricht, und nicht Verleumdung und Privathaß zum Zwecke hat. — Ohne mir deßhalb ein absprechendes Urtheil über das Benehmen der russischen Feldherren anmaßen zu wollen, glaube ich denn doch, daß es schwer fallen dürfte, ihre Operationen als untadelhaft darzustellen. Es ist wahr, daß die Geschichte uns sehr selten ein Beispiel von dem vollkommenen Gelingen konzentrischer Angriffe, besonders wenn die operirenden Heerestheile weit von einander getrennt sind, darstellte. Allein von dem Augenblicke an, wo Napoleon Smolensk erreichte, und sich gegen Krasnoi wendete, war fast kein Zweifel mehr über die Wichtigkeit von Borisow übrig, und Wittgenstein und Kutusoff hätten, wenigstens mit einem Theile ihrer Truppen, diesem Punkte sich dergestalt nähern sollen, daß der Admiral nicht allein die Zielscheibe Napoleons ward.

Der Herr Verfasser stellt die Mangelhaftigkeit der Bewegungen des Admirals mit sehr lebhaften Farben gegen einander. Demungeachtet sucht er, sowohl ihn, als die übrigen Feldherren, gegen die ihnen gemachten Vorwürfe

zu rechtfertigen, ohne sie jedoch vollkommen zu entschuldigen. Dieses Bestreben macht seinem Herzen, seiner Bescheidenheit, und seinem Patriotismus Ehre. Seine Vorwürfe gründen sich auf Örtlichkeiten, die nur derjenige vollkommen zu würdigen weiß, der den Karakter des Kriegsschauplatzes genauer kennt. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß das russische Hauptheer, welches bei Malo-Jaroslawetz noch 90,000 Mann zählte, an der Beresina nur noch 45,000 Mann stark war. Dieser Abgang war freilich nicht ganz verloren; ein großer Theil fand sich später wieder bei dem Heere ein. Um wie viel größer aber mußte der Verlust der Franzosen seyn, wenn schon die Russen, vertraut mit dem Klima, in ihrem eigenen Lande, wo Alles sich beeilte, ihnen hilfreich Hand zu bieten, die Halbscheid ihres Heeres liegen lassen mußten? —

Napoleons Benehmen an der Beresina nennt der Herr Verfasser über jedes Lob erhaben. Daß er ohne Parteilichkeit, und leidenschaftslos die Handlungen der Freunde und der Feinde darzustellen bemüht gewesen, wird der Leser aus der Beschreibung dieses interessantesten Theils der Geschichte des ewig denkwürdigen Feldzuges erkennen. —

Zehnter Abschnitt.

Die Abreise Napoleons gab das Signal zur gänzlichen Auflösung des französischen Heeres. Sein Ansehen, sein Geist, der bis jetzt, wie ein geheimer Zauber wirkend, noch einiger Maßen das Heer zusammen hielt, verschwand, da seine Abreise gleichsam ein stillschweigendes Bekenntniß enthielt, daß er an seinen Angelegenheiten verzweifle. Es gab keinen Befehlenden, keinen Gehorchenden mehr. In einen unförmlichen Klumpen aufgelöst, wälzte sich das Heer Wilna zu, wo man das Ziel der Mühseligkeiten zu erreichen glaubte. Die Kälte stieg bis auf dreißig Grade, und jeden Tag fielen Tausende von Gefangenen in die Hände der Russen. Das französische Heer verlor nach und nach sein ganzes Gepäcke, Artillerie, und alle Pferde.

wie jenes Sackens, verdiente wohl Aufmerksamkeit, und war der Mühe werth, daß man die Gelegenheit, es zu schlagen, benützte. Zudem war der Fürst von Napoleons Lage nicht unterrichtet. Seit Moskau hatte er keine direkten Nachrichten von ihm. Als Napoleon die Würde, und den Glanz der Majestät in asiatischer Pracht suchte, womit er sich umgab, hatte ihn die Wahrheit, diese Erhalterin der Throne, verlassen. Seine Diener nahten ihm mit gebeugtem Rücken. Alle Briefe, die der Fürst damals vom Minister Maret empfing, sprachen nur von Siegen, und Triumphen. Konnte er ahnen, daß in demselben Augenblicke der stolze Eroberer Moskaus auf der Flucht begriffen sey? — Hätte nicht das Mißgeschick seine Schläge so blitzschnell auf Napoleons Haupt fallen lassen, so wäre der Fürst sicherlich noch zu seiner Rettung zeitig genug an der Beresina erschienen. —

Neunter Abschnitt.

Wir sehen jetzt den Kreis um Napoleon sich immer drohender zusammen engen.

Wittgenstein verließen wir in der festen Stellung von Smoliantsy. Der Admiral stand vor Borisow, und war Meister der Übergangspunkte der Beresina. Kutusoff mit dem Hauptheere stand nächst Kopys. — Napoleon befand sich mit seinem aufgelösten Heere, das, nach des Herrn Verfassers Angabe, nur noch 40,000 Mann betrug, am 8. November zu Orsza, fast in der Mitte dieser feindlichen Streitkräfte. Gelang es, diese Korps in eine harmonische Zusammenwirkung zu bringen, so war er ohne Rettung verloren. Aber noch hatte das Schicksal seinen Untergang nicht beschlossen, und diejenigen, welche Napoleon einer Geistesschwäche in der Epoche seines russischen Krieges beschuldigen, werden an der Art, wie er sich aus dieser gefahrvollen Lage wickelte, das Gegentheil erfahren.

Die beiden Korps von Victor und Oudinot waren, wiewohl auch sie durch die Jahrszeit gelitten hatten, noch nicht desorganisirt. — Napoleon bestimmte sie zum Schilde

der, nur noch dem Namen nach, großen Armee. Oudinot stand bereits bei Bober (Bobr), auf der Straße nach Borisow. Er erhielt den Befehl, die Vorhut, — Victor, nachdem die Armee vorüber gezogen, ihre Nachhut zu bilden. Am 9. nahm Napoleon sein Hauptquartier zu Kochnow, am 11. zu Toloczyn; — Kutusoff das seinige zu Lannizi. Platoff, der mit seinen Kosaken-Schwärmen der großen Heerstraße folgte, und täglich Gefangene, Kanonen, und Gepäcke nahm; besetzte Orsza. Wittgenstein, unterrichtet vom Rückzuge Victors, verlegte sein Hauptquartier nach Meletskowilzi.

Am 10. vereinigten sich die Überreste des, aus Borisow vertriebenen Korps Dombrowsky mit Oudinot bei Krupki. Der Marschall wankte keinen Augenblick, sondern entschloß sich, unverzüglich Borisow wieder zu nehmen. Der Admiral, die Nähe des Feindes nicht ahnend, setzte seine Bewegung gegen Bober fort. Am 11. stieß seine Vorhut unter Pahlen auf den Feind. Der Admiral sandte ihr keine Hilfe, und Pahlen ward gesprengt, und nach Borisow zurück geworfen. Drei Jäger-Regimenter, die die Gebüsche links der Straße besetzt hielten, würden abgeschnitten, und mußten nach Starai Borisow flüchten. — Im Hauptquartiere herrschte eine sorglose Sicherheit. Ein Theil der Reiterei war auf Fouragirung ausgegangen. Die Unordnung stieg auf den höchsten Grad. Reiterei, Artillerie, Infanterie und Gepäcke drängten sich vermengt über die lange Brücke auf das rechte Ufer. Man brach die Brücke ab, und das Gepäcke des Hauptquartiers und der Armee, fiel den Franzosen in die Hände. — Endlich kehrte die fouragirende Reiterei, 3000 Pferde, in der Nacht zurück. Da aber Borisow bereits vom Feinde besetzt war, so vereinigte sie sich bei Starai Borisow mit den drei Jäger-Regimentern. Dieses Korps wäre wahrscheinlich verloren gewesen, wenn ihm nicht ein Bauer bei Brill eine Furt gezeigt hätte, mittelst welcher es sich auf das rechte Ufer rettete. —

Napoleon war an diesem Tage in Bober, und Victor in Doknitsa. Wittgenstein folgte ihm auf dem Fuße. Pla-

Napoleons und seines Heeres erwartet hatte. Kutusoff warf man im Wesentlichen Langsamkeit in seiner Verfolgung vor, — Wittgenstein, daß er sich nicht in direkte Verbindung mit dem Admiral gesetzt, und seinen Marsch nach Borisow beschleunigt habe. — Der Admiral endlich, der allerdings die schwerste Aufgabe zu lösen hatte, ward in Bezug auf seine Manöver der Gegenstand noch schärferer Rüge.

Es ist nichts Leichteres, aber auch oft nichts Ungerechteres, als einen Feldherrn nach geschehener That zu beurtheilen. Wer das schnelle Wechseln der Ereignisse im Kriege kennt, und weiß, daß oft nur Augenblicke dem Feldherrn zum Denken, Entschließen und Handeln gegeben sind, der wird sein Urtheil zu beschränken wissen. Unterdessen gehört der Feldherr, in seiner Eigenschaft, der Geschichte an. Will er den Lorber des Nachruhms pflücken, so muß er sich auch den Tadel gefallen lassen; vorausgesetzt, daß der Tadel Unterricht, und nicht Verleumdung und Privathaß zum Zwecke hat. — Ohne mir deßhalb ein absprechendes Urtheil über das Benehmen der russischen Feldherren anmaßen zu wollen, glaube ich denn doch, daß es schwer fallen dürfte, ihre Operationen als untadelhaft darzustellen. Es ist wahr, daß die Geschichte uns sehr selten ein Beispiel von dem vollkommenen Gelingen konzentrischer Angriffe, besonders wenn die operirenden Heerestheile weit von einander getrennt sind, darstellte. Allein von dem Augenblicke an, wo Napoleon Smolensk erreichte, und sich gegen Krasnoi wendete, war fast kein Zweifel mehr über die Wichtigkeit von Borisow übrig, und Wittgenstein und Kutusoff hätten, wenigstens mit einem Theile ihrer Truppen, diesem Punkte sich dergestalt nähern sollen, daß der Admiral nicht allein die Zielscheibe Napoleons ward.

Der Herr Verfasser stellt die Mangelhaftigkeit der Bewegungen des Admirals mit sehr lebhaften Farben gegen einander. Demungeachtet sucht er, sowohl ihn, als die übrigen Feldherren, gegen die ihnen gemachten Vorwürfe

zu rechtfertigen, ohne sie jedoch vollkommen zu entschuldigen. Dieses Bestreben macht seinem Herzen, seiner Bescheidenheit, und seinem Patriotismus Ehre. Seine Vorwürfe gründen sich auf Örtlichkeiten, die nur derjenige vollkommen zu würdigen weiß, der den Karakter des Kriegsschauplatzes genauer kennt. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß das russische Hauptheer, welches bei Malo-Jaroslawetz noch 90,000 Mann zählte, an der Beresina nur noch 45,000 Mann stark war. Dieser Abgang war freilich nicht ganz verloren; ein großer Theil fand sich später wieder bei dem Heere ein. Um wie viel größer aber mußte der Verlust der Franzosen seyn, wenn schon die Russen, vertraut mit dem Klima, in ihrem eigenen Lande, wo Alles sich beeilte, ihnen hilfreich Hand zu bieten, die Halbscheid ihres Heeres liegen lassen mußten? —

Napoleons Benehmen an der Beresina nennt der Herr Verfasser über jedes Lob erhaben. Daß er ohne Parteilichkeit, und leidenschaftslos die Handlungen der Freunde und der Feinde darzustellen bemüht gewesen, wird der Leser aus der Beschreibung dieses interessantesten Theils der Geschichte des ewig denkwürdigen Feldzuges erkennen. —

Zehnter Abschnitt.

Die Abreise Napoleons gab das Signal zur gänzlichen Auflösung des französischen Heeres. Sein Ansehen, sein Geist, der bis jetzt, wie ein geheimer Zauber wirkend, noch einiger Maßen das Heer zusammen hielt, verschwand, da seine Abreise gleichsam ein stillschweigendes Bekenntniß enthielt, daß er an seinen Angelegenheiten verzweifle. Es gab keinen Befehlenden, keinen Gehorchenden mehr. In einen unförmlichen Klumpen aufgelöst, wälzte sich das Heer Wilna zu, wo man das Ziel der Mühseligkeiten zu erreichen glaubte. Die Kälte stieg bis auf dreißig Grade, und jeden Tag fielen Tausende von Gefangenen in die Hände der Russen. Das französische Heer verlor nach und nach sein ganzes Gepäcke, Artillerie, und alle Pferde.

Napoleons und seines Heeres erwartet hatte. Kutusoff warf man im Wesentlichen Langsamkeit in seiner Verfolgung vor, — Wittgenstein, daß er sich nicht in direkte Verbindung mit dem Admiral gesetzt, und seinen Marsch nach Borisow beschleunigt habe. — Der Admiral endlich, der allerdings die schwerste Aufgabe zu lösen hatte, ward in Bezug auf seine Manöver der Gegenstand noch schärferer Rüge.

Es ist nichts Leichteres, aber auch oft nichts Ungerechteres, als einen Feldherrn nach geschehener That zu beurtheilen. Wer das schnelle Wechseln der Ereignisse im Kriege kennt, und weiß, daß oft nur Augenblicke dem Feldherrn zum Denken, Entschließen und Handeln gegeben sind, der wird sein Urtheil zu beschränken wissen. Unterdessen gehört der Feldherr, in seiner Eigenschaft, der Geschichte an. Will er den Lorbeer des Nachruhms pflücken, so muß er sich auch den Tadel gefallen lassen; vorausgesetzt, daß der Tadel Unterricht, und nicht Verkleinerung und Privathaß zum Zwecke hat. — Ohne mir deßhalb ein absprechendes Urtheil über das Benehmen der russischen Feldherren anmaßen zu wollen, glaube ich denn doch, daß es schwer halten dürfte, ihre Operationen als untadelhaft darzustellen. Es ist wahr, daß die Geschichte uns [illegible] selten ein Beispiel von dem vollkommenen Gelingen concentrischer Angriffe, besonders wenn die operirenden Heerestheile weit von einander getrennt sind, darstellt. Allein von dem Augenblick an, wo Napoleon Smolensk verlassen, und sich gegen Krasnoi wendete, war fast kein Zweifel mehr über die Richtung von Borisow übrig, und Wittgenstein und Kutusoff hätten, wenigstens mit einem Theile ihrer Truppen diesem Punkte sich bedeutend nähern sollen, daß der Admiral nicht allein die [illegible] [illegible] ward.

Die hier [illegible] stellt die Mangelhaftigkeit der Bewegungen des Admirals mit den [illegible] Farben gegen einander [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die [illegible] [illegible]

zu rechtfertigen, ohne sie jedoch vollkommen zu entschuldigen. Dieses Bestreben macht seinem Herzen, seiner Bescheidenheit, und seinem Patriotismus Ehre. Seine Vorwürfe gründen sich auf Örtlichkeiten, die nur derjenige vollkommen zu würdigen weiß, der den Karakter des Kriegsschauplatzes genauer kennt. Bei dieser Gelegenheit erfahren wir, daß das russische Hauptheer, welches bei Malo-Jaroslawetz noch 90,000 Mann zählte, an der Beresina nur noch 45,000 Mann stark war. Dieser Abgang war freilich nicht ganz verloren; ein großer Theil fand sich später wieder bei dem Heere ein. Um wie viel größer aber mußte der Verlust der Franzosen seyn, wenn schon die Russen, vertraut mit dem Klima, in ihrem eigenen Lande, wo Alles sich beeilte, ihnen hilfreich Hand zu bieten, die Halbscheid ihres Heeres liegen lassen mußten? —

Napoleons Benehmen an der Beresina nennt der Herr Verfasser über jedes Lob erhaben. Daß er ohne Parteilichkeit, und leidenschaftslos die Handlungen der Freunde und der Feinde darzustellen bemüht gewesen, wird der Leser aus der Beschreibung dieses interessantesten Theils der Geschichte des ewig denkwürdigen Feldzuges erkennen. —

Zehnter Abschnitt.

Die Abreise Napoleons gab das Signal zur gänzlichen Auflösung des französischen Heeres. Sein Ansehen, sein Geist, der bis jetzt, wie ein geheimer Zauber wirkend, noch einiger Maßen das Heer zusammen hielt, verschwand, da seine Abreise gleichsam ein stillschweigendes Bekenntniß enthielt, daß er an seinen Angelegenheiten verzweifle. Es gab keinen Befehlenden, keinen Gehorchenden mehr. In einen unförmlichen Klumpen aufgelöst, wälzte sich das Heer Wilna zu, wo man das Ziel der Mühseligkeiten zu erreichen glaubte. Die Kälte stieg bis auf dreißig Grade, und jeden Tag fielen Tausende von Gefangenen in die Hände der Russen. Das französische Heer verlor nach und nach sein ganzes Gepäcke, Artillerie, und alle Pferde.

Rückzug vom Niemen bis nach Moskau Absicht, und wohldurchdachter Plan gewesen;" indem er die volle Ungereimtheit desselben fühlbar macht. Er gesteht sehr offen, daß derselbe eine Folge der materiellen Überlegenheit Napoleons war. — Es unterliegt keinem Zweifel, daß die ungeheure Ausdehnung des russischen Reiches allein einen solchen Rückzug möglich machte. Welch anderer Staat hätte, ohne alle seine Hilfsquellen zu erschöpfen, mit seiner Streitmacht bis in sein Herz zurückweichen, ja sogar seine Hauptstadt zerstören können? — Ob aber deßhalb die Größe des Flächeninhalts als ein strategischer Vortheil betrachtet werden, oder ob sich deßhalb ein Staat unüberwindlich halten könne, ist eine andere Frage. — Staaten, deren Reichthum, und Kräfte sich auf einer großen Oberfläche ausdehnen, haben allerdings den Vortheil, daß der Verlust einzelner Provinzen ihnen keinen tödtlichen Streich beibringt. Allein desto schwieriger ist auch die Sammlung ihrer Kraft. Man betrachte den nach der Angabe des Verfassers verhältnißmäßig geringern Stand der russischen Streitkraft, selbst im Mittelpunkte ihrer Hilfsquellen, oder bei ihrem Erscheinen in Deutschland, und man wird sich von dieser Wahrheit überzeugen. —

Napoleons Plan und Benehmen in diesem Kriege hat sich den verschiedensten Urtheilen unterziehen müssen. Aber eben so wenig, als ich blind bewundern kann, kann ich auch blind verdammen. Es ist sicher, daß es in der Kriegskunst Wahrheiten gibt (dahin rechne ich, wie der Herr Verfasser, die Lehre von der Basis) von denen sich der Feldherr nicht ohne Gefahr entfernen kann. Aber man muß auch zwischen Eroberungszügen und zwischen gewöhnlichen Kriegen unterscheiden. Napoleon hatte sich nun einmal den Besieger Asiens zum Vorbilde genommen. Wollte er seinen Fußstapfen folgen, so mußte er auch dessen Maximen annehmen. Der Kaiser der Franzosen versah es hauptsächlich darin, daß er den Eroberer in Europa spielen wollte.

Friedrich von Preußen war ein großer Fürst, und

Feldherr; aber er war auch Philosoph, und wußte sich im Glücke zu bescheiden. Hätten seine Talente ihn verführt, die Rolle Alexanders in Deutschland zu spielen, er würde wie Karl XII. geendet haben. Und hätte Napoleon seinen mächtigen Arm, statt wider Kronen und Fürsten Europas, gegen die Sultane der Orients, oder den Beherrscher des unermeßlichen Chinas ausgestreckt, dann würden seine Grundsätze ihn an das Ziel seines Ehrgeitzes geführt haben. In der Kriegskunst gibt es nicht ein System allein. Sie ist eben so verschieden, wie der Zweck, den man beabsichtigt; — wie der Geist der Völker, die man unterjochen will. Napoleon hatte oft mit den Russen gekämpft, sie waren ihm nicht fremd. Aber es scheint doch, daß er sie zu gering geschätzt, ja sogar ihnen noch einen gewissen Grad von Barbarismus zugetraut habe. Auf jeden Fall war er nicht auf die Energie vorbereitet, die Rußlands edler Herrscher, — nicht auf den Aufschwung, den die Nation entwickelte, welche an ihrer vermeinten Sklaverei mehr hing, als an der Freiheit, die ihr Napoleon bot.

Ich schließe meine Betrachtungen mit der Ansicht, daß der Herr Verfasser seine schwierige Aufgabe eben so parteilos, wie unterrichtend, gelöst hat. Eine Meinung muß der Schriftsteller haben. Wer kann ihm die Vorliebe für sein Volk verargen? — Mag er immerhin dessen Thaten preisen und bewundern, wenn er nur nicht jene seiner Feinde entstellt, oder schmälert. —

Karl von Schönhals,
Hauptmann im k. k. dritten Jäger-Bataillon.

III.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Frimont, Gen. d. Kav., z. Kommandirenden in der Lombardie ernannt.

D'Aspre, Obstl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Obst. bei Albert Guylay J. R. bef.

Nemeth, Obstl. v. König v. England Hus. z. Obst. im R. detto.

Hächt, Maj. v. Greth J. R. z. Obstl. im R. detto.

Sanchez, 1. Maj. v. Haugwitz J. R. z. Obstl. im R. detto.

Sterndal, Bar., 1. Maj. v. E. H. Rainer J. R. z. Obstl. im R. detto.

Stecher, 1. Maj. v. Wellington J. R. z. Obstl. im R. detto.

Hamsa, supr. Maj. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R. z. Wimpfen J. R. in die Wirklichkeit.

Spannochi, Maj. v. Hessen-Homburg Hus. z. Obstl. bei König v. England Hus. detto.

Salmen, 1. Rittm. v. Szekler Hus. z. Maj. v. König v. England. Hus. detto.

Göttvös, 1. Rittm. v. König v. England Hus. z. Maj. bei Szekler Hus. detto.

Guzmann, Hptm. v. Wimpfen J. R. z. Maj. bei Greth J. R. detto.

Commandini, Hptm. v. Haugwitz J. R. z. 2. Maj. im R. detto.

Oelwein, Hptm. v. Minutillo J. R. z. 2. Maj. bei E. H. Rainer J. R. detto.

Sigmund, Hptm. v. E. H. Rainer J. R. z. 2. Maj. bei Wellington J. R. bef.

Böhm, Hptm. v. Wellington J. R. z. 2. Maj. bei Minutillo J. R. detto.

Knopfer, Kapl. v. E. H. Karl J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Steinbach, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Theimer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Bußeck, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Heumann, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Czasson, Obl. v. Liechtenstein J. R. z. Kapl. im R. detto.

Bartel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Meißner, F. v. detto. z. Ul. im R. detto.

Mainelly, Kad. v. detto. z. F. im R. detto.

Nataly, Kad. v. König Wilhelm der Niederlande J. R. z. F. im R. detto.

Schildenfeld, F. v. Chasteler J. R. z. Ul. im R. detto.

Zurla, Marq., Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Halamiczeck, Obl. v. Nugent J. R. quat. z. 2. Garnis. Bat. übersetzt.

Wurmbrand, Graf Ernst, Ul. v. Ignatz Gyulay J. R. z. Obl. bei Nugent J. R. bef.

Managetta, Kapl. v. Bakonyi J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Colloredo Mannsfeld, Graf Franz, Obl. v. Kronprinz v. Baiern Drag. z. Kapl. bei Bakonyi J. R. detto.

D'Anglesy, Marq., F. v. l'Espine J. R. z. Ul. bei Wied J. R. detto.

Begg, F. v. Mayer J. R. z. Ul. im R. detto.

Kalchberg, Kad. v. 3. Jägerbat. z. F. bei Mecsery J. R. detto.

Coronini, Graf, Kad. v. Sommariva Kür. z. Ul. im R. detto.

Bresciani, Ul. v. G. H. Toskana Drag. z. Obl. im R. detto.

III.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Frimont, Gen. d. Kav., z. Kommandirenden in der Lombardie ernannt.
D'Aspre, Obstl. v. E. H. Franz Karl J. R. z. Obst. bei Albert Guylay J. R. bef.
Nemeth, Obstl. v. König v. England Hus. z. Obst. im R. detto.
Hächt, Maj. v. Greth J. R. z. Obstl. im R. detto.
Sanchez, 1. Maj. v. Haugwitz J. R. z. Obstl. im R. detto.
Sterndal, Bar., 1. Maj. v. E. H. Rainer J. R. z. Obstl. im R. detto.
Stecher, 1. Maj. v. Wellington J. R. z. Obstl. im R. detto.
Hamsa, supr. Maj. v. Prinz Leopold beider Sicilien J. R. z. Wimpfen J. R. in die Wirklichkeit.
Spannochi, Maj. v. Hessen-Homburg Hus. z. Obstl. bei König v. England Hus. detto.
Salmen, 1. Rittm. v. Szekler Hus. z. Maj. v. König v. England. Hus. detto.
Eöttvös, 1. Rittm. v. König v. England Hus. z. Maj. bei Szekler Hus. detto.
Guzmann, Hptm. v. Wimpfen J. R. z. Maj. bei Greth J. R. detto.
Commandini, Hptm. v. Haugwitz J. R. z. 2. Maj. im R. detto.
Delwein, Hptm. v. Minutillo J. R. z. 2. Maj. bei E. H. Rainer J. R. detto.

Elsnitz, Bar., Kapl. v. 3. Jägerb. z. wirkl. Hptm. im Bat. bef.
Prantl, Obl. v. 3. Jägerb. z. Kapl. im Bat. detto.
Marbach, Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.
Hübsch, Ul. v. 8. Jägerb. z. Platz-Lieut. in Osoppo ernannt.
Lichtblau, Oberfwk. v. Bombardierk. z. Ul. im K. bef.
Du Rieux, Hptm. v. Pensionst. z. 5. Garnisonsbat. eingetheilt.
De Leß, Kapl. v. inner-östr. Grenzk. z. wirkl. Hptm. im Kord. bef.
Fichtel, F. v. Pensionst. in Civil-Bedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Oklopsia, Obst. v. Albert Gyulay J. R.
Weiß, Obstl. v. O'Reilly Chev. Leg.
Pauliny, Bar., Maj. v. Kaiser Hus. mit Obstl. Kar.
Auersberg, Graf Aloys, Rittm. v. Kronp. Ferd. Kür. mit Maj. Kar. a. h.
Jürgens, Hptm. v. E. H. Karl J. R.
Badany, Hptm. v. Bakonyi J. R.
Raikovich, Hptm. v. 3. Garnisonsbat.
Contuzzi, Fregat. Lieutenant v. der Marine.

Quittirungen.

Szirmay, Ul. v. E. H. Johann Drag.
Podmanitzky, Ul. v. Sommariva Kür.
Bauty, Ul. v. Chasteler J. R. mit Kar.
Geigy, Ul. v. 5. Jägerbat.
Csehy, F. v. Czatorisky J. R.
Matkovich, F. v. Ignatz Gyulay J. R.

Verstorbene.

Bubna, Graf, FML. u. Kommandirender der Lombardie.
Lonatti, Obstl. v. Pensionsst.
Stansky, Ritter, Maj. u. 2. Landwehrbat. v. Chasteler J. R.
Hennevogl, titl. Maj. v. Armeest.

Hatterer, Maj. v. Pensionsst.
Obuchina, Maj. v. detto.
Schaffgotsche, Graf Ernst, titl. Maj. v. detto.
Rau, Maj. v. Pensionsst.
Hoheuegg, Bar., Hptm. v. inner-östr. Grenzk.
Klement, Hptm. v. Art. Dist. zu Mantua.
Bonjean, Hptm. v. 1. Garnisonsbat.
Schulz, Hptm. v. Mazzuchelly J. R.
Zentner, Kapl. v. Liechtenstein J. R.
Lambacher, Obl. v. Militär-Fuhrwesenk.
Stredony, Ul. v. d. 2. galizischen Kord. Abtheilung.
Kaltenhauser, Ul. v. Mayer J. R.
Thodiky, Ul. v. 2. wall. Gr. J. R.
Weingärtner, Ul. v. 4. Art. R.

Erklärung des Planes von Kosel.

Grundriß und Profil der Festung Kosel, welche im Jahre 1744 von den Preußen angelegt, und darauf im Jahre 1745 den 27. Mai von dem k. k. Obersten Baron Buccow mit Sturm eingenommen, endlich den 26. August nämlichen Jahres von den Preußen, unter Kommando des General-Lieutenants von Nassau, wieder erobert worden ist.

Explikation der Ziffern.

1. Das Schloß.
2. Ausgebaute Kasernen.
3. Unausgebaute Kasernen.
4. Stadtmauern.
5. Das Ratiborer Thor, in welches ein Pulverthurm gemacht worden.
6. Das Oder-Thor, an welchem die Bäckerei gestanden.
7. Ein neu angefangener Pulverthurm.
8. Ein aus einem alten Gefängniß gemachtes bombenfreies Magazin.
9. Das Hauptwerk, so zu machen angefangen worden.
10. Ist zum Morast gemacht worden.

11., 12., 13., 14., 15. } Fausse-braye in Form eines Fünfeckes.

16. 17. Von den Preußen } völlig zu Stande gebrachte
18. „ „ Östreichern } Ravelins.

19. Ein Ravelin, das wegen Mangel an Zeit, so wie die Werke Nr. 20. und 21., nicht in Defensions-Stand gesetzt werden konnte, auf welches die Preußen ihre Attake gerichtet, und dadurch die Spitze von dem Fausse-braye Nr. 15., und dem Außenwerke Nr. 22. völlig zusammengeschossen haben.

23. Einlauf des Wassers in den Hauptgraben. Der Zufluß ist aus dem Morast Nr. 24., welcher aber ausgetrocknet werden kann. Deßhalb haben die Preußen bei

25. eine Wehr über die Oder verfertigt, welche das Wasser bei

26. in dem Hauptgraben gegen sieben Schuh anschwellen gemacht.

27. Ist ein Ablauf des Wassers.

28. Ein angefangener Kanal, durch welchen die Schiffe mit Hilfe einer holländischen Aufzugschleuse auf- und abgehen sollten.

29. Die Oder-Brücke.

30. Zwei Werke an der Redoute, so ebenfalls unausgebaut blieben.

31. Morastige Graben außer dem Glaçis.

NB. Der bedeckte Weg um die ganze Festung, sammt dem Ravelin Nr. 18., ist nebst Einsetzung der Pallisaden und Sturmpfähle, dann der Contregarde bei der Redoute, in Zeit von drei Monaten verfertigt worden.

32. Abgebrannte Häuser.

33. Der Weckschitzer Teich, in welchem dermalen Morast, Feldbau und Wiesen befindlich.

34. Preußische Schiffbrücken.

35. Die preußische blinde Attake.

36. Preußische Approchen.

37. Batterie von zwei und dreißig Stücken, und sechs Mörsern, dann zwei Haubitzen und hundert Handmortiers.

38. Brückenkopf.

Östreichische Erstürmung.

a. Zwölf freiwillige Panduren.

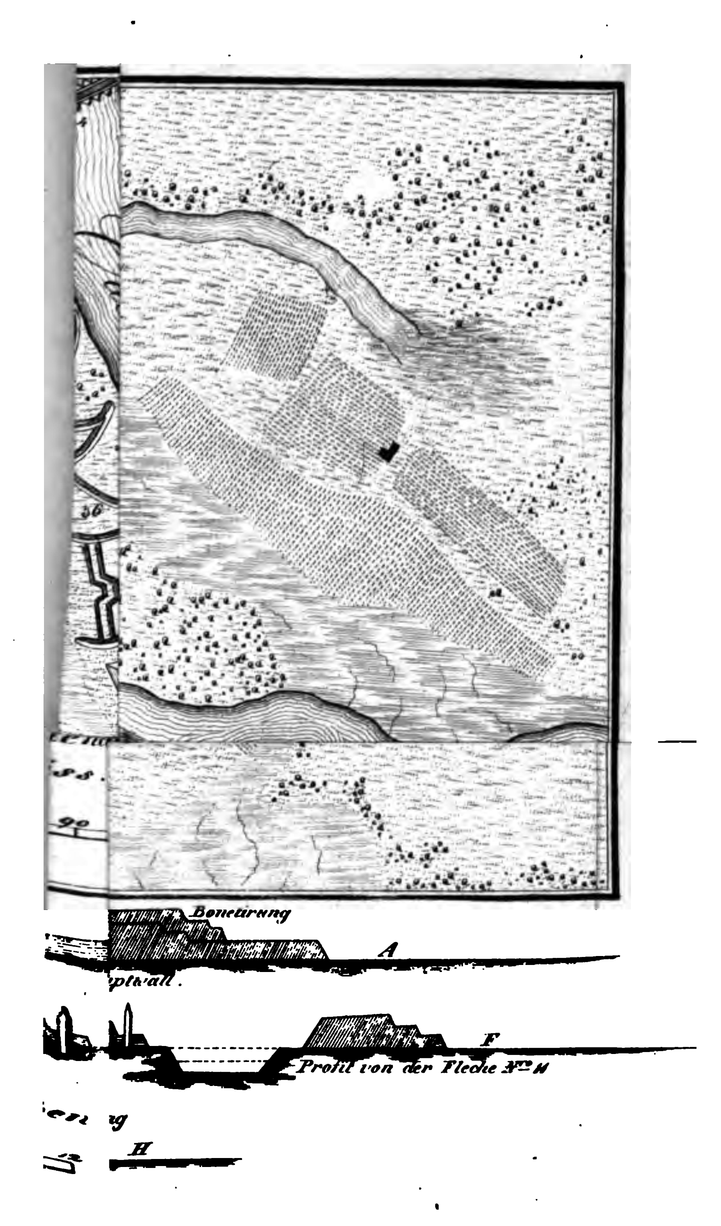
b. Avantgarde.

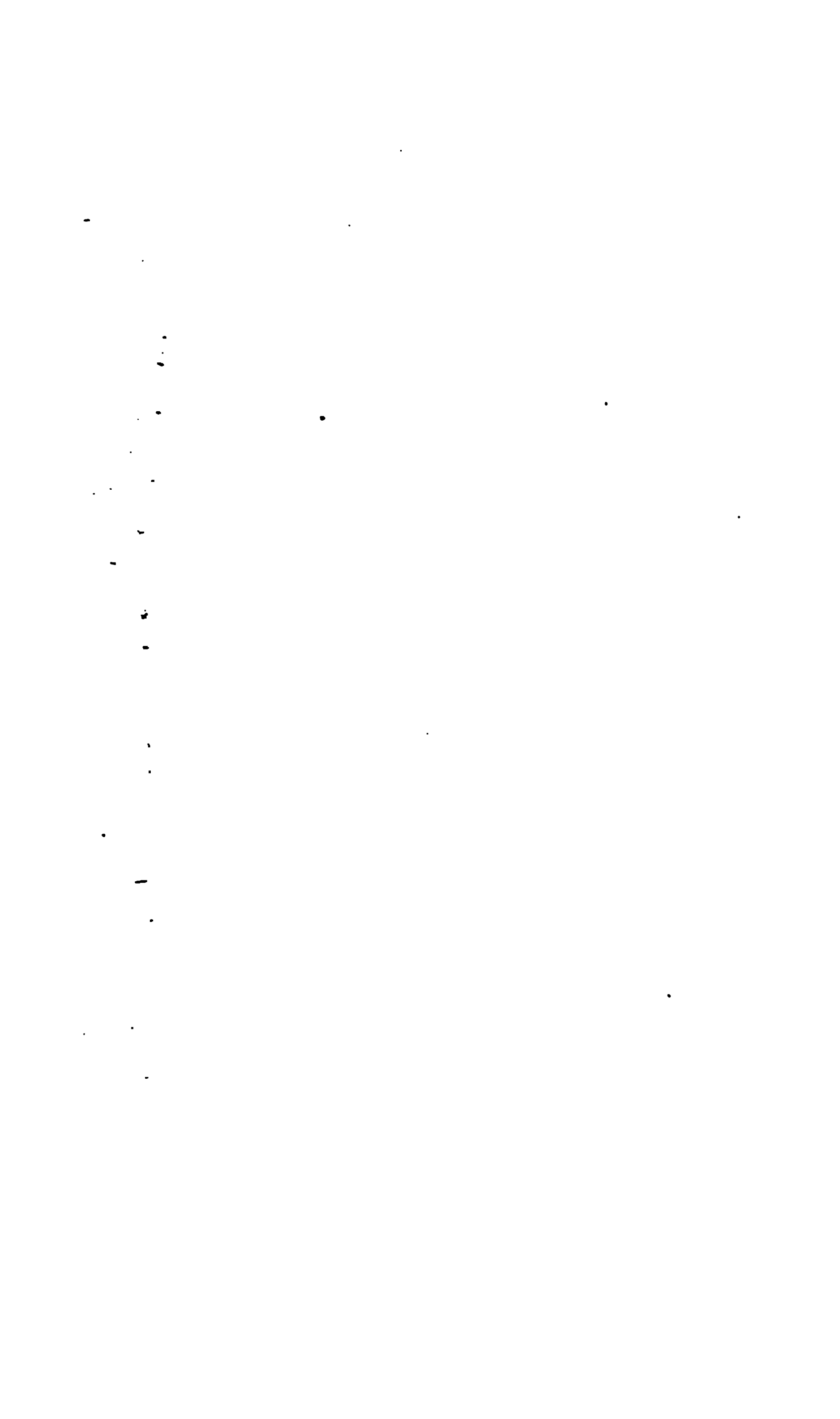
c. Panduren.

d. Kommando, aus den Regimentern Baaden, Thüngen und Esterhazy bestehend.

e. Stellung der Östreicher, nachdem sie Meister des Platzes waren.

f. Preußische Truppen.


Bonetirung
A
F
Profil von der Fleche N.ro 11
H



Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Achtes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Nach östreichischen Originalquellen.

Zweiter Theil.

Feldzug im Jahre 1745.

Zweiter Abschnitt.

Von der Schlacht bei Hohen-Friedberg bis zum Beginn des Rückzugs der Preußen.

Zeitraum vom 3. Juni bis 12. Oktober.

(Mit dem Plane der Schlacht von Hohen-Friedberg.)

Schlacht bei Hohen-Friedberg. — Rückzug der Östreicher. — Der König dringt in Böhmen ein. — Stellungen der Östreicher an der Mettau und Adler. — Der König schwächt sich durch starke Entsendungen. — Die Östreicher erhalten bedeutende Verstärkungen. — Der größte Theil des sächsischen Hilfskorps kehrt nach Hause. — Prinz Karl rückt über die Adler. — Der König beginnt den Rückzug. —

Wir wissen, daß der König den Entschluß gefaßt hatte, die Verbündeten, so wie sie aus dem Gebirge in die Ebene gerückt wären, anzugreifen, und daß er, mit glücklichem Erfolge, seine Absicht zu verbergen, und ihnen glauben zu machen suchte, daß er nur auf weitern Rückzug denke. Am 27. Mai, an dem Tage, wo Nadasdy in Landshut einrückte, hatte der König sein Heer bei Frankenstein vereinigt. Es zählte, in 20

Grenadier-, und 50 Musketier- und Füselier-Bataillons, 49,180 Mann Fußvolk. Die Reiterei bestand in 51 Kürassier-, 50 Dragoner-, und eben so viel Husaren-Schwadronen, die, vollzählig gerechnet, 27,795 Mann betrugen. Das gesammte Heer betrug demnach 76,975 Mann, und war daher den Verbündeten an Stärke gleich. Die Vorhut befehligte General-Lieutenant Du Moulin; das Fußvolk des ersten Treffens der Feldmarschall Prinz Leopold von Anhalt; die Reiterei Feldmarschall von Buddenbrock. Das zweite Treffen stand unter dem Generale der Infanterie von Kalkstein. Der Rückhalt bestand in 30 Husaren-Schwadronen, welche der General-Major von Brunikowsky befehligte*). Am 30. führte der König sein Heer nach Faulbruck, eine Meile von Schweidnitz. Am 31. bezog er ein Lager, mit dem rechten Flügel bei Jauernik, mit dem linken bei Schweidnitz. Den General-Lieutenant Du Moulin sandte er, mit 7 Grenadier-Bataillons, 1 Dragoner- und 2 Husaren-Regimentern, voraus gen Striegau. Dieser stellte sich, mit dem linken Flügel an Stanowitz, längs der Straße in eine Linie. Zur Unterstützung Du Moulins, und zur Verbündung mit dem Hauptheere, stellte er den General-Lieutenant von Nassau, mit 5 Grenadier-Bataillons, 1 Husaren- und 2 Dragoner-Regimentern, bei Zedlitz auf. Es wurde ihm aufgetragen, die Annäherung der leichten Truppen zu hindern, weßhalb er auch den Nonnenbusch besetzte. Der König beobachtete sehr aufmerksam die Bewegungen der Verbündeten. Ruhig verblieb er noch am 2. Juni in seinem Lager, zwischen Schweid-

---

*) Siehe die Schlachtordnung.

Ordre de Bataille

des preußischen Heeres in der Schlacht bei Hohen-Friedberg den 4. Juni 1745.

Feldmarschalle		General-Lieutenants	General-Majors	Regimenter	Bat.	E
Avant-Garde.						
		Du Moulin	v. Winterfeld	Gren. Bat. v. Kleist, von Würtemberg	1	-
				» » v. Zeetz	1	-
				» » v. Geist	1	-
				» » v. Leppel	1	-
				» » v. Tauenzien	1	-
				» » v. Luck	1	-
				» » v. Stangen	1	-
				v. Ruesch Hus.	—	
				v. Nazmer »	—	
				Summe der Avantgarde	7	
Erstes Treffen.						
Der König	v. Buddenbrock	v. Rottenburg	v. Bredow	Garde du Corps	—	
				Gensd'armes	—	
				Buddenbrock	—	
				Prinz von Preußen	—	
			v. Goltz	Karabiniers	—	
				Kyow	—	
		Prinz Dietrich	Prinz Moritz	Gren. Bat. v. Wedel	1	
				detto v. Buddenbrock	1	
				detto v. Sydow	1	
				Alt-Anhalt	3	
	Prinz Leopold	v. Dohna	v. Blankensee	Kalkstein	2	
				Lehwald	2	
				Truchses	2	
				Markgraf Karl	2	
		Prinz Karl	Prinz Ferdinand	Garde	2	
				Grenadier-Garde	1	
				Haake	2	
			v. Münchow	Blankensee	2	
				Prinz von Preußen	2	
		v. Lehwald	v. Bredo	Schlichting	2	
				Alt-Schwerin	2	
			v. Polenz	Gren. Bat. v. Grumkow	1	
				» » v. Schöning	1	
				» » v. Kalbutz	1	
		v. Nassau	v. Kyow	Bornstädt	—	
				Rochow	—	
			v. Rochow	Bredow	—	
				Geßler	—	
				Prinz Friedrich	—	
			v. Ziethen	Ziethen Hus.	—	
				Summe des ersten Treffens	30	

	General-Lieutenants	General-Majors	Regimenter	Bat.	Esk.
	Zweites Treffen.				
General der Infanterie v. Kalkstein	v. Posadowsky	v. Stille	Alt-Möllendorf	—	10
			Posadowsky	—	5
		v. Schwerin	Louis Würtemberg	—	5
			Nassau	—	5
	v. Truchses	v. Bonin	Hollstein	2	—
			La Motte	2	—
			Prinz Moritz	2	—
			Erbprinz von Darmstadt	2	—
	Prinz von Preußen	Prinz v. Bevern	Hautcharmois	2	—
			Polenz	2	—
			Du Moulin	2	—
			Artillerie		
	La Motte	v. Kalsow	Jung Dohna	2	—
			Bork	2	—
			Jeetz	2	—
		v. Herzberg	Bredow	2	—
			Herzberg	2	—
			Bonin	2	—
			Zerbst	2	—
	Geßler	v. Bonin	Alt-Würtemberg	—	5
			Bayreuth	—	10
		v. Bornstädt	Bonin	—	5
			Rothenburg	—	5
			Summe des zweiten Treffens	28	50
	Rechte Flanke.				
		v. Bosse	Gren. Bat. v. Kleist, von Jung-Schwerin	1	—
			» » v. Jäger	1	—
			» » v. Langenau	1	—
	Linke Flanke.				
		v. Schlichting	Gren. Bat. v. Trenk	1	—
			» » v. Vinne	1	—
			» » v. Herzberg	1	—
			Summe der rechten und linken Flanke	6	—
	Korps de Reserve.				
		v. Brunikowsky	v. Hallasch	—	10
			v. Brunikowsky	—	10
			v. Soldan	—	10
			Summe des Korps de Reserve	—	30

nitz und Jauernik, als diese das Lager bei Baumgarten bezogen; als er aber am 3. ihr zeitiges Abkochen gewahrte, sah er, daß sie noch an diesem Tage in die Ebene rücken würden. So wie der König den Aufbruch ihrer Kolonnen bemerkte, ertheilte er den Befehl, daß um 8 Uhr Abends das Heer treffenweise sich nach Striegau (4 Stunden von Schweidnitz) in Marsch setzen, Du Moulin aber um diese Zeit über Striegau hinausrücken, und die Spitzberge, am linken Ufer des Striegauer Wassers, besetzen solle.

Hohen-Friedberg ist zwei Stunden von Striegau entlegen. Ein von Reichenau kommender Bach fließt an Friedberg vorbei nach Striegau, in sumpfigen, mit Gebüsch bewachsenen Ufern; dieser Bach bildete die südliche Grenze des Schlachtfeldes. Von Hohen-Friedberg bis Haslicht beträgt die Entfernung ebenfalls bei zwei Stunden. Bei letzterem Dorfe fließt ein Gewässer nach Jauer; an diesem zieht sich eine niedere Hügelreihe, welche sich eine Viertelstunde von Striegau, bei den Steinbrüchen, erhebt, und dann an dem von Friedberg kommenden Wasser verflächt. Diese Höhen, von denen ein Theil das Schlachtfeld nordöstlich begrenzt, kommen, bis Pilgramshain, in den Beschreibungen der Schlacht unter dem Namen der Spitzberge vor, der indeß vorzüglich dem Theile eigen zu seyn scheint, wo die Steinbrüche liegen. Der innere Raum des, einem Dreiecke gleichenden, Schlachtfeldes zeigt eine, durch Dörfer, Gebüsche, Feldgräben, durch morastige Wasser und Stellen durchschnittene Ebene *), die

*) Siehe den Schlachtplan. Da keine neue Aufnahme vorhanden, so erübrigte nur, ihn nach den alten Planen

übrigens, bei gehöriger Kenntniß derselben, den vortheilhaften Gebrauch aller Waffengattungen gestattet. Hätten die Verbündeten, bevor sie aus ihrer vortheilhaften Stellung hinter Friedberg in die Ebene herabstiegen, sich der Höhen bei den Steinbrüchen, und Striegaus, durch ein starkes Korps versichert; wären sie mit Tagesanbruch in die Ebene gerückt, und hätten sie erst nach einer, auf den Höhen bei Striegau genommenen, festen Stellung abgekocht, so würde der König in große Verlegenheit gerathen, und genöthiget worden seyn, sie, unter ihm ungünstigen Umständen, anzugreifen.

Obschon es im Allgemeinen vortheilhafter ist, eine Schlacht zu geben, als anzunehmen, so treten doch gar viele Fälle ein, wo das Letztere zweckmäßiger und räthlicher erscheint. — Die Verbündeten besaßen wenig Manövrir-Fähigkeit. Der getheilte Oberbefehl, die geringe Behilflichkeit vieler ihrer Truppenführer, machten sie nicht zu Angriffsbewegungen, zu Unternehmungen geschickt, wo stete Wechselfälle rasche Entschlüsse, und ihre schnelle unbedingte Ausführung erheischen. — Obschon strategisch in der Offensive, mußten sie taktisch sich in der Vertheidigung zu halten suchen; es war ihnen dieß um so leichter, als der König, strategisch in der Defensive, doch taktisch zum Angriffe schreiten mußte, wenn er nicht den besten Theil von Schlesien preis geben wollte. Vortheilhaft aufgestellt, wird

---

zu entwerfen; was man zur Entschuldigung der bei Vergleichung mit dem Terrain sich etwa findenden Fehler erinnert.

A. d. V.

Befehlshabern und Truppen, was sie zu thun haben, klar und leicht: den Platz, auf dem sie stehen, zu behaupten; anders ist es, wenn man einen vortheilhaft gestellten Gegner anzugreifen hat *).

Die Feldherren der Verbündeten dachten indeß weder auf eine Angriffs- noch Vertheidigungsschlacht. Sie waren, gleich den Soldaten, überzeugt, daß der König, durch die Verluste des vorigen Feldzugs geschwächt und eingeschüchtert, nur auf Rückzug, auf reine Vertheidigung denke; ein Glaube, der, als er sich plötzlich ungegründet bewies, gar ungünstig auf die Maßregeln der Befehlshaber, wie auf die Standhaftigkeit der Truppen wirkte.

Wir haben bereits erwähnt, daß mehrere Regimenter der Verbündeten erst in der Nacht auf ihren Lagerplätzen eintrafen; dieß war besonders bei den Sachsen der Fall, die auf schlechtern Wegen, anderthalb Stunden weiter als die Östreicher, zu marschiren hatten, deren rechter Flügel doch auch erst um 8 Uhr Abends völlig geordnet war. Zur Besetzung der Höhen bei Striegau hatte der Herzog von Weißenfels den General-Major von Schlichting, mit 4 Gre-

*) Die erste Schlacht, welche die Östreicher gegen die Preußen gewannen, war die von Kolin im Jahre 1757. Daun war strategisch im Angriffe: er mußte vorrücken und Prag entsetzen; in taktischer Beziehung hielt er sich jedoch ganz in der Vertheidigung. Der König war, in Bezug auf Daun, strategisch in der Vertheidigung: er durfte ihn nur so lange abhalten, bis Prag fiel; wäre er auch taktisch in der Vertheidigung geblieben, so würde er seinen Zweck auch wahrscheinlich erreicht haben. A. d. V.

nadier-Bataillons unter dem Obersten von Schönberg, dem Rutowskyschen Chevauxlegers-Regimente, und 5 Pulks Uhlanen, beordert. Nach preußischen Berichten hätten diese Truppen auf den Höhen, von dem Steinbruche nach dem Georgenberg sich aufgestellt, wären aber von Du Moulin, der um 8 Uhr Abends von Stanowitz aufbrach, bei einbrechender Nacht vertrieben worden, worauf sie die Stellung links von Pilgramshain bezogen; da indeß weder sächsische noch östreichische Berichte irgend eines in der Nacht statt gefundenen Gefechtes erwähnen, so scheint es viel wahrscheinlicher, daß die Sachsen, aus Unkenntniß des Terrains, und wegen eingebrochener Nacht, gleich anfangs die Stellung, mit dem rechten Flügel an Pilgramshain, bei der Windmühle bezogen, wo sie am Morgen des 4. standen, und daß Du Moulin ungehindert, ja unbemerkt, die Höhen von Striegau besetzte. Wahrscheinlich würde auch Du Moulin, von dem übrigens keine Berichte vorliegen, wenn er die Sachsen auf der Höhe des Steinbruchs fand, es vorgezogen haben, bei Striegau zu verweilen, um durch einen nächtlichen Angriff, bei dem er keine Unterstützung zu hoffen hatte, nicht seine Anwesenheit und die Absicht des Königs zu verrathen. Unentdeckt zu bleiben, war dem Könige das Wichtigste; er hatte demnach auch am 3., als die Lagerausstecker, dem Heere voraus, in die Ebene kamen, und Nassau sie aufzuheben vorschlug, dieses untersagt. Als er um 8 Uhr von Jauernik aufbrach, mußten die Feuer in dem verlassenen Lager sorgfältig erhalten werden. Alles Gepäcke wurde nach Schweidnitz geschickt; Alles mußte in größter Stille marschiren. Um 2 Uhr Nachts hatte der König sein Heer mit dem rechten Flügel vor

Striegau, mit dem linken gen Stanowitz formirt. Mit Tagesanbruch versammelte er die Feldmarschalle, Generale und General-Lieutenants, auf einer Höhe am rechten Flügel, von wo man, aus der Feuerreihe, die Lagerung der Verbündeten entnehmen konnte. Er eröffnete ihnen seine Absicht, am rechten Flügel, mit dem Angriffe auf die Sachsen, die Schlacht zu beginnen. Er befahl, daß beide Treffen rechts abmarschiren, und sich dann vom rechten gegen den linken Flügel formiren sollen. Als das preußische Heer diese Bewegung begann, zog sich Du Moulin auf die zwischen dem Steinbruche und Georgenberge liegende Höhe, führte sein Geschütz in der Flanke der sächsischen 4 Grenadier-Bataillons auf, und begann gegen selbe, um 4 Uhr Morgens, das wirksamste Feuer. Der Herzog von Weißenfels war eben beschäftigt, den linken Flügel von Pilgramshain, in der Richtung gen Günthersdorf, in zwei Treffen zu ordnen, und ihn durch einen Haken mit dem hinter Günthersdorf stehenden Mitteltreffen der Östreicher zu verbinden, als das Geschützfeuer begann. Er beorderte sogleich Fußvolk und Geschütz zur Behauptung des Windmühlenberges; die Grenadiere hatten ihn aber verlassen, ehe die Unterstützung ankam. Du Moulin hatte ihn bereits mit Fußvolk und Geschütz besetzt, was der sächsischen Reiterei, die sich rechts von Pilgramshain formirte, sehr beschwerlich fiel. Während das Geschütz der Vorhut die Grenadiere vertrieb, begann die Reiterei des rechten Flügels, in zwei Treffen, Pilgramshain gegenüber, aufzumarschiren, hinter der sich, in dritter Linie, 8 Bataillons Fußvolk des zweiten Treffens stellten. Als Du Moulin den, von den sächsischen Grenadieren früher innegehabten,

Windmühlenberg besetzte, führte General-Lieutenant Graf Rothenburg seine Reiterei gegen die, an Pilgramshain gelehnte, sächsische. Diese rückte, mit kühner Entschlossenheit, der preußischen entgegen, durchbrach ihr erstes Treffen, wurde aber von der, im zweiten Treffen stehenden, Brigade Stille aufgehalten, und durch das Flankenfeuer vom Windmühlenberge zum Rückzuge genöthigt. Nachdem sich die preußische Reiterei gesammelt, rückte sie zum zweiten Male gegen die sächsische vor, welche sich auf der linken Flanke ihres Fußvolks gesetzt hatte. Dieser zweite Zusammenstoß der erbitterten Gegner war ungemein heftig, endete aber ganz zum Nachtheile der Sachsen. Zwar wurde ihre Reiterei nochmals gesammelt, und gegen den Feind geführt; aber diese Vorrückung geschah nicht mehr mit muthvoller, sieghoffender Haltung, und endete auch mit ihrer gänzlichen Zersprengung; so, daß sie keinen weitern Antheil an der Schlacht nahm. Die 4 Grenadier-Bataillons, die bisher Pilgramshain besetzt hatten, zogen sich nun nach Eisdorf, wobei sie durch einen Angriff des Regiments Prinz von Preußen litten. Der Herzog von Weißenfels ließ nun sein, von der Reiterei verlassenes, Fußvolk eine Flanke gegen Eisdorf bilden, aber es vermochte nicht lange sich in dieser Stellung zu behaupten. Der Prinz Dietrich von Anhalt marschirte, mit 6 Grenadier- und 3 Füselier-Bataillons des ersten Treffens, unter Schlagung des Grenadier-Marsches, mit fliegenden Fahnen gegen sie. Er gewann die linke Flanke des ersten Treffens, und zwang es, des heftigen Gewehr- und Kartätschenfeuers ungeachtet, zum Rückzuge. Der Prinz Moritz, der, unter Befehl seines Bruders Dietrich,

das erste Treffen des sächsischen Fußvolks überflügelt hatte, suchte nun ein Gleiches mit dem zweiten zu bewirken, wobei seine Grenadiere, durch das Feuer der Sachsen, großen Verlust litten. Der Herzog von Weißenfels besorgte, bei längerem Verweilen, ganz umgangen, und von seiner Rückzugslinie abgeschnitten zu werden. Er befahl dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Grünne, ein östreichisches Bataillon nach Günthersdorf zu werfen, und trat darauf den Rückzug nach Reichenau an *). Die Sachsen waren aus dem Felde geschlagen und die Schlacht entschieden, ehe noch das Mitteltreffen und der rechte Flügel der Östreicher ins Gefecht kamen. Der König hatte auf der Steinbruchhöhe eine starke Batterie errichtet, welche, beim Beginne der Schlacht, gegen die Sachsen gute Dienste that. Sein rechter Flügel und seine Vorhut waren schon im vollen Gefechte mit den Sachsen, ehe noch das Regiment Prinz Karl, das 5. im ersten Treffen, aufmarschirt war, da der Übergang über das Striegauer Wasser die Bewegung, mehr als man erwartete, verzö-

---

*) Nach preußischen Berichten wurde der Oberst Schönberg, der die Nachhut bildete, und Eisdorf noch besetzt hielt, von dem Obersten Langermann von Nassau aufgefordert, sich, da er vom Heere abgeschnitten sey, zu ergeben. Schönberg erklärte, daß er sich auf den letzten Mann wehren würde. Als er nun den weitern Rückzug antrat, sollen die Dragoner eingehauen, die Grenadiere zerstreut, und 400 gefangen genommen haben. Der sächsische ämtliche Bericht schweigt von diesem Angriffe, so wie von dem ersten, durch das Regiment Prinz von Preußen unternommenen.

A. d. V.

gert hatte. Jetzt bewegten sich die Östreicher vorwärts, und konnten sie den Aufmarschirenden schnell in die Flanke fallen, so würde sich der Sieg auf ihre Seite geneigt haben. Das preußische Fußvolk mußte nun im vollen Laufe den Aufmarsch bewirken. Die Östreicher begnügten sich, mit Kanonenfeuer diesen zu erschweren. Ihr erstes Treffen stand links an einem Gehölze, rechts an Thomaswalde*); der linke Flügel der Preußen lehnte sich an einen sumpfigen Bach. Die östreichische Reiterei stand zwischen Thomaswalde und Olbersdorf; sie sollte nun die linke Flanke des preußischen Fußvolks angreifen, was um so leichter schien, da von der preußischen Reiterei des linken Flügels nur noch wenig angelangt war; sie konnte jedoch nicht über den morastigen Bach. Indeß hatte Nassau die preußische Reiterei des linken Flügels formirt; er griff sogleich die östreichische an, und jetzt entstand auf diesem Flügel ein wechselndes, immer durch frische Truppen unterstütztes, Reitergefecht, das, als endlich auch der rechte Flügel des östreichischen Fußvolks wich, die Preußen Thomaswalde besetzten, und die östreichische Reiterei mit Geschütz und kleinem Gewehre beschossen, bei dem sechsten Angriffe der preußischen Reiterei, mit gänzlicher Flucht der östreichischen endete, die nun nicht mehr Stand hielt, obschon Prinz Karl in Person dieses zu bewirken versuchte. Die Sachsen waren schon gänzlich geschlagen, ehe die öst-

*) In dem östreichischen Schlachtberichte ist die Art der Aufstellung nicht bestimmt; die hier angegebene ist demnach nur als eine Hypothese zu betrachten, die mit den Umständen und den weitern Ereignissen stimmt.
A. d. V.

reichische Reiterei das gleiche Loos traf. Das östreichische Fußvolk hatte lange standhaft gefochten, und, ohne zu weichen, das überlegene Gewehrfeuer der Preußen erwiedert; aber nun stand es, von seiner Reiterei und den Sachsen verlassen, allein auf dem Kampfplatze. Der König bewegte sich mit dem rechten Flügel, über das Schlachtfeld der Sachsen, gegen dessen linke Flanke. Durch den Verlust von Thomaswalde war das erste Treffen zum Weichen genöthigt *); durch das Gehölz, an das es sich früher lehnte, drangen die Preußen gegen Günthersdorf; das einzige Streben konnte jetzt nur noch dahin gerichtet seyn, den unvermeidlichen Rückzug mit so viel Ordnung als möglich zu bewirken. Einige Infanterie-Regimenter verweilten zu lange auf dem Schlachtfelde. Das bayreuthische Dragoner-Regiment hieb in die, durch Geschütz- und Gewehrfeuer, schon in Verwirrung Gebrachten ein; die Fahnen und Kanonen gingen verloren. Gedeckt durch das besetzte Hausdorf, und das auf dem rechten Flügel von Friedberg aufgeführte Geschütz, flüchtete sich das zerstreute Fußvolk auf die Höhen von Friedberg, wo man sich die Regimenter wieder zu sammeln und zu ordnen bemühte. Die Preußen rückten nach, verfolgten die Fliehenden mit Geschützfeuer, und lagerten dann, Hohen-Friedberg gegenüber, vor Haus-

---

*) Es ist wahrscheinlich, daß dieses Treffen nach seinem Rückzug sich in den Feldgraben vor Günthersdorf setzte, daß das zweite Treffen indeß sich weiter auf Hausdorf zurückzog, und der Angriff des bayreuthischen Dragoner-Regiments erfolgte, als nun das erste Treffen über die Ebene zurückging. A. d. V.

dorf und bei Rohnstock. Das östreichische Heer trat, wie es einigermaßen gesammelt war, den weitern Rückzug nach Alt-Reichenau an. Die Schlacht war um 9 Uhr Morgens völlig geendet. Prinz Karl schrieb, in seinem Berichte an die Königinn, den Verlust derselben dem übeln Betragen der gesammten Reiterei und einiger Infanterie-Regimenter zu; indeß dürfte wohl schwerlich irgend ein so überraschtes, und gleichsam überfallenes Heer im Kampfe mit einem tapfern Gegner, die Nachtheile zu überwinden vermocht haben, in die man es versetzte hatte. Der Verlust der Verbündeten in dieser Schlacht war sehr bedeutend. Der Feldzeugmeister Baron Thüngen, die General-Majors Kufstein, Konitz und Hohenau, blieben todt; verwundet wurden: die Feldmarschall-Lieutenants Leopold Daun, Karl St. Ignon, und der Prinz von Wolfenbüttel. In Gefangenschaft geriethen: der Feldzeugmeister Baron Berlichingen, Feldmarschall-Lieutenant Graf Franz St. Ignon und General-Major von Forgatsch. Das östreichische Fußvolk zählte 1398 Todte, 2236 Verwundete, 5290 Gefangene und Vermißte; die Reiterei an Todten 391, an Verwundeten 582, an Gefangenen 357. Achtzehn Kanonen, 13 Munitions-Karren, 53 Fahnen und 3 Standarten, fielen in die Hände der Preußen. Das sächsische Fußvolk hatte 1453 Todte, 2068 Verwundete; die Reiterei: 570 Todte, 873 Verwundete; die Gefangenen sind nicht angegeben. Sie verloren 27 Kanonen, 29 Munitions-Karren, 1 Fahne, 4 Standarten, und 3 Paar Pauken. Der Gesammtverlust der Verbündeten belief sich auf 15,244 Mann; das vereinigte Heer zählte demnach nur noch 61,170 Mann. Die Preußen

gaben ihren Gesammtverlust auf 968 Todte und Vermißte, und 3775 Verwundete, in Allem auf 4743 Mann; das Heer des Königs blieb demnach noch 72,241 Mann stark *). Der General-Lieutenant Graf Truchseß blieb todt; der General-Major von Bornstädt wurde verwundet.

Der König ließ die Verbündeten gegen Reichenau durch die Husaren verfolgen, welche in der Schlacht wenig gelitten. Zu ihrer Unterstützung rückte Du Moulin mit der Vorhut nach, die er befehligte. Indeß lief Abends die Meldung ein, daß die preußische Hauptmacht rechts abmarschirt wäre, und sich bereits nähere. Die Sachsen standen auf dem linken Flügel. Der Herzog von Weißenfels besorgte, neuerdings angegriffen zu werden. Ein solches Ereigniß durfte man nicht abwarten; die beiden Oberfeldherren beschlossen demnach, sich vor Sonnenaufgang nach Landshut in Marsch zu setzen. Der linke Flügel brach gleich nach Mitternacht auf, der rechte folgte um vier Uhr früh. Das Heer nahm mit dem rechten Flügel an Grißau, mit dem linken hinter Landshut Stellung.

Wallis lagerte mit der Vorhut vor Landshut. Nadasdy blieb, mit Husaren und leichten Trupen, zu Alt-Reichenau. Die Preußen lagerten bei dem Dorfe Kauder. Am 6. brach der König aus diesem Lager auf, und marschirte über Bolkenhain, wo er in der Nähe dieses Ortes ein neues Lager bezog. Nadasdy zog sich auf Wallis zurück, und meldete die Annäherung des preußischen Heeres, dessen Vortrab den Husaren Na-

*) In dem regimenterweise verfaßten Ausweis des preußischen Verlustes, kommen die Husaren-Regimenter gar nicht vor.

dasdys auf dem Fuße folgte. Die beiden Oberfeldherren hatten beschlossen, im Lager bei Landshut dem Heere einen Rasttag zu geben; als jedoch Nadasdys Meldung anlangte, und die feindlichen Vortruppen sich zeigten, wurde das Heer, um zehn Uhr Vormittags, in zwei Kolonnen nach Schömberg in Marsch gesetzt. Sämmtliche Grenadier-Kompagnien zu Fuß und zu Pferd, die Karabiniers, Husaren und das Corps de Reserve, wurden als Nachhut, zur Sicherung des Marsches, zurückgelassen. Die preußische Vorhut war zu schwach, und das Heer zu fern, um gegen diese starke Nachhut etwas Ernstliches zu unternehmen. Die Husaren scharmützelten; die preußischen vertrieben endlich die sächsischen Uhlanen von einer links gelegenen Höhe, die sie inne hatten, ohne sich jedoch weiter zu wagen. Die Kolonne hate indeß einen Vorsprung gewonnen; die Nachhut tratnun auch den Rückzug an; Nadasdys Husaren bildten ihren Nachtrab. Die preußischen Husaren folgten rasch den östreichischen. Jetzt fällt Nadasdy plötzlid mit einigen Schwadronen auf sie. Die Vordersten wrden niedergemacht, die Rückwärtigen fliehen, 200 wrden gefangen. Nadasdy setzte nun den Rückzug, ii größter Ordnung, bis Reich-Hennersdorf fort; doch jet erscheinen wieder 6 Regimenter Husaren, von 2 Draoner-Regimentern unterstützt. Mit Heftigkeit wirft sh diese zahlreiche Reiterei auf die östreichischen Husara, und es gelingt ihr, sie, aller Bemühungen Nadasdys ungeachtet, bis Liebau zu sprengen. Bei dieser Gelegenheit gingen die 200 früher gemachten Gefangenn verloren. Der Oberst Scerlitz des Nadasdyschen Regiments blieb todt, der Oberst Graf Esterhazy wurde verwundet. Um sich der nahen Verfolgung des

Feindes zu entziehen, mußte das Heer, nachdem es zwei Stunden bei Schömberg gerastet, noch am selben Tage nach Johnsdorf (2 Stunden) rücken. Am Morgen des 7. setzte es den Marsch in das bei Ratiborzitz ausgesteckte Lager ($5\frac{1}{2}$ Stunden) fort. Wallis wurde mit der Nachhut bei Johnsdorf, Nadasdy bei Ober-Adersbach aufgestellt. Das Heer des Königs bezog an diesem Tage, mit dem rechten Flügel bei Landshut, mit dem linken bei Hermannsdorf, das Lager.

Prinz Karl hatte, für die Unternehmung nach Schlesien, in Trautenau viele Vorräthe gesammelt. Gleich nach verlorner Schlacht bei Hohen-Friedberg hatte er das Preißingische Dragoner-Regiment dahin beordert, um diese Vorräthe in Sicherheit zu bringen; als das Heer, das am 8. Rasttag gemacht hatte, am 9. das Lager bei Ratiborzitz verließ, war das Magazin bereits geleert. Der linke Flügel der Verbündeten marschirte gegen Königshof, der rechte nahm Stellung vor Jaromircz. — Das preußische Heer rückte an diesem Tage von Landshut nach Friedland (4 Stunden). Es besetzte durch 3 Grenadier-Bataillons Braunau, und sandte starke Abtheilungen nach Politz und Starkenstadt, was die Feldmarschall-Lieutenants Wallis und Nadasdy bemüssigte, sich nach Skalitz zurückzuziehen. Am 11. bezog Prinz Karl ein neues Lager bei Pleß, hinter der Mettau. Die Sachsen brachen von Königshof auf, und marschirten in das, von dem Prinzen verlassene, Lager bei Jaromircz. Nadasdy stellte sich bei Nahorzan, unweit Neustadt, am rechten Ufer der Mettau. Wallis kam, mit der Vorhut und dem Rückhalte, nach Schestowitz. Dieser Ort ist von Pleß eine Stunde, so wie Neustadt $3\frac{1}{2}$ Stunden entfernt. Wallis und Nadasdy standen in

der Verlängerung des rechten Flügels der Östreicher, deren eigentliche Vorhut die Sachsen zu Jaromircz bildeten.

Der Prinz hatte diese Stellung genommen, um sich schnell, nach Erforderniß, rechts oder links wenden zu können. Er besorgte sehr, daß die Preußen aus dem Glatzischen in Mähren eindringen möchten, und ermahnte demnach den Feldmarschall Esterhazy, den Oberst Buccow, und den General Kheil, wohl auf ihrer Hut zu seyn. Letzterem befahl er, die aus Schlesien und dem Glatzischen nach Mähren führenden Engwege verhauen, und durch Landmiliz besetzen zu lassen. Das Simbschenische Korps, einige hundert Karlstädter, nebst einer Anzahl Husaren, sandte der Prinz in das Gebirg, an die glatzische Grenze, um von den Bewegungen und Anstalten der Preußen schleunig verlässige Nachrichten zu erhalten. Der König dachte indeß auf keine ernstliche Unternehmung, und konnte auch nicht wohl darauf denken, weil er die Sachsen, die sich jeden Augenblick ganz gegen ihn erklären konnten, im Auge behalten, und das Herz von Schlesien vor einem, von Seite der Lausitz leicht zu bewirkenden, Einfall sichern mußte. Am 12. marschirte der König von Friedland nach Politz (4 Stunden); den folgenden Tag rückte er auf Borzitsch, das von Naborzan nur 2½ Stunden entfernt ist. Nadasdy zog sich nun hinter die Mettau, und nahm mit dem linken Flügel an Tschernschitz Stellung. Er ließ alle Brücken abwerfen, und von Dolsko bis Neustadt den Fluß mit leichten Truppen besetzen. Durch den Marsch nach Borzitsch bedrohte der König die rechte Flanke der Östreicher, und Mähren; der Prinz machte nun seiner Seits eine Bewegung, welche

die linke Flanke des Königs und seine nächsten Verbindungen mit Schlesien bedrohte, und wobei er sich durch die Elbe vor einem Angriffe deckte. Er ging am 15., nachdem er sich mit den Sachsen vereinigt, auf das rechte Ufer dieses Flusses, und bezog zwischen Semonitz und Westitz das Lager. Seine Absicht ging dahin, und mußte dahin gehen, mit Vermeidung einer Schlacht so wenig als möglich Terrain zu verlieren, und sich in der Gegend von Jaromircz und Königgrätz so lange zu behaupten, bis das Eintreffen der, bereits zu seinem Heere beorderten, Verstärkungen ihm es möglich machte, auf Vertreibung der Preußen aus Böhmen zu denken. Auf diese Bewegung verließ der König am 17. Borzitsch, und bezog das Lager bei Skalitz (3 Stunden). Am 18. rückte er mit dem Heere eine Stunde näher an die Mettau. Er brachte viel Geschütz an den Fluß, vertrieb damit die am linken Ufer bei Krtschin aufgestellten Karlstädter, und setzte 4000 Mann auf das linke Ufer über. Am 19. meldete Nadasdy, daß das feindliche Heer in voller Bewegung sey, und das erste Treffen bereits über die Mettau gesetzt habe. Der Prinz mußte auf diese Nachricht, bei der Gefahr, die Königgrätz und seinem Hauptmagazine zu Pardubitz drohte, die Stellung bei Semonitz verlassen. Nach dem Retraite-Schuße brach das Heer die Zelte ab, und marschirte über Holohlaw nach Lohenitz ($2\frac{1}{2}$ Stunden), wohin Gepäcke und Geschütz bereits vorausgegangen war. Den Generalen Wallis und Nadasdy hatte der Prinz befohlen, abzuwarten, bis das ganze feindliche Heer über die Mettau gegangen sey, dann sollte Wallis, mit der Vorhut und dem Rückhalte, über Pleß und Schmirschitz, Nadasdy über Kralowa-Lhota und Czernilow

nach Königgrätz (5 Stunden) marschiren. Diesem Befehle wurde in der Nacht vom 19. auf den 20. Folge geleistet. Beide nahmen am 20. früh vor Königgrätz, der Erstere bei Rußek, der Letztere bei Slatina, Stellung. Das Heer bezog um diese Zeit das bei Spalena-Lhotka, hinter dem Adler-Flusse (2½ Stunden), ausgesteckte Lager. — Die Adler, welche die Fronte dieser Stellung sichert, und sich in diesem Feldzuge, und später im Jahre 1778, als gute Deckung bewährte, entspringt in dem einen ihrer Hauptarme, der wilden Adler, oberhalb Reinerz, in dem andern, der stillen Adler oder Erlitz, in der sanften Einsattlung von Grulich. Bei Albrechtitze, oberhalb Tinisch, vereinigen sich die beiden Arme. Der Fluß ist von da bis Königgrätz, wo er sich in die Elbe wendet, zwischen 20 und 40 Schritte breit, und zwischen 4 bis 10 Schuh tief. Die wenigen in dieser Strecke befindlichen Furten sind nur den nächsten Bewohnern bekannt. Die Ufer sind hoch, und meist mit Gestripp bewachsen; das rechte wird von dem linken beherrscht. Im Frühjahre und bei starken Regengüssen überschwemmt der Fluß die anliegende Gegend.

Das Heer war kaum in dem Lager vor Spalena-Lhotka angelangt, als Nadasdy meldete: das preußische Heer sey bereits bis Kralowa-Lhota, die Vorhut bis in die Nähe von Divetz gerückt. Die beiden Generale waren zu ausgesetzt, um in ihren Stellungen belassen zu werden. Wallis erhielt Befehl, sich auf den rechten Flügel des Heeres zu setzen. Nadasdy mußte bei Albrechtitze (4 Stunden) Stellung nehmen, wo er die etwaigen Bewegungen gegen Oppotschna, Hohenbruck und Reichenau genau beobachten konnte. Die Karlstädter mußten sich auf der Höhe von Königgrätz ver-

schanzen. Der Oberst Wied kam mit 600 Mann als Besatzung in die Stadt. Am 21. Mittags sah man ein feindliches, bei 8000 Mann starkes Korps (du Moulin's Vorhut) in der Richtung gen Slatina heranziehen, und auf den Höhen hinter diesem Orte, in der Richtung gen Pilletitz, lagern. Bald darauf besetzten die preußischen Jäger eine, dem Dorfe Svinary gegenüber liegende, Mühle. Der Prinz ließ nun sogleich dieses Dorf durch 6 Grenadier-Kompagnien besetzen. Den Vorposten wurde befohlen, sich durch Verhaue und Schanzen zu decken. Am 22. Nachmittags gingen die in der Mühle aufgestellten Jäger über die Adler. Sie wurden gleich angegriffen, zurückgetrieben, aufs rechte Ufer verfolgt, und die Mühle in Brand gesteckt. Nach Mitternacht führten die Preußen viel schweres Geschütz am rechten Ufer der Adler auf eine Höhe, die hier das linke beherrschte; 7 bis 8 Bataillons besetzten das Ufer. Auf ein gegebenes Zeichen begann das aufgeführte Geschütz ein heftiges Feuer gegen die östreichischen Piketter. Mit Tagesanbruch setzten Jäger auf kleinen Fahrzeugen über den Fluß; zugleich wurde die Schlagung einer Brücke begonnen. Die übergesetzten Jäger fanden die östreichischen Truppen bereit, sie zu empfangen; sie wagten sich deßhalb nicht weiter vor, und kehrten bald aufs rechte Ufer unangefochten zurück, da sie von zahlreichem Geschütze gedeckt waren. Bald darauf führten die Preußen auch das Geschütz von den Höhen ab. Die Bataillons rückten in ihr voriges Lager bei Slatina; die ganze Bedrohung hatte nur die Tödtung und Verwundung einiger Leute zur Folge. In dem Berichte über diesen Vorfall bemerkte der Prinz, daß er, solcher Beunruhigungen, deren er mehrere er-

warte, ungeachtet, entschlossen sey, die Adler erst dann zu verlassen, wenn der Feind durch eine Hauptbewegung gegen Mähren oder Pardubitz, ihn, zur Verhütung größern Unglücks, hierzu zwinge. Für diesen Fall habe er schon ein Lager ausgewählt (bei Holitz), und so hoffe er, die Absichten des Feindes zu vereiteln.

Zur Sicherung des Hauptmagazins legte der Prinz nach Pardubitz eine Besatzung, und befahl, das, von den Preußen im vorigen Jahre befestigte, Schloß in besten Vertheidigungsstand zu setzen. Dem Feldmarschall Esterhazy und General Kheil befahl der Prinz, tief in des Feindes Land zu streifen, um die Zufuhr und Verpflegung zu erschweren, und ihn zu einer bedeutenden Entsendung zu zwingen. Er bemerkte dem Feldmarschall, daß der Feind ihm nicht leicht den Rückzug abschneiden könne, und daß er demnach kein Bedenken tragen dürfe, seine Insurrektions-Truppen, wie es zum allgemeinen Zwecke erforderlich sey, zu verwenden. Die Truppen, die, unter den Namen Vorhut und Rückhalt, unter dem besondern Befehle des Feldmarschall-Lieutenants Wallis standen, wurden am 24. zum Heere gezogen; zur Besetzung des Dorfes Svinary, und der übrigen Posten an der Adler, wurden dagegen sämmtliche Karabinier- und Grenadier-Kompagnien zu Pferd, 6 Grenadier-Kompagnien zu Fuß, und 600 aus den Infanterie-Regimentern Beorderte, unter Befehl des Generals Kalkreiter, bestimmt.

Der König blieb ruhig in seinem, bereits am 20. bei Kralowa-Lhota bezogenen Lager, so wie Du Moulin bei Slatina. Er begnügte sich, vom Lande so viele Lebensmittel als möglich zu ziehen, und sandte zu diesem Zwecke selbst ans rechte Ufer der Elbe Abtheilungen.

Man konnte diesen nicht zukommen, da sie nicht nur alle Vorsicht anwandten, sondern sich auch nie weit vom Heere entfernten. Inzwischen streiften die östreichischen leichten Völker doch in kleinen Scharen um die Flanken und im Rücken der Preußen. Sie machten vorzüglich die Verbindung mit dem Glatzischen unsicher, beförderten das zahlreiche Entlaufen der preußischen Soldaten, und bemüssigten den König, sich durch Bedeckung ganzer Bataillons die Zufuhr der Lebensbedürfnisse zu sichern, an denen es seinem Heere bereits zu mangeln begann. Am 26. entsendete der König, aus dem Lager bei Kralowa-Lhota, den General-Lieutenant von Nassau, mit 10 Schwadronen Dragoner, 10 Schwadronen Husaren, 2 Grenadier- und 6 Füsilier-Bataillons, durch das Glatzische nach Ober-Schlesien. Die Stärke dieser Truppen betrug bei 10,000 Mann. Des Königs Heer verminderte sich demnach auf 62,241 Mann *), und war somit dem Heere des Prinzen nicht mehr überlegen. Der König, der nur noch Krieg führte, um sich Schlesien zu erhalten, dachte nicht daran, in Böhmen Eroberungen zu machen. Er hielt sich für stark genug, dem Prinzen die Spitze zu bieten, indeß Nassau Kosel wieder erobern, die Insurgenten aus ganz Ober-Schlesien vertreiben, und selbst Mähren bedrohen sollte.

In Folge der Befehle des Prinzen, hatte der Feldmarschall Esterhazy den General Kheil und Oberst Buccow, mit den unter ihrem Befehle stehenden 3000

---

*) Es ist hier vom kompleten Stand die Rede; der wirkliche war gewiß bedeutend geringer, ist aber nirgends bestimmt angegeben.

A. d. V.

Mann, über Weidenau nach Patschkau vorrücken lassen. Der in Patschkau gestandene Oberst Kalnoky wurde nach Ottmachau, mit der Weisung beordert, einen Streifzug gen Breslau vorzunehmen, woher der Feind seine meisten Lebensmittel zog. Dem Feldmarschall-Lieutenant Festetics wurde befohlen, die Grafschaft Glatz und das Fürstenthum Schweidnitz, durch Streifzüge und Ausschreibungen, zu belästigen.

Der König hatte sein Hauptmagazin in Schweidnitz, das von Breslau aus gefüllt wurde; es mußte für ihn von der größten Wichtigkeit seyn, seine Zufuhrslinie zu sichern; durch die Absendung Nassaus ward dieser Zweck vollkommen erfüllt. Obwohl der König, wie schon diese starke Entsendung zeigt, nicht die Absicht hatte, Eroberungen in Böhmen zu machen, ja nicht einmal die Winterquartiere in diesem Lande zu beziehen, so wollte er doch den Prinzen Karl weiter zurückdrängen, um im mehr fruchtbaren Lande sein Heer besser zu verpflegen, und durch ernstliche Besorgniß die Verbündeten von dem Gedanken eines neuen Einfalls in Schlesien abzubringen. Die Zurückdrängung des Prinzen konnte der König am sichersten bewirken, wenn er, durch einen Marsch über Reichenau und Hohenmauth, Mähren und die Magazine bedrohte, welche der Prinz nicht nur in Pardubitz, sondern auch in Chrudim und Deutsch-Brod hatte. Wollte der König auch nicht mit seinem Heere nach Mähren gehen, weil er für die Kur-Mark den Einfall der Sachsen besorgte, so würde die Bedrohung, durch Nassaus Entsendung nach Ober-Schlesien um so ernstlicher gemacht, den Prinzen Karl unfehlbar über Holitz gen Mähren nachgezogen und zur Verlassung der Adler gebracht haben, wie

dieses auch wirklich im voraus bestimmt war. Die Sachsen würden den Östreichern nicht nach Mähren gefolgt seyn, und der König durch diese Trennung eine große Überlegenheit erlangt haben. Übrigens konnte er sich bei dieser Bewegung leicht aus seinem Magazine zu Glatz versehen. Der König vermuthete nicht, daß die Sachsen sich in diesem Falle von den Östreichern trennen würden. Er hoffte, durch eine Stellung bei Chlumetz, welche das Magazin bei Pardubitz bedrohte, den Prinzen ebenfalls zum Rückzuge zu zwingen; dabei schnitt er, durch die Stellung bei Chlumetz, den Sachsen gewissermaßen die nächste Verbindung mit dem eigenen Lande ab. Indeß war Chlumetz zehn Meilen von seinem Magazine zu Schweidnitz, und die Strecke ganz geeignet, die Zufuhren höchst beschwerlich und gefährlich zu machen. In Folge des gefaßten Entschlusses, marschirte der König am 28. Juni von Kralowa-Lhota nach Czernilow. Er ließ eine Brücke bei Schmirschitz schlagen, über die am folgenden Tage 700 Pferde gen Stoßer (links von Königgrätz) rückten, um Futter einzutreiben. In diesem Dorfe stand der Posadowskysche Uhlanen-Pulk. Er rückte sogleich den sich nähernden Preußen entgegen, warf sie durch einen raschen Angriff, wobei 70 Preußen todt blieben, verfolgte sie hierauf bis Schmirschitz (3 Stunden), und brachte 40 Gefangene zurück. Um dieselbe Zeit erbeutete eine, in das Glatzische streifende, Abtheilung 60 Pferde, und bemächtigte sich eines Postoffiziers mit vielen Schriften.

Am 29. Nachmittags zwischen 4 und 5 Uhr sah man, daß die feindliche Vorhut von Slatina näher gen Svinary rückte, und auf der diesem Dorfe, am rechten Ufer der Adler, gegenüber liegenden Höhe, schweres Ge-

schütz aufzuführen begann. Die Nacht brach ein, ohne daß etwas Weiteres geschah. Am 30., um 5 Uhr früh, begann jedoch der Feind Svinary mit Kugeln und Granaten auf das heftigste zu beschießen, und setzte das Feuer durch 6 Stunden fort, ohne daß er das Dorf in Brand zu stecken, und die 6 Grenadier-Kompagnien, die es besetzten, zu vertreiben vermochte. Einige Todte und Verwundete waren das Ergebniß des heftigen Feuers; die östreichischen, am Ufer aufgestellten Piketter tödteten indeß auch mehrere preußische Jäger und Füsiliere. Hatte dieses Geschützfeuer auch keine physische Wirkung, so erzeugte es doch eine moralische.

Der Herzog von Weißenfels erklärte, daß, aller angewandten Vorsichten ungeachtet, es dem Feinde gelingen würde, auf unserm rechten Flügel über die Adler eine Brücke zu schlagen, uns dann auf den Leib zu gehen, und in eine Schlacht zu verwickeln, die man doch auf alle Weise vermeiden müsse; er verlangte deßhalb einen Kriegsrath, zu dem sich noch an diesem Tage sämmtliche Generale in seiner Wohnung zu Johannesberg versammelten. Der Kriegsrath sollte bestimmen, ob: 1. Die Behauptung von Königgrätz und des Adler-Flusses so wichtig sey, daß man, auf die Gefahr, in eine Schlacht verwickelt, oder zum Rückzuge im Angesichte des Feindes, genöthigt zu werden, in der Stellung, die man besetzt habe, verbleiben solle; oder, welches Ereigniß man abwarten solle, ehe man eines der rückwärts gewählten Lager beziehe. — 2. Welche Maßregeln, im Falle man in gegenwärtiger Aufstellung verbliebe, zu ergreifen wären, um zu hindern, daß der Feind zwischen Svinary und Hohenbruck über die Adler gehen, und sich in unserer rechten Flanke setzen könne; wie Königgrätz,

zur Sicherung der linken Flanke, in gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, und die Verbindung zwischen der Stadt und der, vor ihr, von den Kroaten besetzten Höhe zu sichern und zu behaupten sey? Die meisten Generale waren der Meinung, daß man, ohne äußerste Noth, die Stellung an der Adler nicht verlassen solle, ohne sich jedoch über das Ereigniß näher zu erklären, das den äußersten Nothfall bestimme. Der gesammte Kriegsrath kam darin überein, daß man vorläufig die Hälfte der Fouriers nach Holitz, zur Aussteckung des bereits gewählten Lagers, senden, und gleich alles Gepäcke dahin abrücken lassen solle.

Das preußische Dragoner-Regiment Würtemberg *) lagerte zu Oppotschna, in beträchtlicher Entfernung von dem Heere. Nadasdy, der dieses erfuhr, rückte mit einem Theile seiner Husaren dahin, überfiel die Preußen in ihrem Lager, machte viele derselben nieder, und kehrte mit 60 erbeuteten Pferden zurück. Durch viele derlei kleine glückliche Gefechte hob sich der gesunkene Muth und das Selbstvertrauen des östreichischen Soldaten allmälig wieder.

Am 5. Juli trafen die beiden Feldmarschalle Fürst von Lobkowitz und Herzog von Ahremberg bei dem Heere ein, um unter dem Befehle des Prinzen zu dienen. Seit der Beschießung Svinary's blieben beide Theile, bis 8. Juli, ruhig in ihren Stellungen. An diesem Tage marschirte, unter Befehl des Generals Winterfeld, ein, bei 4000 Mann starkes, preußisches Korps über Oppotschna, auf der Reichenauer Straße, bis

---

*) Es gab zwei Dragoner-Regimenter Würtemberg im preußischen Heere.

Anjest, wo es lagerte, und die Vorposten eine halbe Stunde weiter bei Jeschtetitze aufstellte. Abends am selben Tage ließ der König zwei Brücken über die Elbe schlagen. Er bedrohte so beide Flanken der Verbündeten, die durch diese schwachen Versuche sich jedoch nicht zur Verlassung ihrer Stellung verleiten ließen. Als jedoch am 11. Winterfeld, der eine Verstärkung von 1000 Mann erhalten, den Marsch nach Reichenau ($1\frac{3}{4}$ Stunden) fortsetzte, besorgte der Prinz, daß er bis zur mährischen Grenze dringen, und das Land durch Geldeintreibungen belästigen, oder durch Streifungen verheeren möchte; er befahl demnach Nadasdy, nach Rücklassung einer kleinen Abtheilung bei Tinisch, mit dem unter seinem Befehle stehenden Korps nach Tschastalowitz (2 Stunden) zu rücken, um Winterfeld zu beobachten, und seine Absichten zu vereiteln. Da indeß Nadasdy zu schwach war, um den Preußen, erforderlichen Falles, die Spitze zu bieten, sandte der Prinz den Feldmarschall-Lieutenant Ballayra, mit 2 Dragoner-Regimentern und 6 kursächsischen Schwadronen, nach Boruhradeck. Zu gleichem Zwecke, und zur Sicherung des, für die Verbindung mit dem Heere wichtigen, Postens von Tinisch, wurde General Radicati, mit 2 Reiter-Regimentern, dahin beordert. Winterfeld kehrte indeß bereits am 12. von Reichenau nach Sollnitz zurück. Oberst Graf Esterhazy besetzte Reichenau, und stellte seine Vorposten ganz nahe an die preußischen. So waren auf dem rechten Flügel, für diesen Augenblick, die Besorgnisse in Bezug auf Mähren gehoben. Am 14. rückten bei 4000 Preußen nach Skalka vor. Der Feind besetzte auch Hohenbruck, wurde aber von den zu Krniowitz aufgestellten Kroaten, mit erheblichem

Verluste, vertrieben. Diese drohenden Bewegungen der Preußen waren einer Seits Versuche, ob die Verbündeten nicht von der Adler wegzubringen, andern Theils Mittel zur Erleichterung der Verpflegung. Die östreichischen Parteien streiften auf beiden Ufern der Elbe in Flanke und Rücken der Preußen. Der Oberstlieutenant Desöffy, einer der kühnsten Parteigänger, traf zu Horzitze (zwischen Gitschin und Königgrätz) auf eine, unter Befehl des Oberstlieutenants Schütz, dort aufgestellte Abtheilung Preußen. Er griff sie sogleich an, und machte alle Offiziere, nebst 93 Mann, gefangen. Der Oberstlieutenant Schütz, der sich nicht ergeben wollte, wurde mit mehreren seiner Leute getödtet. Desöffy hatte nur 1 Todten und 5 Verwundete. Der König ließ bei Schmirschitz und Lochenitz immer mehr Brücken über die Elbe schlagen. Am 20. Morgens verließ er Czernilow, ging auf 8 Brücken über den Fluß, und bezog zwischen Nedielistie und Chlom das Lager ($2\frac{1}{2}$ Stunden). Winterfeld, der sich bereits auf Anjest gezogen, marschirte am 20. bei einbrechender Nacht nach Oppotschna, und von da, weiter gen Jaromircz, nach Zwol. Das Magazin zu Jaromircz wurde durch das Darmstädtische Regiment, das zu Neustadt durch 1 Grenadier-Bataillon gedeckt.

Der Marsch des Königs über die Elbe veranlaßte nur bei den Seitenkorps der Verbündeten, nicht aber bei ihrem Hauptheere, eine Änderung. Nadasdy mußte mit seinem ganzen Korps, bei Czernilow Stellung nehmen, von wo er Parteien gen Jaromircz und Neustadt senden sollte. Ballayra wurde nach Przelautsch beordert, um den Streifereien in dem Königgrätzer und Bunzlauer Kreise möglichst zu begegnen. Radicati wurde von Ti-

verstärkt. Er sollte den Feind, von Neu-Biczow und Sadowa her, oder wie er es sonst am angemessensten erachte, ununterbrochen beunruhigen, sein Hauptaugenmerk aber auf Hinderung jeder Benützung des Bunzlauer Kreises richten. Es wurde ihm bekannt gemacht, daß der kursächsische Oberst Wilczewsky mit einem Pulke tatarischer Fahnen, dann der Rittmeister Baron Gersdorf mit 630 Mann *) sich zu gleichem Zwecke in dortiger Gegend befänden, mit denen er in genauer Verbindung bleiben solle. General Ballayra erhielt Befehl, nach Rücklassung von 6 Schwadronen zu Przelautsch, bei dem Heere einzurücken. Radicati mußte mit seinen 2 Reiter-Regimentern von Hohenbruck nach Slatina marschiren, und sich auf der Höhe, die früher die preußische Vorhut inne hatte, aufstellen. Dem Generale Radicati folgte am 27. der Rückhalt; endlich mußte der ganze rechte Flügel Stellung bei Slatina nehmen. Zur Erhaltung der Verbindung wurden über die Adler mehrere Brücken geschlagen. An die Stelle der Karlstädter kam, auf die Höhe vor Königgrätz, regulirtes Fußvolk. Durch die Stellung, welche der Prinz seinen rechten Flügel bei Slatina nehmen ließ, bedrohte er die Verbindung des Königs mit dem Glatzischen und den in Jaromircz und Neustadt befindlichen Truppen, wodurch er ihn zur Verlassung seiner gegenwärtigen Stellung und zum Beginne des Rückzugs zu bewegen hoffte. Er konnte von

*) Von der deutschen Kavallerie 100
Husaren 30
Slavonier und Kroaten 500
630

Slatina aus auch leichter den bei Anjest stehenden General Nadasdy, so wie die leichten Truppen unterstützen, die sich bei Neustadt befanden. Rückte der König mit ganzer Macht über seine wohlversicherten Brücken bei Lohenitz und Schmirschitz gegen ihn, so blieb ihm der Rückzug hinter die Adler. Seine ausgeschickten Parteien zeigten sich bereits thätig. Am 26. Juli griff Desöffy preußische Fouragierer bei Hörzinowa an, machte mehrere derselben nieder, nahm einen Lieutenant nebst 80 Mann vom Bredowischen Kürassier-Regimente gefangen, und erbeutete 100 Pferde. Als er von dieser Unternehmung zurückkehrte, stieß er bei Stratschwow auf ein anderes preußisches Regiment, das er angriff, und anfangs zum Weichen brachte, von dem er sich jedoch darauf, mit einem Verluste von 4 Mann und 5 Pferden, zurückziehen mußte. Eine Abtheilung, die Nadasdy gegen Jaromircz schickte, brachte 12 Gefangene zurück. Eine andere Abtheilung vernichtete eine große Zahl mit Lebensmitteln geladener Wagen, und erbeutete 80 Pferde. Die Preußen waren, wie im verflossenen Jahre, wieder genöthigt, sich ihre Lebensbedürfnisse zu erkämpfen. Ihr Heer verminderte sich durch den dabei sich ergebenden Verlust, und durch Entweichung, indeß das östreichische durch Verstärkungen anwuchs.

Die Vorrückung Nadasdys nach Anjest, und des rechten Flügels nach Slatina, bestimmten den König, aus seinem Lager bei Chlom, am 29. 3 Reiter-Regimenter, 6 Bataillons und die Natzmerischen Husaren gegen Schmirschitz zu senden, und zwischen diesem Orte und Oberas aufzustellen.

Der Prinz beorderte den General-Adjutanten

Franquini und den Rittmeister Gersdorf nach Miletin; dem Generale St. Andre befahl er, über Reinerz nach Alt-Heyde, in das Glatzische zu rücken. Ohne Schwertstreich wollte er den König, durch allmählige engere Umzinglung, zur Verlassung Böhmens zwingen. So gewiß dieser Weg der sicherste war, so war er doch nicht der kürzeste, und Maria Theresia wollte nicht bloß Böhmen befreit, sondern auch Schlesien erobert sehen. Der Verlust der Schlacht von Hohen-Friedberg hatte sie sehr betrübt, aber auch nicht einen Augenblick in dem Entschlusse wankend gemacht, den ihr entrissenen Erbtheil ihrer Väter wieder an sich zu bringen. Mit Baiern war der Friede geschlossen, das Land dem jungen Kurfürsten zurückgegeben. Maria Theresia hatte somit auf die Entschädigung verzichtet, die ihr nur von dieser Seite kommen konnte; um so fester mußte sie nun auf Wiedereroberung von Schlesien bestehen. Schon als sie vernahm, daß der König sich durch Nassaus Entsendung geschwächt habe, drang sie auf eine Vorrückung, auf Benützung des günstigen Augenblicks. Der Prinz glaubte mit Recht, vorher alle Verstärkungen an sich ziehen, seinem Heere Zeit lassen zu müssen, sich moralisch und physisch zu erholen. Indessen hatten sich die politischen Verhältnisse so gestaltet, daß die Königinn nun neuerdings in den Prinzen dringen mußte, unverzüglich zum Angriffe überzugehen. Friedrich hatte, wie man durch die aufgefangenen Briefe und durch geheime Nachrichten wußte, nach dem Siege bei Hohen-Friedberg den Seemächten erklärt: daß er nach keinen weitern Eroberungen strebe, sondern sich mit dem Besitze von Schlesien begnüge; daß er mit der Königinn sogleich Frieden schließen, und zur bevorste-

henden Kaiserwahl nicht nur seine Kurstimme ihrem Gemahle, dem Großherzoge, geben, sondern sich auch mit allen Kräften dafür verwenden wolle. Die unglückliche Schlacht von Fontenay (11. Mai) machte dieses Anerbieten den Seemächten, die nur Frankreichs Demüthigung bezweckten, gar sehr erwünscht. Sie drangen in die Königinn, mit Preußen Frieden zu schließen, und ihre, gegen dasselbe fechtende Macht gegen Frankreich zu verwenden. Nur so könnten die Niederlande erhalten, Frankreich gebeugt werden; England, von innern Unruhen bedroht, vermöge sonst nicht mehr, durch Volk und Geld, Marien Theresien zu unterstützen; Holland werde sich durch einen Separat-Frieden sichern. Maria Theresia ließ durch ihre Gesandten erwiedern, daß ihr Hauptfeind Preußen sey; daß sie, belehrt durch die Ereignisse des vorigen Jahres, auch dann nicht ihre Truppen aus Böhmen und Mähren ziehen, und diese Länder einem neuen, plötzlichen Einfalle bloßstellen könne, wenn sie zum Frieden mit Preußen genöthigt würde. Sie erklärte, daß die Kaiserkrone, auf dem Haupte ihres Gemahls, ihr keinen Ersatz für Schlesien biete, und bevollmächtigte ihre Minister, im äußersten Falle zu eröffnen, daß, wenn ein Friede geschlossen werden müsse, sie denselben lieber mit Frankreich schließen wolle. Auch in Ansehung Sachsens war Maria Theresia nicht ganz ohne Besorgnisse. Sie wußte, daß Frankreich, und unter der Hand auch Preußen, es sich angelegen seyn ließ, den König von Polen und Kurfürsten von Sachsen zur Bewerbung um die Kaiserkrone zu bewegen. Der König hatte zwar die Bewerbung abgelehnt, aber sich doch geäußert, daß er die Kaiserkrone annehmen würde, wenn er ge-

setzlich gewählt werden sollte. Da indeß die Kaiserkrone nicht mit der Krone Polens auf Einem Haupte vereinigt werden konnte, so beunruhigte diese Erklärung weniger, als das Andringen der Sachsen, einen Theil des Traunischen, zur Deckung der Kaiserwahl am Mayn sich befindlichen, Heeres nach Böhmen zu ziehen. Die Armee des Prinzen Conti, bestimmt, eine Wahl zu Gunsten des Großherzogs zu hindern, war bemüßigt worden, hinter den Rhein zurückzugehen. Die Königinn ließ dem sächsischen Hofe vorstellen, daß dieser Umstand eine Entsendung nach Böhmen nicht rechtfertige; daß man dadurch die Seemächte, welche die weitere Verwendung dieser Macht gegen Frankreich erwarten, noch mehr aufbringen, und eine unglückliche Trennung herbeiführen würde; daß endlich die entsendeten Truppen die Zeit im Marsche verlieren, und in Böhmen eintreffen würden, wenn der Feldzug geendet sey. Man glaubte am sächsischen Hofe, daß des Prinzen Heer nur aus 30,000 Mann bestünde, und gar nicht im Stande sey, etwas Ernstliches gegen den König zu unternehmen, weßhalb man vorzüglich auf Verstärkung desselben vom Traunischen Heere drang. Maria Theresia zeigte das Ungegründete dieser Beschuldigung. Sie berief sich auf den 6. Artikel des mit Sachsen und den Seemächten abgeschlossenen Vertrages, vermöge welchem sie sich nur verbindlich machte, 70,000 Mann, nach dem effektiven Stande gerechnet, mit Einschluß der Unregulirten und Ausschluß der Insurrektion, gegen Preußen zu verwenden. Sie machte aufmerksam auf den Unterschied zwischen dem kompletten (vollzähligen), effektiven (wirklichen), dem dienstbaren und ausrückenden Stande; zeigte, daß der wirkliche

Stand des, (gegen Ende Juli) unter Prinz Karl gegen Preußen verwendeten, regulirten Fußvolks sich auf 32,539 Mann, der deutschen Reiterei auf 14,575 Mann, der Husaren auf 4143, des unregulirten Fußvolks auf 4351, folglich der Gesammtmacht auf 55,608 belaufe. Rechnete man hierzu die in Ober-Schlesien stehenden regulirten und unregulirten Truppen, so würde sich zeigen, daß sie ihre Verbindlichkeit vollkommen erfüllt habe. Der sächsische Hof war in der Hauptsache ganz mit Marien Theresien Eines Sinnes, und von der Nothwendigkeit durchdrungen, die sich zeigende Übermacht Preußens zu schwächen, wenn auch Besorgnisse für die Kurlande, und fremde Einflisterungen, oft ängstliche Zweifel herbeiführten. Den Absichten der Seemächte konnte man am besten durch Thaten begegnen, und so erhielt denn Prinz Karl den erneuten Befehl, zu ernstlichen Unternehmungen zu schreiten. Bei dem Heere des Prinzen war um diese Zeit (Ende Juli) bereits eine Verstärkung von 10,332 Mann, worunter 1708 Reiter, an regulirten und unregulirten Truppen, eingetroffen; 7450 Mann wurden noch erwartet. Der dienstbare Stand seines regulirten Fußvolks betrug 23,231, der Reiterei 14,021, der unregulirten Truppen 4000 Mann. Er hatte daher in Allem 41,252 Dienstbare. Die Sachsen rechnete der Prinz auf 18,000. Das Heer der Verbündeten zählte somit 59,252 Dienstbare. Die Preußen schätzte der Prinz zwischen 40 und 50,000 Mann, und somit glaubte auch er jetzt den Zeitpunkt zu Angriffsbewegungen gekommen. Um sich hierüber mit seinen Generalen zu berathen, versammelte er sie am 10. August. Er eröffnete ihnen, daß man etwas unternehmen müsse, um den Verbündeten zu

zeigen, daß man etwas unternehmen könne, und daß dieses der Wille der Königinn sey. Er schlug vor, mit dem Heere über die Adler zu gehen, und, mit dem linken Flügel an Pilletitz, mit dem rechten gegen Tschibus, eine Stellung zu nehmen, die durch ein Ravin, in dem drei Dörfer lagen, und weiter vorwärts durch die Elbe selbst, gedeckt war. Er sagte, daß der Feind seine Verpflegung größten Theils aus dem Glatzischen ziehe, daß man in der neuen Stellung ihm diese Quelle ganz abschneiden, oder die Benützung derselben sehr erschweren, und dadurch den König bemüßigen werde, sich zur Deckung seiner Magazine zurückzuziehen, oder doch wenigstens eine Bewegung zu machen, die seine etwaigen weitern Absichten enthülle. Die eigene Verpflegung sey gedeckt; auch könnte das Magazin von Pardubitz, bei weiterem Rückzuge der Preußen, nach Königgrätz gebracht, und die Verbindung zwischen beiden Örtern, durch die 3 Reiter-Regimenter unter Ballayra, erhalten werden. Einstimmig pflichteten die Generale der Meinung des Prinzen bei; als es jedoch zur Ausführung kommen sollte, erklärte General-Lieutenant von Renard, der in Abwesenheit des erkrankten Herzogs von Weißenfels die Sachsen befehligte, daß er den Auftrag erhalten, 15,000 Mann unverzüglich nach Sachsen zurückzuführen; indem der Feind mit 15,000 bei Bunzlau stehe, und so die Kurlande, zugleich durch die Oberlausitz und von der Seite von Merseburg, zu überziehen sich bereite. Diese unerwartete Erklärung des General-Lieutenants von Renard, gab zu neuen Berathungen Anlaß. Man wußte gar nicht, woher das bei Bunzlau in Schlesien versammelt seyn sollende preußische Korps gekommen sey. Indeß hatte

der König wirklich am 30. Juli die Prinzen Dietrich und Moritz von Anhalt, mit 1 Grenadier- und 4 Musketier-Bataillons, dann 8 Schwadronen von Soldan, in dieser Richtung entsendet; Prinz Karl, der von dieser Entsendung wußte, glaubte jedoch, sie sey nach Schlesien bestimmt. Nach manchen Verhandlungen kam man überein, daß 6 Bataillons und eben so viele Schwadronen, unter dem Generale Polenz, bei dem östreichischen Heere verbleiben, die übrigen 12 Bataillons und 18 Schwadronen aber, nebst den 5 Pulks Uhlanen, sich bereit halten sollten, auf den ersten Befehl nach Sachsen zu marschiren. Der Oberst Bartusewitz wurde, mit seinem Pulk, nach Zittau gesandt, um von da, durch Patrullen, von dem preußischen Korps bei Bunzlau Nachricht einzuholen.

Am 12. August marschirte Nadasdy von Anjest nach Bohuslawitz; er sollte, wo möglich, etwas gegen den in Neustadt stehenden Feind unternehmen. St. Andre, der bei Habelschwerdt stand, erhielt Befehl, nach Gisbübel zu rücken, um diese Unternehmung zu unterstützen; die Preußen hatten aber am selben Tage sich bei Neustadt verstärkt, und so unterblieb Nadasdy's Angriff. Am 14. ließ der Prinz noch 2 Infanterie-Regimenter von dem linken Ufer in das Lager bei Slatina rücken. Am 17. traf der Herzog von Weißenfels von Iglau wieder bei dem Heere ein. Der Prinz erneuerte nun seinen Vorschlag, mit dem ganzen Heere über die Adler zu gehen; der Herzog stimmte ihm bei, aber nun riefen ihn wiederholte Nachrichten, von den starken Kriegsrüstungen der Preußen bei Magdeburg, nach Sachsen. Am 22. reiste er dahin ab; am 23. folgte ihm die erste, aus 6 Bataillons und 6 Schwadronen bestehende, Kolonne

der Sachsen, der die zweite, von 6 Bataillons und 8 Schwadronen, auf ersten Befehl nachrücken sollte. Obschon nach Abrückung beider Kolonnen um 12,000 Mann geschwächt, rückte der Prinz doch am 23. mit dem Heere über die Adler, in die neue Stellung zwischen Pilletitz und Tschibus. Nur 6 Bataillons und 6 Schwadronen Sachsen folgten ihm, unter dem General-Lieutenant von Polenz, dahin. Die 2. Kolonne der Sachsen blieb in dem alten Lager. Der Prinz nahm sein Hauptquartier zu Anjest. Der Übergang über die Adler verfehlte nicht die beabsichtigte Wirkung. Schon am 24. Morgens schickte der König das schwere Gepäcke nach Jaromircz. Er ließ dann sein Lager bei Chlom in Brand stecken, und das Heer sich nach Semonitz (3 Stunden) zurückziehen. Er stellte es mit dem linken Flügel an diesen Ort, mit dem rechten gegen Holohlaw, die Elbe vor der Fronte, in einem Treffen. Die linke Flanke deckte er durch 2 bei Semonitz, die rechte durch 6 gegen Königgrätz aufgestellte Regimenter. Nadasdy rückte an diesem Tage von Bohuslawitz links nach Jassenu (1½ Stunden), von wo er einen Stabs-Offizier, mit 400 Pferden, nach Pleß an die Mettau, zur Beobachtung der am andern Ufer befindlichen Preußen, entsendete. Raticati wurde, mit 2 Reiter-Regimentern, nach Wilkow gesandt, wo er dem preußischen Lager gegenüber stand. Da es an leichten Truppen gebrach, Feldmarschall Esterhazy aber daran einen Überfluß hatte, so erhielt er die Weisung, die unter Befehl des Obersten Rudolph Palfy stehenden Insurgenten und National-Husaren, dann das Trenkische Panduren-Regiment, allmalig nach Böhmen zu schicken; zu seinem Korps sollten dagegen 500, n dem Dragoner-Regimente Gotha und den Husaren-

Regimentern Festetics und Kalnoky gehörige, Pferde, das 4. Bataillon von Esterhazy, 2 Bataillons Ogilvy, und 2 von Andlau rücken. Am 25. August traf das Bayreuthische Regiment bei dem Heere ein, dem bald darauf 2 Bataillons von Browne, und 1 von Marschall folgten.

Es war zu erwarten, daß der König bald das rechte Ufer der Elbe verlassen, und sich hinter der Mettau stellen würde; der Prinz veränderte an diesem Tage sein Lager, lehnte den linken Flügel an Tschibus, und dehnte den rechten gegen Czernilow aus, wodurch er die Mettau auf 2 Stunden vor seiner Fronte hatte. Deföffy stand um diese Zeit, im Rücken des preußischen Heeres, zu Dubenetz ($\frac{5}{4}$ Stunden von Königshof gegen Königgrätz). An die Elbe gegen Salnay streifend, stieß er am 25. vor diesem Orte auf 200 preußische Reiter. Er griff sie an, nahm 1 Major, 1 Lieutenant und 39 Mann gefangen, und erbeutete 45 Pferde. Am andern Ufer der Elbe griffen die östreichischen Parteigänger an demselben Tage einen, mit Lebensmitteln beladenen großen Wagenzug an, der unter starker Bedeckung, von Braunau über Nahod, dem Heere des Königs zufuhr. Der starken Bedeckung ungeachtet, wurden doch 135 Pferde genommen, 2 Lieutenants, 3 Unter-Offiziere, und 50 Mann gefangen. St. Andre meldete, daß eine seiner Parteien in Habelschwerdt 20 preußische Backöfen zerstört habe. Am 26. griff der unermüdliche Deföffy bei Hustirschan die Fouragierer des feindlichen rechten Flügels an. Er warf die Bedeckung, nahm 4 Offiziere und 3 Gemeine gefangen, und erbeutete 96, meist Offizieren gehörige, Pferde. Von seiner Seite blieb 1 Offizier todt; 1 Rittmeister, 1 Korporal und

5 Mann wurden verwundet. Diese Gefechte, so ganz in der Nähe des preußischen Heeres (Hustirschan ist nur eine Stunde von Semonitz), zeigen genugsam, wie sehr dieses eingeengt war, und wie weit die Kühnheit der östreichischen Parteigänger ging. — Am 28. trat die 2. Kolonne der Sachsen den Rückmarsch an. Der König ließ am folgenden Tage 2000 Mann auf das linke Ufer der Elbe gehen, und sich bei der Kirche von Jaromircz aufstellen; 6 Bataillons und 10 Schwadronen schickte er, unter dem General-Lieutenant Geßler, zur Verstärkung seines, bei Magdeburg und Halle, gegen die Sachsen versammelten Heeres ab. Geßler rückte auf Dubenetz. Desöffy zog sich vor der Übermacht auf Poletschan (1 ½ Stunden); Geßler wendete sich gegen Horschitz und Gitschin, und zog dann weiter über Turnau, Reichenberg, Friedland nach Schlesien, wobei er auf sächsischem Boden Kontributionen ausschrieb, an deren Einbringung er jedoch, durch die Husaren und Uhlanen, verhindert wurde. Zur Beobachtung und Verfolgung des Generals Geßler, wurde Desöffy, und der eben aus Ober-Schlesien mit 1000 Husaren und einigen hundert Kroaten angekommene Graf Rudolph Palfy, beordert. Ersterer ging bis Gitschin, und kehrte dann wieder nach Dubenitz zurück; Letzterer folgte bis an die schlesische Grenze. Am 30. ließ General-Lieutenant Lehwald, der die Truppen zwischen der Mettau und Aupa befehligte, das Lager bei Neustadt in Brand stecken, und ein anderes zwischen Dubno und Schertsch beziehen. Neustadt und die Mettau blieben besetzt. Am 2. September meldete Franquini von Grodlitz, daß er dem Feinde 800 Portionen Brot, welche nach Schurz bestimmt waren, weggenommen, seine Kroaten aber gegen Königshof entsendet

habe, um die Waldungen längs der Elbe (das sogenannte Königreich Sylva) zu besetzen, und so alle Zufuhren von dieser Seite zu hindern. Er hatte beschlossen, den französischen Gesandten Valory, der in der Vorstadt von Jaromircz wohnte, in Mitte des preußischen Heeres aufzuheben. In der Nacht des 4. kamen 150 Kroaten auf 20 Wagen bis auf eine halbe Stunde von Jaromircz. Sie schlichen nun durch Zäune und Hecken, drangen in das Haus, wo Valory wohnte, ergriffen aber, statt ihn, den Sekretär d'Arget, der sich mit kluger Besonnenheit für den Gesandten ausgab, und so diesem Zeit gab, zu entwischen. Am 9. trafen 6 Schwadronen des neu errichteten Hallerischen Husaren-Regiments, dann das Harrachische, aus der französischen Kriegsgefangenschaft gekommene, Bataillon bei dem Heere ein. Die Husaren kamen zu Nadasdy's Korps. Der Feind verbrannte an diesem Tage die Vorstädte von Neustadt. Am 10. hob eine östreichische Partei einen Postillon, der mit wichtigen Schreiben zum General-Lieutenant Du Moulin nach Skalitz sollte, nebst den 13, ihm zur Deckung bestimmten Husaren, auf. Königsegg wurde an diesem Tage, mit 6 Bataillons, und sämmtlichen Karabinieren und Grenadieren zu Pferd, nach Jaffena, zur Beziehung des daselbst ausgesteckten Lagers, beordert.

Die Preußen hatten zwischen Jaromircz und Neustadt (3½ Stunden) hinter der Mettau eine sehr feste Stellung, deren Flügel die beiden befestigten Städte sicherten. Sie war von dem Korps der Generale Du Moulin und Lehwald besetzt, und der König konnte, bei einem ernstlichen Angriffe, von Semonitz den Angreifenden in Flanke und Rücken fallen. Man hoffte mit allem Grund, daß der König, aus Mangel an

Lebensmitteln, bald bemüßigt seyn würde, diese feste Stellung zu verlassen, und den weitern Rückzug anzutreten; indeß wollte man doch die Fassung des Feindes versuchen. In der Nacht vom 10. auf den 11. sollten einige hundert Kroaten über die Mettau gehen, und sich am andern Ufer festsetzen; sie bewirkten dieses aber erst mit Tagesanbruch. General-Lieutenant Lehwald sandte ihnen sogleich 2 Bataillons entgegen. Die Kroaten wurden angegriffen, und mit einem Verluste von 72 Mann, worunter 32 Gefangene, über den Fluß zurückgeworfen. Oberhalb Neustadt waren die östreichischen Parteien bereits über der Mettau. Am 12. griff General St. Andre die bei Wrchowin hinter Neustadt aufgestellten Preußen an, die, nach einem siebenstündigen Gefechte, sich Abends nach Wisoka zurückzogen. Desöffy griff bei Czerkwitz die von Horschitz zurückkommenden Fouragierer an, zwang die meisten zur Wegwerfung ihrer Bünde, machte 29 gefangen, und erbeutete 22 Pferde, wobei ihm 2 Mann getödtet, 4 verwundet wurden. Der Prinz traf alle Vorkehrungen, um dem Feinde die Verbindung mit Glatz ganz zu benehmen, und die Straße von Politz bis Braunau so unsicher zu machen, daß alle Zufuhren von dieser Seite gehemmt würden. Doch bevor wir die nächsten Folgen dieser Maßregeln, und die weitern wichtigen Ereignisse beschreiben, müssen wir dasjenige nachholen, was sich, seit Entsendung des Nassauischen Korps, in Ober-Schlesien ereignete.

II.

Die Belagerung von Danzig im Jahre 1813.

(Mit dem Plane von Danzig.)

Je seltener wir ins Einzelne gehende Belagerungsgeschichten erhalten, desto mehr gewinnen sie an Interesse. Schon die Zusammensetzung aus so verschiedenen Elementen des Kriegswesens, und die Prüfung so mancher theoretischen Ideen über Befestigungskunst auf dem Maßstabe der Erfahrung, macht Belagerungsgeschichten, wenn sie anders mehr als bloße Leidensgemählde sind, lehrreich; aber immer müssen sie etwas ausführlich bearbeitet seyn, wenn sie auch für die eigentliche Taktik des Belagerungskrieges, wenn wir so sagen dürfen, nützlich seyn sollen. Wichtige Beiträge in dieser Hinsicht sind die beiden Werke:

Relation de la défense de Danzig en 1813, par P. H. d'Artois, Capitaine du Génie, Paris 1820, — 511 Seiten stark, mit einem großen Plane und zwei Tabellen; und: Aperçu des opérations des troupes alliées devant Danzig en 1813, par un Officier russe, Francfort et Leipzig 1821, — 8., 466 Seiten stark, mit einem kleinern Plane und 5 Tabellen.

Was die Capitel XXXVI — XLII der erst neuerlich erschienenen Mémoires du général Rapp, aide-de-camp de Napoléon, Paris et Francfort sur le Mein, 1823, 8., welche auf 62 Seiten von der Bela-

gerung Danzigs im Jahre 1813 handeln, betrifft, und die gewiß Mancher hier aufgeführt zu sehen wünscht, so kann derjenige, welcher die Relation des Herrn d'Artois gelesen, das, was Gen. Rapp über den Gegenstand spricht, ohne weiters überschlagen. Die Memoires zeigen ganz deutlich, wie der Verfasser der Relation unter den Augen des verstorbenen Generals, und mit allen authentischen Belegen ausgerüstet, gearbeitet haben muß. Die Übereinstimmung in der Ansicht des Ganzen, und in der Art der Heraushebung der von beiden erzählten Einzelnheiten, wird jedem, der vergleichen will, von selbst auffallen. Einiges Weniges, was Gen. Rapp anders berichtet, als Herr d'Artois, ist von gar keinem Belange, und mag wohl nur in der freiern Behandlungsart des Stoffes seinen Grund haben. Schon der Relation wäre mehr Ordnung und Bestimmtheit, und weniger Einseitigkeit zu wünschen; in den Memoires muß man aber fast ganz auf Zeitnachweisungen Verzicht thun, und sich es gefallen lassen, nur wenig, und immer nur im Vorbeigehen, von den Russen zu erfahren. Doch wird der, welcher nur mehr zum Vergnügen liest, immer besser thun, in den Memoires über die Geschichte der Belagerung seine Neugierde zu befriedigen, als in den zwei, ausschließlich dem Gegenstande gewidmeten Werken. Die Herausgeber der Memoires erklären auch in dem Vorberichte, daß es dem Gen. Rapp nur um Anreihung interessanter Anekdoten, und darum zu thun war, die Namen derjenigen der Vergessenheit zu entreißen, welche sich in Danzig besonders ausgezeichnet hatten. Der Aperçu scheint eine, durch das Werk des Herrn d'Artois veranlaßte, gelegenheitliche Ausarbeitung zu seyn, die sich den franzö-

sischen Berichten gegenüber gestellt, um solche näher zu beleuchten und zu berichtigen.

Die Geschichte der Belagerung, so wie sie aus den angeführten Quellen sich ergibt, in klarer Übersicht frei und kritisch zusammen zu stellen, ist der Zweck der folgenden Blätter. Hätte man von dieser denkwürdigen Episode des großen, um Europas Staatenbestand geführten Kampfes, eine für sich bestehende Darstellung liefern wollen: so würde man Alles, was noch sonst darüber geschrieben worden, berücksichtiget, auch mehr auf die Zergliederung der einzelnen Ereignisse sich eingelassen haben. Besonders wäre eine, in die Erzählung aufgenommene, fortlaufende Vergleichung mit der Belagerung von 1807 nicht ohne Interesse gewesen. Wir nehmen uns vor, dieß in einem folgenden Aufsatze nachzutragen.

Zur vorläufigen Übersicht des Schauplatzes der folgenden Erzählung wird es nicht unnütz seyn, nach dem beigefügten Plane auf Einiges aufmerksam zu machen.

Danzig liegt am linken Ufer des westlichen Armes der Weichsel, der unterhalb der Festung halbkreisförmig von derselben sich abbiegt, mit einem Kanale die Insel Holm bildet, und dann in fast nördlicher Richtung, ohne weitere merkliche Krümmung, in die Ostsee fließt. Der Umriß der Festung selbst, die gegen 3 Stunden im Umfange hat, besteht aus 20 Bastionen. 5 Fronten laufen fast parallel mit der Weichsel, von der sie in den entferntesten Punkten nicht mehr als 170 Klafter abstehen. An diese schließen sich gegen Osten und Süden hin 9 Fronten an, die mit den schon genannten einen Bogen bilden, der auf den übrigen 6

westlichen Fronten, die in ihrer Verbindung nur wenig von der geraden Linie abweichen, wie auf einer Sehne aufsteht.

Die Stadt ist enge gebaut, und hatte, wenigstens im Jahre 1813 kein einziges bombenfreies Magazin. Der große Mangel an Lokalen für die Unterkunft der Mannschaft, besonders aber für die Spitäler, ist zur Zeit einer Belagerung sehr empfindlich. Die Stadt wird von der Mottlau, und zum Theile auch von der neuen Radaune, einem aus der Radaune abgeleiteten Kanale, durchflossen. Erstere theilt sich, nachdem sie einen Theil ihres Wassers an die Festungsgräben abgegeben hat, in zwei Arme; bildet dadurch die Speicher-Insel, von den dort befindlichen Magazinen so benannt; nimmt die westlich in die Stadt tretende neue Radaune, die ebenfalls die Festungsgräben mit Wasser versieht, auf, und ergießt sich nördlich außer den Festungswerken in die Weichsel.

Den Hauptschutz der nordöstlichen Fronten bildet die Weichsel, zwischen welcher und dem Glaçis, Moräste und Kanäle den Terrain ungangbar machen. Die Brücke über die Weichsel, nordöstlich von Danzig, ist durch einen Brückenkopf gedeckt, der sich auch über die, besonders zur Gefrierzeit leicht gefährdete Stelle des Einflusses der Mottlau erstreckt. An denselben schließt sich ein stark befestigtes Lager an, das den ganzen Brückenkopf, bis weit in den Bug der Weichsel hin, umfaßt, und mittelst einer, durch mehrere Werke unterstützten, doppelten Caponiére mit dem festen Fort Weichselmünde zusammen hängt. Dieses ist wieder durch eine Brücke mit dem Fort Montebello auf dem linken Ufer der Weichsel verbunden; und so schirmt eine fortlaufende Kette von Werken nicht nur die Verbindung auf dem rechten

Ufer, sondern vertheidigt auch das jenseitige auf die nachdrücklichste Weise.

Die östlichen und südlichen Fronten sind durch eine Überschwemmung gesichert, die bis auf 4 Fuß Höhe, und auf eine Entfernung von 3 Stunden gespannt werden kann. Dieß geschieht durch die Schwellung der Mottlau, durch die eines Abzugs-Kanals, der in die Gräben der Festungswerke mündet; und durch die eines andern kleinen, Roswicke genannten Wassers, das, indem es eine Weile der Weichsel folget, sich auch in diesen Fluß ergießt. Die Vertheidigung des westlichen Randes der Überschwemmung ist sehr schwach durch drei kleine vorliegende Werke unterstützt, welche zugleich auch die, in der Umfassung liegende, die Mottlau schwellende Schleuse decken. Das Fort Desaix beschützt die Verbindung der Überschwemmungs-Fronten mit den hinter der Weichsel liegenden, und das hier befindliche Langgartner-Thor. In dem Fort ist die Schleuse für den Abzugs-Kanal. Davon fast östlich über 1400 Klafter entfernt, am Ende einer, zwischen der Roswicke und der Weichsel eingekeilten schmalen, mit einem Damme versehenen Erdzunge, dient das Fort Lacoste zur Beschirmung der Weichsel, der nördlichen Grenze der Überschwemmung, und der hier befindlichen Schleuse für die Roswicke.

An einer, der Verlängerung des westlichen Umfanges der Festung folgenden, und die Überschwemmung westlich begrenzenden Reihe von Ortschaften, welche als Vorstädte angesehen werden, schließt sich der gebirgige Theil der Umgebung Danzigs an, der dessen Werke zum großen Theile überhöht, und an den beiden Endpunkten der westlichen Haupteinfassung in zwei ausgezeichneten Höhen, die nördlicher liegende, der Hagels-

berg, die südlichere höhere, und bei weitem ausgedehntere, der Bischofsberg genannt, bis an den Fuß derselben vordringt. Beide Höhen sind durch zwei große Forts besetzt, welche unter einander verbunden, und vom Hagelsberge aus, bis an die Weichsel verlängert, eine zweite Einfassung dieser, einer regelmäßigen Belagerung unterworfenen, Seite der Festung bilden. In der Verbindung des Fort vom Bischofsberge mit den südlichen Fronten tritt die Radaune, zwischen die erste und zweite Einfassung, und macht eine um so gefährlichere Öffnung, als sich daneben das Petershagener-Thor befindet, und keine besondere Flanken = Vertheidigung des ausgehenden Winkels statt hat. Den zwei nördlichern Bastionen des Kronenwerks, welches den Bischofsberg deckt, sind zwei detaschirte Lunetten, — dem die Front des Hagelsberges bildenden, etwas unregelmäßigen Hornwerke, nur Eine dieser Art, und zwar am linken Flügel, vorgelegt.

Zwischen dem Hagels- und dem Bischofsberge wird der vorliegende, sehr hügelige Terrain durch ein Thal getheilt, welches von dem darin gelegenen, als Vorstadt geltenden Schidlitz den Namen trägt, und durch Abfälle zweier Plateaus gebildet wird. Das nördlichere, von dem darauf befindlichen Orte das Plateau von Ziganckenberg genannt, ist das dominirendere; das südlichere, durch seine Ausdehnung und durch seinen zusammenhängenderen Verlauf, besonders gegen die Festung hin, ausgezeichnet, heißt, von dem an demselben gelegenen Städtchen, das Plateau von Stolzenberg.

Der zwischen dem Hagelsberge und der Weichsel befindliche Theil der äußern Umfassung hat einen, zum größten Theile ebenen Terrain vor sich. Der Lage und

dem Umrisse nach wäre hier der schwächste Theil der Festung, wenn er nicht durch die auf der Insel Holm befindlichen Verschanzungen, und eine knapp an der Weichsel angelegte abgesonderte Lunette, eine solche Stärke in der Flanke erhalten hätte, daß an dieser Stelle kaum ein regelmäßiger Angriff zu befürchten ist.

Vor dem Fort Montebello, — eigentlich nur ein starker Brückenkopf, — sind über Neufahrwasser hinaus drei große Redouten, welche ein verschanztes Lager bilden, das, zwischen dem Sasper-See und dem Kanale von Neufahrwasser diesen Flecken, Danzigs eigentlichen Hafen, auf das vortheilhafteste vertheidigt. Die Insel Wester-Plate ist der Länge nach mit einer Reihe starker Redouten besetzt, die auf der Meeresseite die Insel vor jeder feindlichen Unternehmung sichern, auf der Landseite die Übergänge über den Kanal beschirmen, und das verschanzte Lager unterstützen. Diese sich wechselseitig ergänzenden Werke hängen von Weichselmünde ab, das natürlich auch besonders verproviantirt werden muß.

Von der Seite, wo die Weichsel längs der Küste her fließt, und mit ihr die Nehrung (eigentlich Außen-Nehrung) bildet, ist kein förmlicher Angriff denkbar. Die starke Vertheidigungs-Fähigkeit der entgegenstehenden Werke und die schlechten Kommunikationen, die bei ungünstigem Wetter fast ungangbar werden, würden den unternehmendsten Gegner abschrecken.

Obwohl Napoleon mit einem Aufwande von acht Millionen Franken nichts sparte, um Danzigs Befestigung den zugedachten Grad der Vollkommenheit zu geben, so war doch noch ein großer Theil unbeendet, und die Äußerung des Moniteurs, des damaligen Or-

gans der Regierung, daß Danzig nun unüberwindlich sey, viel zu voreilig. Vorzüglich war am Bischofsberge, in der Linie des Olivaer-Thores, und auf der Insel Holm gar manches noch zu wünschen. Die sechs Fronten der innern Einfassung der westlichen Seite waren im besten Zustande.

Der französische Kaiser scheint dem Platze mehr Sorgfalt geschenkt zu haben, als durch bloße Rücksicht auf seinen ausgebreiteten Handel, auf die Kontinental-Sperre, und auf ein Mittel mehr, Preußen in Zaum zu halten, bedingt gewesen wäre. Schon 1807 glaubte er, nach der Schlacht von Eylau, vor allem weitern Vordringen erst den Fall dieser Festung abwarten zu müssen; und obwohl 1812 die Verhältnisse geändert waren, so zeigen doch die Anordnungen, mit welchen der Feldzug eröffnet wurde, und was am Schlusse des Jahres geschah, hinlänglich, wie der Kaiser von der strategischen Wichtigkeit Danzigs noch immer die frühere Ansicht hatte. In der That meinen wir, daß für dieselbe die Lage des Platzes in Beziehung auf das ganze System der Küstenvertheidigung an der Ostsee; auf die Beherrschung der untern Weichsel, und auf die Operations-Linien, welche gegen Rußland über Königsberg gehen, spreche; wenn dabei gleich wohl nicht in Abrede zu stellen ist, daß es vortheilhafter wäre, wenn Danzig näher an den Straßen läge, welche in Marienwerder sich vereinen, um von da nach Königsberg zu führen. Aber wie viele Festungen gibt es, die alle Vortheile vereinigen, und die man nicht bald lieber hier, bald lieber dort hingebaut haben möchte, je nachdem man gerade diesen oder jenen Zweck besonders im Auge hat? — Die Entfernung Danzigs von der genannten Opera-

tions-Linie dünkt uns keineswegs so groß, daß sie ohne allen Vortheil für die Deckung der linken Flanke einer Stellung an der untern Weichsel wäre; nicht zur Depot-Festung für offensive Operationen, und auch in defensiver Hinsicht zur theilweisen Aufnahme und Sammlung einer geschlagenen Armee, zur Schwächung des verfolgenden Feindes diene, der gegen die Festung immer beträchtliche Entsendungen zu machen genöthigt seyn wird. Die Verbindungen, welche von Danzig auf die Operations-Linie gehen, sind hinlänglich, sobald nur Dirschau und Marienburg durch entsprechende Brückenköpfe verwahrt sind. Diese Punkte wurden von Napoleon bei dem Ausbruche des Feldzuges von 1812 dem General Berthier eben so sehr, als die Verbesserung der Brücke von Marienwerder, zur thätigsten Berücksichtigung, und mit der ausdrücklichen Bemerkung anempfohlen, damit das Heer, wenn es auf Danzig zurückginge, hier seinen Rückzug gesichert finde.

Danzig wurde vor dem Ausbruche des Krieges, wie die übrigen festen Plätze an der Weichsel, im Überflusse mit Munitions-, Monturs- und Proviant-Vorräthen versehen, aber bald durch Verpflegung der Armee, bei ihrem Aufenthalte an der Weichsel, und durch andere, zur Armee gemachte beträchtliche Getreide-, und, wie es scheint, auch Pulverversendungen, auf das Nöthigste, in einzelnen Artikeln auch unter demselben beschränkt, ohne daß der Alles berechnenden Vorsicht in der Verfolgung der Siege erlaubt gewesen wäre, auf Ersatz zu denken. Man blieb in Danzig bis Ende Dezembers über das Unglück der Franzosen ohne Nachricht. Selbst die Einwohner konnten nun nicht mehr gehörig mit Lebensmitteln sich versehen. Ein Theil der in Elbing

geretteten Magazine wurde nach Danzig geschafft, und dahin auch, von dem gegen die Weichsel fliehenden Korps des Marschalls Macdonald, die Kasse der in Kurland erhobenen Kriegskontributionen, der Belagerungspark, und der größte Theil der Artillerie und des Genie-Korps angewiesen. Am 12. Jänner übergab der Marschall auch seine Truppen dem zum Gouverneur von Danzig ernannten General Rapp.

Nach dem Verfasser des Aperçu werden die nach Danzig geflüchteten Truppen beiläufig auf 33,000, die von diesen angetroffene Besatzung aber auf 4000 Mann gerechnet. Hiermit ziemlich übereinstimmend, gibt Gen. Rapp an, daß, nachdem die Kranken, welche sich noch fortbringen konnten, weggeschickt worden waren, in Allem 35,000 Mann in der Festung blieben. Von der ganzen Menge sollen, nach Herrn d'Artois, nicht mehr als 12,000; nach Gen. Rapp gar nur zwischen 8000 und 10,000 Mann im brauchbaren Zustande sich befunden haben. Die vielen einzelnen zerstreuten, und zum Theile zügellosen, aus zwanzigerlei Nationen zusammen gesetzten Haufen wurden provisorisch zu Regimentern gebildet; aber leicht ist es erklärlich, daß dieß, die schon einmal erschlaffte militärische Disziplin wieder herzustellen, keineswegs hinlänglich war. Wie viel von den gewöhnlich zu 47,000 gerechneten, Einwohnern Danzigs in der Festung geblieben waren, ist, so interessant diese Bemerkung für die folgende Geschichte gewesen wäre, weder bei Herrn d'Artois, noch im Aperçu und in den Memoires angegeben.

Gen. Rapp setzte sich in der umliegenden Gegend fest. Obwohl die Franzosen schon am 13. Jänner den Brückenkopf bei Dirschau verlassen hatten, so suchten

sie sich doch in der Stellung an der Weichsel zu halten, um noch einige für Danzig gekaufte Lebensmittel und Fourage in die Festung zu bringen. Dadurch ward auch die Vereinigung zweier, von Stettin kommenden Bataillons mit der Besatzung möglich. Aber bald sperrte das fernere Vordringen der Russen alle Verbindung der Festung mit der französischen Armee; und da am 21. auch einige nordwestlich von Danzig liegende Dörfer, darunter Oliva, in den Besitz der Russen kamen, so nimmt Herr d'Artois diesen Zeitpunkt als den eigentlichen Anfang der Berennung.

Gen. Platoff, der den in Danzig Schutz suchenden französischen Scharen auf dem Fuße folgte, Proklamationen an das Volk, und ein Schreiben an den Präsidenten des Senats der Bürgerschaft, ergehen ließ, die, wie Herr d'Artois sagt, in der Danziger Zeitung eben so abgedruckt wurden, als man sie bei einem Bauer gefunden hatte, kehrte bald zur großen Armee zurück; wieder andern russischen Truppen Platz zu machen, welche vor Danzig, gleichsam nur um unter einander sich abzulösen, und die Franzosen über die Stärke der entgegen stehenden Truppen irre zu führen, erschienen. Endlich übertrug Gen. Wittgenstein, nachdem er die Festung rekognoszirt hatte, die Berennung derselben dem Gen. Loewis. Dieser übernahm am 22. Jänner den Oberbefehl über 9000 Mann Fußvolk, 3400 Reiter, und 1400 Artilleristen. Die Anzahl der Stücke soll sich nur auf 12 Sechspfünder beschränkt haben; Belagerungsgeschütz war noch gar keines vorhanden. Die Festung wurde mit einer Vorpostenkette umgeben, und in Zuckau, gegen 3 Stunden westlich von Danzig, eine Reserve aufgestellt. Muthmaßlich war auch hier das

Hauptquartier. Der übrige Theil der Truppen bezog in zwei Abtheilungen seine Kantonnirungen.

Die Kälte, welche gleich anfangs bis auf 20 Grade (R.) gestiegen war, bewog den Gen. Rapp, die Fortsetzung der Bivouacs einzustellen, die Besatzung in die Festung und ihre Außenwerke zurückzuziehen, und sich mit einer bloßen Postenkette, und mit Besetzung einiger Hauptpunkte zu begnügen. Die große Kälte erschwerte nicht wenig die nöthig gewordenen, nicht zu verschiebenden Nachhilfen an den Festungswerken, wo der hochliegende Schnee erst mühsam weggeschaufelt, und die fest gefrorene Erde oft durch kleine, von Entfernung zu Entfernung angezündete Feuer aufgethaut werden mußte, Aber noch ernsthafter war das Gefrieren der Gewässer, welches Danzig eines Hauptbestandtheiles seiner Vertheidigung zu berauben drohte, und eine Überrumplung' erleichterte, welcher entgegenzuwirken man Alles aufbieten mußte. In den Wassergräben wurden Kanäle, oft zu einer Breite von 5, und in der zugefrornen Weichsel auch wohl von 9 Klaftern, in einer Strecke, die bis über das Fort Lacoste ging, aufgehauen. Diese Arbeit mußte, besonders als die Kälte im Anfange Februars bis auf 26 Grad zunahm, mehrere Male wiederholt werden; obwohl man, wo es nöthig war, Schiffe, bloß um das Wasser in Bewegung zu erhalten, und das Zugefrieren zu hindern, beständig auf- und abfahren ließ.

Ohne die damals herrschenden Umstände genau zu kennen, ist es wohl nicht möglich, zu bestimmen, ob Gen. Rapp von der See her, dem Mangel seiner Verproviantirung vorzubeugen, hätte Anstalt machen können. Vielleicht würde er selbst auch auf der Landseite noch

sich haben helfen können, wenn er die Russen, so lang sie noch schwach waren, durch einen entscheidenden Schlag sich vom Halse geschafft hätte. Aber freilich muß man dagegen bemerken, daß Gen. Rapp seine Besatzung gleichsam erst schaffen mußte; daß die auf der Flucht zusammengerafften, erschöpften Haufen vor allem der Ruhe bedürftig waren; daß es endlich so leicht war, in der Festung über die Zahl des Gegners, wegen des beständigen Vorüberziehens russischer Truppen, getäuscht zu werden. Gleich im Anfange wurde ein genauer Haushalt in der Vertheilung der Lebensmittel und der Fourage eingeführt; die Fleischportion auf $\frac{1}{4}$ Pfund gesetzt, und nur alle 2 Tage vom frisch geschlachteten ausgetheilt. Die Fourage-Ration bestand aus 4 Pfund Heu, und gleich vielem Stroh. Es ist zu verwundern, daß Gen. Rapp nicht eben so vorsichtig dem wichtigen Fehler begegnet ist, der die Einrichtung der auf der Speicher-Insel übernommenen Magazine betraf, die, zum Theile in oft bis 7 Stock hohen Gebäuden, und von Holzstätten umgeben, auf Einem Orte aufgehäuft, auch nur von Einem einzigen bösen Zufalle die Erhaltung des ganzen Platzes abhängig machten.

Die Russen suchten durch Gerüchte eines nahen Sturmes, und durch wirkliches Zusammenbringen von Leitern, im Platze Schrecken zu verbreiten. Sie setzten alle Mittel in Bewegung, die Bürgerschaft und die nicht französischen Truppen, besonders die Polen, in der Festung zu gewinnen. Gen. Rapp ließ die, den Vorposten zu diesem Zwecke zugeworfenen Proklamationen öffentlich den Regimentern vorlesen, und auf diese Art selbst aus dem, was ihm schaden sollte, den Vortheil

ziehen, das Zutrauen, und den militärischen Ehrgeiz seiner Truppen zu erhöhen.

Von den im Laufe der Monate Jänner und Februar vorkommenden Thätlichkeiten, waren die vom 4. und 6. Februar die ernsthaftesten. Die erstere entstand durch eine Verstärkung der Russen in den Ortschaften, welche dem, von den Franzosen besetzt gehaltenen Langfuhr gegenüber liegen. Sie hatte für diese die traurige Folge des Verlustes von Langfuhr, und von 280 Mann, theils an Todten, theils an Verwundeten, welche hauptsächlich ein Opfer des unklugen Vordringens einiger bei Stolzenberg gelegenen Truppen waren, die sich, so wie alle zum eigentlichen Angriffe nicht Gehörigen, dem Befehle gemäß, auf eine bloße Beobachtung des Gegners hätten einschränken sollen. Das Gefecht am 6. war eine unmittelbare Folge des Gefechtes vom 4., und setzte die Franzosen wieder in den Besitz von Langfuhr, welches dem Gouverneur rücksichtlich der Gegend, die er sich um die Festung so lange als möglich erhalten wollte, sehr wichtig war. Die Hilfsmittel der reichen und bevölkerten Umgebung, die Sorge für die Gesundheit der Truppen, vor Allem aber die Schwäche des Gegners an Mannschaft und Geschütz, sind Gründe, welche nur allein die sonst unverzeihliche Versplitterung der Besatzung, auf einem Umfange von mehr als 3 Meilen, rechtfertigen können.

Herr d'Artois bemüht sich immer, der Besatzung so viel möglich ein offensives Ansehen zu geben, und sucht jedes ruhigere Verhalten derselben durch gehäufte innere Arbeiten, durch die immer zunehmenden Krankheiten, durch das Abwarten besserer Jahrszeit u. s. w. zu entschuldigen. Wir glauben, daß er damit Unrecht

habe. Nach dem, was wir von dem Zustande der Besatzung sagten, und nach der Ungewißheit der Verhältnisse zu urtheilen, unter denen die Festung sich selbst überlassen blieb, mußte die Rücksicht auf Schonung der Mannschaft in dem Vertheidigungs-Plane des Gen. Rapp immer die vorherrschende seyn, — jeder andern untergeordnet bleiben. Immer hat er gefehlt, wenn er sich mit seinem Gegner, bloß um sich zu schlagen, schlug. Nur durch die Noth abgedrungene Fälle, und jene kleinen Allarmirungen, konnten als Ausnahme gelten, in denen, nach unserem Dafürhalten, immer der den Vortheil hat, der sie anfängt; sey es auch nur darum, daß der Gegner wegen der Ungewißheit des Angriffspunktes, leicht auf der ganzen Linie ausrücken gemacht wird. Auch einer hierher gehörigen Bemerkung des Verfassers des Aperçu, daß, so lange die Belagerung einer Festung nicht wirklich anfängt, die eigentlichen Rollen beider Theile umgekehrt seyen, der Blockirende zum Vertheidiger und der Blockirte zum Angreifenden werde, können wir nicht beistimmen, besonders, wenn dadurch allein schon der überwiegende Vortheil der Blockirten dargethan werden soll. Nach unserer Meinung ist diese Behauptung, selbst noch durch das unterstützt, was aus der konzentrirteren, leichter unter sich kommunizirenden, und im Rücken gesicherten Stellung der Blockirten folgt, bei weitem durch das Übergewicht der Vortheile aufgehoben, die auf der Seite des Blockirenden statt haben, und in einer leichtern und unbesorgtern Verpflegung, — in der Hoffnung, für jeden bedeutenden Verlust wieder Ersatz zu erhalten, — in der Möglichkeit, die Kranken zurückzuschicken, — in der freieren Beweglichkeit, und darin bestehen, daß die Gemüther nicht, so wie

bei den Blockirten, durch stete Bangigkeit für Gegenwart und Zukunft, was auch auf das physische Leben einen gar zu sehr beherzigenden schädlichen Einfluß nimmt, gedrückt sind.

Schon im Anfange Februars nahmen die Krankheiten in der Festung einen epidemischen Karakter an. Zu Ende des Monats zählte man (die Einwohner mitgerechnet?) 130 Todte in 24 Stunden; eine Zahl, die gewiß nicht in Erstaunen setzt, wenn man bedenkt, daß die Besatzung guten Theils aus wirklichen Kranken, oder doch aus solchen Leuten bestand, welche noch aus dem russischen Feldzuge her den Keim zur Krankheit in sich herumtrugen.

Die Russen ordneten ihre Vorposten, theilten ihre Truppen in vier Abtheilungen ein, und verlegten das Hauptquartier nach Praust, südlich von Danzig, an dem Zusammenflusse der neuen Radaune mit der alten. Die Franzosen machten am 20. und 22., dem Verfasser des Aperçu zu Folge, zwei fruchtlose Unternehmungen gegen die südliche Gegend der Überschwemmung.

Früher als man hoffte, schon am 24., fing das Eis an aufzuthauen, und die Festung schien wieder ihre volle Vertheidigungs-Fähigkeit zu erhalten, als ein ungewöhnlich starker Eisgang, am 27. desselben Monats, das Eis, der Insel Holm gegenüber, so sehr anhäufte, daß nicht nur die Mottlau zurückströmte, und die westliche Hälfte der Stadt, darunter auch die Speicher-Insel, zum Theile überschwemmte; sondern auch die Weichsel oberhalb der Festung, auf eine und eine halbe Stunde, austrat. Dabei wurden viele einzelne Posten überrascht, und vom Strome fortgerissen. Die Beschädigung der Dämme und der vorliegenden Werke,

welche die künstliche Überschwemmung beschützen, war sehr beträchtlich. Die Verbindungen wurden unterbrochen; das Schlimmste aber war der Einsturz eines an der Weichsel gelegenen Bären (bâtardeau) der Überschwemmung. Vor Allem wurde an diesem, und an den Dämmen gearbeitet.

Es ist schwer zu entscheiden, in wie weit die Russen diese Zeit der Zerstörung zu ihrem Vortheile benützen konnten. Sie begnügten sich mit der Ableitung der neuen Radaune, welche viele Mühlen der Festung stehen machte, und die Franzosen zwang, Pferdemühlen zu erbauen. Ein Befehl von General Loewis, nach welchem in den an die Festung grenzenden Ortschaften und Häusern die Lebensmittel zurückgeschafft werden sollten, wurde nur theilweise, und nicht mit der Strenge befolgt, die eine solche Maßregel nothwendig macht.

Gen. Rapp gab sich alle Mühe, in den durch die Russen besetzten Gegenden Kundschafter zu unterhalten; konnte es aber nie dahin bringen, mehr als die armseligste Klasse des niedrigsten Pöbels für sich zu gewinnen. Die bittern Klagen, welche Herr d'Artois bei dieser Gelegenheit führt, und welche von dem sonst so gefürchteten Spionwesen der Franzosen so auffallend abstechen, lassen auch hier recht deutlich die damals herrschende Stimmung erkennen, welche bald den gänzlichen Umsturz einer Usurpation herbeiführte, die rücksichtlich des Kultur-Grades der unterdrückten Völker gewiß die größte in der Geschichte ist. Die Verbindung der Danziger mit den Russen war so vorsichtig eingeleitet, daß es allen Anstrengungen der Franzosen mißlang, sie aufzuheben.

Mit Anfang des Monats März erhielten die Rus-

sen eine Verstärkung von beiläufig 2000 Milizen, die Herr d'Artois, nach der Aussage eines gefangenen russischen Offiziers, für jene Truppen erklärt, welche von der Berennung des gefallenen Pillau zurückkamen. Die Franzosen blieben, mehrerer Rekognoszirungen ungeachtet, noch immer über die eigentliche Stärke der Russen ungewiß, und überschätzten dieselben auf 21,300 Mann; also bald auf das Doppelte.

In den ersten Tagen des März bemerkten die Franzosen bei den gegenüberstehenden Truppen Bewegungen und Verstärkungen der Posten. Sie wurden dadurch veranlaßt, dieselben Maßregeln zu ergreifen; auch, zur augenblicklichen Bereitschaft, eine Reserve an dem Olivaer-Thore aufzustellen. Am 4. marschirten einige russische Bataillons gegen Langfuhr, und am 5. (nach dem Verfasser des Aperçu am 6.) verbreitete sich von da über die ganze Linie, besonders bei Stolzenberg, Alt-Schottland und Ohra, ein hartnäckiger Kampf. Anfangs wurden die Franzosen allgemein zurückgedrückt, blieben aber nach einigem Hin- und Herschwanken zuletzt doch, in der Hauptsache, im Besitz der vor diesem Angriffe inne gehabten Linie. Glücklich geleitete Entsendungen aus der Festung stellten immer wieder das verlorene Gleichgewicht her. Dieses Gefecht kostete den Russen, nach Herrn d'Artois, 1 Haubitze und 2170 Mann. Gen. Rapp spricht von 1100, bei dieser Gelegenheit durch die Franzosen gemachten Gefangenen. Der Verfasser des Aperçu setzt die französischen Angaben auf 850 Todte und Verwundete, und 170 Gefangene herab; und bemerkt zugleich, daß der Verlust der Franzosen dem der Russen gleichgekommen sey. Gen. Rapp gibt auf französischer Seite nur 600; Herr d'Artois aber 730, als die

Zahl der Todten und Verwundeten an. Letzterer meint, dieses Gefecht sey durch das Vorbeiziehen der zur Berennung von Stettin bestimmten Truppen veranlaßt worden, und man habe die Überrumplung des Bischofsberges, und des Petershagener = Thores, oder wenigstens die gänzliche Zurückwerfung der Besatzung in die Festung, bezweckt. Der Verfasser des Aperçu, ohne von Hilfstruppen zu reden, gibt bloß an, daß Gen. Loewis die Franzosen mehr zusammen zu drängen gewünscht hatte. Die Franzosen kamen den wieder besetzten Posten durch Befestigung einzelner Häuser, durch kleine Erdaufwürfe, und durch Lichtung des vorliegenden Terrains, dort, wo es nöthig war, zu Hilfe.

Die von den Russen abgeleitete Radaune zu ersetzen, ließ Gen. Rapp eine künstliche Ansammlung des Regenwassers veranstalten. Auch versuchte er, die aus der Überschwemmung hervorragenden Dörfer und Meiereien für die Verpflegung zu benützen. Es wurde eine Menge von Kähnen und Pontons zusammen gebracht, und darauf sollten 400 Mann eine genaue Durchsuchung vornehmen. Aber ein vier und zwanzigstündiger Sturm, und ein starker Frost, welcher hierauf folgte, und die Weichsel wieder mit Eis überzog, hinderten das Unternehmen in seiner vollen Ausdehnung. Die Franzosen mußten sich mit kleinern Aussendungen, die ihrem Zwecke sehr wenig entsprachen, begnügen. Ein kleines dänisches Schiff, welches mit Salz beladen einlief, war theils, weil es einem wesentlichen Mangel abhalf, theils weil es mit guten Aussichten für die französische Armee schmeichelte, ein wichtiges Ereigniß für die Eingeschlossenen.

Am 13. ankerten zwei englische Schiffe, eine Fre-

gatte und eine Korvette. Die Russen verlegten deßhalb ihr Hauptquartier gegen das Meer hin nach Kalipken (Koliebke), drei Meilen von Danzig. Man setzte sich dadurch in die ungünstigste Lage für die Leitung des Ganzen, und für die Verbindung mit den einzelnen Posten, wovon die äußersten auf der Nehrung gegen 12 Meilen entfernt waren. Bei den Franzosen, die, durch das Erscheinen der englischen Schiffe, auch von der Seite des Meeres die Aussicht, Zufuhren zu erhalten, aufgeben mußten, wurde die Noth immer drückender. Zuerst ging die Fourage zu Ende. Stroh war kaum zum Bedarfe der Spitäler hinreichend, und das vorräthige Fleisch war fast ganz aufgezehrt. 6000 Mann waren bereits gestorben, und 18,000 fristeten auf den Krankenlagern ein mit dem Tode ringendes Leben. Dieß war gewiß ein schlimmer Anfang zur Begegnung aller jener Bedrängnisse, deren Entwicklung, aus der damaligen Lage der Dinge, voraus zu sehen war.

Gen. Rapp versprach sich viel von einem Streifzuge an der westlichen Seite der Überschwemmung, wo er besonders viel an Fourage zu finden hoffte. Am 24. wurden zu diesem Zwecke die Russen auf allen Seiten beschäftigt; den Truppen aber der Befehl gegeben, sich nicht zu sehr vorwärts zu wagen. Indessen versammelte sich die zum Hauptangriffe bestimmte Abtheilung am Petershagener-Thor, und theilte sich in zwei Theile, wovon der erste schnell längs den Höhen, auf dem Thale von Matschkau vordrang, und die Russen zurück drückte, der andere aber als Reserve folgte; und die Verbindung der Vordringenden mit der Festung erhielt. Die Reiterei that dabei, wie sie überhaupt bei allen Ausfällen, wo es der Terrain erlaubt, äußerst wichtig ist,

gute Dienste. Zur Ergänzung des Unternehmens ließ Gen. Rapp durch eine, mit 200 Mann ausgerüstete Flottille von 18 Pontons, die auf den Dämmen der Mottlau befindlichen russischen Posten beschäftigen, bis diese, vom Lande aus durch eine Abtheilung der nachfolgenden Reserve umgangen, auch von der Wasserseite her, durch Ausschiffung eines Theils der auf den Pontons befindlichen Mannschaft, angefallen werden konnten. Durch glückliche Ausführung dieses Vorhabens wurden die Russen auch wirklich aufwärts der Mottlau zurückgedrängt, bis sie durch eingetroffene Unterstützung wieder zum Angriffe übergehen konnten. Die Franzosen, nun gehindert, so weit vorzudringen, als sie sich eigentlich vorgenommen hatten, mußten damit zufrieden seyn, eine Brücke nahe an dem Einflusse der alten Radaune zerstört, sich auf dem die Mottlau begleitenden Damme befestigt, durch Durchbrechung eines andern Dammes die Überschwemmung erweitert, und sich bei hundert Stück Vieh, aber nur sehr wenig Fourage, verschafft zu haben, da diese hier, dem frühern Befehle gemäß, durch die Russen größten Theils wirklich weggeschafft worden war.

Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Verfasser des Aperçu, daß ein Dorf von den französischen Truppen förmlich geplündert worden sey. Er würde das erste Mal mit Gen. Rapp und Herrn d'Artois in der Zahl des Verlustes von russischer Seite übereinstimmen, wenn diese nicht die angegebenen 350 Mann bloß auf die Anzahl der Gefangenen eingeschränkt hätten. Herr d'Artois erwähnt noch, daß sich die Franzosen, deren Verlust er in Allem nur auf 81 angibt, auch eines Spitals

bemächtigt hatten, das ihnen in ihrer Lage von den Russen in der That gegönnt werden konnte.

Der Gouverneur, dessen Sorgen für die Erhaltung seiner Vorräthe mit jedem Tage stiegen, ließ eine außerordentliche Kommission niedersetzen, welche Alles, was sich an Vieh und Lebensmitteln bei der Bürgerschaft fand, unter ihre Aufsicht zu stellen hatte. Die Weine mußten für die Spitäler gegen Bezahlung ihres juste valeur, wie Herr d'Artois sagt, abgeliefert werden. Für die gewöhnliche Austheilung wurde Pferdefleisch bestimmt, und nebst den Pferden der Truppe, die der Dienst entbehren konnte, auch jene der Bürgerschaft in Beschlag genommen. Statt der Butter bediente man sich mit Nutzen der Gallerte, welche man aus den Knochen zog, die in den Spitälern von dem Rindfleische ausgelesen wurden. Zu Ende März und Anfangs April verlor man in Danzig täglich bis auf 200 Mann (von der Garnison allein?) durch die herrschenden Krankheiten. Daß erst am 3. April die Civil-Polizei von Danzig unter das Platzkommando gesetzt wurde, verdient, nach unserer Meinung, auf jeden Fall Tadel. Wenn diese, in Festungen für eine allgemeine Regel geltende, Vorsorge gleich anfangs getroffen worden wäre, würde sie gewiß keinen so widrigen Eindruck auf die Bürgerschaft gemacht haben, als zu einer Zeit, wo die Gemüther ohnedieß schon aufgereizt seyn mußten.

Die Russen fingen an, als Folge des letzten Ausfalles, wie Herr d'Artois meint, die Stellungen, welche sie westlich von Danzig inne hatten, mit leichten Brustwehren zu decken. — Auch bei ihnen machten die sich epidemisch äußerndem Krankheiten Besorgnisse. Den

12. mißglückte, nach dem Verfasser des Aperçu, ein französischer Ausfall in der nordwestlichen Gegend. Von einem ähnlichen am 15. April, dessen vom Gen. Rapp und vom Herrn d'Artois weitläufig, vom Verfasser des Aperçu aber gar nicht erwähnt wird, scheinen die Franzosen keinen andern Vortheil gezogen zu haben, als daß er, durch Anzündungen einer der auf der russischen Linie befindlichen Allarmstangen, das ganze Berennungs-Korps ausrücken machte.

Die Klage, daß russische Parlamentärs ihre Sendungen mißbraucht hätten, um die Soldaten zur Desertion zu reizen, und ihnen ihre Lage zu schildern, bewog den Gen. Rapp, an den Kommandanten des Blokade-Korps zu schreiben: daß er, vom 17. angefangen, keinen Parlamentär mehr annehme, im Gegentheile auf jeden schießen lassen würde, der sich als solcher bei den Vorposten zeigte. Der Verfasser des Aperçu läugnet jede wirkliche Veranlassung zu dieser Maßregel.

Der Herzog von Würtemberg, welcher am 23. April von der russischen Armee bei Danzig ankam, um den Oberbefehl über das Berennungskorps zu führen, ließ nun eine ernstere Wendung der Dinge erwarten. Nach dem Verfasser des Aperçu mißlang am 24. ein, wieder in den nordwestlichen Gegenden unternommener Ausfall der Franzosen. Am 26. durchbrachen die Russen den Damm an der Weichsel; das Überschwemmungs-System scheint aber dadurch nichts gelitten zu haben.

Etwas spät, und vielleicht aufgeweckt durch die Ankunft des Oheims vom Kaiser der Russen, kam Gen. Rapp auf den Einfall, sich von der Nehrung her einige Hilfe für die Verpflegung zu verschaffen. Die Wohl-

habenheit der Gegend; die Weichsel, welche zugleich den Blockirten die Zufuhr erleichtert, und ihre Gegner hindert, den bedrohten Truppen schnell beizustehen; endlich der vollkommen gesicherte Rückzug, hätten ihn schon lange dazu bewegen sollen. Auch konnte es ihm nicht fremd bleiben, daß die Russen die Nehrung nur schwach besetzt hielten. Der 27. wurde zur Ausführung festgesetzt. Der Gouverneur selbst folgte mit einer Reserve von 2 Bataillons dem General Bachelu, welchem zu dem Unternehmen 1200 Mann auserwählter Infanterie und 350 Mann Kavallerie, eine Kompagnie Artillerie zu Fuß, und eine zu Pferd anvertraut waren. Die Vorrückenden wurden zugleich durch eine aus Weichselmünde entsendete Abtheilung Infanterie am Meeresufer zur Seite begleitet. Die Beobachtung der Weichsel aber war, wie es scheint, der Reserve überlassen. Die Russen, mit Übermacht angegriffen, nur 560 Mann Infanterie und 370 Mann Kavallerie (in den Memoires stehen durch einen Druckfehler 5000 Mann) stark, und ohne alles Geschütz, wurden bald zum Rückzug gezwungen. Es war ihnen unmöglich, sich nochmals aufzustellen, und der Feind konnte sie leicht über Pasewark, 8 Stunden von Danzig, und schon auf der frischen Nehrung (nicht frische Haff, wie Herr d'Artois ungeographisch angibt) gelegen, verfolgen. Da dieß so wohl von statten ging, ließ sich die Reserve auf das linke Ufer der Weichsel übersetzen, und zwang, von einigen Kanonier-Schaluppen unterstützt, auch von dieser Seite die Russen, zurückzuweichen. Man blieb auf beiden Ufern 4 ganze Tage in den gewonnenen Stellungen, und brachte 500 Stück Horn-, 400 Stück kleineres Vieh, gegen 400 Metzen Haber und einige Hundert Zentner Heu und Stroh mit, deren Be-

zahlung durch Bons versichert worden seyn soll. Daß Gen. Rapp gerade die letzte und höchste Zeit zu diesem Unternehmen benützte, erhellet aus dem, daß der Herzog von Würtemberg, der sich gleich bei seiner Ankunft von der Lage der eigenen sowohl, als feindlichen Posten selbst zu überzeugen trachtete, eben auch die bei Neufehr befindliche, so sehr ausgesetzte Abtheilung, besichtigen wollte; als man die Nachricht des ersten Weichens derselben überbrachte. Da der Herzog wußte, daß die auf der Seite der Überschwemmung aufgestellten Truppen (fast ausschließlich Landwehren) zu sehr, und zum Theile durch den Terrain selbst zerstückelt, und schwer zusammen zu bringen seyen; so wurden in der Eile 2 Bataillons mit 4 Sechspfündern aus dem Hauptquartiere mit der Weisung abgesandt: daß, wenn sie nicht über die Weichsel könnten, sie am dießseitigen Uferdamm durch ihr Feuer den Feind in der Flanke beunruhigen sollten. Aber selbst dieses scheint durch die französischen 2 Bataillons, welche zur Reserve bestimmt waren, vereitelt worden zu seyn. Auch ist uns bekannt, daß 3 Bataillons von der nördlichen Vorpostenkette auf eine englische Fregatte eingeschifft wurden, aber, aus Mangel an hinlänglichen Schaluppen zur Einschiffung, viel zu spät ankamen. Sie blieben gleich als Verstärkung auf der Nehrung.

Herr d'Artois rechnet den eigenen Verlust auf 46 Mann an Todten und Verwundeten, meldet aber von dem feindlichen nur die Zahl der Gefangenen, welche in 260 bestanden haben soll; da doch 200 Mann als der gesammte Verlust der Russen vom Verfasser des Aperçu angegeben wird. Derselbe Verfasser führt bei dieser Gelegenheit den Hauptmann Düring, Verfasser

eines Journals der Belagerung von Danzig, und den Herrn Blech, Verfasser der siebenjährigen Leiden Danzigs, an, welche behaupten: daß dieser Ausfall nur die höhern Behörden bereichert habe, die sich sogar eines Handels mit Lebensmitteln nicht geschämt haben sollen.

Aus der Erzählung des Unfalles auf der Nehrung leuchtet es hinlänglich ein, daß er nicht den Verfügungen des Herzogs zugeschrieben werden könne; daß er in den frühern Anordnungen seinen Grund habe. Gleich bei der Übernahme des Kommando staunte der Herzog über die unbegreifliche Vernachlässigung dieses Posten, der an einem Orte, wo die Weichsel auf 1000 Schritte sich dem Meeresufer nähert, so leicht zu schützen war. Er sagte mit Recht: „Rapp versteht sein Handwerk nicht, wenn er uns noch einen Tag in Ruhe läßt, und die Nehrung nicht zu seiner Verproviantirung benützt." Doch die vielen Änderungen, welche ihn auf der westlichen Linie mit der Anordnung der einzelnen Posten, mit der Zusammenziehung von Reserven, mit der Sorge für eine regelmäßigere Verpflegungsart der Truppen, für eine bessere Unterkunft und Behandlung der Kranken, in Anspruch nahmen, ließen ihm noch nicht Zeit, die entferntern Posten mehr als im Allgemeinen zu berücksichtigen. Nichtsdestoweniger schickte er einen Genie-Korps-Offizier nach Neufehr mit Anordnungen: über die einstweilige Verstärkung der Stellung, durch einen Verhau und die zur Unterstützung desselben nöthigen Erdwerke; über die schnelle Zurückführung aller zum Lebensunterhalte dienlichen Gegenstände, und über die Verbesserung der Verbindungen, besonders auf der Weichsel, wozu früher nur eine einzige Fähre (!) bestimmt war, und deren Wegnahme eben machte, daß der abgeschickte

Offizier durch einen Umweg, und erst dann an seine Bestimmung kam, als schon nichts mehr zu bestimmen war.

Der Herzog von Würtemberg verlegte das Hauptquartier nach Kleinlesen, eine Stunde westlich von Nenkau, um mehr in der Mitte des Ganzen zu seyn; ließ einige Wagen-Parks zur Herbeischaffung der Lebensmittel, ein Hauptmagazin zu Dirschau, und drei kleinere, auf der westlichen Seite von Danzig verbreitet, anlegen, und half, so viel möglich, der schlechten und ungleichen Bewaffnung der Milizen ab. Auch wußte er sich aus Rußland und Graudenz die nöthigen Munitions-Vorräthe zu verschaffen, und konnte, als erste Frucht seiner guten Vorsorge, zwei, bloß wegen Mangel an Fourage mehr rückwärts verlegte Kompagnien Artillerie, wieder einberufen.

Aber so sehr des Herzogs Anordnungen auf seiner Seite wohlthätig waren, eben so suchte er auf der andern den Feind zu beeinträchtigen. Er ließ von den in den Überschwemmungsbezirken begriffenen Örtern mit aller Strenge die Einwohner zurückschicken, die Kähne theils wegbringen, theils aber unter Aufsicht stellen; ließ auf eine und eine halbe Meile Entfernung von der Festung Alles, was dem Feinde zur Verpflegung dienen konnte, zurückführen, und erlaubte den Einwohnern dieses Striches nur auf 3 Tage Lebensmittel in ihrem Hause zu behalten. Die zuletzt berührte Maßregel, deren nähere Einrichtung, rücksichtlich der Aufbewahrung und Vertheilung des zurückgeführten Vorrathes, zu kennen den Lesern des Aperçu gewiß nicht unangenehm gewesen wäre, suchte der Herzog, muthmaßlich, um seinen kaum für den Vorpostendienst hinreichenden Trup-

eines Journals der Belagerung von Danzig, und den Herrn Blech, Verfasser der siebenjährigen Leiden Danzigs, an, welche behaupten: daß dieser Ausfall nur die höhern Behörden bereichert habe, die sich sogar eines Handels mit Lebensmitteln nicht geschämt haben sollen.

Aus der Erzählung des Unfalles auf der Nehrung leuchtet es hinlänglich ein, daß er nicht den Verfügungen des Herzogs zugeschrieben werden könne; daß er in den frühern Anordnungen seinen Grund habe. Gleich bei der Übernahme des Kommando staunte der Herzog über die unbegreifliche Vernachlässigung dieses Posten, der an einem Orte, wo die Weichsel auf 1000 Schritte sich dem Meeresufer nähert, so leicht zu schützen war. Er sagte mit Recht: „Rapp versteht sein Handwerk nicht, wenn er uns noch einen Tag in Ruhe läßt, und die Nehrung nicht zu seiner Verproviantirung benützt." Doch die vielen Änderungen, welche ihn auf der westlichen Linie mit der Anordnung der einzelnen Posten, mit der Zusammenziehung von Reserven, mit der Sorge für eine regelmäßigere Verpflegungsart der Truppen, für eine bessere Unterkunft und Behandlung der Kranken, in Anspruch nahmen, ließen ihm noch nicht Zeit, die entferntern Posten mehr als im Allgemeinen zu berücksichtigen. Nichtsdestoweniger schickte er einen Genie-Korps-Offizier nach Neufehr mit Anordnungen: über die einstweilige Verstärkung der Stellung, durch einen Verhau und die zur Unterstützung desselben nöthigen Erdwerke; über die schnelle Zurückführung aller zum Lebensunterhalte dienlichen Gegenstände, und über die Verbesserung der Verbindungen, besonders auf der Weichsel, wozu früher nur eine einzige Fähre (!) bestimmt war, und deren Wegnahme eben machte, daß der abgeschickte

Offizier durch einen Umweg, und erst dann an seine Bestimmung kam, als schon nichts mehr zu bestimmen war.

Der Herzog von Würtemberg verlegte das Hauptquartier nach Kleinlesen, eine Stunde westlich von Nenkau, um mehr in der Mitte des Ganzen zu seyn; ließ einige Wagen-Parks zur Herbeischaffung der Lebensmittel, ein Hauptmagazin zu Dirschau, und drei kleinere, auf der westlichen Seite von Danzig verbreitet, anlegen, und half, so viel möglich, der schlechten und ungleichen Bewaffnung der Milizen ab. Auch wußte er sich aus Rußland und Graudenz die nöthigen Munitions-Vorräthe zu verschaffen, und konnte, als erste Frucht seiner guten Vorsorge, zwei, bloß wegen Mangel an Fourage mehr rückwärts verlegte Kompagnien Artillerie, wieder einberufen.

Aber so sehr des Herzogs Anordnungen auf seiner Seite wohlthätig waren, eben so suchte er auf der andern den Feind zu beeinträchtigen. Er ließ von den in den Überschwemmungsbezirken begriffenen Örtern mit aller Strenge die Einwohner zurückschicken, die Kähne theils wegbringen, theils aber unter Aufsicht stellen; ließ auf eine und eine halbe Meile Entfernung von der Festung Alles, was dem Feinde zur Verpflegung dienen konnte, zurückführen, und erlaubte den Einwohnern dieses Striches nur auf 3 Tage Lebensmittel in ihrem Hause zu behalten. Die zuletzt berührte Maßregel, deren nähere Einrichtung, rücksichtlich der Aufbewahrung und Vertheilung des zurückgeführten Vorrathes, zu kennen den Lesern des Aperçu gewiß nicht unangenehm gewesen wäre, suchte der Herzog, muthmaßlich, um seinen kaum für den Vorpostendienst hinreichenden Trup-

pen unnütze Gefechte zu ersparen, geflissentlich durch seine Agenten in Danzig zu verbreiten.

Sobald als die Franzosen von Neufehr abgezogen waren, wurden die dort anbefohlenen Verschanzungen, und der Verhau, wirklich ausgeführt; und besonders von einigen vortheilhaften Punkten, welche die Dünen darbothen, Gebrauch gemacht, die, mit Geschütz besetzt, die Ufer des Meeres, und die ganze schmale Erdzunge beherrschten, welche noch überdieß durch zwei kleine Schiffe auf der Weichsel, und 3 Kanonier-Schaluppen auf dem Meere, bestrichen wurde. Hinter den Werken fanden zwei kleine Lager, eines auf der Seite des Meeres für 300, das andere an der Weichsel für 400 Mann, ihre Deckung. Sie waren als die Vorhut der weiter zurück in Bohnsack (hinter Neufehr) verlegten Truppen anzusehen. Die Gemeinschaft wurde in zwei Orten durch Doppelfähren, die auch für Reiter brauchbar waren, gesichert.

Um auf der westlichen Seite eine beträchtlichere Streitmasse verwendbar zu haben, und mit ihr auf jeden bedrohten Punkt mit Nachdruck sich werfen zu können, versammelte der Herzog, durch Vereinigungen auf weniger wichtigen Stellen, und durch eine am 1. Mai angekommene Verstärkung von 600 Mann, um Schidelkau eine Hauptreserve von 2800 Mann, wobei eine Kompagnie Artillerie (zu Fuß), und 6 Stücke von der reitenden Artillerie besonders angeführt sind. Die Truppen mußten nach einer neuen Eintheilung in 6 Abtheilungen bivouakiren, und für das Hauptquartier wurde Zulnim, etwas südlicher und näher an Danzig als Kleinlesen, und zur Handhabung der Reserve vortheilhaft gelegen, bestimmt. Zur Unterstützung der Truppen, die

auf der Seite der Überschwemmung lagen, und ihre Verbindung mit denen des daranstoßenden gebirgigen Terrains, wurden 2 Bataillons und 200 Kosaken südlich von Praust aufgestellt. Eben so wurde zur Verstärkung des linken Flügels der russischen Stellung, südlich von Palonken, eine starke Redoute (im Plane mit 1 bezeichnet) gebaut, und, zur Sicherung des sich nach Brentau ziehenden Thales, eine Reserve von 3 Bataillons in dieser Gegend aufgestellt.

Seine Schwäche zu verbergen, ließ der Herzog durch kleine Abtheilungen auf den vorzüglichsten Höhen um Danzig Feuer unterhalten, und häufig kleine Angriffe machen, die, besonders bei Nacht unternommen, den Gegner in beständiger Unruhe erhielten, und zu den ermüdendsten Maßregeln zwangen. Er mußte immer die Hälfte der Reiterei mit gesattelten Pferden in Bereitschaft halten, und, den Dienst nur einiger Maßen zu erleichtern, auch die Douaniers mit Infanterie-Gewehren bewaffnen.

Mit dem Eintritte des Frühlings mehrte sich die Zahl der Vertheidiger Danzigs durch die Genesenden immer merklicher. Man verlor jetzt höchstens noch 70 Mann (die Garnison allein gerechnet?) in einem Tage. Aber schon 10,000 Krieger hatten bereits, nach Herrn d'Artois, in Danzig ihre Grabstätte gefunden, und 8000 waren noch, durch Krankheiten und Wunden, dem Dienste entzogen. Der ganze Gewinn des Überfalls auf der Nehrung wurde den Kranken zugekehrt. Die Gesunden, selbst auch die Wiedergenesenen, mußten sich, wie zuvor, mit Pferdefleisch begnügen. Die Wiesen der von den französischen Truppen besetzten Umgebung fingen an, besonders nützlich zu werden, und die Felder im bergi-

menen Truppen, eigentlich zur großen Armee beordert, auf dem Wege nach Pommern Halt machen mußten, um bei Danzig die russisch-preußischen Kolonnen zu erwarten, die im Rückzuge hinter die Weichsel begriffen wären. Diese fable, aus der wohl eine prophétie hätte werden sollen, fand in Danzig durch das gleich darauf sich verbreitete, und auch von den Einwohnern nicht gelaugnete Gerücht einer, französischer Seits gewonnenen Schlacht (der bei Lützen) eine günstige Unterstützung, die, wenigstens für den Augenblick, eine so gewagte, und leicht für die Folge, besonders in einer Festung, wo jede Erschütterung des Zutrauens, jede Täuschung in erregten Erwartungen doppelt wirkt, gefährliche Übereilung wieder gut machte.

In den ernsthaftern Gefechten, welche vor Stolzenberg und Schidlitz, am 31. Mai, 3. und 8. Juni, vorfielen, schrieben sich die Russen den Vortheil zu. Doch behauptet Herr d'Artois, die Franzosen wären nur im Anfange zum Weichen genöthigt worden, aber zuletzt, durch nachgeschickte Abtheilungen aus der Festung unterstützt, in die anfänglich besetzte Linie wieder vorgerückt. Auf jeden Fall gewannen die Russen bei diesen Unternehmungen. Nebst der Beunruhigung der Besatzung wurden die Milizen nach und nach an den Krieg gewöhnt, und bald so weit gebracht, daß sie, obwohl nur mit Piken bewaffnet, mit den Linientruppen im Muthe und in der Ausdauer wetteiferten.

Weil es vorauszusehen war, daß die letzten Überfälle wiederhohlt werden dürften, ließ Gen. Rapp vor Stolzenberg ein kleines Erdwerk (?) erbauen, in diesem Orte einige Häuser zur Vertheidigung zurichten, und hinter Zigankenberg, durch drei sich wechselseitig

unterstützende Redane (?), die Stellung auf dem Plateau verstärken.

Schon beim Gefechte am 3. Juni erwähnt Herr d'Artois, daß der Herzog von Würtemberg den Angriff in der Überzeugung von den Vortheilen machte, welche der Besatzung aus dem Besitze der vorliegenden Stellungen erwüchsen. Die Besorgniß, den Russen die in denselben liegenden Felder endlich doch überlassen zu müssen, war so groß, daß der Gouverneur schon am 9. beschloß, sich des beträchtlichsten Theiles des Kornes der vor Zigankenberg gelegenen Felder, obwohl noch ganz grün und wenig brauchbar, zu versichern. Er bestimmte zu diesem Unternehmen den größten Theil der Besatzung. Zwei Kolonnen, wovon die eine sich von Langfuhr aus über das ganze Plateau von Zigankenberg entwickeln, und den Feind bloß im Zaume halten sollte, bestand nur aus Infanterie, und hatte vier Feldstücke mit sich; der andern wurde der Terrain vom Schidlitzer-Thale bis gegen Ohra, und eine mehr angreifende Rolle zugetheilt, auch ihr zu dieser Absicht 4 Eskadrons Reiter und 34 Stück, meistens Zwölfpfünder und Haubitzen, beigegeben. Die Verbindung dieser Haupt-Kolonne wurde durch eine dritte kleinere Kolonne gesichert. Die Administrations-Beamten waren beordert, mit der gehörigen Anzahl Wagen der Bewegung der Truppen zu folgen. Eben als sich die Kolonnen entwickelten, erhielt Gen. Rapp die Nachricht von der Gewißheit des Sieges bei Lützen und bei Bautzen. Er kam selbst, dieß den Soldaten anzukünden, und begeistert forderten diese, vorwärts geführt zu werden. Nach Herrn d'Artois begann das Treffen am äußersten linken Flügel, und wurde durch eine sächsische Batterie von sechs

Stücken eröffnet, welche die gegenüberstehenden Truppen alsogleich zwang, sich mehr rückwärts aufzustellen. Diese Wirkung suchte man durch das Auffahren der übrigen 28 Stücke, und dadurch allgemein zu machen, daß man die Mitte des französischen linken Flügels vorschob. Doch scheint es den Franzosen kaum gelungen zu seyn, den feindlichen rechten Flügel, dem Plane gemäß, fest zu halten, und seine Entsendungen gegen den linken zu hindern. Auf einmal sieht man bei Herrn d'Artois, aller erzählten Vortheile ungeachtet, den französischen rechten Flügel so sehr geängstigt, daß der Gouverneur selbst, mit einem Regiment und mit vier Stücken, zu Hilfe eilen muß. Nichts desto weniger wurden, dem Verfasser des Aperçu zu Folge, die Franzosen gezwungen, sich in größter Unordnung zurückzuziehen. Es ist zu glauben, daß der Gouverneur die Einbringung des wenigen Roggengrases, welches er bei dieser Gelegenheit hinter seinen Vorposten mähen ließ, weit leichter ohne diesen Ausfall bewerkstelligt hätte. Herr d'Artois muß dieß gefühlt haben, indem er, vor der Darlegung des eigentlichen Zweckes des Vorfalles, denselben auch dadurch zu motiviren sucht, daß er den Gouverneur, der beständigen Beunruhigungen müde, durch eine allgemeine, von diesem selbst ausgehende Unternehmung, die Kühnheit des Berennungskorps bezähmen läßt. In den Memoires wird bloß von der zuletzt erwähnten Absicht gesprochen. Die Russen glaubten, daß der Ausfall eigentlich nach Sanct Albrecht gerichtet war.

Der, vom Herzoge von Würtemberg mit so kluger Vorsicht errichteten, Reserve von Schidelkau gehörte vorzüglich die Entscheidung des Gefechtes. Daß aus diesem Ausfalle der Vertheidigung Danzigs auch der zufällige

Vortheil erwachsen seyn soll, daß der Kommandant der dem Berennungskorps zugetheilten Flottille, welche schon beträchtlich angewachsen war, vor der Mündung der Weichsel lag, und die am Meere gelegenen Forts angreifen sollte, durch die Kanonade veranlaßt wurde, Gegenbefehl zu geben, ist nicht sehr wahrscheinlich. Wie kann Herr d'Artois, aus dem Hin- und Herschiffen einer Brigg, auf einen auf der Flottille gehaltenen Kriegsrath schließen, und daraus die bemerkten Folgen ziehen? — Die russische Fregatte, und einige Kanonier-Schaluppen begnügten sich, einige Ladungen abgefeuert, und die Aufmerksamkeit des Gegners getheilt zu haben. Die Russen verloren, nach dem Verfasser des Aperçu, 267 Mann, die Preußen nur 45. Herr d'Artois setzt den Verlust der Ersteren auf 500, den der Letzteren gar auf 1300 an, welches in der Summe mit der Angabe des Gen. Rapp übereinstimmt. Die Franzosen gestehen 400 Mann, an Todten und Verwundeten. Die Russen schätzen dieselben auf 637.

Sehr unangenehm muß dem Herzoge von Würtemberg die Entsendung zweier Kosaken-Regimenter gewesen seyn, die um diese Zeit zur Beschleunigung der Proviant-Zufuhren nach Pommern und Preußen beordert, nur schlecht durch ein aus Rußland angekommenes, sehr abgemattetes Kosaken-Regiment ersetzt wurden. Aber bei weitem unangenehmer war der Befehl, welcher eine aus 3000 Mann bestehende, eben (am 8. Juni) durch 3200 Rekruten verstärkte, nördlich von Schidelkau gelagerte Division zur großen Armee rücken machte. Die Lücke wurde durch die nebenstehenden Truppen-Abtheilungen ausgefüllt. Daß der Herzog das Hauptspital nach Zoppot, ganz nahe am Meere, ver-

Stücken eröffnet, welche die gegenüberstehenden Truppen alsogleich zwang, sich mehr rückwärts aufzustellen. Diese Wirkung suchte man durch das Auffahren der übrigen 28 Stücke, und dadurch allgemein zu machen, daß man die Mitte des französischen linken Flügels vorschob. Doch scheint es den Franzosen kaum gelungen zu seyn, den feindlichen rechten Flügel, dem Plane gemäß, fest zu halten, und seine Entsendungen gegen den linken zu hindern. Auf einmal sieht man bei Herrn d'Artois, aller erzählten Vortheile ungeachtet, den französischen rechten Flügel so sehr geängstigt, daß der Gouverneur selbst, mit einem Regiment und mit vier Stücken, zu Hilfe eilen muß. Nichts desto weniger wurden, dem Verfasser des Aperçu zu Folge, die Franzosen gezwungen, sich in größter Unordnung zurückzuziehen. Es ist zu glauben, daß der Gouverneur die Einbringung des wenigen Roggengrases, welches er bei dieser Gelegenheit hinter seinen Vorposten mähen ließ, weit leichter ohne diesen Ausfall bewerkstelligt hätte. Herr d'Artois muß dieß gefühlt haben, indem er, vor der Darlegung des eigentlichen Zweckes des Vorfalles, denselben auch dadurch zu motiviren sucht, daß er den Gouverneur, der beständigen Beunruhigungen müde, durch eine allgemeine, von diesem selbst ausgehende Unternehmung, die Kühnheit des Berennungskorps bezähmen läßt. In den Memoires wird bloß von der zuletzt erwähnten Absicht gesprochen. Die Russen glaubten, daß der Ausfall eigentlich nach Sanct Albrecht gerichtet war.

Der, vom Herzoge von Würtemberg mit so kluger Vorsicht errichteten, Reserve von Schidelkau gehörte vorzüglich die Entscheidung des Gefechtes. Daß aus diesem Ausfalle der Vertheidigung Danzigs auch der zufällige

Vortheil erwachsen seyn soll, daß der Kommandant der dem Berennungskorps zugetheilten Flottille, welche schon beträchtlich angewachsen war, vor der Mündung der Weichsel lag, und die am Meere gelegenen Forts angreifen sollte, durch die Kanonade veranlaßt wurde, Gegenbefehl zu geben, ist nicht sehr wahrscheinlich. Wie kann Herr d'Artois, aus dem Hin- und Herschiffen einer Brigg, auf einen auf der Flottille gehaltenen Kriegsrath schließen, und daraus die bemerkten Folgen ziehen? — Die russische Fregatte, und einige Kanonier-Schaluppen begnügten sich, einige Ladungen abgefeuert, und die Aufmerksamkeit des Gegners getheilt zu haben. Die Russen verloren, nach dem Verfasser des Aperçu, 267 Mann, die Preußen nur 45. Herr d'Artois setzt den Verlust der Ersteren auf 500, den der Letzteren gar auf 1300 an, welches in der Summe mit der Angabe des Gen. Rapp übereinstimmt. Die Franzosen gestehen 400 Mann, an Todten und Verwundeten. Die Russen schätzen dieselben auf 637.

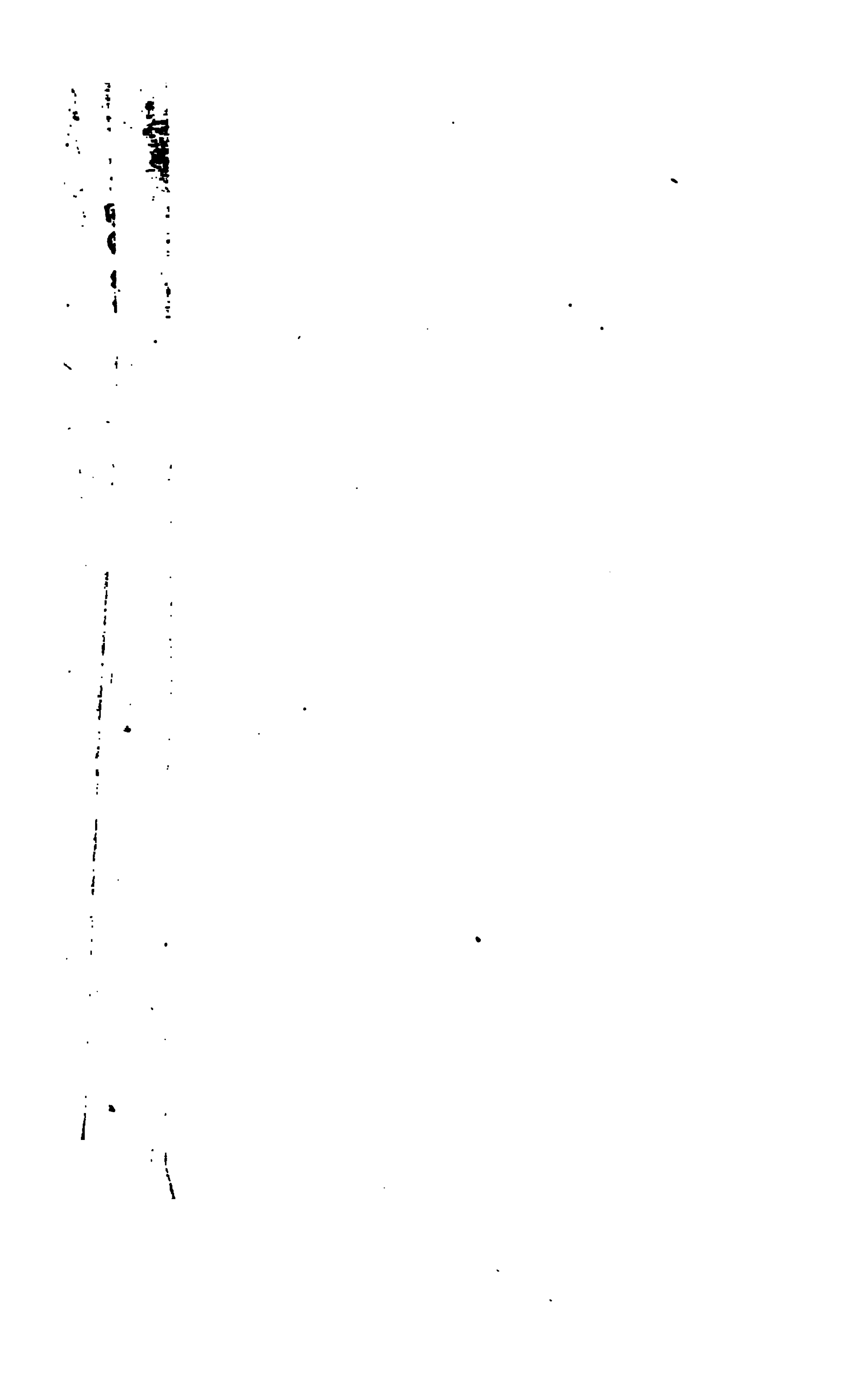
Sehr unangenehm muß dem Herzoge von Würtemberg die Entsendung zweier Kosaken-Regimenter gewesen seyn, die um diese Zeit zur Beschleunigung der Proviant-Zufuhren nach Pommern und Preußen beordert, nur schlecht durch ein aus Rußland angekommenes, sehr abgemattetes Kosaken-Regiment ersetzt wurden. Aber bei weitem unangenehmer war der Befehl, welcher eine aus 3000 Mann bestehende, eben (am 8. Juni) durch 3200 Rekruten verstärkte, nördlich von Schidelkau gelagerte Division zur großen Armee rücken machte. Die Lücke wurde durch die nebenstehenden Truppen-Abtheilungen ausgefüllt. Daß der Herzog das Hauptspital nach Zoppot, ganz nahe am Meere, ver-

legte, war theils wegen der, jeden Augenblick möglichen Einschiffung der Kranken, theils wegen des wohlthätigen Einflusses der Meeresluft, eine sehr gute Einrichtung.

Während die Begebenheiten in Danzig bis jetzt noch folgenlos hin- und herschwankten, wurde bei Poischwitz zwischen den kriegführenden Mächten der Waffenstillstand geschlossen, von welchem die Völker Europas die Entwicklung einer neuen Epoche ihres politischen Daseyns erwarteten. Eilboten gingen mit der Nachricht dieses Ereignisses nach allen Festungen ab, die noch von den Franzosen im Rücken der russisch-preußischen Armee besetzt waren. Gerade nach den zuletzt beschriebenen blutigen Auftritten langten die an, welche von russischer und von französischer Seite nach Danzig abgeschickt worden waren. Wegen der vom Gen. Rapp wohl zu weit ausgedehnten Aufhebung aller Mittheilung durch Parlamentärs, erhielt der französische Eilbote erst den folgenden Tag Nachmittags Einlaß.

Die kostbaren Hoffnungen eines baldigen Friedens, oder doch einer Zurückkehr des Übergewichts von Frankreich, welche die Erzählung der Vorfälle bei der großen Armee zur sichern Berechnung steigerte; das Bewußtseyn, durch die Erhaltung Danzigs, welches Napoleon selbst so oft in den Händen seiner Feinde glaubte, zur glücklichen Gestaltung einer verbesserten Zukunft auch etwas beigetragen zu haben; des Kaisers Würdigung der Verdienste Rapps durch die ihm gewordene Ertheilung des Großkreuzes des Ordens der Reunion, der Verdienste der Besatzung durch Überschickung von 10 Ehren-Legions-Offizier-, und 100 Ehren-Legions-Ritter-Patenten, durch Eröffnung der Beförderung bis zum Grade eines


W
O
Plate
iener_ Klafter
700
800
1000
Joh. David sc.



Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Neuntes Heft.

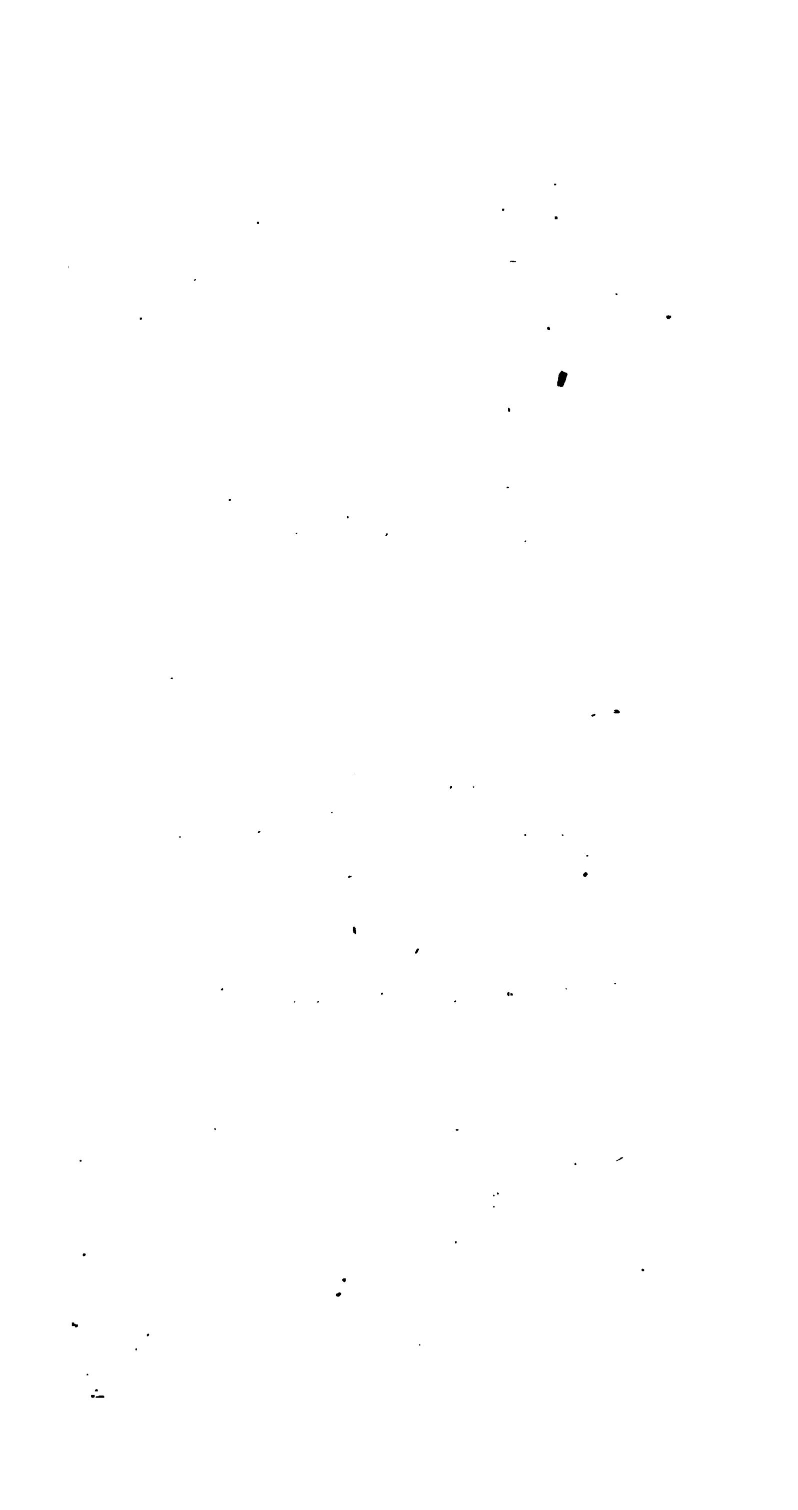
In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien, 1825.

Gedruckt bei Anton Strauß.



I.

Die Belagerung von Danzig im Jahre 1813.

(Schluß.)

Durch die eingetretene schlechte Jahreszeit hatte die vor Danzig stationirte Flottille schon einigen Schaden genommen. Sie konnte ihren Aufenthalt nicht verlängern, segelte am 6. Oktober ab, und begnügte sich, eine Korvette und Fregatte zur Bewachung der Mündung der Weichsel zurückgelassen zu haben. Unter demselben Tage bemerkt Herr d'Artois, daß die Russen ihren Verbindungsgraben gegen Königsthal über den Höherücken weiter fortgeführt; zwischen Diwelkau und dem westlichen Ende von Schidlitz der Contrevallations-Linie eine neue Verschanzung (41) vorgelegt, und für die einzelnen Wachen, um und neben denselben, ebenfalls einen Verbindungsgraben hergestellt haben.

Es war im Plane des Herzogs von Würtemberg, der eigentlichen Belagerung eine kräftige Beschießung der Stadt vorangehen zu lassen. Er wußte, daß er mit Erfolg auf die Zerstörung der Magazine des Gegners rechnen konnte; daß dadurch die Besatzung zum wenigsten in Schrecken und Verwirrung gesetzt, bald ermüdet, und für die nähere Vertheidigungs-Periode gelähmt, vielleicht aber auch gar derselben, wegen Mangel an Lebensmitteln, eine längere Ausdauer unmöglich gemacht werden durfte. Die Höhe hinter Schottenhäuser

bot die günstigsten Punkte zur Erreichung der angehäuften Vorräthe, besonders auf der Speicher-Insel, und konnte zur Unterstützung des rechten Flügels der gegen den Bischofsberg zu errichtenden Belagerungswerke aufs vortheilhafteste benützt werden. Sie war noch immer nur durch die zwei kleinen verschanzten Posten (s. 22 und 23), und nicht einmal mit Artillerie besetzt. Es war also vor Allem nöthig, von denselben die Aufmerksamkeit des Gegners fortwährend entfernt zu halten. In dieser Hinsicht wurden die Werke am Bischofsberge, welche zu schwächen zugleich für die Folge ersprießlich war, am 8. Oktober mit 170 Feuerschlünden beschossen, und ein solches Übergewicht über die Vertheidigung erzeugt, daß man sich im Innern des Bischofsberges, welchem es, fehlerhaft genug, schon in seiner Anlage an hinlänglichen Kommunikationen mangelte, und die jetzt zu spät durch künstliche Abhilfe ersetzt werden mußten, kaum mehr zu zeigen wagte. Auch war das Feuer des Bischofsberges, sammt dem der vorliegenden Lunetten, fast gänzlich zum Schweigen gebracht. Die denselben links flankirende Front der eigentlichen Umfassung war bald in gleicher Lage.

Nichtsdestoweniger blieben die Russen auch auf dem linken Flügel thätig, und die Franzosen unterließen nicht, sich ihres verschanzten Lagers hinter Zigankenberg mit der schon gewohnten Vorliebe anzunehmen. Am 9. wurde die Front des Olivaer-Thores mit allem Nachdrucke beschossen; und am 10. feuerte eine Batterie Congrevischer Racketen, welche bei Klein-Schellmühle postirt wurde, über 1000 Racketen ab. Herr d'Artois behauptet zwar, daß davon nicht mehr als 10 das Innere des Platzes erreichten, die übrigen in dem Graben

und auf dem Glaçis niederfielen; nichtsdestoweniger hatte eine Rackete durch Anzündung eines Klosters nicht wenig zur allgemeinen Bedrängniß beigetragen. In der Festung war man so sehr über die Seite des Hauptangriffes getäuscht, daß alle noch nicht auf der Speicher-Insel befindliche Montur-, Pulver- und andere Magazine, die Spitäler, und selbst die Mobilien und Kostbarkeiten der Einwohner, in aller Eile, und sogar aus dem nördlichsten Theile der Stadt, dahin geflüchtet wurden.

Nun erst ward die Nacht vom 10. auf den 11. zur Besitznahme der Höhe hinter Schottenhäuser festgesetzt. Ein falscher Angriff gegen die Front des Olivaer-Thores, und von Pitzkendorf aus nach dem Ziganken-berge, machte den Anfang. Nachdem dieser den Gegner hinlänglich beschäftigte, wurde der eigentliche Angriff, von Wonneberg aus, durch 2 Kolonnen unternommen. Die eine, welche aus 3 Bataillons, 3 Eskadrons und 100 Arbeitern bestand, folgte in aller Ruhe dem Wege nach Schottenhäuser, schickte von da aus einen Theil, in Plänkler aufgelöst, gegen den Jesuitenberg, und wandte sich mit dem Reste rechts, um die Häuser am Fuße der Höhe zu besetzen, und sich zu verbauen, damit sich die französischen Posten auf der Höhe nicht in die Stadt zurückziehen konnten. Die 2 Eskadrons erhielten die Verbindung mit Schönfeld, wo 2000 Arbeiter aus den russischen Milizen, mit 6 Bataillons, 4 leichten Stücken, 4 Haubitzen, und 2 Reiter-Regimentern, die sich bis Wonneberg ausdehnten, in Bereitschaft standen. — Die andere Kolonne, aus 5 Bataillons und 200 Arbeitern bestehend, folgte anfangs mit der ersten einer gleichen Richtung, hielt aber bei der östlichen Vereini-

gung der Wege von Schönfeld und Wonneberg, bis die erste Kolonne die Straße durch Schottenhäuser förmlich besetzt hatte. Dann bemächtigte sie sich der zwei kleinen Werkchen auf der Höhe mit dem Bajonnette, und suchte sich daselbst ebenfalls zu verbauen. Von der ersten Kolonne drangen Leute, wider Befehl, bis an den Graben der Hauptverschanzung auf dem Jesuitenberge; natürlich wurden sie mit Verlust abgewiesen. Überhaupt merkte Gen. Rapp bald den Irrthum, in welchem er auf seinem rechten Flügel befangen war, und schickte den Bedrängten beträchtliche Unterstützungen, welche es möglich machten, Schottenhäuser, das bei dieser Gelegenheit angezündet wurde, und die Höhe wieder zu nehmen, bis auch die Russen Unterstützung an sich zogen, und, mit Ausnahme eines krennelirten einzelnen Hauses (42), Alles wieder gewannen, was sie früher aufgeben mußten. Den andern Tag unterlag auch der zuletzt berührte Posten, und die Franzosen mußten sich vollends aus Ohra (und auch aus einem guten Theile von Stadtgebiet?) zurückziehen.

Die Russen verloren 440 Mann an Todten und Verwundeten. Auf 700 wurde der Verlust der Franzosen geschätzt; indem bei den einzelnen Stürmen fast Niemand entkam, die Russen, besonders anfangs, keinen Pardon gaben, und ihre Gegner zum Theil überrascht waren.

Nun gaben die Franzosen dem südlich der Hauptverschanzung am Jesuitenberge vorgelegten Posten (s. 20) mehr Haltbarkeit, machten einen festen Abschnitt in Alt-Schottland, und verbanden diesen mit der vorberührten Verschanzung durch einen Verhau, um sie vor einer Umgehung zu sichern. Die Russen blieben ebenfalls nicht

müßig; sie verbauten sich über die zunächst an Schottenhäuser genommene Flesche (s. 22.), und noch an drei Orten westlich neben derselben, wo sie gegen die Speicher-Insel Batterien zum Gebrauche für glühende Kugeln einrichteten. Den 12. wurde eine Unternehmung gegen diese Arbeiten unschädlich gemacht, und den 13. kamen wieder 300 Sappeurs und Pionniers aus Rußland.

Gen. Rapp wählte jetzt einen besondern Vertheidigungsrath, theilte die Stadt in zehn Quartiere, setzte auf Thürme Militärwachen, und vergaß nichts, als das Wichtigste, — die Vertheilung der Magazine. Auch nachdem die Batterien bei Schottenhäuser die Stadt bedrohten, that man nichts für diesen Zweck. Das Beispiel Kalkreuths, welcher diese Vorsicht nicht vernachlässigte, und besonders die vielen Kirchen benützte, blieb ohne Nachahmung. Gerade am gefährlichsten Punkte, hinter der südwestlichen Spitze der Festungswerke, waren die Ingenieurs-Requisiten aufbewahrt; sie wurden auch zuerst von den Flammen ergriffen.

Am 17. bemächtigten sich die Russen zweier Abschnitte in Schidlitz, welche sie zerstörten, verbanden Stadtgebiet mit den Batterien von Schottenhäuser, und warfen aus diesen eine solche Menge von Projektilen in die Festung, daß die südliche Hälfte der Stadt ohne Rettung verloren schien. Am 19. waren schon über 20 Magazine in der Speicher-Insel, und mehrere Kasernen angezündet. Die Unordnung und Bestürzung stieg auf das Höchste; dem Feuer war kaum mehr Einhalt zu thun. Der Schaden der Einwohner wurde auf 9,000,000 Franken geschätzt, und Herr d'Artois führt an, daß man den Brand bis nach Elbing gesehen habe.

Gen. Rapp gab nicht zu, daß die Bürgerschaft eine Deputation an den Herzog schickte, die ihn bitten sollte, mit der Beschießung einzuhalten. Er erlaubte bloß, schriftlich sich an denselben zu wenden, um für diejenigen, welche sich aus der Festung entfernen wollten, die Erlaubniß einer ungehinderten Reise zu erflehen.

Ein Angriff von der Überschwemmung her, gegen die zunächst liegende Batterie der Russen, wurde alsogleich zurückgewiesen. In der westlichen Verlängerung der neben einander auf der Höhe hinter Schottenhäuser errichteten russischen Batterien, wurde eine neue erbaut, und mit denselben durch einen Verbindungsgraben vereinigt (gegen 12 hin). Am 21. brach das Feuer, an zwei Orten zugleich, von neuem aus, dauerte drei Tage, und ergriff, zum großen Schrecken der Einwohner, die Theermagazine auf der Speicher-Insel.

Die französischen Vorposten wurden am 22. vollends bis an die nächsten Häuser von Stadtgebiet zurückgedrängt, die Verbauung in diesem Orte erweitert, und derselben am 23., gegen die Überschwemmung hin, eine Batterie zur Deckung des Ortes selbst, und zur Vertreibung der Schaluppen, welche sich den Batterien auf der Höhe hinter Schottenhäuser zu sehr nähern konnten, angesetzt. Sonderbar ist der Vorwurf, welchen Herr d'Artois den Russen bei dieser Gelegenheit daraus macht, daß sie keine Fortschritte auf der Überschwemmung gemacht hätten. Gegen die, meistens wirkungslosen, Beunruhigungen von der Seite der Überschwemmung war die erst erzählte Anlegung einer Batterie mehr als hinlängliche Vorsorge. Was Herr d'Artois von der kühnen Plünderung zweier dort angelegten Mühlen spricht, dient nur zum Ausfüllen sei-

nes Buches, welches gegen das Ende hin immer ärmer an Erzählungen von Thatsachen, aber reicher an stylistischen Schnörkeleien und Deklamationen wird. Besonders sind die weitern Arbeiten der Gegner sehr unvollständig, und äußerst unzusammenhängend dargestellt. Was hier die Memoires sagen, ist weniger noch als oberflächlich.

In der nördlich von Schidlitz gelegenen Schanze (s. 32) glaubten die Franzosen einen besonders wichtigen Punkt zu verwahren; sie fingen an, mit besonderem Fleiße an ihrer Verbesserung zu arbeiten. Die Russen erbauten, am 25. und 26., vor Tempelburg zwei neue Werke (43, 44); und nach Herrn d'Artois auch zwei Batterien (45), zwischen Zigankenberg und Diwelkau. Nach Herrn d'Artois beschäftigten sich die Russen am 25. mit dem Baue einer neuen Batterie in der Verlängerung jener von Schottenhäuser, und mit der Verbindung derselben gegen das vor Wonneberg befindliche Werk (s. 12) der Contrevallations-Linie. Den folgenden Tag (nach Herrn d'Artois aber am 27.) ward, zwischen dem zuletzt genannten Werke der Contrevallations-Linie und dem Bischofsberge, eine Redoute (46) erbaut, welche durch drei Zickzacke mit den rückwärts von ihr befindlichen Arbeiten in Gemeinschaft trat.

Die Russen fanden es noch vortheilhaft, zur Verstärkung der linken Flanke des eigentlichen Angriffs, ganz nahe vom südwestlichsten Ende von Schidlitz, eine Batterie (47) anzulegen. Sie mußten zu diesem Zwecke die feindlichen Vorposten zurückdrängen, und gänzlich von den Franzosen reinigen. Dadurch verschafften sie sich, in der Nacht vom 28. auf den 29., nicht nur die nöthige Ruhe für ihre Arbeiten, sondern gewannen

verstehen können. Auch setzten sich die Franzosen bald wieder in ihren Besitz. Herr d'Artois gibt den Verlust des Gegners auf 120 Mann an, darunter 20 Gefangene.

Bei Stolzenberg und Schidlitz gelang der Angriff so wohl, daß die Russen in der Nacht in Stand gesetzt waren, das an der nördlichen Seite des zuletztgenannten Ortes von den Franzosen erbaute Werk, mit dem nordwestlich davon liegenden (s. 41), zu einer zusammenhängenden Deckung der linken Flanke des eigentlichen Angriffes gegen die Festung zu verbinden. Aber das zuerst erwähnte Werk wurde den darauffolgenden Tag von den Franzosen wieder in Besitz genommen, und die Arbeiten der Russen, noch unvollendet, verschüttet. Die Ursache dieses Unfalls war der Kommandant des Postens, der sich, aus Mißverständniß, des Morgens in die Bivouak zurückzog. Der Verlust der Russen belief sich auf 320 Mann. Herr d'Artois erwähnt 80 Gefangener, und sagt, daß die Russen förmlich vertrieben worden seyen, und zwei Böller zurückgelassen hätten. Bei Stolzenberg besetzten die Russen mit 3 Bataillons das Plateau, nachdem sie den Feind, am 2., bis auf das zur Vertheidigung eingerichtete, südlich von Stolzenberg gelegene einzelne Haus (s. 25) zurückgedrängt hatten. Am 3. bemühten sich die Franzosen umsonst, ihre vorige Linie bei Stolzenberg wieder zu gewinnen. Sie konnten nun weiter keinem Zweifel mehr Raum geben, ob es den Russen wirklich Ernst sey, gegen den Bischofsberg ihre Anstalten zu verfolgen. Herr d'Artois versteckt sich abermals hinter einen dichten Nebel, der es dem Gegner möglich machte,

sich in der Verbindung der Batterien von Schottenhäuser, und ihrer Verlängerung, festzusetzen.

Südlich von Schidlitz wurden zwei Redouten (49, 50), in fast gleicher, sehr geringer Entfernung von diesem Orte, und mitten in demselben eine neue Verbauung angelegt, und in der Nacht vom 3. auf den 4. von derjenigen dieser Redouten, welche gegen Danzig zu liegt, in paralleler Richtung mit dem Bischofsberge, und gegen 250 Klaftern davon entfernt, die vom Verfasser des Aperçu als wirkliche Eröffnung der Transchee bezeichnete Verbauung, bis über die Verlängerung (bis 51) der Kapitale der, mitten dem Bischofsberge vorgelegten Lunette, mit der größten Vorsicht ausgeführt. Die Belagerten waren während diesem mit dem Erfolge der in voller Thätigkeit gesetzten Batterien auf der Höhe hinter Schottenhäuser, und dem Feuer von Aschbude, den beiden Schellmühlen u. s. w. hinlänglich auf andern Punkten beschäftigt. Gegen 4000 Mann wurden zur Arbeit in dem Laufgraben verwendet; sie standen in Brigaden zu 3 Bataillons eingetheilt, unter dem Befehle des Gen. Loewis. Hinter den Laufgräben bildeten ein Regiment Tataren und ein Regiment Kosaken eine Kette, hinter welcher bei Wonneberg 3 Bataillons, 10 Eskadrons, und 2 Batterien eine Reserve bildeten; 4 Bataillons und 2 leichte Feldstücke waren auf dem rechten Flügel zur Vertheidigung der Posten von Stadtgebiet, und der hinter Schottenhäuser, bestimmt. Die Offiziere vom Genie-Korps, von den Sappeurs und Pionniers, waren in 5 Brigaden unter dem Befehle des preußischen Obersten Poullet eingetheilt, und die dazu gehörige Mannschaft, bis auf eine Brigade, welche zu Langfuhr blieb, vor Schönfeld

derstehen können. Auch setzten sich die Franzosen bald wieder in ihren Besitz. Herr d'Artois gibt den Verlust des Gegners auf 120 Mann an, darunter 20 Gefangene.

Bei Stolzenberg und Schidlitz gelang der Angriff so wohl, daß die Russen in der Nacht in Stand gesetzt waren, das an der nördlichen Seite des zuletztgenannten Ortes von den Franzosen erbaute Werk, mit dem nordwestlich davon liegenden (s. 41), zu einer zusammenhängenden Deckung der linken Flanke des eigentlichen Angriffes gegen die Festung zu verbinden. Aber das zuerst erwähnte Werk wurde den darauffolgenden Tag von den Franzosen wieder in Besitz genommen, und die Arbeiten der Russen, noch unvollendet, verschüttet. Die Ursache dieses Unfalls war der Kommandant des Postens, der sich, aus Mißverständniß, des Morgens in die Bivouak zurückzog. Der Verlust der Russen belief sich auf 320 Mann. Herr d'Artois erwähnt 80 Gefangener, und sagt, daß die Russen förmlich vertrieben worden seyen, und zwei Böller zurückgelassen hätten. Bei Stolzenberg besetzten die Russen mit 3 Bataillons das Plateau, nachdem sie den Feind, am 2., bis auf das zur Vertheidigung eingerichtete, südlich von Stolzenberg gelegene einzelne Haus (s. 25) zurückgedrängt hatten. Am 3. bemühten sich die Franzosen umsonst, ihre vorige Linie bei Stolzenberg wieder zu gewinnen. Sie konnten nun weiter keinem Zweifel mehr Raum geben, ob es den Russen wirklich Ernst sey, gegen den Bischofsberg ihre Anstalten zu verfolgen. Herr d'Artois versteckt sich abermals hinter einen dichten Nebel, der es dem Gegner möglich machte,

sich in der Verbindung der Batterien von Schottenhäuser, und ihrer Verlängerung, festzusetzen.

Südlich von Schidlitz wurden zwei Redouten (49, 50), in fast gleicher, sehr geringer Entfernung von diesem Orte, und mitten in demselben eine neue Verbauung angelegt, und in der Nacht vom 3. auf den 4. von derjenigen dieser Redouten, welche gegen Danzig zu liegt, in paralleler Richtung mit dem Bischofsberge, und gegen 250 Klaftern davon entfernt, die vom Verfasser des Aperçu als wirkliche Eröffnung der Transchee bezeichnete Verbauung, bis über die Verlängerung (bis 51) der Kapitale der, mitten dem Bischofsberge vorgelegten Lunette, mit der größten Vorsicht ausgeführt. Die Belagerten waren während diesem mit dem Erfolge der in voller Thätigkeit gesetzten Batterien auf der Höhe hinter Schottenhäuser, und dem Feuer von Aschbude, den beiden Schellmühlen u. s. w. hinlänglich auf andern Punkten beschäftigt. Gegen 4000 Mann wurden zur Arbeit in dem Laufgraben verwendet; sie standen in Brigaden zu 3 Bataillons eingetheilt, unter dem Befehle des Gen. Loewis. Hinter den Laufgräben bildeten ein Regiment Tataren und ein Regiment Kosaken eine Kette, hinter welcher bei Wonneberg 3 Bataillons, 10 Eskadrons, und 2 Batterien eine Reserve bildeten; 4 Bataillons und 2 leichte Feldstücke waren auf dem rechten Flügel zur Vertheidigung der Posten von Stadtgebiet, und der hinter Schottenhäuser, bestimmt. Die Offiziere vom Genie-Korps, von den Sappeurs und Pionniers, waren in 5 Brigaden unter dem Befehle des preußischen Obersten Poullet eingetheilt, und die dazu gehörige Mannschaft, bis auf eine Brigade, welche zu Langfuhr blieb, vor Schönfeld

gelagert. Das Hauptquartier, welches früher, muthmaßlich wegen der Ausschiffung des Belagerungsgeschützes, nach Palonken verlegt worden war, kam jetzt nach Zankenczin. Bei Wonneberg war ein Aufnahmsspital, dem 200 Mann zum beständigen Transporte der Kranken beigegeben wurden. Die Krankheiten wurden wieder sehr häufig, und arteten in Dissenterie und Nervenfieber aus. Der Herzog suchte, durch häufiges Verwechseln im Dienste und in den Quartieren, für die Gesundheit der Truppen zu sorgen.

Der Brand vom 1. auf den 2. raubte der Besatzung zwei Drittheile der Mundvorräthe. Der empfindlichste Verlust war der des Getreides, welches den eigentlichen Reichthum der Besatzung ausmachte. Man pflegte damit die Arbeiter zu bezahlen, und selbst Weiber ließen sich, um solches zu erhalten, an den gefährlichsten Stellen zum Baue verwenden. Die Pferde wurden sonst mit groben Broten von Gerste und Korn gefüttert; jetzt war man um den Bedarf an Getreide für die Mannschaft verlegen. Die tägliche Ration mußte auf 1 Pfund 6 Loth Brot, 4 Loth Zwiback, und 1 $\frac{4}{5}$ Loth Reiß herabgesetzt werden. Der Mangel war um so drückender, als auch die Ration Fleisch zuletzt nur gegen 1 $\frac{4}{5}$ Loth, und das von Pferden betrug, die erst, nachdem man sie, als unfähig für die Reiterei, zum Karrenziehen, und dann zu den Mühlen verwendet hatte, geschlachtet wurden. Die Theurung stieg immer mehr. Der Preis eines Pfundes vom Pferdefleisch war 3, vom Rindfleisch 5, von der Butter 16, vom Speck 13, und von einem Kommißbrote 6 Franken. Einige arme Leute benützten [illegible] brande der Magazine, [illegible], welche sie vom

Hungertode retteten. Malz und Kleien waren die gewöhnliche Nahrung des gemeinen Volkes, und nur selten mußte es zu Katzen, Hunden und [illegible] seine Zuflucht nehmen.

Am 5. ward die, von den Franzosen nördlich von Schidlitz wieder besetzte Schanze (s. 32) durch die Russen, nach Herrn d'Artois ohne viele Anstrengung, nach dem Verfasser des Aperçu aber mit Sturm, wobei kein Mann entwischte, genommen. Dabei steckten die Russen den Rest von Schidlitz, sammt den zwischen diesem Orte und dem verschanzten Lager von Zigankenberg befindlichen Häusern, in Brand. Sie erneuerten den Bau und die Verbindung ihrer zwischen Schidlitz und [illegible] unternommenen Verschanzungen. Der Parallele wurde die nöthige Stärke gegeben, um einem Anfalle zu widerstehen, der, so sehr er auch voraus zu sehen war, doch unterblieb. Was Herr d'Artois von einem förmlichen Angriffe gegen dieselbe sagt, wird von dem Verfasser des Aperçu als ganz ungegründet abgewiesen. Es ist leicht einzusehen, wie die Franzosen durch große Anstrengung im Innern, besonders durch das Löschen des Brandes, gehindert wurden, gegen außen sich so, wie sie es wohl wünschten, thätig zu zeigen. Nichtsdestoweniger wurde von ihnen in der Verbesserung der Werke nach Kräften fortgefahren, und eine Sternwarte abgetragen, die, durch ihre Hervorragung an einem gefährlichen Orte, den feindlichen Artilleristen zum Ziele diente. Die Vorsicht des Gouverneurs ging so weit, daß er sogar die in den Werken bei Neufahrwasser, nach den verschiedenen Beschießungen, vorgefundenen feindlichen Kugeln in die Festung bringen ließ.

In der Nacht vom 5. auf den 6. überfiel die schon

früher erwähnte Freikompagnie die Posten auf der Nehrung. Sie schiffte sich in Neufahrwasser auf zwei Schaluppen ein, nahm Pechfackeln mit, und segelte unter Begünstigung der Finsterniß längs der Küste, um in Bohnsack zu landen, zu plündern, und einen Park Congrevischer Racketen zu zerstören, welcher, muthmaßlich zu einer neuen Beschießung der Stadt, von der Seite der Nehrung vorläufig dahin gebracht worden war. Diese Streiferei blieb ohne Erfolg. Zwei Kompagnien, die hinter Bohnsack bivouakirten, drängten den Feind gar bald zurück, der mit einem Verluste von beiläufig 20 Mann, und mit seinen zwei Schaluppen sich nur mit Mühe nach Weichselmünde flüchten konnte. Er machte keinen andern Schaden, als daß er einen mit Pferd und Wagen angefüllten Schoppen des Posten-Kommandanten anzündete. Übrigens war die Nehrung sehr wohl besetzt; 5 Bataillons, 3 Eskadrons regulärer, und 1 Regiment irregulärer Reiterei, deckten sie hinlänglich. Diese Truppen waren größten Theils vor Heubude gelagert. In der Nacht vom 6. auf den 7. wurde, Ganskrug gegenüber, die Langgartner-Front, wo der Gouverneur und die meisten Generale wohnten, durch Haubitz-Granaten und Congrevische Racketen beworfen, und ein Holzmagazin angezündet. Trotz allen den weitläufigen Befestigungen Danzigs gab es doch jetzt keine sichere, dem feindlichen Feuer entzogene Stelle. Die Mitte der Stadt, gegen die Weichsel hin, hätte eine solche dargeboten, wenn man nicht bei Ganskrug die Annäherung des Feindes, von der Nehrung her, durch eine Verschanzung zu verhindern unterlassen hätte. Ein, Ganskrug gegenüber angefangenes Werk mußte, nach Herrn d'Artois, wegen Austretung der Weichsel, auf-

gegeben werden. Konnte man aber dasselbe, nachdem das Wasser gefallen war, nicht eben so gut wieder fortsetzen, als es bei den weniger wichtigen Verschanzungen auf der Insel Holm, Schellmühle gegenüber, geschehen ist? Das Beschießen von der Nehrung her wurde öfter fortgesetzt, und hätte für die Stadt noch gefährlicher werden können, wenn nicht die folgenden Ereignisse die Transportirung gröbern Geschützes auf diesen Punkt entbehrlich gemacht hätten. Die Verbindung der zwischen Schidlitz und Diwelkau liegenden Verschanzungen wurde vollends hergestellt; man lähmte hier den Einfluß des gegenüberliegenden verschanzten Lagers, auf die Laufgräben vor dem Bischofsberge, mit dem besten Erfolge. Die Franzosen rissen alle vor dem Neugarter-Thore und dem verschanzten Lager befindlichen einzelnen Häuser nieder.

Als der Herzog von Würtemberg dem Gen. Rapp die Siege der alliirten Mächte gegen Frankreich auch ämtlich zu wissen machte, nahm er Gelegenheit, ihn durch vortheilhafte Anträge zur Aufgebung der weitern Vertheidigung Danzigs einzuladen. Er setzte ihm die verschwundene Aussicht irgend eines Entsatzes oder einer Unterstützung, dagegen aber die Mittel auseinander, welche dem Belagerungskorps zur Bezwingung der Festung zu Gebote standen. Doch Gen. Rapp blieb unerschütterlich. Obwohl er durch einen Hauptmann, welcher sich mit 8 Mann einzuschiffen wagte, und dann später durch einen Spion dem damaligen Kaiser der Franzosen eine ganz trostlose Schilderung seines Zustandes machte; so antwortete er doch dem Herzoge von Würtemberg, daß er noch keineswegs an jeder Hilfe verzweifle. Auch der Forderung, die bairischen Truppen zu

entlassen, wollte Gen. Rapp, und nach unserem Bedünken nicht mit Unrecht, ohne ausdrücklichen Befehl seiner Regierung, Trotz der Gewißheit der Trennung Baierns von dem frühern Bündnisse, der Beitretung zum neuen, und dem Versprechen, die Entlassenen nicht beim Belagerungskorps zu verwenden, doch nicht Genüge leisten. Den Baiern wurde es erst später auf ihr Ansuchen gewährt, nur zum innern Dienste verwendet zu werden.

Der vom Gen. Rapp entsendete Hauptmann, welcher mit den Papieren sich glücklich durchschlich, indem die zwei Schiffe, welche, den Ausfluß der Weichsel zu bewachen, von der Flotte zurückgelassen waren, wegen der vielen Sandbänke und Untiefen, dem kleinen Schiffe nicht nachsetzen konnten (Herr d'Artois spricht zur Verherrlichung der That von 10 auf das beängstigte Schiffchen umsonst Jagd machenden Schiffen), gab dem Herzoge Veranlassung, die genauen Nachrichten seiner Spione für solche zu erklären, die er aus den Papieren des als gefangen ausgegebenen Hauptmannes genommen hätte; um dadurch noch einmal Gelegenheit zu finden, den Gen. Rapp zum Nachgeben aufzufordern. Er drohte, daß wenn dieses nicht erfolgte, die Besatzung in die entfernten Provinzen des russischen Reiches geschickt werden würde, wo die Kommandanten schon vorläufig mit Befehlen über die Behandlung der Gefangenen versehen wären; daß der Gouverneur, sollte er bei der Einnahme der Festung nicht für 25 Tage Lebensmittel ausweisen können, sich auf Gnade und Ungnade werde ergeben müssen. Er lud ihn zu einer Unterhandlung nach Langfuhr ein, und fügte seinem Schreiben bei, daß er außer der Antwort auf das-

selbe weiter keinen Parlamentär, ohne die weiße Fahne, anzunehmen gesonnen sey. Gen. Rapp konnte sich zwar nicht vorstellen, daß des abgesandten Hauptmanns Papiere in die Hände des Feindes gerathen wären; er kannte den Mann, dem er sich anvertraut hatte, und war fest überzeugt, daß derselbe im Falle einer Gefangennehmung, dem Befehle gemäß, dieselben bei Annäherung der Gefahr vertilgt haben würde. Nichtsdestoweniger glaubte er durch die Unterhandlungen es wenigstens dahin zu bringen, einen französischen Offizier in das Hauptquartier Napoleons senden zu dürfen. Er schickte am 14. einen bevollmächtigten General nach Langfuhr; aber bald war derselbe wieder genöthigt, unverrichteter Dinge zurückzukehren.

Unterdessen setzten die Russen mit aller Anstrengung ihre Arbeiten fort. In der Nacht vom 10. auf den 11. verbanden sie die beiden südlich an Schidlitz angelegten Redouten mit einigen Zickzacken, und fingen in der folgenden Nacht an, die ersten vier Batterien in dem Laufgraben auf dem Stolzenberge, an der Seite von Schidlitz, anzulegen. In den fernern Nächten wurde der Laufgraben, nach Bedürfniß und Zeit, immer mehr und mehr mit Batterien ausgestattet. Hinter dem rechten Flügel derselben (s. 51) eine Schulterwehr für die Reiterei, hinter dem ganzen Laufgraben aber eine Arriere-Parallele anlegt, die sich von den westlicheren der an Schidlitz liegenden Redouten (s. 49) bis an die, der Verlängerung der Batterien von Schottenhäuser vorgesetzte Redoute (s. 46.) erstreckte. Hinter der Arriere-Parallele, und vor derselben, wurden einige Zickzacke angesetzt, welche zur Deckung der Einführung des Geschützes und der Munition nothwendig waren. Herr

d'Artois bezieht einen Theil dieser Arbeiten, einige schon früher erwähnte, und einige, die noch gar nicht statt hatten, auf die Nacht vom 8. auf den 9. November. Da er aber selbst gesteht, daß die Belagerten die Arbeiten des Gegners, theils wegen kluger Benützung der Vertiefungen des Terrains, theils aber wegen der überaus großen Gefahr, wenig beobachten konnten; so ist ihm in dieser Hinsicht wenig Glauben beizumessen. Als Beispiel der Gefahr wird im Buche des Herrn d'Artois ein Geniekorps-Offizier angeführt, der auf einer und derselben Stelle 11 Bomben durch geschicktes Beiseitespringen auszuweichen so glücklich war. — Die Belagerungsarbeiten wurden durch Querwälle so gegen den linken Flügel des verschanzten Lagers hinter Ziganken-berg gesichert, daß auch nicht eine einzige Kanone von dieser Seite unbrauchbar gemacht wurde.

Das Einführen des Geschützes war durch die schlechten Wege oft ganz unmöglich gemacht. Nicht selten wurde zum Transporte eines schweren englischen Vierundzwanzigpfünders die Kraft von 50 Pferden unzureichend, und für die Munition, welche noch größten Theils in Kalipken lag, mußten Kavalleristen verwendet werden, wovon jeder eine Kugel in seinem Futtersacke fortschleppte. Nimmt man zu allen diesen die Hindernisse in der Verpflegung, welche um diese Zeit aus den Häfen von Rußland zugeführt, und bei den häufigen und ungestümen Winden oft auf das drückendste verspätet wurde, so wird man das Ausharren des Herzogs bewundern, der fest auf der Fortsetzung einer förmlichen Belagerung bestand, obwohl selbst viele Offiziere seines Korps dieselbe als unmöglich mißriethen.

Wohl hätte man jetzt in die Arbeiten der Bela-

gerer störend eingreifen sollen; aber auch in Danzig scheint der bei Festungen leider gewöhnlichere Fall eingetreten zu seyn. Je mehr die Belagerung zur eigentlichen Vertheidigung drängte, desto mehr erkaltete der Eifer. Ein von Herrn d'Artois, unter der Nacht vom 11. auf den 12. erzählter, vom Jesuitenberge ausgehender Angriff auf die Laufgräben, soll, nach dem Verfasser des Aperçu, gar nicht statt gehabt haben, und alles Wirken der Franzosen in dieser Nacht auf die Niederbrennung von Alt-Schottland, und der Häuser vor dem Petershagner-Thore bestanden haben. In der Nacht vom 12. auf den 13. machten sie einige unnütze Demonstrationen gegen den Posten von der Nehrung. Eine vom 16. auf den 17. durch die Freikompagnie ausgeführte Beunruhigung gegen Aschbude, wobei, wie Herr d'Artois erzählt, die Mannschaft in die Laufgräben vor dem Olivaer-Thore (!) gesprungen seyn, und Alles niedergemetzelt haben soll, blieb, nach dem Verfasser des Aperçu, ohne Erfolg, und kostete dem Gegner, mit der vom 5. auf den 6. gemachten Unternehmung, nicht mehr als 12 Mann an Todten und Verwundeten. Ein Angriff dieser Kompagnie auf Brösen, verdient keine Erwähnung; und somit mag jeder beurtheilen, ob derselben der Ruhm gebühre, welcher ihr von so Manchem bereitet worden war.

Am 17. früh wurde der Bischofsberg, welchen Herr d'Artois um diese Zeit noch in voller Thätigkeit seyn läßt, die demselben vorgelegten Lunetten, und die Verschanzungen am Jesuitenberge, auf das allerheftigste, und zwar von allen Batterien auf Einmal, beschossen; nachdem die auf der Höhe hinter Schottenhäuser durch eine, schon in der vorher gegangenen Nacht

dahinter gelegte Kessel-Batterie (s. 52) verstärkt worden waren. Die Franzosen sahen sich in Folge dessen gezwungen, die beiden befestigten Häuser am Judenberge (s. 26), welche sogleich von den Russen in Brand gesteckt wurden, und das einzelne krennelirte Haus am Plateau von Stolzenberg aufzugeben.

In der folgenden Nacht wurde am südlichen Ende der Haupt-Parallele, in welcher schon 13 Batterien theils in Thätigkeit, theils im Bau waren, auch eine für Congrevische Racketen (an 51) angelegt, und an einem neuen Laufgraben gearbeitet, welcher sich den, von den Franzosen noch besetzten, Verschanzungen des Jesuitenberges gegenüber ausdehnte (bis 53), und mittelst Zickzacken an die schon dahinter befindlichen anschloß. Am 19. räumten die Franzosen den nordwestlich der Hauptverschanzung am Jesuitenberge vorgelegten verschanzten Posten (s. 21), über welchem die Russen eine neue Batterie erbauten, und zugleich von da eine Verbindung mit der Haupt-Parallele herstellten. Diesen sehr ausgesetzten Bau durch eine Diversion zu begünstigen, wurden die französischen Vorposten an der Seite von Zigankenberg bis gegen die Weichsel hin beunruhigt. Daß es hierbei den Russen, die zwei äußersten an der Weichsel hin gelegenen feindlichen Schanzen (s. 19) zu nehmen, nicht so Ernst seyn konnte, als Herr d'Artois angibt, beweiset schon die Lage derselben, welche sie den Werken am Zigankenberge, und jenen auf der Insel Holm, in den Flanken so sehr aussetzt, daß ihr Besitz, nach unserer Meinung, den Russen mehr Schaden als Nutzen gebracht haben würde.

Länger konnten die Franzosen nicht mehr am Jesuitenberge halten. Die Flanken der Verschanzungen

waren bloßgegeben; die Mauerwerke des Hauptwerkes größten Theils zusammen gestürzt, dessen Minen durch das feindliche Geschütz in die Luft gesprengt, und die Brustwehren fast gänzlich zerschossen. In der Nacht vom 20. auf den 21. wurden von den Franzosen die so wichtigen Verschanzungen, und das, was noch von Alt-Schottland in ihrem Besitze war, aufgegeben. So war wieder ein wichtiger Vortheil ohne Blutvergießen, durch bloße Kombination errungen — ein System, welches der Herzog, wo es nur seyn konnte, zu dem seinigen machte. Darnach muß man es auch beurtheilen, wenn das Fortschreiten der Russen in manchen Anstalten bedächtiger erscheint, als wohl mancher billigen wird. Nach Allem, was der Herzog auf den verschiedenen Punkten an Mannschaft vertheilt hatte, blieben ihm für die eigentliche Belagerung nur 4000 Mann, und davon war die Hälfte Rekruten. Was würde für den Hauptzweck geblieben seyn, wenn man den Besitz jeder einzelnen Verschanzung mit stürmender Hand hätte erzwingen wollen? — Die südlichste der auf dem Jesuitenberge von den Russen in Besitz genommenen Schanzen (s. 20), ward alsogleich mit dem fortgesetzten Laufgraben verbunden. In der Nacht vom 21. auf den 22. wurden auch um die Hauptverschanzung (s. 4) 2 Batterien angelegt, gegen den Hauptlaufgraben hin noch 2 Batterien angesetzt, und mit diesem verbunden. Vom 22. auf den 23. wurde der Laufgraben auf dem Jesuitenberge durch Zickzacke mit den Batterien vor der ehemaligen feindlichen Hauptverschanzung (s. 4) dieser Höhe in Verbindung gebracht, und in der Nacht vom 23. auf den 24. auch gegen die südliche Schanze hin (gegen 20) zwei neue Batterien erbaut, und auf beiden

Seiten unter einander verbunden. Einige bewaffnete Fähren, welche die Franzosen auf der Mottlau ausgerüstet hatten, um damit auf der Überschwemmung zu kreuzen, und den Bau der zunächst gelegenen Batterien zu stören, machten nur einen sehr geringen Verlust; sie wurden von den feindlichen Schiffen gar bald vertrieben.

Die Schüssezahl der Belagerten, welche sich früher bei voller Thätigkeit bis auf 2100 täglich belief, wurde immer geringer und geringer. Bald schwieg die südliche Lunette des Bischofsberges. Sie war so zerstört, und der größte Theil ihres Geschützes so unbrauchbar gemacht, oder doch beschädigt, daß man sich darin fast nicht mehr halten konnte. Die zunächst liegenden Werke des Fort und der eigentlichen Umfassung waren in Kurzem in denselben traurigen Verhältnissen. Die Artilleristen, von welchen die holländischen am längsten aushielten, versagten schon ihre Dienste; die vortrefflichen spanischen Pionniere gingen großen Theils zu dem Feinde über, und von den deutschen Truppen rissen zu 12 Mann in einer halben Stunde aus. Die französischen Feldwachen, zwischen den nördlichern Lunetten des Bischofsberges und dem verschanzten Lager, mußten eingezogen, und alle Anstalten für die nächste Vertheidigung der Festung gemacht werden.

Gen. Rapp vermehrte am 23. den gewöhnlichen Vertheidigungsrath, um die Ergreifung der weitern Maßregeln festzusetzen. Er schilderte demselben den Zustand der Festung und der Besatzung, und erklärte: daß Korn nur auf 48 Tage, von Mehl gar kein Vorrath da wäre, der Branntwein nur auf 42 Tage reichte, und von den noch übrigen 700 Pferden nur 650 für den

innern Dienst und den Transport nicht entbehrt, also nur noch 50 geschlachtet werden könnten; daß man die Kranken nun nicht mehr besser als die Gesunden zu behandeln im Stande wäre; der Sold an die Mannschaft schon fünf Monate, die Gagen an die Offiziere vier Monate in Forderung ständen; daß bald die Gefrierzeit eintreten dürfte, wo die Gefahren mit den vermehrten und erschwerten Arbeiten wüchsen u. s. w. Nachdem der Vorschlag Einiger, sich auf die Vertheidigung der eigentlichen Festung zu beschränken, Mundvorrath aus Weichselmünde an sich zu ziehen, und durch Minen die Befestigungen und die Schleuse des Kanals von Neufahrwasser zu sprengen, kalt überlegt, auch kein besseres Resultat versprach, und auf keinen Fall daran zu denken war, die Vertheidigung bis auf den vom Kaiser Napoleon gesetzten Termin des kommenden Mai zu verlängern; so traten Alle der Ansicht bei, nach welcher zu kapituliren man für eine durch die Umstände abgedrungene, unausweichliche Maßregel hielt.

Während diesem nahmen in der Nacht vom 24. auf den 25. zwei in Brösen aufgestellte Kompagnien das, die Patrullen hindernde Blockhaus gegen den Sasper-See (muthmaßlich 34), und die Verrammlung weg, welche von diesen Posten bis ans Meer ging, und nun angezündet wurde. Den 25. stellten die Belagerer, in die Verlängerung der Hauptparallele über den Jesuitenberg eine Verbindung mit Alt-Schottland, und über diesen Ort hinaus, her, und legten am Ende und in der Mitte derselben eine Batterie an. Den Tag darauf waren alle Werke beendet. Man vermehrte nur noch die Ausrüstung der vorliegenden Batterien durch die der zurückgesetzten Werke, und durch Böl-

ler, die man hinter die Kommunikationen legte. Zuletzt waren gegen die Angriffs-Front 150 Stücke in Wirkung, die nach Herrn d'Artois täglich über 8,000 Schüsse machten, und schon am 26. die Belagerten zwangen, ihr Feuer gänzlich einzustellen. Durch die kluge Führung der Laufgräben belief sich der Verlust in denselben, seit der Eröffnung, auf nicht mehr als 130 Menschen an Todten und Verwundeten.

Gen. Rapp glaubte es der Ehre der Franzosen schuldig zu seyn, darauf zu bestehen, daß ihm in der Hauptsache die Bedingungen zugestanden würden, die im Jahre 1807 dem preußischen General Grafen von Kalkreuth vom Marschalle Lefebvre bewilliget worden waren. Der Herzog von Würtemberg sah ein, daß der schlechte Zustand des Belagerungskorps; die, besonders unter den Preußen eingerissenen Krankheiten; der Mangel an Kleidung für die russischen Milizen, welche erst von weitem her kommen sollte; die Nothwendigkeit, das Belagerungskorps für die andern noch von den Franzosen besetzten Festungen benützen zu können; die Befreiung der eingeschlossenen Truppen der neuen, und muthmaßlich noch zu erwartenden Alliirten; endlich die Besorgniß einer möglichen Verproviantirung, von der nun nicht gehörig bewachten Meeresseite, wozu, nach den Aussagen eines Spions, in Dänemark wirklich Anstalten gemacht wurden, auch für ihn die Annahme einer Kapitulation räthlich machten. Zudem bekam der Herzog eine ämtliche Nachricht von der Übergabe Dresdens und der Kapitulation, welche in dieser Rücksicht am 11. November abgeschlossen ward. Er nahm nun um so weniger Anstand, der Besatzung einer der ersten Festungen zu gewähren, was man für eine

so schlecht befestigte Stadt, als Dresden war, zugestand. Schon am 27. Abends wurden vorläufig die Feindseligkeiten eingestellt, und am 29. von beiderseits ernannten Kommissären unterzeichnet: daß Neufahrwasser, und die davon abhängenden Werke, das linke Ufer der Weichsel bis an die Höhe der Schanzen bei Alle-Engel, alle Feldverschanzungen zwischen diesem Punkte und Schidlitz, das Fort Lacoste und das äußerste Werk am rechten Ufer beim Ausflusse der Weichsel, alsogleich; am 24. Dezember aber Weichselmünde, die zwischen Weichselmünde und Danzig liegenden Werke, die Schlüssel der äußern Thore von Oliva, alle beweglichen Kriegsgegenstände, und die in Danzig befindlichen Kriegsgefangenen, übergeben werden. Wegen der Truppe wurde festgesetzt: daß die Besatzung, wenn sie bis zum 1. Januar nicht durch ein Korps, der Stärke des belagernden gleich, entsetzt, oder durch einen inzwischen geschlossenen Vertrag der kriegführenden Mächte das Schicksal Danzigs anders bestimmt würde, an diesem Tage mit Waffen und Bagage beim Olivaer-Thore ausziehen, die Waffen, — mit Ausnahme der von den Offizieren, einem Zuge der Garde, 25 Reitern, und einem Bataillon von 600 Mann, — vor der Batterie Alle-Engel ablegen, nur die Generale und Offiziere vom Generalstabe ihre Pferde, in der Zahl dem französischen Reglement gemäß, behalten, und bloß 2 Sechspfünder sammt den dazu gehörigen Munitionskarren, mitziehen sollten. Es wurde ferner unterzeichnet: daß die Besatzung als kriegsgefangen nach Frankreich geführt werde; weder die gemeine Mannschaft noch die Offiziere bis zu ihrer Auswechslung Jahr und Tag gegen eine Macht, welche mit

Frankreich im Kriege ist, dienen; von den Polen, und den Nationen, welche sich noch nicht gegen Frankreich erklärt hätten, es jedem freigestellt bleibe, der französischen Armee zu folgen; die Truppen der neu alliirten Mächte der Bestimmung ihrer Regierungen gemäß zu verwenden seyen; die in Danzig zurückbleibenden Kranken und Verwundeten der Besatzung, wie die der Alliirten behandelt werden, bis sie genesen, und nach Frankreich geschickt, den Bedingungen ihrer übrigen Kameraden folgen könnten; daß die nicht zum Militärstande gehörigen Franzosen den ausziehenden Truppen ungehindert, aber ohne auf die Verpflegung Anspruch machen zu können, nachziehen dürfen; daß die in Danzig vom Militär an die Bürger, und umgekehrt, zu bezahlenden Schulden gehörig zu versichern seyen; und daß endlich jeder Artikel, welcher zweifelhaft seyn könnte, zum Vortheile der Besatzung ausgelegt werden solle.

Gleich nach der Unterzeichnung der Kapitulation suchte man den Bewohnern alle nur möglichen Erleichterungen zu verschaffen. Das Wasser der Radaune wurde der Stadt wieder gegeben, und ein Eßwaaren-Markt vor dem Olivaer-Thore auf Ansuchen des Senats errichtet. Die Freude war allgemein. Für Bürger und Krieger war der neue Zustand ein Stand der Seligkeit, in welchen ein glückliches Ereigniß meistens nur dann versetzt, wenn es durch den Kontrast mit vorausgegangenem Unglücke gehoben wird. Der Gen. Rapp entließ am 12. Dezember die bairischen, würtembergischen, sächsischen und andern deutschen Truppen, mit Ausnahme der westphälischen, aus der Festung, und verminderte dadurch die Besatzung um etwas mehr als 1600 Mann.

Dieß war für die Verpflegung eine große Erleichterung.

Schon war die Kapitulation mehrere Tage abgeschlossen, als man auf einmal die unerwartete Nachricht erhielt, die von Dresden sey nicht ratifizirt worden. Dieß machte natürlich auch den Herzog besorgt, der wegen einer abzuschließenden Kapitulation, wahrscheinlich weil man den Fall des so bedeutenden Platzes im Hauptquartier der Alliirten wohl noch nicht vermuthete, gar keine besondere Weisung hatte. Obwohl Gen. Rapp um keine Vollmacht gefragt hatte, und die Voraussetzung der Ratifikation mündlich den französischen Bevollmächtigten zu verstehen gegeben ward; so konnte man doch im voraus den Eindruck berechnen, welchen die Versagung derselben auf den Gouverneur und die Besatzung machen mußte. Es währte nicht lange, und die Besorgnisse des Herzogs gingen in Erfüllung; aber erst am 23. wurde der Gen. Rapp benachrichtet, daß, vermög erhaltenem Befehl sich derselbe entweder die Abänderung der Heimkehr der Franzosen in eine Versetzung nach Rußland, und die Verweigerung des den polnischen und andern Kriegern, deren Regenten sich noch nicht für die neue Allianz erklärt hatten, freigestellten Abzugs gefallen lassen müsse; oder man ihn wieder in den Besitz des mit dem Abschlusse der Kapitulation Abgetretenen, doch mit Ausnahme der Befestigungen von Neufahrwasser, unverzüglich setzen; die letztern aber erst dann übergeben werde, wenn die Westphäler aus der Festung entlassen seyn würden. Daß der Herzog diese Mittheilung so spät als möglich machte, war theils in der Hoffnung gegründet, daß man höhern Ortes die neuen Bedingungen ändern werde, theils in der

Besorgniß gänzlicher Rücksichtslosigkeit von Seite des Gegners für die Erhaltung der Festungswerke, und der vielen andern Gegenstände der Übergabe.

Die Bestürzung der Franzosen war nun auf das Äußerste getrieben; die Lebensmittel waren für einen ganzen Monat weniger geworden, und der größere Theil der deutschen Truppen für die Besatzung verloren. Gen. Rapp wollte anfangs nichts von den neuen Bedingnissen wissen, und die Alliirten verließen schon die Werke, deren Räumung festgesetzt war. In dem vom Gen. Rapp wieder zusammen berufenen Vertheidigungsrathe hörte man die verzweifelndsten Vorschläge. Aber nach und nach besänftigten sich die Gemüther; man sah endlich ein, daß die Annahme der Abänderungen der Kapitulation das Klügste sey. Den Soldaten der Ehrenlegion war die Beibehaltung der Säbel bewilligt, und am 29. Dezember folgte die neue Unterzeichnung.

Am 30. wurden die Schlüssel der Festung übergeben, und am 2. Jänner früh defilirte die Besatzung an dem Hagelsberge, unter Anführung des Gen. Rapp, vor den Alliirten, die jene mit allen militärischen Ehrenzeichen und mit der Auszeichnung empfingen, welche jeder Krieger selbst auch der feindlichen Tapferkeit schuldig ist. Die Bürger von Danzig behandelten die Franzosen mit aller Humanität, die nur das Resultat einer verbreiteten höhern Bildung ist. Schon an den Thoren trennten sich die unter den Franzosen dienenden spanischen Pionniers, die Holländer und die Niederländer, welche alle zum Theile bei den Russen, zum Theile bei den Preußen Dienste nahmen, zum Theile aber nach Hause gingen. So verringerte sich zuletzt der Stand der

als kriegsgefangen ausmarschirten Besatzung auf 6500 Mann.

Nachdem diejenigen, welche auf die Beibehaltung ihrer Waffen keinen Anspruch machen konnten, dieselben abgegeben hatten, wurden die Franzosen in die umliegende Gegend vertheilt, und nach einigen Tagen der Ruhe nach dem vom Gen. Rapp selbst gewählten Aufenthalte, nach Kiow, abgeführt. 1500 Mann blieben in Danzig zur Heilung zurück, und 300 Neapolitaner wurden, wegen des Beitritts ihres Königs zur neuen Allianz, von Thorn aus zurückgeschickt. — 536 Kanonen, Haubitzen und Böller, gegen 30,000 Gewehre, 6000 Paar Pistolen, 5000 Säbel, über 3000 Zentner Pulver, und 265,000 Kugeln, Bomben u. s. w.; Kleidung für beiläufig 20,000 Mann, fanden sich in den Magazinen, welche, während und nach der Kapitulation, theils durch geflissentliches Verderben und Vernichten, theils durch die Gewinnsüchtigkeit einzelner Chefs und Kommissäre, die einen förmlichen Markt eröffnet haben sollen, sehr herabgebracht worden waren. Um nur Ein Beispiel anzuführen, so sollen sich die verderbten und vernichteten Gewehre allein auf 20,000 belaufen haben. Viele Geschütze, und selbst noch bei der Übergabe der Schanzen 2 Kanonen, wurden sammt Munition in die Weichsel versenkt. Herr d'Artois behauptet zwar, daß nur während der Unterhandlung um die Kapitulation Einiges vernichtet und verderbt worden sey; daß dieses den Franzosen damals freigestanden habe; daß die Russen kein Recht auf die Erhaltung der Magazine vor dem 24. gehabt hätten, daß endlich nur bei den Festungswerken die Einschränkung sans aucune détérioration gemacht worden sey. Er vergißt aber, daß

dem die Magazine betreffenden Artikel sans aucune exception quelconque beigefügt war, welches doch auch die bei den Festungswerken angeführte, dort, wo keine Zurückbehaltung und Entwendung möglich war, allein genügende détérioration ausschließt; daß Gen. Rapp selbst so dringend die Kommissäre zur Übernahme der Inventarien mit den Worten: „j'y tiens beaucoup pour qu'on ne puisse pas nous reprocher d'avoir rien détérioré forderte; und daß man gewiß nicht die Nächte, und so verstohlen, zu einer rechtlichen Leerung der Magazine und Verderbung der darin enthaltenen Gegenstände verwendet haben würde. So sehr dem Herzog von allen Seiten, selbst von einem russischen Agenten in Elbing, Nachrichten über dieses Benehmen der Franzosen, welches auf jeden Fall Repressalien verdient hätte, zuströmten, so wollte er doch keinen Gebrauch davon machen, um nicht etwa die Einwohner Unannehmlichkeiten und Gefahren auszusetzen, und zuletzt die Wuth und den Verderbegeist der Franzosen noch mehr zu reitzen. Der Herzog begnügte sich zuletzt, in einer eigens niedergesetzten Kommission, über diesen Gegenstand die Aussagen so vieler sehr achtungswerthen Männer, und der zu den Zerstörungen gebrauchten Waffenschmiede und Handwerker, auch für die Zukunft außer allen Zweifel zu setzen.

Gen. Rapp blieb einige Zeit noch in Palonken, und schrieb dem Gouverneur den Tag vor seiner Abreise: je partirai demain, Monseigneur, pénétré de vos bons procédés envers moi et des soins que Votre Altesse Royale a daigné avoir de mes soldats ... Je ne devois pas attendre moins d'un général tel que Vous, Monseigneur, et qui s'est toujours

plu à rendre justice aux soldats français, surtout à ceux qui ont eu l'honneur de combattre contre les troupes commandées par V. A. R.

Der Herzog von Würtemberg ließ einige Häuser zurichten, um die Armen, für die man alsogleich Sammlungen veranstaltete, darin unterzubringen. Es blieben bloß einige Bataillons in der Stadt, und der Senat übernahm wieder die Civil-Angelegenheiten. Am 22. Jänner, also gerade ein Jahr nach der ersten Berennung, wurde die Festung an die preußischen Behörden übergeben, nachdem sie eigentlich nur 24 Tage förmlich belagert worden war.

Was Herr d'Artois von einer viermonatlichen Belagerung sagt, ist gar sehr übertrieben; selbst dann noch, wenn man die Zeit der Vorbereitung zur Belagerung mitrechnet, in welcher sich das Berennungskorps in den Besitz des unentbehrlichen Belagerungsgeschützes gesetzt hatte. Wie kann man überhaupt nur von Laufgräben sprechen, die in einer Entfernung von 800 und mehr Klaftern von den äußersten Punkten der Festung, und ohne ein weiteres Ausbrechen gegen dieselbe zu bezwecken, erbaut sind? — Daß die Erdarbeiten, welche das Berennungskorps vor Langfuhr ausgeführt hat, nicht für eine Eröffnung der Laufgräben gelten können, sondern als eine bloße Deckung des linken Flügels vom eigentlichen Angriffe angesehen werden müssen, hat sich übrigens aus der spätern Leitung der eigentlichen Belagerung hinlänglich erwiesen. Diese und die vorläufige Festsetzung auf der Höhe hinter Schottenhäuser können mit nicht viel mehr Recht für Parallelen ausgegeben werden, als die Arbeiten vor Dreilinden und Diwelkau, die befestigten Stellungen auf der Nehrung u. s. w. Daß auch die bei

einigen Verbindungsgräben angewendete Form der Zickzacke nichts für die Angabe des Herrn d'Artois beweiset, können wir uns leicht ersparen, besonders darzuthun.

Man hat behaupten wollen, die Russen wären erst durch den günstigen Erfolg der am 17. Oktober angefangenen, und bis Anfang Novembers fortgesetzten Beschießung verleitet worden, die Angriffsfront gegen den Bischofsberg zu bestimmen. Dagegen läßt sich erwiedern: daß auch ohne das Unglück auf der Speicher-Insel diese Front hätte gewählt werden müssen; weil hier die schwächste, am wenigsten vertheidigte Seite der Festung, der Terrain von Stolzenberg mehr zu einer regelmäßigen Belagerung geeignet ist, und der Bischofsberg an dieser ausgesetzten Stelle, unbegreiflich genug, nicht so wie der Hagelsberg mit einer Magistral-Linie, mit Minenanlagen u. s. w. ausgestattet war. Dadurch schon auch ist die Ansicht widerlegt, daß die Russen erst, nachdem sie vor dem Hagelsberge im Rücken und in der Flanke genommen waren, diese Angriffsfront verlassen hätten. Die Arbeiten an dieser Seite hatten immer nur ein defensives Gepräge; sie waren immer nur ein Resultat von Gegenanstalten, auf welche die Russen erst dann besondere Rücksicht nahmen, als die Werke, von welchen Herr d'Artois sagt, daß sie die russischen in Flanke und Rücken genommen hätten, schon wirklich da waren. Daß das, was die Russen auf dieser Seite thaten, die Franzosen täuschte; daß diese nicht schon früher, schon nach der Errichtung der Reserve in Schidelkau, ihre Ansicht änderten, war ein Vortheil für die Russen, dem sie viel zu danken hatten.

Auch die Beschießung der Stadt vor Eröffnung der

Laufgräben hat man tadeln wollen, und Manches dagegen vorgebracht, was beim Krieger leider nur selten Bestimmungsgrund seyn kann. Daß die Beschießung in militärischer Rücksicht zum Zwecke führte, hat der Erfolg gelehrt; daß sie, nachdem man an eine Einnahme von Danzig durch bloße Überrumplung gar nicht denken konnte, auch nicht überflüssig war, läßt sich durch den Gewinn beweisen, der den Russen aus der Abkürzung der Belagerungszeit geworden ist. Ohne den Mangel an Lebensmitteln in der Festung, würde sich die Belagerung auf jeden Fall, den Russen mehr als den Franzosen zum Nachtheile, in einer so vorgerückten Jahreszeit, und in einem so erschöpften, vom eigentlichen Kriegsschauplatze entfernten alliirten Lande, länger hinausgezogen haben.

Ludwig Wohlgemuth,
Hauptmann von Herzog Nassau
Infanterie-Regiment.

II.

Geschichte des zweiten schlesischen Krieges.

Nach östreichischen Originalquellen.

Zweiter Theil.

Feldzug im Jahre 1745.

Dritter Abschnitt.

Ereignisse in Oberschlesien von Nassaus Entsendung bis zur Wiedereroberung Kosels. Zeitraum vom 25. Juni bis 6. September. — Ereignisse in Böhmen vom 12. bis 29. September.

Vorrückung Nassaus. — FM. Esterhazy zieht sich zurück. — Belagerung von Kosel. — Der König zieht sich gegen Trautenau zurück. — Prinz Karl geht am rechten Ufer nach Königshof. — Bereitet sich, die Preußen in ihrem Lager bei Burkersdorf zu überfallen. —

Der König hatte, wie wir in dem vorigen Abschnitte gesehen, aus dem Lager bei Kralowa-Lhota ein Korps von 8 Bataillons und 20 Schwadronen*), in beiläu-

*) 1 Bataillon Grenadiere von Kleist.
1 » » » Vila.
2 » Infanterie von Jung-Dohna.
2 » » » Hautcharmois.
2 » » » Du Moulin.
5 Schwad. Drag. von Nassau.
5 » » » Prinz Louis von Würtemberg.
5 » Husaren von Brunikovsky.
5 » » » Hallasch.

figer Stärke von 10,000 Mann, unter Befehl des General-Lieutenants von Nassau, nach Oberschlesien beordert, um das Land von den Insurrektions-Truppen zu befreien, und Kosel wieder zu erobern.

Nassau brach am 26. Juni von Kralowa-Lhota auf, und traf am 30., über Nachod und Reinerz, zu Glatz ein, wo er am 1. Juli verblieb.

Die östreichischen Streitkräfte in Oberschlesien, meist aus Insurrektions-Truppen und Freikompagnien bestehend, kamen weder an Zahl noch Gehalt den Truppen Nassaus gleich.

Bei dieser Lage beschlossen die Generale Kheil und Buccow, welche dem Glatzischen zunächst standen, ihre Truppen zu sammeln, und mit Vermeidung jedes ernstlichen Gefechtes, sich auf den, bei Neustadt stehenden FM. Esterhazy zurückzuziehen. Buccow verließ sogleich Kamenz, und vereinigte sich mit dem in Patschkau stehenden General Kheil.

Als am 2. Juli Nassau über Reichenstein nach Weißwasser vorrückte, zogen sich die beiden Generale nach Kalkau, und gingen am 3. bis Ludwigsdorf bei Ziegenhals zurück. Der FM. war mit dem Benehmen der beiden Generale nicht zufrieden. Er beklagte sich, daß sie gegen seinen Willen bis Patschkau und Kamenz vorgerückt wären, und somit den Feind gleichsam genöthigt hätten, ein starkes Korps gegen sie zu senden. Der Prinz, dem diese Entsendung nur höchst erwünscht seyn konnte, und die Bewirkung derselben als das Hauptziel aller Bestrebungen der Truppen in Oberschlesien betrachtete, konnte natürlich die Ansicht des Feldmarschalls nicht theilen, der „bloß einen weiten, ungestörten Spielraum für die Streifzüge seiner Insur-

genten wollte. Die getheilten Ansichten und der schwankende Oberbefehl wirkten indeß doch immer nachtheilig, und verursachten, daß nicht Alles geschah, was zur Hinderung der Unternehmung Nassaus geschehen konnte. Festetics, der bei Nimptsch und Strehlen streifte, hatte sich auf die Nachricht von Nassaus Anmarsch auf Ottmachau zurückgezogen. Den Generalen Karoly und Splenÿ hatte der FM. befohlen, ihre Truppen bei Oppeln zu sammeln, und daselbst bis auf weitern Befehl zu verbleiben.

Mit den Truppen unter Festetics, Kheil und Buccow wollte der FM. in dem Maß, als Nassau vorrückte, sich von Neustadt über Hotzenplotz nach Jägerndorf ziehen, zwischen diesem Ort und Troppau eine vortheilhafte Stellung suchen, und so das weitere Vordringen des Feindes aufhalten. Einen Theil der mährischen Landmiliz dachte er an sich zu ziehen, und bei Bautsch im Gebirge, oder bei dem Korps selbst zu verwenden.

Am 3. Juli marschirte Nassau bis Gesäß, am 5. bis Neisse. Man hinterbrachte ihm hier, daß der FM. Esterhazy bei 20,000 Mann zusammen gezogen habe, und bei Neustadt die Schlacht annehmen wolle. Nassau beschloß demnach, sowohl die Verstärkungen, die ihm von Breßlau und Brieg zuzogen, als auch die Annäherung des General Hautcharmois abzuwarten, der mit 5 — 6000 Mann sich gegen Oppeln bewegte. Er benützte die Zeit seines Aufenthalts zu Neisse, um die Zufuhren zum Heere des Königs, und Niederschlesien, vor den östreichischen Parteien zu sichern. Verstärkt durch 10 Schwadronen Husaren, unter Oberst Wartenberg, durch das von Breßlau gekommene Münchowische Infanterie-Regiment, und 2 Bataillons Jung-Schwerin, die er aus

Neisse zog, brach er am 10. von Neisse gen Neustadt auf, und rückte bis Altenwalde (3 Stunden). Am 11. rückte Nassau, zu einem ernstlichen Gefechte bereit, gegen Neustadt vor, das noch von Insurgenten, unter Befehl des General Festitits, besetzt war. Die östreichischen Berichte sagen bloß, daß die Insurgenten genöthigt wurden, sich auf Fillstein zurückzuziehen, und schweigen gänzlich von dem hitzigen Gefecht, das nach preußischem Bericht bei Neustadt vorgefallen seyn soll, wobei sie den östreichischen Verlust auf 1000 Mann, nebst mehreren Offizieren von Rang, angeben. Wahrscheinlich kam es nur zu einem unerheblichen Scharmützel; denn wir wissen, daß der Feldmarschall nie die Absicht hatte, bei Neustadt ernstlichen Widerstand zu leisten. Am 12. nahm Esterhazy mit seinem Korps eine Stellung bei Jägerndorf. Nassau beschloß nun, sich gegen Klein-Glogau und Kosel zu wenden, um die Östreicher für diese Festung besorgt zu machen, und den General Hautcharmois, der am rechten Ufer der Oder über Stoberau gegen Oppeln rückte, die Besetzung dieses Ortes zu erleichtern. Nachdem er, wegen häufigem Regen, zwei Tage in Neustadt verweilt, marschirte er am 14. Nachmittags mit 7 Battaillons, 10 Dragoner- und 20 Husaren-Schwadronen nach Klein-Glogau (6 Stunden), wo er Abends eintraf. In Neustadt ließ er den General von Münchow mit 6 Bataillons und allem Gepäck, und befahl, den Ort durch Verpfählung, und auf alle sonst mögliche Art, zu befestigen.

Wetter und Wege zwangen Nassau, bei Klein-Glogau in Kantonnirungen zu verbleiben. Hautcharmois meldete ihm, daß er am 16. Oppeln besetzt, und das Karolysche Korps bemüssiget habe, sich gen Kosel

zu ziehen. In der Nacht von 16. auf den 17. sandte Nassau die Generale Brunikovsky und Schwerin, mit vieler Reiterei und einigem Fußvolk, gen Kosel, um die Gegend und die Festung zu erkunden, und die Verstärkungen aufzuhalten, die man im Zug dahin begriffen glaubte. Die Generale rückten vor Kosel, ohne etwas von den östreichischen Verstärkungstruppen zu hören, und forderten den Befehlshaber auf, der sich bis auf den letzten Mann wehren zu wollen erklärte. Nassau erfuhr, daß die Besatzung Widerstand zu leisten vermöge, und man nicht hoffen dürfe, den Platz ohne Belagerung zu erhalten. Da ihm nun auch berichtet wurde, daß sich ein Schwarm östreichischer Husaren bei Zuckmantel durchgeschlichen, und dann gegen Neisse gewandt habe, so besorgte er Gefahr für die Zufuhren des Königs. Nachdem er sich mit Hautcharmois über die Aufstellung der Postirung an der Neisse und Oder besprochen, kehrte Nassau am 20. nach Neustadt zurück. Vom 20. Juli bis 20. August blieb Nassau bei Neustadt, das er stets mehr befestigte. Er gab sich bald das Ansehen, nur auf die Vertheidigung von Niederschlesien, und auf Sicherung der Zufuhren zu denken; bald suchte er glauben zu machen, daß er einen Einfall nach Mähren beabsichtige. Er schickte Parteien gen Freudenthal, Würbenthal und Engelsberg, ließ das Gebirg erkunden und suchte durch Vorspiegelungen aller Art seine wahre Absicht, die Belagerung und Eroberung von Kosel, zu verbergen, wozu man in den preußischen Festungen während dieser Zeit Alles thätigst bereitete. Um den Streifereien der Östreicher zu wehren, ließ er Ziegenhals, Falkenberg und Zülz stark besetzen. Er suchte

die östreichische Streitmacht auseinander zu ziehen, und zu ermüden, während er seine Hauptmacht in dem festen Lager bei Neustadt versammelt hielt. Esterhazy stand mit dem größten Theil seiner Truppen bei Jägerndorf. Er faßte den Entschluß, sich des Postens von Ziegenhals zu bemächtigen, um die Zufuhren von Neisse bis Neustadt zu erschweren, und seinen Streifparteien auf dieser Seite einen weitern Spielraum zu geben. Trenk sollte diese Unternehmung mit 900 Panduren und 100 Husaren ausführen, Festetics sie mit 1000 Husaren durch eine Aufstellung zwischen Ziegenhals und Neustadt decken. Das Unternehmen war den Preußen verrathen worden. Als daher Trenk am 27. in der Nacht um 10 Uhr in der Vorstadt von Ziegenhals ankam, war die sonst nur mit 300 Mann besetzte Stadt mit 600 besetzt. Trenk, nicht unterrichtet, daß man ihn mit verdoppelten Kräften erwarte, griff sogleich das gen Zuckmantel führende Thor an. In einer Viertelstunde war es aufgehauen, 50 Panduren drangen durch die Öffnung. Aber nun stießen sie unerwartet auf ein zweites, wohl verrammeltes, und mit Eisen beschlagenes Thor, gegen das die Hacken nichts vermochten. Trenk, der einen Überfall, nicht aber eine offene Erstürmung beabsichtigte, befahl sogleich mit kluger Besonnenheit den Rückzug; aber seine Panduren wollten durchaus in die Stadt, und konnten nur durch Gewalt von der nicht auszuführenden Unternehmung abgebracht werden. Durch dieses Verweilen stieg der Verlust der Panduren auf 40 leicht, und 11 schwer Verwundete. Unter erstern befand sich der Major Madrenas, 1 Hauptmann, 3 Lieutenants und 1 Fähnrich. Die schwer Verwundeten fielen in der Preu-

ßen Gewalt; 12 Panduren lagen todt auf dem Kampfplatz. Indeß waren schon preußische Truppen gen Ziegenhals zur Unterstützung im Anmarsch. Trenk, der dieß vermuthete, zog sich deßhalb schon vor Tagesanbruch zurück.

So reichhaltig die östreichischen Quellen, aus denen wir schöpfen, in Bezug auf das Hauptheer sind, so wenig ergiebig sind sie in Ansehung der Ereignisse in Oberschlesien, bis zum Falle von Kosel, und wir sind bei Erzählung der weitern Begebenheiten genöthigt, fast ausschließlich den preußischen Berichten zu folgen.

Nassau, der die Nachricht erhielt, daß Trenk einen neuen Angriff auf Ziegenhals beabsichtige, ging am 3. August in Person mit einer starken Abtheilung nach Ziegenhals. Von dort ließ er eine Abtheilung durch das Gebirg nach Freiwalde, eine andere über Zuckmantel und Würbenthal bis gegen Engelsberg streifen, und erhielt, nebst genauer Gegendkenntniß, dadurch die Überzeugung, daß von Trenk für Ziegenhals vor der Hand nichts zu befürchten sey. Auf die Nachricht von dem Marsche nach Ziegenhals rückte der, bei dem befestigten Schlosse Fillstein stehende Oberst Graf Teleky mit 1000 Husaren, 2 Frei- und 2 Insurgenten-Kompagnien gen Paulswitz, Dittersdorf und Leuben, gegen die linke Flanke der Preußen. Nassau schickte ihm am 4. August die Wartenbergschen Husaren, von einem Bataillon, allen Piketen und Feldwachen, und der Dragoner-Reserve unterstützt, unter dem General von Kalsow entgegen. Es kam zum Gefecht; Teleky mußte sich mit einigem Verlust nach Hotzenplotz zurückziehen. Am 7. überfiel der

Oberst Draskovics vom Karolyschen Korps, 200 Mann des Münchowschen Regiments, unter Major von Quaß, welche, in Falkenberg durch einen Theil der Besatzung von Oppeln abgelöst, gen Neustadt marschirten. Draskovics griff die Preußen sogleich an, die ihn indeß anfangs durch ihr Feuer zurücktrieben. Ein heftiger Regen hinderte bald darauf den Gebrauch des Gewehres. Der Major sah sich genöthigt, seine Gepäckfuhrwerke, die er auf den morastigen Wegen nicht fortbringen konnte, zurückzulassen, und sich unter Begünstigung des Terrains nach Friedland zu ziehen, wo er sich in das Schloß warf. Nassau hatte von dem Ereigniß in Zeiten Nachricht erhalten, und den Oberst Wartenberg mit 600 Husaren, 200 Dragonern, und dem Bylaischen Grenadier-Bataillon nach Friedland beordert. Bei der Annäherung dieser Truppen zog sich Draskovics zurück. Der Major vereinigte sich nun mit Oberst Wartenberg, und rückte mit diesem nach Neustadt. Von seinen Leuten waren 12 Mann im Gefechte getödtet, 2 Offiziers, 4 Unter-Offiziers und 34 Gemeine verwundet worden.

Nachdem nun alle Anstalten zur Belagerung getroffen waren, beschloß Nassau, vor Kosel zu rücken. Er zog seine Truppen zusammen, theilte die Vorräthe des Magazins von Neustadt unter sie, und suchte auf alle Weise glauben zu machen, daß er nun über Jägerndorf in Mähren einzudringen gedenke. Damit die Östreicher sich nicht in Neustadt festsetzen könnten, ließ er vor seinem Anmarsch alle gemachten Vertheidigungswerke zerstören. Am 20. August setzte sich Nassau von Neustadt nach Nasselwitz in Marsch. General Spleny zeigte sich mit einer großen Zahl Husaren bei Hotzenplotz. Starke

Patrullen zogen den marschirenden Preußen zur Seite. Nassau wollte die Östreicher angreifen; bei genauer Untersuchung der Gegend, und der, in dieser Strecke über die Hotzenplotz führenden Brücken, fand er jedoch, daß mit dem Geschütz nicht fortzukommen sey. Er lagerte in der Nacht mit dem linken Flügel an Rasselwitz, die Hotzenplotz vor der Front, und beabsichtigte am Morgen, um die Höhe von Glasen, in Splenys Flanke zu marschiren; doch dieser zog sich noch vor Tags gegen Leobschütz zurück. Nassau hatte bereits den Oberst Wartenberg mit seinem Husaren-Regiment längs der Hotzenplotz nach Klein-Glogau marschiren lassen, um sich des dortigen Übergangs zu versichern. Am 21. früh rückte er mit dem ganzen Korps dahin, und verblieb am 22. daselbst, um dem General Hautcharmois Zeit zur Annäherung zu geben, und zu sehen, was die Östreicher unternehmen würden. Diese hatten die an den Schlössern Maidelberg und Fillstein gemachten Befestigungen zerstört, und die Besatzungen, die in Gefahr kamen abgeschnitten zu werden, zurückberufen. General Spleny machte jedoch Miene, sich in Leobschütz behaupten zu wollen. Nassau beschloß, gegen ihn zu marschiren, da seine Verdrängung von Leobschütz, zur Sicherung der Unternehmung auf Kosel, nothwendig war, und er dadurch zugleich für Jägerndorf die lebhafteste Besorgniß erregte, und die Aufmerksamkeit von Kosel abzog. Am 23. rückte Nassau in mehreren Kolonnen gegen Leobschütz und Gröbnig vor. Spleny zog sich bei Annäherung der Preußen auf Jägerndorf zurück. Hier war nun Alles in Bewegung. Esterhazy bereitete sich, die Preußen zu empfangen. Nach einem Ruhetag zu Leobschütz marschirte Nassau am 25. nach Bauerwitz, um

die Flottille zu decken, auf welcher General Hautcharmois die Belagerungserfordernisse die Oder hinaufführte, und zu sehen, ob Esterhazy sich nicht dadurch verleiten lassen würde, seine gute Stellung bei Jägerndorf zu verlassen. Zu Bauerwitz erhielt Nassau die Meldung, daß Hautcharmois am folgenden Tag in der Nähe von Kosel anlangen würde; er marschirte demnach am 26. in drei Kolonnen, deren mittelste aus dem Gepäck bestand, gegen Kosel, und erschien nach 10 Uhr vor der Festung, deren Kommandant erst durch die zurückgetriebenen Husaren-Patrullen die Nachricht von seinem Anmarsche erhielt. Nassau ließ sogleich die Dörfer Rogau, Wiegschütz, Reinsdorf und Kobelwitz durch Grenadiere besetzen, und hinderte dadurch die Besatzung, die nächstgelegenen Häuser in Brand zu stecken, und die Gebüsche abzuhauen. Er nahm sodann zwischen Wiegschütz und Reinsdorf eine Stellung, die einen Entsatz abzuhalten ganz geeignet war. Er ließ in den folgenden Tagen die Gegend bis an die Oder, die wegen Gehölz und Morast schwer zugänglich war, verhauen, umwallte sein Lager gegen die Stadt und das Feld, und verstärkte diese Umwallung durch schicklich angelegte Redouten. Am 27. erschien Hautcharmois mit einer Flottille von 100 Schiffen, 1 Grenadier-, 5 Musketier-Bataillons und 5 Schwadronen Husaren vor Kosel, und schloß die Festung am rechten Ufer ein.

Die gesammte vor Kosel stehende Macht bestand nunmehr in 19 Bataillons, 13,340 Mann stark, in 20 Dragoner-Schwadronen zu 1839 Mann, und in 25 Husaren-Schwadronen zu 4580 Mann; in Allem aus 19,759 Mann. Am 28. wurden die Verbindungen hergestellt, Geschütz und Munition ausgeschifft, und eine

Schiffbrücke bei Rogau zu schlagen begonnen, die am folgenden Tag vollendet wurde. Die Besatzung machte mehrere Ausfälle gegen Rogau, um diese Arbeiten zu hindern, und die nächsten Häuser in Brand zu stecken, was ihr jedoch nicht gelang. Nachdem Schanzkörbe, Faschinen und alles sonst Erforderliche verfertigt und herbeigeführt war, und man zur Eröffnung der Laufgräben schreiten konnte, wurde am 30. der Befehlshaber aufgefordert, und ihm angeboten, sich durch Abschickung von Offizieren zu überzeugen, daß alle Belagerungserforderniſſe vorhanden wären. In der Festung befehligte der Major von Flandrini die, aus 2188 Mann verschiedener Regimenter bestehende Besatzung. Sein Geschütz bestand aus einigen Mörsern, 2 Haubitzen, und 40 Kanonen von 12 bis 3 Pfund, zu dessen Bedienung jedoch nur 25 Artilleristen vorhanden waren. Seit Buccow die Festung erstürmte (am 27. März), hatte man an Verstärkung derselben gearbeitet. Man hatte ein Ravelin vollendet, aber die angefangenen Außenwerke gegen die Oder, gegen die der Feind den Angriff richtete, waren noch nicht vertheidigungsfähig; ein gleiches Bewandtniß hatte es mit der im Innern begonnenen Haupteinfassung (s. den Plan im 7. Hefte). Kosel hatte demnach seit der Erstürmung wenig an Stärke zugenommen. Es war, wie vor, eine fünfeckige Sternschanze, deren vorzüglichste Stärke auf dem Wassergraben beruhte. Bei den großen Mitteln der Belagerer, bei den geringen der Vertheidiger, war ein langer Widerstand nicht zu erwarten.

Flandrini, entschlossen, den Platz so lange als möglich zu erhalten, wies die an ihn ergangene Aufforderung zurück. Die Preußen stellten demnach noch am 30.

Abends 2 Mörser 600 Schritte von der Festung auf den Damm von Reinsdorf, und warfen 50 Bomben in die Stadt. Oberhalb derselben ließen sie Faschinen und Schanzkörbe zusammenführen, um den Belagerten glauben zu machen, daß sie die Festung auf der Seite von Kobelwitz anzugreifen gedächten. Nachdem sie in der Nacht vom 30. auf den 31. die Batterie für die 2 Mörser (im Plane 35) ganz zu Stande gebracht, bewarfen sie am Morgen Kosel aufs Neue; zugleich setzten sie die Scheinanstalten zur Täuschung der Belagerten fort. In der Nacht vom 31. August zum 1. September wurden durch 1300 Arbeiter, die zwei Bataillons deckten, die Laufgräben (36) unterhalb Kosel eröffnet, und unter Begünstigung eines starken Windes, ohne Verlust eines Mannes, bis auf 200 Schritt von der äußern Grabenwand (Contrescarpe) geführt. General Hautcharmois ließ am rechten Ufer einige Batterien aufwerfen (37), und durch ihr Feuer den Hauptangriff auf dem linken Flügel unterstützen. Als am Morgen Flandrini die Arbeiten der Belagerer gewahrte, richtete er das Feuer seiner Geschütze dagegen; aber die Belagerer waren bereits gedeckt. General Wallrave, der die Belagerungsarbeiten leitete, ließ am 1. September die Parallele ganz zu Stande bringen, und 2 Batterien (37) erbauen. Die Stadt wurde beworfen; es brach Feuer aus, das jedoch durch den Regen, und die getroffenen guten Anstalten bald gelöscht wurde. Die Östreicher richteten ihr Feuer vorzüglich gegen die Schiffbrücke (34). Am 2. September rückten die Belagerungsarbeiten am linken Ufer bis auf 150 Schritt an die Pallisaden; es wurde wieder eine Batterie fertig. Der heftige Regen verhinderte schnellere Fortschritte. Die

Besatzung machte am Morgen, ohne mehr als Störung der Arbeiten zu bewirken, einen Ausfall gegen Hautcharmois. Ein Theil der von ihm gemachten Annäherungsgräben, wurde von der Festung der Länge nach bestrichen. Am 4. September standen die Belagerer schon dem äußern Grabenrand nahe. Ihre Batterien waren insgesammt fertig, das Feuer kreuzte sich in dem kleinen Raume der Festung. Nachmittags um 3. Uhr brach in der Stadt Feuer aus, das bald so um sich griff, daß an kein Löschen weiter zu denken war.

In der Nacht vom 4. auf den 5. kamen die Belagerer bis auf 16 Schritte an die, durch das Geschützfeuer schon sehr geöffneten Pallisaden. Das Feuer der Belagerer und der Brand in der Stadt währten fort. Die Belagerten hatten dadurch bereits ihr Mehl und Brot, nebst 40,000 Portionen Zwieback verloren. Am 5. September um 12 Uhr Mittags steckte Flandrini die weiße Fahne aus. Abends wurde der Vertrag geschlossen, vermög welchem die Besatzung mit dem Versprechen der ersten Auswechslung nach Breßlau gebracht werden sollte. Das Ratiborer Thor wurde gleich von den Preußen besetzt. Am 6. erfolgte die völlige Übergabe. Die Stadt war bis auf wenige Gebäude abgebrannt. FM. Esterhazy hatte schon früher eine Abtheilung Husaren unter Oberst Palfy, und am 28. August das Trenkische Panduren-Regiment zur Hauptarmee in Marsch gesetzt. Seine Husaren erschienen zwar während der Belagerung vor dem preußischen Lager; es geschah jedoch kein Versuch zum Entsatze der Festung. Nach der Einnahme von Kosel bezog er ein Lager zwi- Troppau und Jägerndorf. Nassau beschäftigte sich, Kosel wieder in vertheidigungsfähigen Stand zu setzen.

Er wollte sodann über Troppau in Mähren eindringen, und wo möglich Winterquartiere in diesem Lande beziehen. Doch bevor wir ihm in seinem weitern Zuge folgen, kehren wir zu den wichtigen Vorfallenheiten bei den Hauptheeren zurück.

Wir haben das Heer des Prinzen im Lager zwischen Tschibus und Czernilow, das Herr des Königs im Lager bei Semonitz, und die Korps der beiden Generale Du Moulin und Lehwald zwischen Neustadt und Jaromircz an der Mettau verlassen (11. September). Am 12. räumten die Preußen Neustadt; der Ort wurde sogleich von dem Simbschenschen Korps besetzt *).

Der Prinz war durch die Befehle seines Hofes angewiesen, zu ernstlichen Unternehmungen zu schreiten. Sein Heer, das bedeutende Verstärkungen erhalten, war, der Entfernung der Sachsen ungeachtet, dem preußischen, das sich durch starke Entsendungen geschwächt hatte, überlegen. Der Prinz war zu entscheidenden Unternehmungen entschlossen; was man unternehmen solle, wollte er jedoch mit den höhern Generalen erwägen, die er deßhalb am 12. September zu einem Kriegsrath berief.

Der Prinz schlug erstens vor: Pleß, das zwei Bataillons besetzten, zu nehmen, und mit dem Heere dann eine Stellung zwischen Wlkow und Jassena zu beziehen; oder zweitens, mit dem Heere gegen Bohuslawitz und Neustadt vorzurücken, und den Feind für seine Ver-

---

*) Der König spricht in seinem Werke von einer Belagerung von Neustadt. Nach östreichischen Berichten geschah auf diesen Ort gar kein Angriff; nicht einmal ein Schuß.

bindung besorgt zu machen; zur Erhaltung der eigenen Verbindung mit Königgrätz aber, die Kroaten des General St. André, 8 Bataillons, 800 Husaren, und 1500 deutsche Pferde an der Elbe aufzustellen; oder endlich drittens, den General St. André und den Obersten Trenk in ihrer dermaligen Stellung bei Neustadt, so wie den General Nadasdy bei Jassena zu belassen, mit dem Heere aber bei Klein-Skalitz über die Elbe zu gehen, und durch eine geeignete Stellung am rechten Ufer, des Feindes Lager mit einem Angriffe zu bedrohen.

Sämmtliche Glieder des Kriegsrathes mußten sich schriftlich über diese Vorschläge erklären. Die Meinung der Mehrzahl war gegen den ersten und dritten Vorschlag. Die Wegnahme von Pleß, das von beiden Korps der Generale Du Moulin und Lehwald unterstützt werden konnte, wurde für schwer erachtet. Mit der Wegnahme des Ortes wäre man nicht über der Mettau. Dem Könige blieben seine Brücken; in der Hauptsache wäre nichts geändert. Der Übergang über die Elbe im Angesicht des Königs schien zu gefährlich. Käme man auch glücklich über den Fluß, so dürfte der König nur die Stellung mit dem linken Flügel an Schmirschitz, mit dem rechten auf den Höhen beziehen, um das weitere Vordringen unmöglich zu machen. Die Mehrzahl hielt allein räthlich den zweiten Vorschlag auszuführen, und hoffte, daß der König dadurch genöthigt werden würde, das rechte Ufer der Elbe zu verlassen, und sich hinter der Aupa zu setzen, um sein Land zu decken, und die Zufuhren aus Schlesien und dem Glatzischen zu sichern. Der Prinz pflichtete der Mehrzahl bei, erklärte jedoch, daß man die erste Idee mit der zweiten vereinigen könne, daß er demnach für beide

Fälle die nöthigen Anordnungen treffen, aber nur das ausführen werde, was die nächsten Ereignisse als das Angemessenere bezeichnen. Dem gemäß ließ der Prinz am 14. alle Grenadiere zu Fuß, an den gen Pleß zu liegenden Wald rücken, und am 15., durch den General Hohenembs, Kralowa-Lhota mit 6 Infanterie- und 3 Kavallerie-Regimentern besetzen. Die Preußen hatten sich größten Theils, von der Mettau weg, über die Aupa gezogen. Nadasdy erhielt Befehl, am 17. mit seinem ganzen Korps, auf den bei Dolsko verfertigten Brücken, über die Mettau zu gehen, und bei Nahorzan eine gute Stellung zu nehmen. Dem FML. Königsegg wurde befohlen, zwischen Bohuslawitz und Krtschin ein vortheilhaftes Lager zu suchen, und es, wenn Nadasdy über die Mettau ginge, mit den ihm unterstehenden 6 Bataillons zu beziehen, diesen General, wenn er angegriffen würde, aufs kräftigste zu unterstützen, und 3 bis 400 Mann nach Neustadt zu werfen. St. André mußte von Neustadt nach Lewin marschiren (2 ½ Stunde). Trenk wurde, mit seinen Panduren und den Grenz-Husaren, nach Böhmisch-Czernay beordert. Sie sollten die große Heerstraße unsicher machen, und besonders die Zufuhren aus Schlesien hindern.

Am 17. erhielt der Prinz die frohe Nachricht, daß sein Bruder, der Herzog von Lothringen, Großherzog von Toskana, Gemahl Marien Theresiens, am 13. zu Frankfurt zum römischen König erwählt worden sey.

Am 18., um 3 Uhr früh, verließ der Feind Schmirschitz. Auf einen bald darauf erfolgten Kanonenschuß brach das Lager bei Semonitz auf. Der König marschirte gen Skalitz, und bezog mit dem Heere das Lager

bei Miscoles (3 Stunden). Du Moulin blieb im Lager bei Skalitz. Um 6 Uhr früh wurde Pleß, später auch Jaromircz verlassen. Die östreichischen Vortruppen folgten langsam den weichenden Preußen, deren Rückzug ein dichter Nebel, der sich erst um 10 Uhr verzog, begünstigte. Als der Prinz den Rückzug der Preußen vernahm, sandte er dem Oberst-Lieutenant Desöffy den Befehl, unverzüglich bei Schurtz oder Kukus über die Elbe zu gehen, dem Feind auf dem Fuß zu folgen, und, einverständlich mit Oberst-Lieutenant Franquini, allen möglichen Abbruch zu thun. Diesem wurde besonders befohlen, sich bei Starkstadt im Rücken des preußischen Heeres zu setzen, und dessen Verbindungen abzuschneiden. Ein Gleiches sollten rechts St. André und Trenk bewirken; Ersterer stand damals zwischen Lippi und Sendrasch.

Der Prinz hatte bereits am 11. Nachricht von der Übergabe Kosels erhalten. Nun erhielt er von Esterhazy die Meldung, daß Nassau im Begriff stehe, gegen Troppau vorzurücken, und daß täglich 40 bis 50 seiner Insurgenten nach Hause gingen. Erst kürzlich war aus Polen ein sächsisches 2512 Mann starkes Reiter-Korps, unter Befehl des General Bardeleben, zu Meseritsch in Mähren angekommen. Der Prinz wies dieses Korps dem FM. Esterhazy zu, um ihn mehr in den Stand zu setzen, Nassau nachdrücklichen Widerstand zu leisten.

Am 19. marschirte der König von Miscoles nach Staudenz (3½ Stunde), und bezog, den rechten Flügel an diesem Ort, den linken gegen die Aupa, Ratsch vor der Front, das Lager. Franquini und Desöffy fielen den Nachzug an, tödteten ihm, als er durch Liebenthal zog, viele Leute, und erbeuteten mehrere Wagen und Pferde; ihr Verlust belief sich auf 6 Mann. Du Moulin

zog sich von Skalitz auf Wüst-Kostelez ($3\frac{1}{2}$ Stunde); Nadasdy und St. Andrés Vortruppen beunruhigten seinen Marsch. Nadasdy nahm bei Kwalkowitz, St. André bei Nachod, Stellung. Franquini rückte bis Nimmersatt in die rechte Flanke, Desöffy bis Sohr, im Rücken von des Königs Lager, auf eine Stunde Entfernung. Prinz Karl verließ erst am 20. das Lager bei Aujest, um, dritthalb Stunden vorwärts, ein anderes bei Jassena zu beziehen. Desöffy zog sich an diesem Tage von Sohr nach Altenbuch ($2\frac{1}{2}$ Stunde); Franquini rückte von Nimmersatt auf Deutsch-Prausnitz, das eine halbe Stunde von Staudenz entfernt ist. Den Major Kuschitz, den ihm der Prinz mit 700 Karlstädtern zur Verstärkung geschickt, stellte er bei Marschau, eine kleine halbe Stunde von Staudenz auf. Das preußische Heer war somit von den östreichischen Vortruppen, wie ein Blick auf die Karte zeigt, eng umschlossen. Am 21. wollte der Prinz marschiren, der Hafer war jedoch nicht zu Opotschna eingetroffen. Die Besatzung von Königgrätz rückte, bis auf 500 Mann, beim Heere ein. Königsegg erhielt Befehl, von Krtschin aufzubrechen, um auf der Höhe von Czaslaweck, zur Bedeckung von Jaromircz, wohin der Prinz sein Hauptquartier verlegen wollte, Stellung zu nehmen. Nadasdy erhielt Befehl, von Kwalkowitz nach Krzizanow vorzurücken; St. André wurde gen Adersbach und Friedland, Franquini gen Schatzlar zu marschiren beordert, um so dem Feind alle Verbindung mit Schlesien abzuschneiden, und ihn zur schnellern Räumung Böhmens zu zwingen. Im Falle diese statt fände, und der Feind sich bis in die Ebenen Schlesiens zöge, sollte St. André zwar nachrücken, aber im Gebirge bleiben, und die Ebene

erst auf hierzu erhaltenen Befehl betreten. Am 22. September brach das östreichische Heer aus dem Lager bei Jassena auf, marschirte durch Jaromircz auf das rechte Ufer der Elbe, und bezog zwischen Ertina und Schurtz, den Fluß vor der Front, das Lager. Fünfzehn Grenadier-Kompagnien, unter General Hagenbuch, nahmen Stellung bei Königshof. Das Hauptquartier kam nach Jaromircz. Hier bekam der Prinz von Nadasdy die Meldung, daß er am verflossenen Tage den linken, Franquini den rechten Flügel der Preußen allarmirt, und dadurch bewirkt habe, daß die Preußen die Nacht über unter dem Gewehr blieben. Am 22. beunruhigte Franquini die vom rechten Flügel der Preußen ausgeschickten Fouragierer, und zwang sie, unverrichteter Dinge ins Lager zurückzukehren. Du Moulin verließ an diesem Tage Wüst-Kostelets, und nahm bei Eipel, dem Heere des Königs näher, Stellung. Desöffy hatte sich von Altenbuch nach Wildschütz gezogen, um die feindlichen Bewegungen, und die Straße von Schatzlar nach Trautenau besser beobachten zu können. Von Wildschütz unternahm er sogleich mit einem Theil seiner Truppen einen Streifzug. Er stieß auf eine aus Schlesien zum preußischen Heere rückende Zufuhr, zerstreute die Bedeckung, nahm 2 Offiziere und 46 Mann gefangen, und erbeutete mehrere Pferde. Nadasdys Parteien überfielen im Johnsdorfer Thale 100 preußische Husaren, von denen der größte Theil getödtet oder gefangen wurde. Am 23. griff Desöffy bei Trautenbach ($1\frac{1}{2}$ Stunde von Trautenau gen Schatzlar) eine starke feindliche Zufuhr an, wurde jedoch durch die herbeigeeilte Unterstützung gehindert, sich ihrer zu bemächtigen. An diesem Tage brach in Trautenau ein starkes Feuer aus, wo-

durch die Preußen an Mehl und Gepäck bedeutend verloren.

Nadasdy, der zu Krzizanow stand, hatte dem Prinzen gemeldet, daß er einen hohen Berg, den Marschauer-Kopf, habe besetzen lassen, von dem man sowohl das Lager des Königs, als auch des Du Moulinschen Korps bei Eipel übersehen könne. Der Prinz verfügte sich am 24. auf diesen Berg. Er fand den rechten Flügel der Preußen an Burkersdorf, den linken an Ober-Ratsch gelehnt, und bemerkte, daß der rechte Flügel bloßgestellt sey, und Gelegenheit zu einem plötzlichen Angriff und Überfall biete. Mit Einschluß von Du Moulins Korps schätzte der Prinz des Königs Heer auf 30,000 Mann. Der Prinz eröffnete, als er zurückgekehrt war, seine Ansichten den beiden Feldmarschällen, Herzog von Ahremberg und Fürsten von Lobkowitz. Begleitet von Letzterem, verfügte er sich am 26. wieder auf den Marschauer-Kopf. Die Stellung der Preußen war dieselbe. Lobkowitz billigte ganz den Entschluß des Prinzen, den König in seinem Lager anzugreifen, wenn er in selbem unverändert verbliebe. Unter dem Vorwand leichterer Verpflegung, beschloß der Prinz, das Heer näher an Königshof zu ziehen. Am 28. bezog es ein Lager zwischen Schurtz und Noweles. Die Vorhut unter FML. Königsegg, die, nachdem Hagenbusch mit den 15 Grenadier-Kompagnien sich mit ihm vereinigt, aus 6 Bataillons, allen Grenadieren zu Pferd und zu Fuß, und den Karabiniers bestand, wurde vor Königshof am Walde aufgestellt. Der Prinz nahm in dieser Stadt sein Quartier, und untersuchte selbst die vorwärts gegen das preußische Heer führenden Wege; zu-

erst auf hierzu erhaltenen Befehl betreten. Am 22. September brach das östreichische Heer aus dem Lager bei Jassena auf, marschirte durch Jaromircz auf das rechte Ufer der Elbe, und bezog zwischen Ertina und Schurtz, den Fluß vor der Front, das Lager. Fünfzehn Grenadier-Kompagnien, unter General Hagenbuch, nahmen Stellung bei Königshof. Das Hauptquartier kam nach Jaromircz. Hier bekam der Prinz von Nadasdy die Meldung, daß er am verflossenen Tage den linken, Franquini den rechten Flügel der Preußen allarmirt, und dadurch bewirkt habe, daß die Preußen die Nacht über unter dem Gewehr blieben. Am 22. beunruhigte Franquini die vom rechten Flügel der Preußen ausgeschickten Fouragierer, und zwang sie, unverrichteter Dinge ins Lager zurückzukehren. Du Moulin verließ an diesem Tage Wüst-Kosteletz, und nahm bei Eipel, dem Heere des Königs näher, Stellung. Desöffy hatte sich von Altenbuch nach Wildschütz gezogen, um die feindlichen Bewegungen, und die Straße von Schatzlar nach Trautenau besser beobachten zu können. Von Wildschütz unternahm er sogleich mit einem Theil seiner Truppen einen Streifzug. Er stieß auf eine aus Schlesien zum preußischen Heere rückende Zufuhr, zerstreute die Bedeckung, nahm 2 Offiziere und 46 Mann gefangen, und erbeutete mehrere Pferde. Nadasdys Parteien überfielen im Johnsdorfer Thale 100 preußische Husaren, von denen der größte Theil getödtet oder gefangen wurde. Am 23. griff Desöffy bei Trautenbach (1½ Stunde von Trautenau gen Schatzlar) eine starke feindliche Zufuhr an, wurde jedoch durch die herbeigeeilte Unterstützung gehindert, sich ihrer zu bemächtigen. An diesem Tage brach in Trautenau ein starkes Feuer aus, wo-

durch die Preußen an Mehl und Gepäck bedeutend verloren.

Nadasdy, der zu Krzizanow stand, hatte dem Prinzen gemeldet, daß er einen hohen Berg, den Marschauer-Kopf, habe besetzen lassen, von dem man sowohl das Lager des Königs, als auch des Du Moulinschen Korps bei Eipel übersehen könne. Der Prinz verfügte sich am 24. auf diesen Berg. Er fand den rechten Flügel der Preußen an Burkersdorf, den linken an Ober-Ratsch gelehnt, und bemerkte, daß der rechte Flügel bloßgestellt sey, und Gelegenheit zu einem plötzlichen Angriff und Überfall biete. Mit Einschluß von Du Moulins Korps schätzte der Prinz des Königs Heer auf 30,000 Mann. Der Prinz eröffnete, als er zurückgekehrt war, seine Ansichten den beiden Feldmarschällen, Herzog von Ahremberg und Fürsten von Lobkowitz. Begleitet von Letzterem, verfügte er sich am 26. wieder auf den Marschauer-Kopf. Die Stellung der Preußen war dieselbe. Lobkowitz billigte ganz den Entschluß des Prinzen, den König in seinem Lager anzugreifen, wenn er in selbem unverändert verbliebe. Unter dem Vorwand leichterer Verpflegung, beschloß der Prinz, das Heer näher an Königshof zu ziehen. Am 28. bezog es ein Lager zwischen Schurtz und Noweles. Die Vorhut unter FML. Königsegg, die, nachdem Hagenbusch mit den 15 Grenadier-Kompagnien sich mit ihm vereinigt, aus 6 Bataillons, allen Grenadieren zu Pferd und zu Fuß, und den Karabiniers bestand, wurde vor Königshof am Walde aufgestellt. Der Prinz nahm in dieser Stadt sein Quartier, und untersuchte selbst die vorwärts gegen das preußische Heer führenden Wege; zu-

rückgekehrt, traf er, mit Zuziehung beider Feldmarschälle, für den kommenden Tag folgende Verfügungen:

Die Vorhut unter Königsegg bricht ein oder anderthalb Stunden vor dem Heere auf, nimmt den Weg über Komar und Seberle, rückt vor den Wald (das Königreich Silva) bis an die Höhen, und stellt sich so, daß sie vom Feind nicht entdeckt werden kann. Das Korps de Reserve (21 Schwadronen unter FML. Preißing) eröffnet den Zug des Heeres, und marschirt gleich diesem links ab, weil die Bildung der Treffen vom linken zum rechten Flügel zu geschehen hat. Das Fußvolk marschirt reihenweise links, die Reiterei durch Contre-Marsch*) ab. Fußvolk und Reiterei dürfen sich im Marsch nicht trennen. Nadasdy beobachtet unablässig die Preußen, und berichtet dem Prinzen und dem FML. Königsegg alles, was er bemerkt. Dieser benachrichtigt von dem, was er erfährt, die vordersten Truppen des ihm folgenden Heeres. Wenn die Vorhut, in Folge der weitern Vorrückung, oder des Anmarsches der Preußen, die Höhen besetzt, so sucht sie selbe durch aufgestelltes Geschütz bis zur Ankunft des Heeres zu behaupten. Sollte der Feind gegen uns anrücken, so hätte Nadasdy ihm in Flanke und Rücken zu fallen. Ein Gleiches sollten St. André und Oberst Trenk bewirken, und deßhalb noch in der Nacht auf Eipel marschiren, und sich auf

*) Diese Bewegung geschah folgender Maßen: Die Züge wurden zu vier Rotten abgetheilt. Wenn der Abmarsch kommandirt wurde, so schwenkte jedes Glied mit vieren heraus, wodurch die Kolonne 12 Mann breit wurde, und so aussah, als wenn man mit Zügen abmarschirt wäre. Zur Herstellung der Fronte schwenkten sich die Glieder wieder ein.

den Höhen daselbst aufstellen. Franquini und Deſöffy wurden angewiesen, im Fall es zur Schlacht käme, das bei Trautenau stehende Korps einverständlich anzugreifen, und festzuhalten. Wäre dieses nicht zu bewirken, so hätten sie zum Heere zu stoßen. Im Allgemeinen wurde die größte Ordnung und Stille empfohlen. Die Reiterei wurde angewiesen, sich nur des Säbels zu bedienen; das Fußvolk sollte im steten Vorrücken feuern. Hundert Zimmerleute wurden Abends in den Wald geschickt, um die gemachten Verhaue zu öffnen. Am 29. Morgens besichtigte der Prinz nochmals, in Begleitung des Feldmarschalls Lobkowitz, das Lager der Preußen. Er fand es unverändert. Um 8 Uhr war er in Königshof zurück. Alle Generale wurden nun zu ihm berufen. Sie erhielten die nöthigen Weisungen. Der Prinz befahl, daß um 11 Uhr die Vorhut sich in Marsch setzen solle.

III.

Ueber den Spielraum der Geschütze.

Zu den schwierigsten Aufgaben über die materiellen Einrichtungen der Artillerie gehört unstreitig die Bestimmung eines zweckmäßigen Spielraumes. Nach der gewöhnlichen Erklärung versteht man unter dem Spielraume eines Geschützes, den Unterschied zwischen dem Durchmesser des Projektils (Kugel, Granate oder Bombe) und dem Durchmesser der Bohrung. Wäre es möglich, die Projektile des nämlichen Kalibers in ihrem Durchmesser vollkommen gleich, und nach ihrer ganzen Oberfläche genau kugelförmig zu erzeugen, so würde nur der Einfluß der Verschleimung des Geschützrohres, beim Einführen der Patrone und des Projektils, zu berücksichtigen, — folglich die Größe des Spielraums darauf zu bemessen seyn, damit man bei einem länger fortgesetzten Feuer ohne Schwierigkeit laden könne. Allein die Gußwerke sind bis jetzt außer Stande, bei Erzeugung der Eisen-Munition die gewünschte Gleichförmigkeit zu erzielen, und die Artillerie sieht sich genöthigt, bei der Übernahme der Projektile gewisse Abweichungen von dem vorgeschriebenen Kaliber zu dulden. Wie der Durchmesser der Projektile, ist daher auch die Größe des Spielraums nur in der Theorie etwas Be-

stimmtes; in der Ausübung dagegen sind Beide, innerhalb festgesetzter Grenzen, veränderlich.

Die Artillerien gingen bei Bestimmung des Spielraumes von verschiedenen Ansichten aus; aber eben deßhalb, weil es an einer festen Grundlage mangelte, geriethen die Vorstellungen der Theorie mit der Erfahrung in Widerspruch, und man kam gewöhnlich von dem, was man, mit mehr Willkühr als Überzeugung, angenommen hatte, früher oder später wieder zurück, um die geänderte Meinung an einem neuen Systeme zu versuchen.

In der französischen Artillerie hatten vor dem Jahre 1732 allerhand Modifikationen des Spielraums*) statt gefunden; das gebräuchlichste Verhältniß war zuletzt $\frac{1}{24}$ des Kugeldurchmessers.

In dem erwähnten Jahre wurde dieses Verhältniß auf $\frac{1}{27}$ vermindert, so daß der Spielraum

bei der 24 pfd. K.**) 29	Punkte betrug.
„ „ 16 „ „ 25	
„ „ 12 „ „ 23	

Da man sich von einer noch fernern Verminderung des Spielraums wesentliche Vortheile versprach, nämlich größere Geschwindigkeit des Projektils, richtigeres Schießen und längere Dauer der Geschütze, so reduzirte man im Jahre 1765 den Spielraum bei den Feldkanonen auf 1 Linie und 6 Punkte. — Es muß hier bemerkt werden, daß dieser angegebene Spielraum der

---

*) Die Franzosen bezeichnen den Spielraum mit dem Worte Wind (vent, ehemals event).

**) n pfd. K. wird hier, des Raumes wegen, jederzeit n pfündige Kanone, H. Haubitze, und M. Mörser bedeuten.

Unterschied zwischen dem Durchmesser der Bohrung und jenem der großen Kugel-Kaliberlehre *) sey, folglich auf die größten vorkommenden Kugeln jeden Kalibers sich beziehe. Um daher den Unterschied der Bohrung und der genau kalibermäßigen Kugel zu erhalten, müßten die angegebenen Spielräume noch um 4 bis 5 Punkte vergrößert werden **).

Der Erfolg rechtfertigte die allzu günstigen Erwartungen nicht, die man in der französischen Artille-

---

*) Unter der großen und kleinen Kugel-Kaliberlehre (oder auch nur Kugellehre) versteht man die beiden zur Untersuchung der Kugeln bestimmten Ringe, welche nach den Durchmessern der größten und kleinsten, zur Verwendung geeigneten Kugeln eines jeden Kalibers, kreisförmig ausgeschnitten sind.

**) So bedeutend auch der obige Spielraum noch scheinen möchte, so sieht sich dennoch die französische Artillerie bei länger anhaltendem Feuer bemüssigt, ihre Geschützröhre von Zeit zu Zeit auszuwaschen, was im Felde manche Unbequemlichkeit, und nicht selten einen kostbaren Zeitverlust nach sich zieht. Der in der Bohrung sich bildende Pulverschleim wird nämlich beim Einführen der Patrone zusammen geschoben, wodurch, bei überhand nehmender Verschleimung, endlich das Laden gehindert wird. — Allerdings mag die Beschaffenheit des Pulvers auf das stärkere Verschleimen des Rohres großen Einfluß haben, wie es der, im Jahre 1814, zu Magdeburg mit französischen Infanterie-Gewehren angestellte Versuch zu beweisen scheint. Man hatte mit preußischem Pulver 100 Schüsse gethan, und konnte noch so leicht, wie beim Anfange des Versuches, laden; während man mit dem viel feinern französischen Pulver die Zahl der Schüsse nicht über 50 brachte, ohne große Schwierigkeit beim Laden zu erfahren.

rie von der letzten Verengung der Bohrungen gehegt hatte. Es erhoben sich nicht bloß Zweifel gegen die Nützlichkeit dieser Maßregel; der General Graf la Martillière erklärte sie sogar, in seinen, im Jahre 1812 und 1816 herausgegebenen Schriften (Recherches sur l'Artillerie, und Réflexions sur la Fabrication des Bouches à feu), als nachtheilig. Nach seiner Meinung verkürze der geringe Spielraum die Dauer der Geschützröhre, und trage überdieß zur Richtigkeit der Schüsse gar nichts bei. —

Die im Eingange dieses Aufsatzes berührten Gründe, lassen über die Nothwendigkeit des Spielraums keinen Zweifel. La Martillières Beweis, daß ein Geschütz ohne Spielraum fehlerhaft sey, war daher entbehrlich, selbst wenn er auf eine richtigere Ansicht gegründet wäre. Dieser General behauptet nämlich, daß der Widerstand der atmosphärischen Luft, den die Kugel während ihrer Bewegung im Rohre zu überwinden hat, durch jenen Theil des elastischen Fluidums *) verringert werde, welcher durch den Spielraum entweicht. Da jedoch die aus dem Pulver entwickelte Kraft sowohl die Kugel, als die ihr entgegenste-

---

*) Es ist hier ganz überflüssig, die gegenwärtig vorherrschende Ansicht über die Entzündung des Pulvers, und seine Zersetzung in Gase, Dämpfe und wirkungslose Rückstände, zu berücksichtigen. Für unsern Zweck genügt es, — wie bei den meisten Erörterungen der praktischen Artillerie, — den Anfang der Entzündung und ihr Fortschreiten nach den dabei denkbaren Zeit-Momenten, mit Beziehung auf den Raum, zu betrachten; alle beweglichen Bestandtheile der Pulverauflösung dagegen, nach ihren karakteristischen Haupteigenschaften, unter der Benennung eines elastischen Fluidums zu begreifen.

hende Luftsäule fortzutreiben hat, so wäre es, wie Gassendi schon bemerkte, wohl einerlei, ob jener doppelte Widerstand bei Geschützen ohne Spielraum vereinigt, oder bei vorhandenem Spielraume theilweise durch das elastische Fluidum überwältigt werde. —

Nach physischen Gründen ist es einer Seits unmöglich, daß vor dem Projektile ein luftleerer Raum entstehe; anderer Seits gewiß, daß das, mit strahlendem Wärmestoff erfüllte, elastische Fluidum, welches durch den Spielraum entweicht, mit der, an Dichtigkeit und Spannkraft weit geringern atmosphärischen Luft, durch seine Verbreitung in derselben, ins Gleichgewicht zu kommen strebe. Daher jenes so äußerst schnelle Ergießen des entweichenden Fluidums über die vordere Oberfläche des Projektils, wodurch bei Bomben von sehr bedeutendem Umfange, in dem verhältnißmäßig so kurzen Rohre des Mörsers, die Entzündung der Brandröhre möglich wird. Diese Wahrnehmung ist also mit einem der bekanntesten Naturgesetze, über das Gleichgewicht der Kräfte, im Einklange. Man darf daraus folgern: daß die atmosphärische Luft vor dem Projektile, durch das aus dem Spielraume vordringende Fluidum, zwar sogleich in eine heftige Bewegung versetzt, aber nicht, ohne frühere Vermischung mit dem Letztern, in bedeutender Menge aus dem Rohre verdrängt werden könne. Durch diese Vermischung wird die Elastizität des widerstehenden Mittels, folglich auch dessen Druck auf die vordere Oberfläche des Projektils, in einem hohen Grade verstärkt; die Bewegung des Projektils kämpft daher, durch die ganze Länge des Rohres, mit einem größern Hindernisse.—Begreiflich ist es übrigens, daß, sobald die Ergießung des Fluidums durch den Spielraum, in

das widerstehende Mittel vor dem Projektile, beginnt, wohl auch ein Entströmen dieses Mittels durch die Mündung, in die nun dünnere und weit weniger elastische atmosphärische Luft, statt finden müsse. Allein dieses Entströmen kann, wie kurz auch die Zeit sey, doch nur allmälig geschehen, und trägt nicht wesentlich zur Beseitigung des Druckes bei, den die vordere Oberfläche des Projektils erleidet. Das durch den Spielraum ununterbrochen nachströmende Fluidum ersetzt reichlich, was das widerstehende Mittel, durch die Entleerung nach außen, verliert. Wegen des so sehr gestörten Gleichgewichtes vor- und rückwärts des Projektils, geschieht nämlich jenes Nachströmen durch den offenen Weg des Spielraumes, mit großer Heftigkeit, und übersteigt, für einen gewissen Spannungsgrad des Fluidums, bei weitem das Flächenverhältniß des Spielraums und des größten Kreises der Kugel. — Übrigens darf das widerstehende Mittel nicht durch die ganze Länge des Rohres in einer gleich hohen Spannung gedacht werden; diese muß vielmehr zunächst der Kugel am stärksten, gegen die Mündung hin aber, im nämlichen Momente, immer schwächer seyn. Die Einwirkung des stralenden Wärmestoffes auf die Elastizität des entweichenden Fluidums wird nämlich, je weiter dieses über das Projektil vordringt, und mit der atmosphärischen Luft in Verbindung tritt, durch die weit tiefere Temperatur der Luft, und des Geschützrohres selbst, in sehr schneller Progression vermindert.

Räumt man nun ein: daß durch das, aus dem Spielraume vordringende Fluidum das widerstehende Mittel im Rohre zu einem größern Hindernisse des bewegenden Projektils werde, und daß Letzeres diesem

verstärkten Widerstande bis zum Austritte aus der Mündung unterworfen bleibe, so steht mit dieser Voraussetzung eine andere Folgerung in engster Verbindung. Die Geschwindigkeit des Projektils im Rohre wird nämlich nur so lange zunehmen können, als das Fluidum hinter dem Projektile in seiner Spannkraft so überwiegend ist, daß es nicht nur die Abmattung des Projektils, durch das widerstehende Mittel und die Kugelanschläge im Rohre, zu ersetzen, sondern überdieß noch einen Überschuß an Kraft zu erzeugen vermag. Es wird also für die Länge der Geschützröhre eine Grenze geben, welche, nach festgesetzter Größe des Spielraums und der Ladung, ohne Nachtheil für die Geschwindigkeit der Kugel nicht überschritten werden darf. Ein Rohr würde zu lang, folglich fehlerhaft seyn, wenn, bis zum Austritte des Projektils aus der Mündung, der bezeichnete Kraftüberschuß nicht mehr statt fände. Die Wirkungen dieser verfehlten Konstruktion des Geschützes müßten desto auffallender seyn, je geringer die Ladung, im Verhältniß des Spielraums und der Länge des Rohres, angenommen würde; weil sich in diesem Falle das Fluidum hinter dem Projektile, und das widerstehende Mittel zunächst vor demselben, desto schneller dem Stande des Gleichgewichtes sich nähern, folglich der statt habende Kraftverlust nicht mehr ersetzt wird. — Es versteht sich von selbst, daß durch das Ansetzen eines Vorschlages auf die Kugel das Ausströmen des Fluidums durch den Spielraum vermindert, und zugleich der Widerstand vermehrt werde, welcher die Kugel allein der bewegenden Kraft entgegensetzen würde. Das Fluidum gewinnt nämlich, ehe es durch das Nachgeben des widerstehenden Hindernisses Raum zur Ausbreitung er-

hält, eine höhere Spannung; die bewegende Kraft muß daher, im ersten Momente der Überwältigung des Widerstandes, stärker seyn, als bei einem Projektile ohne Vorschlag. — Zwischen der Pulverpatrone und der Kugel wird dagegen ein Vorschlag, von Stroh oder Heu, eher schädlich als nützlich seyn, weil er dem unmittelbar darauf wirkenden Drucke des elastischen Fluidums nachgibt, die zylindrische Form nicht beibehält, und sich ungleich zwischen die Kugel und die Bohrungsfläche einzwängt. Wir werden auf diese Art des Ladens später noch einmal zurückkommen, um das schnellere Vertiefen des Kugellagers, folglich das frühere Verderben des Geschützrohres, und zugleich die Möglichkeit zu erklären, wie dieser innere Vorschlag bisweilen in der Seele zurückbleiben, und mit dem Schusse nicht hinausgetrieben werden konnte. Ein Treibspiegel von Holz würde viel zweckmäßiger seyn; indem man ihn beim Abdrehen in der Gewalt hat, um ihn möglichst genau zylindrisch, und von einem solchen Durchmesser zu erzeugen, daß er die Bohrung bis auf einen geringen nothwendigen Spielraum ausfüllt. Der Druck des elastischen Fluidums wirkt sodann auf die senkrecht abgeschnittene hintere Fläche dieses Treibspiegels, dringt nicht mit solcher Heftigkeit zwischen das Projektil und die Bohrungsfläche ein, und der Verlust an Kraft durch den Spielraum wird wesentlich vermindert. — Daß wir bei dieser Bemerkung eigentlich nur das Belagerungs- und Vertheidigungsgeschütz im Auge hatten, bewies ohnehin die ganze Methode des Ladens.

Manchem Leser dürfte hier eine Übersicht der zu Auxonne, in den Jahren 1784 und 1785, gemachten Versuche willkommen seyn, nach welchen der General la Mar-

tillière auf die zweckmäßigste Länge der Geschützröhre schloß. Man wählte zu diesen Versuchen ein vierundzwanzigpfündiges Rohr, das durch viermaliges Abschneiden auf 81, 76, 49 und 30 Zolle verkürzt wurde. Das Laden geschah theils ohne, theils mit Vorschlägen. Das Projektil, eine achtzöllige Bombe von 44 Pfund im Gewicht, wurde auf der vordern Schnittsfläche des Rohres gleichförmig befestigt; das Rohr selbst war unter dem vierzigsten Grade elevirt. Folgende Tabelle zeigt die Resultate, welche sämmtlich das Mittel zweier Schüsse sind.

Stärke der Ladung in Pfunden:	Länge der Bohrung in Zollen				Anmerkung:
	81	76	49	30	
	Erreichte Distanz in Klaftern:				
2	68	80	66,5	58	ohne Vorschlag
	—	—	83,5	104	mit »
3	117	102	111	131,5	ohne »
	—	—	134	147	mit »
4	162	146	154	182,3	ohne »
	—	—	214	221	mit »
6	170	195,5	226	257,5	ohne »
6½	—	265,5	290,5	348	ohne »
	—	338,5	356	377	mit »
8	282,5	332	395	426	ohne »

Anmerkung. Unter den Verhältnissen, welche in den beiden ersten Rubriken der Distanzen auspunktirt erscheinen, fanden keine Versuche statt. —

La Martillière glaubte, aus diesen Versuchen, bei welchen der Spielraum des Projektils beseitigt war, am sichersten die Länge des Rohres ausmitteln zu können, welche zur gänzlichen Zersetzung der Pulverladung hinreichend sey; indem er, ohne alle Rücksicht auf die, durch die größere Länge der Bohrung bedingte Abnahme des strahlenden Wärmestoffes, nur lediglich die Größe des Raumes in Anschlag brachte, in welchem das elastische Fluidum sich gleichförmig verbreite, ehe das Projektil von seinem Lager verdrängt wird. — Statt über diese irrige Voraussetzung, und über den, schon durch Gassendi beleuchteten Trugschluß: daß die 81 Zoll lange Bohrung die zweckmäßigste für die Kanone sey, — in eine weitere Erörterung einzugehen, wollen wir, mit besonderer Rücksicht auf den Spielraum, über das Verbrennen des Schießpulvers im Geschütze, und dessen Wirkung auf das Projektil, einige Ideen aufstellen, auf die wir bei Prüfung verschiedener über diesen Gegenstand bekannt gewordenen Meinungen verfielen. —

Die Gelehrten ließen es an ihrem Eifer nicht fehlen, um die noch immer in Dunkel gehüllte Natur des Schießpulvers besser zu beleuchten. Saltzer stellte ein Verzeichniß von 86 Autoren und Schriften auf, welche vom Jahre 1806 bis 1823, in besonderer Beziehung auf das Schießpulver, erschienen sind. Es wäre eine undankbare Mühe, hier die Würdigung der so wesentlich verschiedenen Erklärungen zu versuchen, oder eine, für den Leser eben so entbehrliche als ermüdende, chemische Analyse

des Prozesses geben zu wollen, der bei der Zersetzung des Schießpulvers statt findet. Wir ziehen es vor, einige Folgerungen, über die Verbrennung und Wirkung des Pulvers, aus jenen Wahrnehmungen abzuleiten, welche die Praxis der Artillerie unmittelbar zu diesem Zwecke darbietet.

Die wesentlichste Grundlage aller fernern Schlüsse ist die Überzeugung, daß die Geschützladung, wenn auch in sehr kurzer Zeit, doch nur allmählig (successive) entzündet und zersetzt werden könne. Diese Annahme entspricht nicht nur unsern Begriffen über Raum und Zeit, sondern sie wird auch durch Erfahrungen bestätigt, die sich ohne jene Voraussetzung nicht erklären ließen. Fände die Zersetzung der ganzen Pulverladung auf einmal, oder im nämlichen Momente statt, so würde es, bei einem gleichen Mischungsverhältnisse der Bestandtheile, gleichgültig seyn, ob die Masse des Pulvers sorgfältiger verkleinert und gemischt, in größere oder kleinere Körner geformt, diese Körner an ihrer Oberfläche glatt (polirt) oder rauh, von der Feuchtigkeit der Luft mehr oder weniger angegriffen seyen. Allein alle diese erwähnten Unterschiede bringen die verschiedensten Wirkungen hervor. Hinsichtlich der genauern Mischung der Bestandtheile, und der gröbern Körnung für starke Ladungen, zeigen die neuesten Versuche der östreichischen Artillerie eine so auffallende Verstärkung der Pulverkraft, daß jeder Zweifel über das schnellere Verbrennen dieser Pulvergattungen beseitigt, folglich, durch eben diese verschiedenen Dauerzeiten, auch die successive Zersetzung des Pulvers im Geschütz allgemein bestätigt werden muß. — Später wird es noch einleuchten, daß die Aushöhlung des Kugellagers, und

die Kugelanschläge nur unter Voraussetzung eines successiven Verbrennens genügend erklärt werden können. Übrigens würde bei einer momentanen Zersetzung des Pulvers die progressive Vermehrung der Kraft leicht auszumitteln seyn, und die größere Länge des Rohres könnte keine so auffallenden Unterschiede in den erreichten Schußweiten hervorbringen. —

Aus der allmähligen Zersetzung der Geschützladung folgt aber keineswegs, daß dieser Prozeß in dem eng eingeschlossenen Raume so langsam geschehen müsse, wie bei einer frei aufgeschütteten gleichen Menge Pulver. In diesem Falle entweicht der entbundene strahlende Wärmestoff nach allen Richtungen in die frei kommunizirende atmosphärische Luft, und trägt deßhalb zur Beförderung der Entzündung nicht wesentlich bei; sondern letztere nähert sich vielmehr einem gleichförmigen Fortschreiten von Korne zu Korne. Das nach und nach entwickelte Fluidum wird, in Verbindung mit dem sich verflüchtigenden Wärmestoffe, zwar eine heftige Bewegung in der umgebenden Luft, aber im Ganzen keine Wirkung hervorbringen, die sich mit der Explosion der Geschützladungen vergleichen ließe. — Anders verhält es sich, wenn in Magazinen, oder in andern, durch eine feste Umfassung begrenzten Lokalen, eine, in Vergleich mit der Größe des geschlossenen Raumes, beträchtliche Menge Pulver entzündet wird. Hier wird die Spannkraft der eingeschlossenen Luft, durch die Aufnahme des strahlenden Wärmestoffes, der entwickelten Gase und Dämpfe, plötzlich erhöht; das Gleichgewicht zwischen der innern und äußern Luft ist demnach gestört, und auf die Umfassung des Behältnisses wirkt ein, dem Übergewichte der innern Luft proportionirter Druck.

Findet nun dieser Druck nicht auf allen Seiten, in der Festigkeit der Umfassung, den nöthigen Widerstand, so erfolgt eine gewaltsame Entleerung des höher gespannten innern Mittels in die dünnere und weniger elastische atmosphärische Luft, — nämlich eine Explosion.

Mit der Überzeugung von der successiven, aber sehr schnellen Zersetzung der Geschützladung, wenden wir uns jetzt insbesondere zur Letztern, um die wesentlichsten Momente des ganzen Verbrennungs-Prozesses näher zu betrachten. — Wir denken uns zu diesem Zwecke das Geschütz mit einer gewöhnlichen Pulverpatrone und mit dem Projektile, ohne Treibspiegel und Vorschlag, geladen; nebstbei in einer solchen Lage, daß die in der Seellinie angenommene vertikale Durchschnittsfläche des Rohres zugleich die Mitte des Zündloches durchschneidet. Der Zündstrahl trifft, bei fehlerfreier Beschaffenheit des Zündloches, die Pulverladung von oben in der erwähnten Durchschnittsfläche, und von hier aus schreitet die Entzündung exzentrisch fort. Wird das Pulver in dem ganzen Raume, den es in der Patrone einnimmt, durchgängig von möglichst gleicher Beschaffenheit, hinsichtlich der innern Güte und der äußern Form, gedacht, so läßt sich das Fortschreiten der Entzündung unter dem Bilde eines, durch die Bohrungsfläche begrenzten unregelmäßigen Abschnittes einer Kugel vorstellen, die von dem Zünd- oder Mittelpunkte aus, in äußerst schneller Progression, sich ausdehnt. Daß aber die Zersetzung des Pulvers im Geschützrohre sehr schnell fortschreiten müsse, wird aus der freigewordenen großen Menge des strahlenden Wärmestoffes begreiflich, der in die Zwischenräume des Pulvers, und zwar nach Zulässigkeit der gröbern Körnung desto rascher, vordringt, und die Ent-

zündung beschleunigt. Die Größe der Körner unterliegt jedoch einer Beschränkung, deren Grenze zwar durch Erfahrungen noch nicht ausgemittelt, aber doch angedeutet ist. Was schon früher wegen der erreichten größern Distanzen nicht mehr zu bezweifeln war, hat auch jüngst der Versuch gegen eine Blockwand bestätigt, nämlich: daß bei den Geschützladungen das gröbere Korn die Pulverkraft bedeutend verstärke. Aber nicht weniger gewiß ist es, daß auch die festere Patrone eine stärkere Wirkung äußere, als die lockere; daß folglich eine gleiche Pulvermenge — dem Gewichte nach, — in einen engern Raum zusammen gepreßt, ein Fluidum von höherer Spannkraft hervorbringe. Da nun durch Vergrößerung des Kornes die nämliche Menge Pulver einen größern Raum einnimmt, so steht der Vortheil des kleinern Volumens der Ladung mit der schnellern Entzündung bei größern Zwischenräumen der Körner, in einem verkehrten Verhältnisse. Das Maximum des Unterschiedes zwischen dem Vortheile der größern Körnung, und dem Nachtheile des dadurch vergrößerten Volumens, wird daher durch Versuche erforscht werden müssen. Bei einer übermäßig groben Körnung träte der besondere Nachtheil ein, daß die Zersetzung der einzelnen Körner nicht mehr momentan geschähe, folglich der Vortheil der schnellern Verbreitung des strahlenden Wärmestoffes wieder aufgewogen würde. — Zur vollständigen Lösung dieses ganzen Problems gehört übrigens noch die Festsetzung derjenigen Form des Kornes, die bei möglichster Verringerung des Volumens der Patrone, zugleich der schnellen Fortpflanzung der Entzündung am günstigsten wäre. Die Zweifel gegen eine hierin zu erzielende Gleichförmigkeit werden zum Theil durch das rühmlich

bekannte Berner Pulver widerlegt, das jedoch deßhalb noch nicht für das beste Muster gelten dürfte. Fremde Beispiele können wohl einen Wink zu nützlichen Verbesserungen geben; allein eine sicher leitende Hand bietet nur die eigene Erfahrung. — Übrigens versteht es sich von selbst, daß nicht ein Versuch über alle hier berührte Bedingnisse entscheiden könne; jede muß vielmehr zuerst für sich allein geprüft werden, ehe, durch Kombinirung aller erhaltenen einzelnen Resultate, ein, die ganze Frage umfassender, Hauptversuch zweckmäßig eingeleitet werden kann.

Obwohl es sich hier nur um die Geschützladungen handelt, so wäre es doch möglich, daß das Gewehrpulver, bei dem sich die kleinere Körnung als vortheilhaft für die Verstärkung der Treibkraft bewährt, zu Zweifeln gegen die obigen Schlüsse Anlaß gäbe. Beim Feuergewehr treten aber ganz verschiedene Verhältnisse ein. Denkt man sich vom Zündloche aus nach jeder Richtung des Umfanges der Patrone gerade Linien gezogen, so wird es begreiflich, daß die schnellere Verbreitung des strahlenden Wärmestoffes, im gröber gekörnten Pulver, nur gegen das vordere Ende der Patrone hin von Belang sey, längs der Oberfläche der Bohrung aber, im Verhältniß des zu durchlaufenden kürzern Weges, destoweniger zur schnellern Bildung des gesammten Fluidums beitragen könne; indem der Wärmestoff, nach dieser geringen Wirkung, durch den eisernen Lauf zum Theil wieder gebunden wird. Der Vortheil, den man durch Verringerung des Volumens mit einer feinern Körnung erhält, ist daher bei den Gewehrladungen überwiegend.

Wird beim Geschütz das vordere Ende der Patro-

ne als eine, auf der Seellinie des Rohres senkrechte Fläche angenommen, so steht diese, bei der vorausgesetzten Art zu laden, mit dem hintersten Punkte der Kugeloberfläche, und zwar, wegen des Spielraumes, unterhalb der Seellinie in Berührung. Werden diese Verhältnisse im Durchschnitte des Geschützrohres verzeichnet, so läßt sich sodann aus der Mitte der untern Öffnung des Zündloches ein Kreisbogen beschreiben, welcher den vordern senkrechten Abschnitt der Patrone — nämlich zunächst der obern Bohrungsfläche — berührt. Dieser Kreisbogen wird demnach die Grenze bezeichnen, bis zu welcher die Entzündung in dem Momente fortgeschritten ist, wo der nächste Punkt der vordern Begrenzungsfläche der Pulverladung erreicht wird. Je weiter nun das Zündloch vorgesetzt ist, desto früher wird dieser Moment eintreten, und desto bedeutender muß zugleich der noch nicht entzündete Theil der Ladung außer- und unterhalb des beschriebenen Kreisbogens seyn. Während sich daher das entwickelte Fluidum schon frei auf den obern Theil der hintern Halbkugel, und in den offenen Spielraum ergießt, verbrennt erst der noch vorhandene Rest der Ladung in dem untern Raume der Bohrung. Dieses Nachbrennen wird desto geringer seyn, je länger die Patrone im Vergleich zu ihrem Durchmesser ist, und je mehr das zurückgesetzte Zündloch dem hintern Ende der Seellinie sich nähert. Da jedoch die Lage des Zündloches, anderer Vortheile wegen, nicht füglich zu weit rückwärts angebracht werden kann, so ist auch die gänzliche Beseitigung jenes Nachbrennens nicht möglich.

Der Druck, welchem das Projektil zuerst ausgesetzt ist, wirkt auf dasselbe exzentrisch; nämlich nach einer

oberhalb des Schwerpunktes fallenden Richtung. Die Bewegung der Kanonkugel beginnt daher mit seiner Rotation um ihre Achse. — Gleichzeitig mit diesem exzentrischen Drucke erleidet das Projektil auch eine starke Pressung gegen die untere Bohrungsfläche; nämlich von dem Fluidum, welches durch den Spielraum entweicht. Diese Pressung von oben, die sich bei jedem Schusse wiederholt, erzeugt allmählig eine Vertiefung im Rohre, welche gewöhnlich, wiewohl unrichtig, das Kugellager genannt wird. — Durch das oben erklärte Nachbrennen im untern Raume der Bohrung wird die Spannkraft des Fluidums auf dieser Seite überwiegend; um so mehr, als zunächst der obern Bohrungsfläche ein bedeutender Theil des Fluidums fortwährend, durch das Zündloch und den Spielraum, entweicht. Die untere Halbkugel des Projektils wird daher in diesem Momente stärker, als die obere gedrückt; folglich erhebt sich das Projektil von der untern Bohrungsfläche gegen die obere, von welcher es wieder abprellt. Dieser Wechsel der Anschläge wird sich im Verhältniß der größern Länge des Rohres auch öfter wiederholen. Es ist jedoch begreiflich, daß sich der Mittelpunkt des Projektils nur dann in der Vertikal-Ebene der Seellinie auf- und abwärts bewegen, folglich in der gewünschten Richtung bleiben kann, wenn die Zersetzung des Pulvers zu beiden Seiten jener Vertikal-Ebene gleichförmig fortschreitet; wenn ferner die Bohrung des Geschützes genau zylindrisch, und nicht schon durch die Kugelanschläge stark beschädigt, das Projektil selbst hingegen, seinem ganzen Kubikinhalte nach, von gleicher Dichtigkeit, ohne Gußblasen, in seiner Gestalt regelmäßig, d. h. im Ganzen so beschaffen ist, daß der Mittelpunkt der Größe mit des-

sen Schwerpunkte übereintrifft. Ein anderes Störungsmittel des gleichförmigen An- und Abprellens liegt in dem Säckel der Patrone, dessen Trümmer, auf verschiedene Art zwischen die Bohrungsfläche und das Projektil gedrängt, die gleiche Vertheilung des Spielraums zu beiden Seiten der mittlern vertikalen Durchschnittsfläche des Rohres aufheben, folglich einen ungleichen Seitendruck des entweichenden Fluidums veranlassen. Das Projektil wird daher, während seiner Bewegung im Rohre, in jeder Richtung an die Oberfläche der Bohrung anschlagen können; doch nur die Lage des letzten Berührungspunktes, nämlich unmittelbar vor dem Austritte des Projektils aus der Mündung, entscheidet über die weitere Richtung der Flugbahn, die nach Zulässigkeit der übrigen möglichen Einflüsse, dem letzten Kugelanschlage entgegengesetzt seyn muß. — Wäre die, begreiflich jederzeit längliche, Aushöhlung des Kugellagers nicht parallel zur Achse des Rohres, sondern wiche selbe nach einer Seite ab, so würde dieß, besonders bei kurzen Röhren, die Seitenanschläge des Projektils wesentlich befördern, und meistens die Ursache der so häufig bemerkten gleichförmigen Abweichung der Schüsse nach ein und derselben Seite seyn. Die schiefe Richtung des Kugellagers kann durch ein fehlerhaft gebohrtes, oder an seiner untern Öffnung ungleich ausgebranntes Zündloch, überdieß auch durch das Feuern auf einem schiefen Standpunkte verursacht werden, wenn nämlich das eine Rad höher als das andere zu stehen kommt. Bei schon länger gebrauchten Feldgeschützen dürfte, des letztern Grundes wegen, fast durchgängig jener so nachtheilige Fehler bemerkbar seyn; obwohl sich das Kugellager nur

durch eine beträchtliche Zahl von Schüssen, und in einem weit geringern Grade, als bei den Belagerungsgeschützen, vertiefen kann.

Um die Erörterung zu vereinfachen, wurde bisher des Vorweichens der Kugel nicht erwähnt, welches noch früher, ehe die Entzündung das vordere Ende der Ladung an der obern Bohrungsfläche erreicht, statt findet. Dieser Umstand bringt in der obigen Vorstellung keine wesentliche Änderung hervor. Das Vorweichen der Kugel von ihrem Ruhepunkte beginnt unstreitig erst in dem Momente, wo das Patronsäckel von dem bereits entwickelten Fluidum zersprengt, folglich das Ausströmen, neben der Patrone hinweg, durch den Spielraum möglich wird. Das Andrängen des Projektils an die untere Bohrungsfläche, das Nachbrennen im untern Raume der Bohrung, selbst die rollende Bewegung des Projektils erfolgt wie früher, weil das entweichende Fluidum sich auch in das dünnere Mittel zwischen der Patrone und der Kugel ergießen, folglich im ersten Momente exzentrisch auf die obere Halbkugel drücken muß.

Die verschiedene Art des Ladens fordert nothwendig die davon abhängigen Modifikationen in den hier gegebenen Erklärungen. Das Projektil kann mit der Pulverladung im Patronsäckel vereinigt, mit einem hölzernen Treibspiegel versehen, oder von dem Pulver nur durch einen Bund geschieden seyn. Wird hingegen das Projektil von der Pulverladung getrennt, nämlich für sich allein eingeführt, so kann sowohl vor- als rückwärts desselben ein Vorschlag angebracht werden. Die weitläufige Erörterung aller dieser besondern Fälle ist, ihrer Leichtigkeit wegen, hier entbehrlich. — Nur des

indem er die Kugel einmal links, und zweimal rechts zu fliegen nöthigte. Eben so wenig läßt sich an der genauen Prüfung der ganz unerwarteten Resultate zweifeln, und behaupten, daß man sich, bei der nur fünf Klaftern großen Entfernung der Breterwand, über die anfängliche, bei zwei Schüssen sehr beträchtliche, Abweichung der Kugel auf eine so grobe Art getäuscht habe.

Da nun für die Wirkung auch eine Ursache vorhanden seyn mußte, so möchten wir diese bei dem Durchgange der Kugel durch das Bret suchen. — Traf nämlich die Vertikal-Ebene der Seellinie, — wie es ohne Zweifel bei dem Versuche der Fall war, — senkrecht auf die Breterwand, so hatte der Schwerpunkt der zur Seite abweichenden Kugel gegen die Breterwand eine schiefe Richtung. Denkt man sich nun die größte Kreisfläche der Kugel, welche senkrecht auf die erhaltene anfängliche Richtung derselben steht, so wird diese Kreisfläche die Grenze der Öffnung bezeichnen, welche die Kugel während ihres Durchganges bewirken muß. Die Halbkugel hinter dieser Kreisfläche kommt demnach mit dem Brete nicht mehr in Berührung. — Unter dem nämlichen Winkel, den die beiden Vertikal-Ebenen der Seel- und der Fluglinie bilden, geht auch die erwähnte größte Kreisfläche der Kugel durch das Bret. Wie unbedeutend nun auch dieser Winkel an und für sich scheint (er ist nämlich durch die, in der obigen Tabelle angegebenen, Seitenabweichungen als Tangenten zu dem Halbmesser von fünf Klaftern bezeichnet), so läßt sich doch sein Einfluß bei Hinwegräumung der widerstehenden Holztheile nicht läugnen. Die größte Kreisfläche der Kugel gelangt nämlich, bei einer Abweichung zur Rechten, mit ihrem links liegenden Theile eher durch das Bret, als mit dem rechts liegenden; die größere Masse der

aus dem Wege gedrückten Holztheile häuft sich, der Wahrscheinlichkeit gemäß, in diesem Falle zur Rechten; der Widerstand ist daher auf dieser Seite größer, und zugleich, bei dem spätern Durchgange des rechten Randes der größten Kreisfläche der Kugel, von längerer Dauer. Die Kugel erleidet demnach rechts, wenn auch nur während eines äußerst kurzen Zeittheiles, noch einen Widerstand in dem Momente, wo sie links schon als freischwebend gedacht werden muß. Sie wird also dem noch statt findenden Widerstande, durch ihr Abgleiten zur Linken, auszuweichen streben, und gelangt so in die veränderte Richtung. — Der bedeutende Einfluß dieses Widerstandes wird um so weniger befremden, wenn man ihn mit folgender Betrachtung vergleicht. Fände nämlich die Kugel, bei ihrem Durchgange durch das Bret, eine solche kreisförmige Öffnung, daß sie, ohne eine andere Berührung ihres Umfanges, bloß mit dem äußersten, zur Rechten vorragenden Punkte ihrer Oberfläche den Rand jenes Loches tangirte, so würde sie unter dem nämlichen, oder wahrscheinlich, wegen der Elastizität des Holzes, selbst unter einem größern Winkel, als sie hier auftraf, in entgegengesetzter Richtung wieder abprellen. Bringt man nun mit dieser Wirkung noch jene in Verbindung, welche die sich spreizenden Holzsplitter äußern, so ist die Möglichkeit eines starken Wechsels in der Richtung der sonst freischwebenden Kugel nicht mehr zu bezweifeln. — Es läge also in der sogenannten doppelten Krümmung der Kugelbahn nichts Unnatürliches, und der ganze Anstoß, den die Theorie der Ballistik an dieser Erscheinung nahm, beruhte bloß auf den fehlgegriffenen Erklärungen. —

Wir haben uns, bei den Betrachtungen über die

Entzündung und Wirkung des Pulvers, absichtlich enthalten, die so äußerst verschiedenen Resultate zu berühren, welche die Gelehrten, theils durch Berechnung und muthmaßliche Schätzung der, aus den einzelnen Bestandtheilen des Pulvers entwickelten, Gase und Dämpfe, theils durch unmittelbare Beobachtung der Wirkungen des Pulvers, gefunden haben. Eine befriedigende Erklärung dieser Abweichungen, weßhalb sich keines der bekannt gewordenen Resultate zur Begründung einer haltbaren Theorie eignet, wird nicht eher möglich seyn, bis die Physik über die Natur des Wärmestoffes, und dessen Einwirkung beim Verbrennen des Schießpulvers, zu einer gründlichern Kenntniß gelangt. Erwägt man, daß die so äußerst schnelle Fortpflanzung der Entzündung des Pulvers im Geschütze, größten Theils dem strahlenden Wärmestoffe zuzuschreiben ist; daß ferner durch eben denselben das entwickelte Fluidum, und die hinter dem Projektile befindliche atmosphärische Luft, ihre hohe Spannkraft erreichen, so läßt sich nicht verkennen, daß der Wärmestoff bei der Wirkung des Schießpulvers das bei weiten mächtigste Agens sey. — Hätten die gebildeten Gase (deren einzelne quantitativen Größen keineswegs in dem verwickelten, noch zu wenig gekannten Prozesse der Verbrennung des Schießpulvers zum Grunde gelegt werden können) jenen überwiegenden Einfluß, den man ihnen gewöhnlich zuschreibt, so würde bei des Grafen Rumfords Versuchen in allen Fällen, wo die Pulverkraft das, auf dem Laufe lastende, Gewicht nicht zu heben vermochte, eine nachträgliche starke Entströmung des eingeschlossenen Fluidums bemerkt worden seyn, und Rumford hätte sich schwerlich veranlaßt gesehen, die ganze Wirkung den Dämpfen des zersetzten Krystallisa-

tionswassers zuzuschreiben, über dessen Quantität die Schätzungen bedeutend von einander abweichen; obwohl übrigens die Existenz desselben nicht in Zweifel zu ziehen seyn möchte, — was erst neuerlich in einem, über das Schießpulver erschienenen Werke geschah. — Eine genügende theoretische Lösung des Pulver-Problems liegt daher wahrscheinlich noch in weiter Ferne, und die Artillerie hält sich, in ihrer Praxis, mit Recht fast ausschließlich an die, mit verschiedentlich proportionirten Ladungen gemachte Erfahrung. Sie kann in den, bis jetzt aufgestellten, theoretischen Formeln und Zahlenverhältnissen, über die Verbrennung und Wirkung des Schießpulvers, wohl einen löblichen wissenschaftlichen Eifer, aber keine nützliche Anwendbarkeit für die Ausübung entdecken; denn alle stützen sich mehr oder weniger auf willkührliche Hypothesen. —

Der neueste, uns zu Gesicht gekommene Aufsatz über diesen Gegenstand ist: „die Widerlegung der in der Militär-Literatur-Zeitung 1824, im 5. Bande 4. Hefte aufgestellten neuen Ansicht, betreffend das Gesetz der Pulververbrennung," welcher in der nämlichen Zeitschrift vorkommt. Am auffallendsten schien uns, in dieser Widerlegung, die Beseitigung des Wärme-Faktors, der allerdings eine schwer zu bestimmende, auf mannigfaltige Verhältnisse bedingte, — aber nichtsdestoweniger die wesentlichste Größe seyn möchte. Was wir aber von den Berechnungen des Gasbetrages, bei gänzlicher Ausschließung des strahlenden Wärmestoffes, halten, ist bereits oben hinreichend ausgesprochen.

Nachdem wir alle Verhältnisse berührt haben, die uns, wegen ihrer nähern oder entferntern Berührung mit der Frage über die Bestimmung eines zweckmäßi-

gen Spielraums, beachtenswerth schienen, sollen einige beigefügte, eigens zu diesem Zwecke berechnete, Tabellen den Leser in Stand setzen, über den in der östreichischen Artillerie vorhabenden Versuch, zur Vergleichung der Wirkungen zwischen den gegenwärtig eingeführten, und andern enger gebohrten Geschützen, leichter urtheilen, und die daraus hervorgehenden Resultate durch die hier entwickelten Ideen erklären zu können; so weit sich nämlich Letztere dazu geeignet bewähren dürften. — Des leichtern Überblicks wegen wird Alles, was sich auf die jetzt gebräuchlichen Geschütze bezieht, unter der Benennung „altes System," die Angaben für die, der Untersuchung unterzogenen, neuen Geschütze hingegen, mit dem Ausdrucke „neues System" bezeichnet. Hinsichtlich der gebrauchten Abkürzungen, die zum Theil schon früher angenommen wurden, genügt hier bloß die Erinnerung, daß in der ersten Tabelle:

„Kal. Kugel," die genau kalibermäßige Kugel,
„Kl. K. L.," die kleinere Kugel-Lehre, und
„Gr. K. L.," die große Kugel-Lehre bedeute.

Da diese beiden Kugel-Lehren (für die Projektile der Haubitzen, Granat-Lehren; für jene der Mörser, Bomben-Lehren genannt) die Grenzen des kleinsten und größten Projektils eines jeden Kalibers bezeichnen, so können ihre Abmessungen für die der Projektile selbst angesehen, und mit dem vorgeschriebenen Kaliber, in jeder Beziehung, verglichen werden.

1. Tabelle. — Größe der Durchmesser und Kreisflächen, wodurch der Spielraum der Geschütze begrenzt wird.

Geschütz	Nämlich:	Altes System		Neues System	
		Durchmesser	Größte Kreisfläche	Durchmesser	Größte Kreisfläche
		in Zollen:	in Quadr. Klaftern:	in Zollen:	in Quadr. Zollen:
3pf. Kan.	Bohrung	2. 850	6. 379	2. 851	6. 383
	Kal. Kugel	2. 726	5. 836	2. 726	5. 836
	Kl. K. L.	2. 701	5. 731	2. 701	5. 731
	Gr. K. L.	2. 743	5. 910	2. 743	5. 910
6pf. K.	Bohrung	3. 591	10. 131	3. 591	10. 131
	Kal. Kugel	3. 434	9. 262	3. 434	9. 262
	Kl. K. L.	3. 403	9. 094	3. 403	9. 094
	Gr. K. L.	3. 465	9. 431	3. 465	9. 431
12pf. K.	Bohrung	4. 524	16. 074	4. 494	15. 860
	Kal. Kugel	4. 327	14. 705	4. 327	14. 705
	Kl. K. L.	4. 292	14. 466	4. 292	14. 466
	Gr. K. L.	4. 361	14. 938	4. 361	14. 938
18pf. K.	Bohrung	5. 179	21. 065	5. 120	20. 589
	Kal. Kugel	4. 953	19. 271	4. 953	19. 271
	Kl. K. L.	4. 910	18. 845	4. 910	18. 845
	Gr. K. L.	4. 993	19. 580	4. 993	19. 580
24pf. K.	Bohrung	5. 700	25. 518	5. 619	24. 794
	Kal. Kugel	5. 452	23. 345	5. 452	23. 345
	Kl. K. L.	5. 403	22. 926	5. 403	22. 926
	Gr. K. L.	5. 500	23. 758	5. 500	23. 758
7pf. H.	Bohrung	5. 744	25. 916	5. 661	25. 170
	Kal. Granate	5. 494	23 709	5. 494	23. 709
	Kl. G. L.	5. 493	23. 698	5. 493	23. 698
	Gr. G. L,	5. 569	24. 362	5 569	24. 362
10pf. Haub. od. Mörs.	Bohrung	6. 483	33. 010	6. 396	32. 132
	Kal. G. od. B.	6. 188	30. 073	6. 188	30. 073
	Kl. GL. od. BL.	6. 188	30. 069	6. 188	30. 069
	Gr. GL. od. BL.	6. 278	30. 953	6. 278	30. 953
30pf. M.	Bohrung	9. 350	68. 663	9. 133	65. 508
	Kal. Bombe	8. 924	62. 554	8. 924	62. 554
	Kl. B. L.	8. 924	62. 542	8. 924	62. 542
	Gr. B. L.	9 035	64. 109	9. 035	64. 109
60pf. M.	Bohrung	11. 780	108. 993	11. 452	103. 009
	Kal. Bombe	11. 244	99. 296	11. 244	99. 296
	Kl. B. L.	11. 243	99. 279	11. 243	99. 279
	Gr. B. L.	11. 368	101. 499	11. 368	101. 499

Anmerkung. Von den ursprünglich mit vier Dezimalstellen berechneten Tabellen wurden hier nur drei dieser Stellen beibehalten, jedoch ist die letzte jederzeit um eine Einheit vermehrt, wenn die hinweggelassene Stelle die Ziffer 5 überstieg. Es kann daher der Unterschied, zwischen den hier gegebenen und den schärfer berechneten Tabellen, nicht über $\frac{5}{10{,}000}$ eines Zolles gehen, was bei den linearischen Werthen noch keine volle Quinte beträgt, daher in praktischer Beziehung ohne Bedenken beseitigt werden kann. —

Aus den Unterschieden der Bohrung, der genau kalibermäßigen Projektile, der kleinen und großen Lehren, ergibt sich folgende Tabelle.

2. Tabelle, über die vorgeschriebenen sowohl, als über die größten und kleinsten Spielräume, welche, wegen der geduldeten Abweichungen der Projektile, statt finden können.

Geschütz	Spielraum	Altes System: nach d. Durchmesser in Zollen:	Altes System: nach der größten Kreisfläche in Quadrat-Zollen:	Neues System: nach d. Durchmesser in Zollen:	Neues System: nach der größten Kreisfläche in Quadrat-Zollen:
3pf. K.	Vorgeschriebener	0. 124	0. 543	0. 125	0. 547
	Größter	0. 149	0. 648	0. 149	0. 652
	Kleinster	0. 107	0. 470	0. 108	0. 473
6pf. K.	Vorgeschriebener	0. 157	0. 868	0. 157	0. 868
	Größter	0. 189	1. 037	0. 189	1. 037
	Kleinster	0. 126	0. 700	0. 126	0. 700
12pf. K.	Vorgeschriebener	0. 197	1. 369	0. 167	1. 155
	Größter	0. 232	1. 608	0. 202	1. 394
	Kleinster	0. 163	1. 136	0. 133	0. 922
18pf. K.	Vorgeschriebener	0. 225	1. 794	0. 167	1. 319
	Größter	0. 269	2. 219	0. 210	1. 744
	Kleinster	0. 186	1. 484	0. 127	1. 009
24pf K.	Vorgeschriebener	0. 248	2. 173	0. 167	1. 449
	Größter	0. 297	2. 592	0. 216	1. 868
	Kleinster	0. 200	1. 760	0. 119	1. 036
7pf. H.	Vorgeschriebener	0. 250	2. 207	0. 167	1. 460
	Größter	0. 251	2. 218	0. 168	1. 471
	Kleinster	0. 175	1. 554	0. 092	0. 808
10pf. H. od. M.	Vorgeschriebener	0. 295	2. 937	0. 208	2. 059
	Größter	0. 296	2. 941	0. 209	2. 063
	Kleinster	0. 205	2. 057	0. 118	1. 179
30pf. Mörs.	Vorgeschriebener	0. 426	6. 109	0. 208	2. 954
	Größter	0. 426	6. 121	0. 209	2. 967
	Kleinster	0. 315	4. 554	0. 098	1. 399
60pf. Mörs.	Vorgeschriebener	0. 536	9. 697	0. 208	3. 713
	Größter	0. 537	9. 713	0. 209	3. 730
	Kleinster	0. 412	7. 493	0. 084	1. 510

Es muß hier bemerkt werden, daß bei der 7pfündigen Haubitze der kleinere Spielraum von 2 Linien (= 0.1666... Zoll) seit dem Jahre 1816 wirklich angenommen sey, und daß es seitdem Haubitzen dieses Kalibers mit verschiedenen, um eine ganze Linie von einander abweichenden Spielräumen gebe. — Bei der 24pfündigen Kanone sollte, nach einem Beschlusse vom Jahre 1820, die kleine Kugel-Lehre den Durchmesser einer genau kalibermäßigen Kugel erhalten, — wie es bei der hohlen Eisen-Munition für die Praxis von jeher bestand; — allein es zeigte sich bei näherer Untersuchung, daß, unter dieser angenommenen Einschränkung, der bei weiten größte Theil der vorräthigen Kugeln für unbrauchbar erklärt werden müßte. Der obige Beschluß soll daher nur bei der allmähligen Nacherzeugung der 24pfündigen Kugeln berücksichtigt werden; folglich erleidet dadurch keine der hier berechneten Tabellen eine Änderung. —

Aus der zweiten Tabelle läßt sich, durch Vergleichung des alten und neuen Systems, erkennen: daß die vorgeschriebenen Spielräume, mit Ausnahme jener der 3- und 6pfündigen Kanonen, in dem neuen Systeme sehr bedeutend vermindert worden sind; und zwar beiläufig nach den, in der folgenden Tabelle enthaltenen Verhältnissen.

5. Tabelle.

Geschütz	Der vorgeschriebene alte Spielraum verhält sich, linearisch, zum neuen, beiläufig wie:	Von d. größten Kreisfläche des Projektils beträgt der alte Spielraum beinahe	Von d. größten Kreisfläche des Projektils beträgt der neue Spielraum beinahe
Bei der 3pf. Kanone	1 : 1.00	1/11	1/11
» » 6pf. »	1 : 1.00	1/11	1/11
» » 12pf. »	1 : 0.85	1/11	1/13
» » 18pf. »	1 : 0.74	1/11	1/15
» » 24pf. »	1 : 0.67	1/11	1/16
» » 7pf. Haubitze	1 : 0.67	1/11	1/16
» » 10pf. Haub. od. Mörs.	1 : 0.71	1/10	1/15
» dem 30pf. Mörser	1 : 0.49	1/10	1/21
» » 60pf. »	1 : 0.39	1/10	1/27

Welchen Unterschied die geduldeten Abweichungen der Projektile, in dem Durchmesser, der größten Kreisfläche und dem Kubikinhalte derselben, hervorbringen können, wird in der folgenden Tabelle ersichtlich.

4. Tabelle, über die Unterschiede der kleinsten und größten Projektile jeden Kalibers.

Gattung der Projektile:	Unterschied im Durchmesser	im d. größten Kreisfläche	im Kubik-Inhalt
	III, IV, V	Quad. Zolle	Kub. Zolle
3pf. Kugel	—, 6, —	0. 178	0. 485
6pf. »	—, 9, —	0. 337	1. 158
12pf. »	—, 10, —	0. 472	2. 042
18pf. »	1, —, —	0. 735	3. 636
24pf. »	1, 2, —	0. 832	4. 538
7pf. Granate	—, 11, 6	0. 664	3. 671
10pf. Granate oder Bombe	1, 1, —	0. 884	5. 509
30pf. Bombe	1, 4, —	1. 567	14. 072
60pf. »	1, 6, —	2. 220	25. 097

Nimmt man, beiläufig nach der Dichtigkeit des Mariazeller Gußeisens, das Gewicht eines Kubik-Zolles zu $7\frac{1}{2}$ Wiener Lothen an, so läßt sich, bei jedem Kaliber, der Gewichtsunterschied leicht berechnen, welcher durch die geduldeten Abweichungen der Projektile entsteht; — unter der Voraussetzung, daß bei der hohlen Eisen-Munition die innere Aushöhlung genau nach

der Vorschrift konstruirt, folglich die Abweichung der Granate oder Bombe bloß in der Eisenstärke gegründet sey. — Aus dem Verhältnisse des, in der östreichischen Artillerie gebräuchlichen, Nominal-Gewichtes zum Wiener Gewichte, das bei den Kanonenkugeln sehr genau wie 11:9, bei der hohlen Eisen-Munition hingegen beinahe wie 5:9 angenommen werden kann, ergibt sich zugleich das Verhältniß zwischen den geduldeten Gewichtsunterschieden und dem ganzen Gewichte der genau kalibermäßigen Projektile. Die folgende Tabelle enthält die Resultate dieser beiden Vergleichungen.

5. Tabelle.

Gattung der Projektile:	Wegen der geduldeten Abweichungen der Projektile ergibt sich eine Verschiedenheit im Gewichte d. größten u. kleinsten Projektile von: Pfund, Lothen	Der vorstehende Gewichtsunterschied beträgt von dem ganzen Gewichte des genau kalibermäßigen Projektils beinahe:
3pf. Kugel	—, 3.6	1/22
6pf. »	—, 8.7	1/18
12pf. »	—, 15.3	1/21
18pf. »	—, 27.3	1/17
24pf. »	1, 2.0	1/18
7pf. Granate	—, 27.5	1/15
10pf. Granate od. Bombe	1, 9.3	1/14
30pf. Bombe	3, 9.5	1/16
60pf. »	5, 28.2	1/18

Die letzte Rubrik der vorstehenden Tabelle liefert den Beweis, daß die geduldeten Gewichtsunterschiede einen verhältnißmäßig ungleichen Einfluß auf das Bewegungsvermögen des Projektils äußern müssen.

Doch weit wichtiger, als die Gewichtsunterschiede, sind die Veränderungen in dem Flächenmaße des Spielraums, welche aus den geduldeten Abweichungen der Projektile entspringen, und das Entströmen des Fluidums, neben dem Projektile, verstärken oder verringern. Da nämlich bei der 60pfündigen Bombe der vorgeschriebene Spielraum um 2 Quadrat-Zoll und 29 Quadrat-Linien (= 2.2 □'') vermindert werden kann, so ist es einleuchtend, daß, wegen der verhältnißmäßig geringern Entströmung des Fluidums, die Wurfweiten, unter sonst gleichen Umständen, bedeutend vergrößert werden müssen. Diese Änderung in den Distanzen wird aber desto beträchtlicher seyn, je bedeutender das Verhältniß zwischen der Modifikation und der ganzen Fläche des Spielraums ist. Da nun der vorgeschriebene Spielraum in dem alten Systeme 9.697 □'', in dem neuen Systeme aber nur 3.713 □'' beträgt, so ändert offenbar bei Letzterem eine Verringerung von 2.2 Quadrat-Zollen das Verhältniß desselben, — folglich auch die Wurfweiten desto beträchtlicher. Der vorgeschriebene Spielraum kann, bei den verschiedenen Geschützen, durch die geduldeten Abweichungen der Projektile, nach den in nachstehender Tabelle enthaltenen Verhältnissen vergrößert oder vermindert werden; je nachdem das Projektil entweder kleiner oder größer, als der genaue Kaliber ist.

6. Tabelle.

Bei	Wird der Spielraum durch die geduldeten Abweichungen d. Projektile	
	vergrößert	verkleinert
	in Quadr. Zollen, um:	
der 3pf. Kanone	0. 104	0. 074
» 6pf. »	0. 169	0. 168
» 12pf. »	0. 239	0. 233
» 18pf. »	0. 425	0. 310
» 24pf. »	0. 419	0. 414
» 7pf. Haubitze	0. 011	0. 653
» 10pf. Haubitze oder Mörser,	0. 004	0. 880
dem 30pf. Mörser	0. 012	1. 567
» 60pf. »	0. 017	2. 203

So wie die vorstehende, ergibt sich aus der 2. Tabelle, durch eine einfache Proportional-Reduktion, noch folgende Tabelle, welche zu den interessantesten Betrachtungen Anlaß gibt.

7. Tabelle.

Bei	Der vorgeschriebene Spielraum verhält sich, seinem Flächeninhalte nach,			
	im alten System		im neuen System	
	zum größten	zum kleinsten	zum größten	zum kleinsten
	beiläufig wie:			
der 3pf. Kanone	1 : 1. 19	1 : 0. 86	1 : 1. 19	1 : 0. 86
» 6pf. »	1 : 1. 19	1 : 0. 81	1 : 1. 19	1 : 0. 81
» 12pf. »	1 : 1. 18	1 : 0. 83	1 : 1. 21	1 : 0. 80
» 18pf. »	1 : 1. 24	1 : 0. 83	1 : 1. 32	1 : 0. 76
» 24pf. »	1 : 1. 19	1 : 0. 81	1 : 1. 29	1 : 0. 71
» 7pf. Haubitze	1 : 1. 00	1 : 0. 70	1 : 1. 00	1 : 0. 55
» 10pf. Haubitze od. Mörser	1 : 1. 00	1 : 0. 70	1 : 1. 00	1 : 0. 57
dem 30pf. Mörser	1 : 1. 00	1 : 0. 75	1 : 1. 00	1 : 0. 47
» 60pf. »	1 : 1. 00	1 : 0. 77	1 : 1. 00	1 : 0. 41

Diese Tafel zeigt uns, daß bei den Kanonen, wegen der bedeutenden möglichen Vergrößerung und Verminderung des Spielraums, die Entströmung des Fluidums wesentlich verstärkt oder beschränkt, folglich die Schußweiten beträchtlich verkürzt oder vergrößert werden können. Bei dem Wurfgeschütze hingegen, wo die geduldete Abweichung der Projektile nur auf die Ver-

minderung des Spielraumes Einfluß hat, daher dem entweichenden Fluidum Abbruch thut, werden die Abweichungen der Projektile von ihrem vorgeschriebenen Kaliber, nur eine Vergrößerung in den Wurfweiten hervorbringen, die übrigens sehr bedeutend werden kann. — Die Vergleichung zwischen den Verhältnissen der gleichnamigen Kaliber des alten und neuen Systems gibt übrigens zu erkennen, daß in dem letztern Systeme, wo die Abweichungen der Projektile den Spielraum nach einem weit stärkern Verhältnisse ändern, auch die Unterschiede der erreichten Distanzen viel bedeutender seyn müssen; daß folglich das Ziel, seiner Entfernung nach, mit den enger gebohrten Geschützen schwerer, als mit den alten, zu treffen seyn werde. Um diesen großen Nachtheil auszugleichen, kommt es daher vor Allem auf eine gleichförmigere Erzeugung der Projektile an. So lange nun aber diese Vervollkommnung der Eisen-Munition bloß gewünscht, aber nicht ausgeführt wird, ist die von uns vorgeschlagene Sortirung der Projektile eines jeden Kalibers die unerläßlichste Bedingniß einer höhern Wirksamkeit der Geschütze. Überdieß empfiehlt sich diese Sortirung auch aus ökonomischen Gründen; indem die Ersetzung aller gegenwärtig bedeutender abweichenden Projektile, durch andere von gleichförmigern Abmessungen, eine eben so große als kostspielige Nacherzeugung, zur Ergänzung der nöthigen Vorräthe, veranlassen würde *).

Die zweite Bedingniß, auf welcher die bessere Wir-

---

*) Obwohl nicht zu erwarten ist, daß ein Artillerist — dem die Pflicht, die höchste Wirksamkeit seiner Waffe zu erzielen, ernstlich am Herzen liegt

kung der Geschütze beruht, ist die **Verringerung der Abweichungen des Projektils von der vertikalen Richtungs-Ebene.** — Ohne in dieser Beziehung dem Resultate der Versuche durch einen bestimmten Ausspruch vorgreifen zu wollen, können wir doch nicht umhin, auf die früher geäußerte Meinung noch einmal zurückzudeuten: daß nämlich, innerhalb gewisser Grenzen des Spielraums, die stärkere Entströmung des Fluidums, neben dem Projektile, auf die Verminderung des Einfallwinkels der Kugelanschläge einen vortheilhaften Einfluß habe, folglich die Richtigkeit des Schießens und Werfens befördere. Die gehoffte bessere Wirkung der enger gebohrten Geschütze unterliegt daher, auch

— die Mühe in Betracht ziehen werde, welche mit der möglichst genauen Sortirung der Eisen-Munition verknüpft ist, so finden wir doch die Bemerkung nicht überflüssig, daß sich durch einen zweckmäßigen Vorgang diese Arbeit sehr vereinfachen und erleichtern lasse. Da es sich um die Untersuchung aller vorhandenen Vorräthe handelt, so wird eine Pyramide nach der andern vorgenommen, die Mannschaft mit den nöthigen Zwischenräumen, und zwar so angestellt, daß sich die größte Lehre auf dem einen, die kleinste auf dem andern Flügel, die dazwischen fallenden Lehren aber nach der Stufenfolge ihrer Größe eingetheilt befinden. Jedes Projektil gelangt nun zuerst zur größten Lehre, und wird von hier zur nächstfolgenden, und so weiter gerollt, bis es in einer Lehre stecken bleibt. Jeder Mann sammelt die bei ihm stecken gebliebenen Projektile in einem besondern Haufen, aus dem sodann eine eigene Pyramide geschichtet, und mit der Nummer der Lehre bezeichnet wird. — Ist diese Sortirung einmal geschehen, so wird es leicht seyn, die zuwachsenden Vorräthe auf gleiche Art einzutheilen.

3. Tabelle.

Geschütz	Der vorgeschriebene alte Spielraum verhält sich, linearisch, zum neuen, beiläufig wie:	Von d. größten Kreisfläche des Projektils beträgt der alte	neue
		Spielraum beinahe	
Bei der 3pf. Kanone	1 : 1.00	$^1/_{11}$	$^1/_{11}$
» » 6pf. »	1 : 1.00	$^1/_{11}$	$^1/_{11}$
» » 12pf. »	1 : 0.85	$^1/_{11}$	$^1/_{13}$
» » 18pf. »	1 : 0.74	$^1/_{11}$	$^1/_{15}$
» » 24pf. »	1 : 0.67	$^1/_{11}$	$^1/_{16}$
» » 7pf. Haubitze	1 : 0.67	$^1/_{11}$	$^1/_{16}$
» » 10pf. Haub. od. Mörs.	1 : 0.71	$^1/_{10}$	$^1/_{15}$
» dem 30pf. Mörser	1 : 0.49	$^1/_{10}$	$^1/_{21}$
» » 60pf. »	1 : 0.39	$^1/_{10}$	$^1/_{27}$

Welchen Unterschied die geduldeten Abweichungen der Projektile, in dem Durchmesser, der größten Kreisfläche und dem Kubikinhalte derselben, hervorbringen können, wird in der folgenden Tabelle ersichtlich.

IV.

Literatur.

Patrullen-Lehre für Unteroffiziere und angehende Militärs. Von A. v. Lenz, k. Würtemb. Hauptmann im 5. Infanterie-Regiment 2c. Stuttgardt. Metzler. 1824. Preis 48 Kreuzer.

Die gute Aufnahme der Abhandlung über den Vorposten-dienst, welche in der Zeitschrift für Kriegswissenschaft (1824 III. Heft) günstig beurtheilt wurde, veranlaßte Hrn. v. Lenz eine ähnliche Abhandlung über den Patrullen-Dienst zu entwerfen, die sich als 2. Theil des Felddienstes ersterer anreiht, aber auch als ein abgesondertes, für sich bestehendes Ganzes betrachtet werden kann.

Hr. v. Lenz, dessen Beruf als Lehrer des Felddienstes sich auf jedem Blatte ausspricht, warnt in der Vorrede gegen zwei Fehler, die nicht selten bei dem Vortrage über das Verhalten der Patrullen begangen werden. „Der erste Fehler," sagt er, „besteht darin, daß der Lehrer eine Menge einzelner Aufträge hervorsucht, und einen jeden abgesondert vorträgt, ohne mehrere Fälle unter einerlei Gesichtspunkte zu stellen. Der zweite Fehler ist, wenn der Lehrer im Vortrage zu allgemein verfährt, d. h. wenn er Regeln und Grundsätze für Patrullen überhaupt als allgemein giltig vorträgt, ohne auf die Verschiedenartigkeit der Aufgaben und der sie begleitenden Umstände Rücksicht zu nehmen."

Der Hr. Verfasser hat nun die Mittelstraße zwischen diesen, einander geradezu entgegengesetzten Fehlern glücklich

gefunden; er hat die Patrullen nach ihren verschiedenen Zwecken in Gattungen — diese wieder in Arten eingetheilt, und somit die Übersicht der einzelnen Theile sehr anschaulich gemacht.

In der Einleitung spricht Hr. v. Lenz „von dem Wesen und der Bestimmung der Patrullen, so wie von den nöthigen Eigenschaften ihrer Führer. Mit Recht eifert er gegen den Mißbrauch des Namens Patrulle, und eben so richtig erkennt er nur folgende Zwecke der Patrullen an:

1) um das Ankommen,

2) um das Vorhandenseyn des Feindes, dessen Stärke, und andere Beschaffenheiten auszukundschaften, und

3) um Schildwachen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und die Verbindung der verschiedenen Theile einer Stellung einzuleiten und zu unterhalten. Diesem gemäß theilt Hr. v. L. die Patrullen folgender Maßen ein:

I. Gattung: Sicherungs-Patrullen.

1) Größere, oder weitausgehende,

2) kleine, oder Feldwachen-Patrullen außer dem Kordon.

II. Gattung: Schleich- oder Späh-Patrullen.

III. Gattung: Patrullen im Kordon oder Verbindungs-Patrullen.

1) größere, (von den Hauptposten);

2) kleinere, (von den Feldwachen).

Die Abhandlung selbst zerfällt nach vorstehender Eintheilung der Patrullen in drei Abtheilungen und fünf Abschnitte. Der I. Abschnitt handelt von dem Verhalten der größern Sicherungs-Patrullen, und zwar, — nach vorläufigen Betrachtungen über Zweck, Anwendung und Stärke solcher Patrullen, — im 1. Kapitel von der Wahl des Weges, im 2. Kapitel von der Marschordnung, im 3. Kapitel vom Verhalten im Allgemeinen; nämlich: 1) während des Vormarsches, 2) bei der Ankunft auf dem Kehrpunk-

te, und 3) während des Rückmarsches; im 4. Kapitel vom Verhalten in besondern Fällen, nämlich: 1) bei dunkeln Wahrnehmungen aus der Ferne; 2) bei einem Zusammentreffen mit Landleuten, Reisenden, Parlamentärs und Deserteurs; 3) bei einseitiger Entdeckung des Feindes; 4) bei gegenseitiger Entdeckung. Der II. Abschnitt handelt von den kleinen oder Feldwachen-Patrullen außer dem Kordon. Der III. Abschnitt von den Schleich-Patrullen mit verschiedenen Aufträgen. Der IV. von den größern, — und der V. Abschnitt von den kleinern Verbindungs-Patrullen im Kordon. Die Unter-Abtheilung dieser Abschnitte ist im Allgemeinen dieselbe, wie die des I. Abschnittes, weßhalb sie hier nicht wiederholt wird. In einem Anhange gibt Hr. v. L. treffliche Verhaltungs-Vorschriften über das Ausfragen der Einwohner und Reisenden, über die Wahl und die Behandlung der Boten, über die Art sich in unbekannten Gegenden zu orientiren, und über die Meldungen und Signale der Patrullen.

Hr. v. Lenz scheint seiner Arbeit besonders das anerkannt gute Werk: „Über die Anordnung und das Verhalten der Patrullen, von dem königlich-baierischen Obersten Reichlin von Meldegg, zum Grunde gelegt zu haben; es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß er die aus jenem Werke gezogenen Grundsätze und Regeln mit den Früchten seiner eigenen Erfahrung und Überlegung bereichert, vorzüglich aber das Ganze der Patrullen-Lehre äußerst zweckmäßig eingetheilt und für diejenige Klasse von Lesern, für welche seine Schrift bestimmt ist, auf das angemessenste vorgetragen hat. Wenn daher nach der lebhaftesten Anerkennung der Vorzüge und des hohen Grades von Brauchbarkeit der hier angezeigten „Patrullen-Lehre" folgende Stellen angefochten werden, so geschieht dieses keineswegs aus Tadelsucht, sondern in der Überzeugung, daß durch gegenseitige Mittheilung widersprechender Ansichten, die Wissenschaft nur gewinnen könne.

„Angeborener Muth," sagt der Herr Verfasser Seite

XVII, „List, Gewandtheit, und die Fertigkeit, sich in fremden Gegenden zu orientiren, sind die nöthigen Eigenschaften eines allgemein brauchbaren Patrullen-Führers." Es ist hier nicht der Ort, darüber zu streiten, ob es wirklich in der menschlichen Natur einen angeborenen Muth gibt oder nicht; gibt es aber einen solchen, so verdient er gewiß nicht den Vorzug vor dem moralischen Muthe, welchen der Herr Verfasser (§. VII) irriger Weise mit dem erkünstelten Muthe für gleichbedeutend zu halten scheint. Eben so dürfte Hr. v. L. sich täuschen, wenn er ferner von einem mit moralischem Muthe erfüllten Manne sagt, „daß er weder die Merkmale des Wahrscheinlichen richtig zu beurtheilen, noch die Erscheinungen nach ihrem wahren Gehalte zu erkennen im Stande seyn, sondern Alles vergrößert ansehen wird." Der Muthlose wird dieses thun, aber der moralische Muth wird im Gegentheil weit eher mit Besonnenheit verbunden seyn, als der rohe (sogenannte angeborene) Muth, der leicht in Leichtsinn oder Tollkühnheit ausartet. Der eigentliche erkünstelte Muth, d. h. der durch Leidenschaften und andere Mittel momentan aufgeregte, taugt dagegen allerdings nichts, weil er sinkt, sobald der aufregende Hebel nachläßt.

§. 31., wo noch von den größern Sicherungs-Patrullen die Rede ist, eifert der Herr Verfasser nicht mit Unrecht gegen die sich beinahe in allen Lehrbüchern vom Felddienst fortpflanzende Regel: „daß eine Patrulle nie den Weg rückwärts gebrauchen dürfe, dessen sie sich vorwärts bediente;" aber er dürfte sich eben so weit von der Mittelstraße entfernen, wenn er dagegen die Behauptung aufstellt, daß „die Patrullen in der Regel immer den Rückmarsch auf dem alten Wege zu bewerkstelligen haben," und nur dann eine Ausnahme von dieser Regel gestattet, „wenn der Rückweg vom Feinde versperrt und es für die Patrulle, auch nach Umgehung des Hindernisses, nicht rathsam wäre, auf den alten oder den ihr bestimmten Weg wieder einzulenken." Die Wahl des Rückweges hängt offenbar so sehr von dem besondern

Zweck der Patrulle, von der Beschaffenheit des Terrains, von den eingezogenen Nachrichten oder gemachten Wahrnehmungen über die Stellung und über die Bewegungen des Feindes und von so mancherlei andern Zufällen abh, daß weder die eine noch die andere der zwei oben angeführten, einander geradezu widersprechenden Regeln, als allgemein geltend aufgestellt werden kann. Es werden sich in der Wirklichkeit gewiß eben so viele Fälle ergeben, in welchen es vorzuziehen seyn wird, denselben Weg wieder zurückzugehen, als solche, in denen die Wahl eines neuen Rückweges zweckmäßiger ist. Reichlin v. Meldegg, General Valentini und Hauptmann Schels, erklären sich entschieden für die Wahl eines neuen Weges bei dem Rückzug der Patrullen, und doch können diese Schriftsteller wahrlich nicht zu denen gerechnet werden, welche „den alten tiefeingewurzelten Schlendrian, der Autorität seines alten Herkommens wegen, kaum anzutasten wagen." Endlich scheint Hr. v. Lenz hier übersehen zu haben, daß solche Patrullen, von denen er spricht, in der Regel nicht eine Straße, sondern eine Gegend zu beobachten haben, und daß unter einem Patrullen-Weg nicht immer eine Straße, sondern nur die Marschlinie einer Patrulle, „querfeldein, durch Getreidefelder und Wälder, über Stock und Stein" (Patrullen-Lehre, Seite 3 und 4), zu verstehen ist; ein solcher Weg läßt sich aber bei Nacht gar nicht, bei Tag sehr schwer, und in jedem Fall nur mit einem zwecklosen, die Aufmerksamkeit von dem Hauptzweck ableitenden Zeitaufwand wieder auffinden; die Bezeichnung der Marschlinie einer Patrulle, welche in der Regel geheim bleiben soll, mittelst abgebrochenen Zweigen u. s. w., ist nicht immer rathsam. Es dürfte sich daher die Regel, „daß die Patrulle den Rückmarsch auf dem alten Wege betreten müsse," auf den einzelnen Fall beschränken, wenn der Patrulle aufgetragen worden ist, eine Straße und das Vorrücken des Feindes auf derselben, oder sonst in einer bestimmten Richtung zu beobachten.

minderung des Spielraumes Einfluß hat, daher dem entweichenden Fluidum Abbruch thut, werden die Abweichungen der Projektile von ihrem vorgeschriebenen Kaliber, nur eine Vergrößerung in den Wurfweiten hervorbringen, die übrigens sehr bedeutend werden kann. — Die Vergleichung zwischen den Verhältnissen der gleichnamigen Kaliber des alten und neuen Systems gibt übrigens zu erkennen, daß in dem letztern Systeme, wo die Abweichungen der Projektile den Spielraum nach einem weit stärkern Verhältnisse ändern, auch die Unterschiede der erreichten Distanzen viel bedeutender seyn müssen; daß folglich das Ziel, seiner Entfernung nach, mit den enger gebohrten Geschützen schwerer, als mit den alten, zu treffen seyn werde. Um diesen großen Nachtheil auszugleichen, kommt es daher vor Allem auf eine gleichförmigere Erzeugung der Projektile an. So lange nun aber diese Vervollkommnung der Eisen-Munition bloß gewünscht, aber nicht ausgeführt wird, ist die von uns vorgeschlagene Sortirung der Projektile eines jeden Kalibers die unerläßlichste Bedingniß einer höhern Wirksamkeit der Geschütze. Überdieß empfiehlt sich diese Sortirung auch aus ökonomischen Gründen; indem die Ersetzung aller gegenwärtig bedeutender abweichenden Projektile, durch andere von gleichförmigern Abmessungen, eine eben so große als kostspielige Nacherzeugung, zur Ergänzung der nöthigen Vorräthe, veranlassen würde *).

Die zweite Bedingniß, auf welcher die bessere Wir-

*) Obwohl nicht zu erwarten ist, daß ein Artillerist — dem die Pflicht, die höchste Wirksamkeit seiner Waffe zu erzielen, ernstlich am Herzen liegt

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Hessen-Homburg, Philipp, Prinz, FML. zum Divisionär in Wien ernannt.

Mohr, Bar., FML., z. Stadt- und Festungskommandanten in Venedig detto.

Georgii, GM. z. Brigadier in Mantua detto.

Geppert, Bar., GM. z. Brigadier in Vicenza detto.

Söldenhofen, GM. z. Brigadier in Gospich detto.

O'Brien, Bar., GM. z. Brigadier in Przemisl detto.

Papp, GM. z. Brigadier in Padua detto.

Trenck, Bar., GM. z. Brigadier in Sambor detto.

Trautmann, GM. z. Brigadier in Petrinia detto.

Benzek, GM. z. Brigadier in Vinkovze detto.

Fallon, Obst. v. Generalquartiermeisterstabe, z. GM. in seiner Anstellung bef.

Seymann, Obst. v. Sommariva Kür. z. GM. und Brigadier in Essegg detto.

Kotzy, Obst. v. Pensionsstand z. Festungskommandanten in Karlstadt detto.

Mareschal, Obst. v. Wimpfen J. R. und Legations-Sekretär in Brasilien, wird z. supernum. Obst. im R. bef.

Lobenstein, Obstl. und Gen. Adjut. wird z. O'Reilly Chev. Legers eingetheilt.

Dahlen, Obstl. v. St. Julien J. R. z. Oberst bei Geppert J. R. bef.

rücksichtlich dieser zweiten Bedingung, mindestens noch großen Zweifeln. — Wir wären überhaupt geneigt, zu glauben, daß die Verbesserung, welche, durch eine zweckmäßige Verringerung des Spielraums, in dem alten Systeme unstreitig erzielt werden kann, durch den beschränkten Versuch mit den zu diesem Zwecke enger gebohrten Geschützen, noch nicht hinreichend ausgemittelt werden könne; daß vielmehr eine Reihe von Erfahrungen, mit einer mannigfaltigen Proportionirung der Spielräume erforderlich sey, wozu die in Vorschlag gebrachte Sortirung der Projektile ein gutes Aushilfsmittel an die Hand gibt. — Eine ausführliche Auseinandersetzung unserer Ansichten über die weitere Einleitung dieser Versuche liegt hier außer unserem Zwecke; indem wir diesen erreicht zu haben glauben, wenn es uns gelang, in jenen Fällen, wo, ohne Beihilfe einer noch mangelnden ausgebreitetern Erfahrung, die volle Überzeugung nicht möglich war, wenigstens neue Wege zu bezeichnen, auf welchen vielleicht manche dunkle oder unnatürliche Vorstellung in der Ballistik beseitigt werden dürfte. —

H.

[illegible]

II. [illegible]

[illegible] und Grundsätze [illegible] Umständen Rücksicht [illegible] men.'

Der Hr. Verfasser hat nun die Mittelstraße [illegible] diesen, einander gerade entgegengesetzten Fehlern [illegible]

gefunden; er hat die Patrullen nach ihren verschiedenen Zwecken in Gattungen — diese wieder in Arten eingetheilt, und somit die Übersicht der einzelnen Theile sehr anschaulich gemacht.

In der Einleitung spricht Hr. v. Lenz „von dem Wesen und der Bestimmung der Patrullen, so wie von den nöthigen Eigenschaften ihrer Führer. Mit Recht eifert er gegen den Mißbrauch des Namens Patrulle, und eben so richtig erkennt er nur folgende Zwecke der Patrullen an:

1) um das Ankommen,

2) um das Vorhandenseyn des Feindes, dessen Stärke, und andere Beschaffenheiten auszukundschaften, und

3) um Schildwachen zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und die Verbindung der verschiedenen Theile einer Stellung einzuleiten und zu unterhalten. Diesem gemäß theilt Hr. v. L. die Patrullen folgender Maßen ein:

I. Gattung: Sicherungs-Patrullen.

1) Größere, oder weitausgehende,

2) kleine, oder Feldwachen-Patrullen außer dem Kordon.

II. Gattung: Schleich- oder Späh-Patrullen.

III. Gattung: Patrullen im Kordon oder Verbindungs-Patrullen.

1) größere, (von den Hauptposten);

2) kleinere, (von den Feldwachen).

Die Abhandlung selbst zerfällt nach vorstehender Eintheilung der Patrullen in drei Abtheilungen und fünf Abschnitte. Der I. Abschnitt handelt von dem Verhalten der größern Sicherungs-Patrullen, und zwar, — nach vorläufigen Betrachtungen über Zweck, Anwendung und Stärke solcher Patrullen, — im 1. Kapitel von der Wahl des Weges, im 2. Kapitel von der Marschordnung, im 3. Kapitel vom Verhalten im Allgemeinen; nämlich: 1) während des Vormarsches, 2) bei der Ankunft auf dem Kehrpunkt-

Mier, Graf, F. v. Ignaz Gyulay J. R. z. Ul. im R. bef.
Holy, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Szvillichich, F. v. St. Julien J. R. z. Ul. im R. detto.
Ort, Kapl. v. Bianchi J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wagner, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Seif, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.
Bacher, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Szabo, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Stübler, 2. Rittm. v. Sav. Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Seraphin, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Fabriczy, Ul. v. detto z. Obl. im R detto.
Matheides, Korp. v. detto z. Ul. im R. detto.
Markowits, Kad. v. Hessen-Homburg Huf. z. Ul. im R. detto.
Takats, 2. Rittm. v. König v. England Huf. z. 1. Rittm. im R. bef.
Osvath, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Skrem, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Henikstein, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Waldstein, Graf, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. z. Obl. bei Liechtenstein Huf. detto.
Corrreth, Graf, Ul. v. Sachsen-Koburg Uhl. z. Obl. im R. detto.
Klebelsberg, Graf, Kad. v. 5. Jägerbat. z. Ul. bei Sachsen-Koburg Uhl. detto.
Podstaczki, Graf, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. z. Ul. im R. detto.
Bathiany, Graf Gust., Obl. v. König v. England Huf. quat. zu Kaiser Uhl. übersetzt.
Matkovich, F. v. Ottochaner Grenz J. R. mittelst Tausch zu Radivojevich J. R. detto.
Rossandich, F. v. Radivojevich J. R. mittelst Tausch z. Ottochaner Grenz J. R. detto.
Dimatschek, Ul. v. St. Georg. Gr. J. R. z. Obl. im R. bef.
Zurna, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Messina, Bar., Magazins-Schreiber zu Kostainitz z. F. beim St. Georger Grenz J. R. detto.

Bosnich, Kad. v. Peterwardeiner Grenz J. R. z. F. im R. bef.

Schönstein, Bar., Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szavich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Purgarich, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.

Ugybinacz, Obl. v. 2. wall. Grenz J. R. z. Kapl. b. Brooder Grenz J. R. detto.

Blaskovich, Kad. v. 2. wall. Gr. J. R. z. Ul. im R. detto.

Seehuber, Obl. v. Kaiser Jäger R. quat. z. 11. Jäg. Bat. übersetzt.

Bradi, Ul. v. Kaiser Jäg. R. quat. z. 1. Jäg. Bat. detto.

Tanbök, Obl. v. 1. Jäg. Bat. quat. z. Kaiser Jäger R. detto.

Karst, Ul. v. 1. Jäg. Bat. quat. z. Kaiser Jäg. R. detto.

Theis, Ul. v. 9. Jäg. Bat. z. Obl. im Bat. bef.

Reznar, F. v. Lattermann J. R. z. Ul. beim 9. Jäg. Bat. detto.

Lerner, Kapl. v. L'Espine Landw. Bat. z. 1. Garn. Bat. übers.

Heinlein, Obl. v. Pensionsstand z. 4. Garn. Bat. eingetheilt.

De Leß, Kapl. v. inneröstr. Gr. Kordon z. wirkl. Hptm. im Kordon bef.

Leischner, Obl. v. 3. Art. R. z. Grätzer Art. Distrikt übersetzt.

Hirsch, Kapl. v. venez. Garn. Art. Distr. z. wirkl. Hptm. b. Mantuaner Garn. Art. Distr. bef.

St. Julien, Graf, Obl. v. Pionierk. quat. z. St. Julien J. R. übersetzt.

Nagy, k. adel. ungr. Garde, als Ul. bei Szekler Huf. eingetheilt.

Pelczer, Kad. v. E. H. Ferdinand Huf. z. k. adel. ungr. Garde übersetzt.

Pensionirungen.

Schebek, Maj. v. Karlsburger Garn. Art. Distrikt mit Obstl. Kar.

te, und 3) während des Rückmarsches; im 4. Kapitel vom Verhalten in besondern Fällen, nämlich: 1) bei dunkeln Wahrnehmungen aus der Ferne; 2) bei einem Zusammentreffen mit Landleuten, Reisenden, Parlamentärs und Deserteurs; 3) bei einseitiger Entdeckung des Feindes; 4) bei gegenseitiger Entdeckung. Der II. Abschnitt handelt von den kleinen oder Feldwachen-Patrullen außer dem Kordon. Der III. Abschnitt von den Schleich-Patrullen mit verschiedenen Aufträgen. Der IV. von den größern, — und der V. Abschnitt von den kleinern Verbindungs-Patrullen im Kordon. Die Unter-Abtheilung dieser Abschnitte ist im Allgemeinen dieselbe, wie die des I. Abschnittes, weßhalb sie hier nicht wiederholt wird. In einem Anhange gibt Hr. v. L. treffliche Verhaltungs-Vorschriften über das Ausfragen der Einwohner und Reisenden, über die Wahl und die Behandlung der Boten, über die Art sich in unbekannten Gegenden zu orientiren, und über die Meldungen und Signale der Patrullen.

Hr. v. Lenz scheint seiner Arbeit besonders das anerkannt gute Werk: „Über die Anordnung und das Verhalten der Patrullen, von dem königlich-baierischen Obersten Reichlin von Meldegg, zum Grunde gelegt zu haben; es läßt sich jedoch nicht verkennen, daß er die aus jenem Werke gezogenen Grundsätze und Regeln mit den Früchten seiner eigenen Erfahrung und Überlegung bereichert, vorzüglich aber das Ganze der Patrullen-Lehre äußerst zweckmäßig eingetheilt und für diejenige Klasse von Lesern, für welche seine Schrift bestimmt ist, auf das angemessenste vorgetragen hat. Wenn daher nach der lebhaftesten Anerkennung der Vorzüge und des hohen Grades von Brauchbarkeit der hier angezeigten „Patrullen-Lehre" folgende Stellen angefochten werden, so geschieht dieses keineswegs aus Tadelsucht, sondern in der Überzeugung, daß durch gegenseitige Mittheilung widersprechender Ansichten, die Wissenschaft nur gewinnen könne.

„Angeborener Muth," sagt der Herr Verfasser Seite

Quittirungen.

Surville, Graf, Kapl. v. Würtemberg J. R. mit Kar.
Zobel, Bar., Obl. v. Bakonyi J. R.
Lazar, Obl. v. Kaiser Uhl. mit Kar.
Ludwig, Ul. v. 1. Jäg. Bat.
Gunda, Ul. v. Esterhazy J. R.
Fucigna, F. v. Wimpfen J. R. mit Kar.

Verstorbene.

Dotzy, titl. Obst. v. Pensionsstand.
Obich, Obstl. v. Mant. Garn. Art. Distr.
Wolferom, Maj. v. 4. Art. R.
Murgich, Hptm. v. Pensionsstand.
Schorcht, Hptm. v. Watlet J. R.
D'Augoise, Hptm. v. Fürstenwärther J. R.
Györffy, Hptm. v. St. Julien J R.
Bethlen, Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Hus.
Popowitz, Kapl. v. 4. Art. R.
Knetzl, Ul. v. 9. Jäg. Bat.
Wedekind, Ul. v. Liechtenstein J. R.
Szant, Ul. v. Hessen-Homburg Hus.
Mayer, Ul. v. der 4. galliz. Kord. Abtheilung.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Achtes Heft.

§. 56. Bei dem Grundsatz, daß bei Nacht und Nebel „diejenige Patrulle, welche zuerst angerufen wird, der andern, welche angerufen hat, das Feldgeschrei geben müsse, sollte noch bemerkt seyn, daß vor Abgabe des Feldgeschreies, sich der dasselbe abgebende Mann, durch genaue Wahrnehmung des das Feldgeschrei abfordernden Mannes, oder durch verschiedene Fragen, überzeugen müsse, ob nicht hinter der angeblichen Patrulle eine feindliche Kriegslist steckt, weil ohne diese Vorsicht leicht das Feldgeschrei an den Feind verrathen werden könnte.

M.

V.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Hessen-Homburg, Philipp, Prinz, FML. zum Divisionär in Wien ernannt.

Mohr, Bar., FML., z. Stadt- und Festungskommandanten in Venedig detto.

Georgii, GM. z. Brigadier in Mantua detto.

Geppert, Bar., GM. z. Brigadier in Vicenza detto.

Söldenhofen, GM. z. Brigadier in Gospich detto.

O'Brien, Bar., GM. z. Brigadier in Przemisl detto.

Papp, GM. z. Brigadier in Padua detto.

Trenck, Bar., GM. z. Brigadier in Sambor detto.

Trautmann, GM. z. Brigadier in Petrinia detto.

Benzek, GM. z. Brigadier in Vinkovze detto.

Fallon, Obst. v. Generalquartiermeisterstabe, z. GM. in seiner Anstellung bef.

Seymann, Obst. v. Sommariva Kür. z. GM. und Brigadier in Essegg detto.

Kotzy, Obst. v. Pensionsstand z. Festungskommandanten in Karlstadt detto.

Mareschal, Obst. v. Wimpfen J. R. und Legations-Sekretär in Brasilien, wird z. supernum. Obst. im R. bef.

Lobenstein, Obstl. und Gen. Adjut. wird z. O'Reilly Chev. Legers eingetheilt.

Dahlen, Obstl. v. St. Julien J. R. z. Oberst bei Geppert J. R. bef.

Thalherr, Maj. v. E. H. Joseph Hus. z. Obstl. im R. bef.

Wachenheim, Maj. und Flügel-Adjut. wird z. Hessen-Homburg Hus. eingetheilt.

Potier, Bar., Maj. v. Pensionsstand, erhält den Obstl. Kar.

Eisenstein, 1. Rittm. v. E. H. Joseph Hus. z. Maj. im R. bef.

Waldstein, Graf, 1. Rittm. v. Schwarzenberg Uhl. z. Maj. bei Kaiser Hus. detto.

Hessen-Phillippsthal, Prinz Franz, Obl. v. Haugwitz J. R. z. Kapl. bei Wimpfen J. R. detto.

Schwetthelm, Obl. v. E. H. Karl J. R. z. Kapl. im R. detto.

Krickel, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.

Schweiger, F. v. detto z. Ul. beim 12. Jäg. Bat. detto.

Medel, F. v. E. H. Karl J. R. z. Ul. im R. detto.

Volgstädt, Bar., Kad. v. 6. Jäger-Bat. z. F. bei E. H. Karl J. R. detto.

Spielberger, exprop. Gem. v. E. H. Karl J. R. z. F. im R. detto.

Reznar, F. v. Lattermann J. R. z. Ul. beim 9. Jäger-Bat. detto.

Pogatschnig, Kad. v. 9. Jäger-Bat. z. F. bei Lattermann J. R. detto.

Post, Bar., F. v. Liechtenstein J. R. z. Ul. im R. detto.

Walter, Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Pirker, Kapl. v. Wimpfen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Ziegler, Kad. v. detto. z. F. im R. detto.

Pitka, F. v. Lilienberg J. R. z. Ul. im R. detto.

Kolb, Kapl. v. Kaunitz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Krotter, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Trampler, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Klimbke, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Steffens, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. detto

Haisinger, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Koch, Ul. v. detto z. Obl. im R. bef.
Demuth, F. v. detto. z. Ul. im R. detto.
Gutner, Obl. v. detto z. steirischen Grenz-Kord. übersetzt.
Lipowsky, Bar., Ul. v. Kaunitz J. R. z. Obl. im R. bef.
Mumme, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Broetta, Bar., Ul. v. detto mittelst Tausch z. Kronprinz Ferdinand Kürassier R. übersetzt.
Schmidt, Feldw. v. Kaunitz J. R. z. F. im R. bef.
Walter, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Weiß, Bar., Ul. v. Kronprinz Ferdinand Kür. mittelst Tausch z. Kaunitz J. R. übersetzt.
Mohr, F. v. Esterhazy J. R. z. Ul. im R. bef.
Boriskovich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Vieth, Bar., F. v. Bakonyi J. R. z. Ul. bei Fürstenwärther J. R. detto.
Neustädter, Bar., Ul. v. Bakonyi J. R. z. Obl. im R. detto.
Obell, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Fenninger. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Großinger, Kad. v. detto. z. F. im R. detto.
Hauer, Kad. v. Pionnier-Korps z. F. bei vak. Wied J. R. detto.
Fedrigoni, Kapl. v. Haugwitz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Brünek, Obl. v. Mecsery J. R. z. Kapl. bei Haugwitz J. R. detto.
Lucioni, Ul. v. Haugwitz J. R. z. Obl. im R. detto.
Ponzoni, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Raimondi, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Vogt, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bartolomeis, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Huber, Kapl. v. Watlet J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Sauer, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Mündel, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Grimming, Bar., Obl. v. Pensionsstand, bei Watlet J. R. eingetheilt.

Kopestinsky, Ul. v. Watlet J. R. z. Obl. im R. bef.
Lovrich, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Melzer, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Dopps, Kpl. v. Wellington J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Avemann, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Borodin, F. v. detto z. Ul. b. 9. Jäg. Bat. detto.
Münzer, F. v. Wellington J. R. quat. z. Nugent J. R. übersetzt.
Weigl, Bar., Ul. v. 7. Jäg. Bat. z. Obl. bei Wellington J. R. bef.
Kellner, Kad. v. 9. Jäg. Bat. z. F. bei Wellington J. R. detto.
Hilgers, F. v. Nugent J. R. quat. z. Wellington J. R. übersetzt.
Schosulan, Kad. v. 12. Jägerbat. z. F. bei Klopstein J. R. bef.
Woinarowicz, Kapl. v. Fürstenwärther J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Fischer, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Klein, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Schon, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Klasel, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Kafka, Kad. v. 6. Jäg. Bat. z. Ul. bei Fürstenwärther J. R. detto.
Grafenstein, F. v. Watlet J. R. quat. z. Fürstenwärther J. R. übersetzt.
Watterich, Kapl. v. Minutillo J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.
Horth, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Liebler, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Öhl, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Henrich, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Bosch, Obl. v. L'Espine J. R. z. 2. galliz. Kord. Abtheilung übersetzt.
Melzer, Obl. v. Ingenieurk. z. L'Espine J. R. quat. übers.
Aichlehner, Ul. v. Ignaz Gyulay J. R. z. Obl. bei Bakonyi J. R. bef.

Mier, Graf, F. v. Ignaz Gyulay J. R. z. Ul. im R. bef.
Holy, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Szvillichich, F. v. St. Julien J. R. z. Ul. im R. detto.
Ort, Kapl. v. Bianchi J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wagner, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Seif, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.
Bacher, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Szabo, Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Stübler, 2. Rittm. v. Sav. Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Seraphin, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Fabriczy, Ul. v. detto z. Obl. im R detto.
Matheides, Korp. v. detto z. Ul. im R. detto.
Markowits, Kad. v. Hessen-Homburg Hus. z. Ul. im R. detto.
Takats, 2. Rittm. v. König v. England Hus. z. 1. Rittm. im R. bef.
Osvath, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Skrem, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Henikstein, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Waldstein, Graf, Ul. v. Schwarzenberg Uhl. z. Obl. bei Liechtenstein Hus. detto.
Korreth, Graf, Ul. v. Sachsen-Koburg Uhl. z. Obl. im R. detto.
Klebelsberg, Graf, Kad. v. 5. Jägerbat. z. Ul. bei Sachsen-Koburg Uhl. detto.
Podstaczki, Graf, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. z. Ul. im R. detto.
Bathiany, Graf Gust., Obl. v. König v. England Hus. quat. zu Kaiser Uhl. übersetzt.
Matkovich, F. v. Ottochaner Grenz J. R. mittelst Tausch zu Radivojevich J. R. detto.
Rossandich, F. v. Radivojevich J. R. mittelst Tausch z. Ottochaner Grenz J. R. detto.
Dimatschek, Ul. v. St. Georg. Gr. J. R. z. Obl. im R. bef.
Zurna, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Messina, Bar., Magazins-Schreiber zu Kostainitz z. F. beim St. Georger Grenz J. R. detto.

Bosnich, Kad. v. Peterwardeiner Grenz J. R. z. F. im R. bef.

Schönstein, Bar., Kapl. v. 2. Banal Gr. J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Szavich, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Purgarich, Ul. v. detto. z. Obl. im R. detto.

Ugybinacz, Obl. v. 2. wall. Grenz J. R. z. Kapl. b. Brooder Grenz J. R. detto.

Blaskovich, Kad. v. 2. wall. Gr. J. R. z. Ul. im R. detto.

Seehuber. Obl. v. Kaiser Jäger R. quat. z. 11. Jäg. Bat. übersetzt.

Bradi, Ul. v. Kaiser Jäg. R. quat. z. 1. Jäg. Bat. detto.

Tanbök, Obl. v. 1. Jäg. Bat. quat. z. Kaiser Jäger R. detto.

Karst, Ul. v. 1. Jäg. Bat. quat. z. Kaiser Jäg. R. detto.

Theis, Ul. v. 9. Jäg. Bat. z. Obl. im Bat. bef.

Reznar, F. v. Lattermann J. R. z. Ul. beim 9. Jäg. Bat. detto.

Lerner, Kapl. v. L'Espine Landw. Bat. z. 1. Garn. Bat. übers.

Heinlein, Obl. v. Pensionsstand z. 4. Garn. Bat. eingetheilt.

De Leß, Kapl. v. inneröstr. Gr. Kordon z. wirkl. Hptm. im Kordon bef.

Leischner, Obl. v. 3. Art. R. z. Grätzer Art. Distrikt übersetzt.

Hirsch, Kapl. v. venez. Garn. Art. Distr. z. wirkl. Hptm. b. Mantuaner Garn. Art. Distr. bef.

St. Julien, Graf, Obl. v. Pionierk. quat. z. St. Julien J. R. übersetzt.

Nagy, k. adel. ungr. Garde, als Ul. bei Szekler Huf. eingetheilt.

Pelczer, Kad. v. E. H. Ferdinand Huf. z. k. adel. ungr. Garde übersetzt.

Pensionirungen.

Schebek, Maj. v. Karlsburger Garn. Art. Distrikt mit Obstl. Kar.

Kohut, Maj. v. der Prager Mont. Kommission.
Vida, 1. Rittm. v. Savoyen Drag. mit Maj. Kar.
Kiß, Hptm. v. 2. Szekler Grenz J. R.
Banzi, Hptm. v. der Marine-Artillerie.
Corr, Hptm. v. mähr. schlesischen Grenz-Kordon.
Fructus, Hptm. v. Bianchi J. R.
Herbert, Hptm. v. Kaunitz J. R.
Vorhaus, Hptm. v. detto.
Reindl, 1. Rittm. v. O'Reilly Chev. Leg. mit Maj. Kar.
Sziegl, Platzoberl. zu Brody mit Kapl. Kar.
Emmerling, Kapl. v. E. H. Karl J. R.
Leibschang, Kapl. v. Watlet J. R.
Pittinger, Obl. v. detto.
Weiß, Obl. v. Kaiser Chev. Leg.
Balassy, Obl. v. 4. Garn. Bat.
Pöchtigan, Obl. v. steir. Grenz-Kordon.
Bugarsky, Obl. v. der Brün. Mont. Ökon. Kommission.
Bangratz, Obl. v. d. Grätzer Mont. Ökon. Kommission.
Hopf, Obl. v. detto detto.
Stadler, Obl. v. detto detto.
Brandstädter, Obl. v. der Mont. Ökon. Kommission zu Karlsburg.
Stanek, Unterzeugw. v. Mant. Art. Distr. mit Obl. Kar.
Boemus, Ul. v. mähr. schlesischen Grenz-Kordon.
Hradetzki, Ul. v. d. Prager Mont. Kommission.
Jüptner, Ul. v. detto detto.
Burrian, Ul. v. der Brünner Mont. Ökon. Kommission.
Tarcsovsky, Ul v. der Alt-Ofner Mont. Ökon. Kommis.
Schippek, Ul. v. detto detto.
Kopp, Ul. v. detto detto.
Page, Ul. v. der Veronef. Mont. Ökon. Kommission.
Bogusz, Ul. v. detto detto.
Müller, Ul. v. detto detto.
Lilpop, Ul. bei der Jaroslauer Mont. Ökon. Kommission.
Stachy, Ul. v. detto detto.
Mercantelli, F. v. der Brünner Mont. Ökon. Kommission.

Quittirungen.

Surville, Graf, Kapl. v. Würtemberg J. R. mit Kar.
Zobel, Bar., Obl. v. Bakonyi J. R.
Lazar, Obl. v. Kaiser Uhl. mit Kar.
Ludwig, Ul. v. 1. Jäg. Bat.
Gunda, Ul. v. Esterhazy J. R.
Fucigna, F. v. Wimpfen J. R. mit Kar.

Verstorbene.

Dotzy, titl. Obst. v. Pensionsstand.
Obich, Obstl. v. Mant. Garn. Art. Distr.
Wolferom, Maj. v. 4. Art. R.
Murgich, Hptm. v. Pensionsstand.
Schorcht, Hptm. v. Watlet J. R.
D'Augoise, Hptm. v. Fürstenwärther J. R.
Györffy, Hptm. v. St. Julien J R.
Bethlen, Graf, 1. Rittm. v. Kaiser Huf.
Popowitz, Kapl. v. 4. Art. R.
Knetzl, Ul. v. 9. Jäg. Bat.
Wedekind, Ul. v. Liechtenstein J. R.
Szant, Ul. v. Hessen-Homburg Huf.
Mayer, Ul. v. der 4. galliz. Kord. Abtheilung.

Inhalt des dritten Bandes.

Siebentes Heft.

Achtes Heft.

Seite

Neuntes Heft.

Hauptmannes, und Abforderung der Vorschäge für die höhern Stellen, weckten allgemeine Freude bei den Kriegern, die schon anfingen, in dem stolzen Gefühle so vieler überstandener Mühseligkeiten zu schwelgen, und über den Genuß der Gegenwart das Vergangene zu vergessen. Aber eine neue Störung trat zugleich mit dem neuen Zustande ein. Die Hauptpunkte, welche der Waffenstillstand rücksichtlich der eingeschlossenen Festungen festgesetzt hatte, bestanden in der Neutral-Erklärung eines um die Festungen gezogenen Gürtels von einer Stunde in der Breite, und in der von fünf zu fünf Tagen zu erfolgenden, der Anzahl der Besatzung entsprechenden Verproviantirung der Plätze durch die Berennungskorps. Beide Punkte fanden in ihrer Anwendung auf Danzig Schwierigkeiten. Der erste, wörtlich genommen, schien die Besatzung zu zwingen, hinter ihre Verschanzungen sich zurückzuziehen, von welchen der Herzog nicht einmal jene gelten lassen wollte, welche, als neu hinzugekommen, bei den kriegführenden Mächten als unbekannt vorauszusetzen waren. Was den zweiten Punkt betraf, so glaubte sich der Herzog berechtigt, den vom Gouverneur angegebenen Stand der Besatzung als zu sehr übervortheilend anzusehen, und auf authentische Belege desselben zu dringen. Herr d'Artois selbst gibt den eigentlichen Stand unter 22,000 an; und rechnet dabei die Kriegsgefangenen auf etwas mehr als 800, die Kranken aber auf 4000 Mann. Der Stand der Pferde war nach ihm etwas über 2600. Nichtsdestoweniger drangen die französischen Kommissäre auf die Lieferung für 30,000 Mann, und 6000 Pferde, und Gen. Rapp erwiederte auf alle Einwürfe, ganz im Sinne der frühern französischen Gewaltlehre, daß der

Waffenstillstand nicht von den Franzosen begehrt, auch zu ihren Gunsten ausgelegt werden müsse.

Die Ausgleichung dieser Gegenstände erfolgte endlich am 16. Juni durch Kommissäre, welche, von beiden Seiten ernannt, in der Hauptsache mitsammen festsetzten: daß die Stellungen der beiden Armeekorps in ihrer gegenwärtigen Begrenzung bleiben, und die Verproviantirung, vom 10. angefangen, nach dem Maßstabe von 17,000 Mann, darunter 2000 als krank angenommen, und von 1800 Pferden, und zwar Alles nach dem russischen Reglement, erfolgen sollte, bis eine nähere Entscheidung der drei verbundenen Mächte erfolgen würde. Es wurde noch ausgemacht, daß jeder Theil ungestört hinter seinen Vorposten die Ernte einbringen dürfte; daß wegen der Benützung des, zwischen beiden sich gegenüberstehenden Vorpostenketten befindlichen Landstriches, ein gütlicher Vergleich statt haben sollte; und daß die Schiffe der russischen Flottille auf Kanonenschußweite von den durch das Berennungskorps besetzten Theilen des Ufers, die französischen Kanonier-Schaluppen aber auf dieselbe Distanz von der russischen Flottille sich entfernt zu halten hätten.

Ein eigener Artikel betraf die, auf besondere französische Verwendung zugestandene, Proposition de laisser à la garnison la faculté de traiter directement à Danzig avec des entrepreneurs particuliers pour une partie des fournitures, pouvant faciliter les opérations du ravitaillement, en reservant aux assiégeans le droit de vérification et de prendre toutes les mesures de sûreté; von welcher es dann ferner heißt: elle est soumise à l'acceptation de deux genéraux en chef. So viel Unbestimmtes

dieser Artikel rücksichtlich der Ausgleichung der einzelnen Unternehmer gegen das Berennungskorps; des beigefügten Zusatzes wegen der acceptation, welcher auf eine jedesmalige, für jeden besondern Fall besonders zu bestimmende Annahme zu deuten scheint, u. s. w. enthält; ja, so verdächtig es ist, daß Herr d'Artois diesen Artikel ganz und gar nicht berührt, und in der wörtlichen Abschrift des Vertrages mit den ganz unwichtigen, und zum Theile nur die gewöhnlichen Formalitäten betreffenden Gegenständen durch eine Linie von Punkten ausfüllet; eben so wenig scheint uns aus dem Worte faculté eine so förmlich abgeschlossene Verbindlichkeit für die Franzosen hervorgegangen zu seyn, daß der Herzog von Würtemberg die preußischen Kommissariate, und durch diese die Landesbeamten von einem, und noch dazu unbestimmten Theile der Verproviantirung, der gewiß auch hätte ausgemacht werden müssen, befreien konnte. Wer weiß, welche Vortheile oder Ausbiegungen sich Gen. Rapp von einer solchen faculté versprach, die er nach unserer Meinung unbenützt lassen konnte, so bald er dabei nicht seine Rechnung fand? — Freilich wäre durch die Abnahme eines Theils der Sorge für die Verproviantirung dem Berennungs-Korps ein großer Dienst geschehen; gewiß mußte das Gegentheil eine nicht geringe Verlegenheit in den, unter falscher Voraussetzung getroffenen Anstalten machen: aber schwerlich kann daraus etwas mehr als eine bloße Entschuldigung abgeleitet werden, wenn die Lieferungen den Forderungen an Menge und Güte nicht entsprachen, zu welchen der abgeschlossene Vertrag den Gouverneur berechtigte. Wenn es leicht ist, sich vorzustellen, daß der regelmäßigen Verpflegung der eigenen Truppen des Berennungs-Korps

sehr große Schwierigkeiten in einem Lande entgegen stehen mußten, das schon von so vielen Seiten ausgesogen, und der Tummelplatz einer auf das Äußerste gebrachten, bei völliger Auflösung aller militärischen Ordnung sich zurückziehenden, stark verfolgten Armee war; daß man aus entfernten Gegenden, und meistens mit Gewalt die geplünderten Magazine ergänzen mußte: so ist es noch viel begreiflicher, daß der Herzog, allem guten Willen zum Trotze, die Verproviantirung der Besatzung nur äußerst mühevoll, und gleichsam nur schubweise aufzubringen im Stande war. Er hatte es mit dem erbittertsten Hasse zu thun, welchen die Behörden mit dem Volke, gegen die Zerstörer eines durch den Fleiß so vieler Generationen begründeten Wohlstandes, theilten. Er mußte den Freunden erst nehmen, was er den Gegnern geben wollte.

Napoleon hatte die in Danzig eingeschlossenen Truppen zu einem eigenen Korps erhoben, dem Gouverneur zum Gesetze gemacht, sich bis 1. Mai 1814 in der Festung zu halten, und ihn unter andern auch auf das äußerste Mittel, sich durch Vertreibung der Einwohner den Lebensunterhalt zu versichern, verwiesen. Aber Gen. Rapp antwortete dem Kaiser, daß ihm, nach einem leicht in voraus zu berechnenden Mangel an Vertheidigern der so ausgedehnten Befestigungen und an Hilfsquellen zum Lebensunterhalte, über den Monat Oktober hinaus, eine äußerst gefahrvolle und zweifelhafte Zukunft drohe; daß durch frühere Requisitionen der Franzosen den Danzigern nur wenig geblieben sey; und daß von der Vertreibung der Einwohner wohl nichts Wesentliches zur Verbesserung der Lage Danzigs zu erwarten wäre.

Sonderbar bleibt es immer, daß Napoleon so ganz

unbedingt die Erhaltung von Danzig bis 1. Mai 1814 hinausgesetzt, und nicht auch darauf gedacht hatte, daß er gezwungen werden könnte, sich gegen, und selbst auch über den Rhein zurückzuziehen. Für diesen Fall wäre dem Gen. Rapp der Versuch freizustellen gewesen, einen freien Abzug sich zu verschaffen, und der gedrängten Armee die beträchtlichen in Danzig eingeschlossenen Streitmassen zuzuführen. Denn obwohl die Russen vor Danzig dann ebenfalls überflüssig geworden wären, und ihre Armee verstärkt hätten, so würde für die Franzosen der Vortheil doch bei weiten größer ausgefallen seyn. Von zwei an Truppenzahl ungleichen Armeen, die beide zu vielen und zu gleichen Entsendungen genöthigt sind, wird wohl in der Regel die schwächere den kürzern ziehen. So lang Napoleon an der Oder und an der Elbe stand, mußte es ihm allerdings vortheilhaft erscheinen, für das Vorrücken an die Weichsel schon in voraus in den Festungen Stützpunkte, — wenigstens die beträchtlichsten Hindernisse — weggeräumt zu finden. Aber bald mußte sich dieses entscheiden. Unter der Gestaltung, welche der Krieg gegen ihn bereits genommen hatte, und noch zu nehmen drohte, konnte er nicht hoffen, denselben zwischen der Elbe, der Oder und der Weichsel ein volles Jahr hindurch herum zuziehen. — Die Rücksicht, im unglücklichen Falle bei Schließung eines Friedens die besetzten Festungen für die Ausgleichung mit Vortheil in die Wagschale zu werfen; die politische Täuschung, besonders bei der französischen Nation, welcher der Besitz von so vielen entfernten Festungen als viel mehr, oder eigentlich als ganz etwas anderes vorgerechnet werden konnte, als er wirklich war, mögen das ihrige zur Festhaltung eines Ter-

mins beigetragen haben, der uns jetzt befremdet, wo wir nur die Begebenheiten mit ihren Folgen, mehr wie sie sich wirklich zugetragen haben, gegen einander abwägen, als so, wie dieselben auch anders noch sich hätten zutragen können.

Der Gouverneur benützte die Zeit des Waffenstillstandes, um seine Truppen ausruhen zu lassen, und seine Reiterei durch die Pferde der Bürger und derjenigen Militärs in bessern Zustand zu versetzen, welchen reglementmäßig keine Fourage gebührte. Obwohl die Sterblichkeit im Abnehmen war, so verlor die Besatzung doch noch immer 40 Mann in einem Tage. — Der Herzog von Würtemberg vernachlässigte nichts, was zur strengen Bewachung der Festung beitragen konnte, und schenkte besonders den Spitälern die menschenfreundlichste Aufmerksamkeit. Sein häufiges Nachsehen in denselben brachte ihn selbst auf das Krankenlager. Einigen Familien von Danzig, welche die Festung verlassen wollten, wurde dieß nicht zugestanden. 15,000 Mann Milizen, darunter 4 Eskadrons Reiter und eine halbe Kompagnie Artillerie (mit ihren Geschützen?), die im Laufe des Monats Juni vor Danzig ankamen, wurden größten Theils auf den Höhen bei Nenkau gelagert, und die früher dort gestandenen Truppen in das Thal von Brentau und vor Oliva verlegt. Die so beträchtliche Verstärkung machte es leicht verschmerzen, daß zwei Kosaken-Regimenter, und eine Eskadron Dragoner, zur großen Armee geschickt werden mußten.

Die bekannten, wider alle Verträge unternommenen Überfälle der Lützow'schen und Kolombischen Korps, veranlaßten die alliirten Mächte, in der Aufhebung der Verproviantirung der eingeschlossenen Festun-

gen gerechte Repressalien zu finden. Der Eilbote, welcher dieserwegen nach Danzig abgeschickt wurde, kam Nachts am 12. Juli an, und schon am 13. um 1 Uhr schrieb der Herzog dem Gouverneur das Ereigniß mit dem Bemerken, daß er hoffe, die Aufhebung des einen Artikels werde der Erfüllung der übrigen keinen Abbruch thun. Durch eine Verspätung, welche der Verf. des Aperçu mit der zufälligen Entsendung derjenigen Offiziere entschuldigt, welche im Hauptquartiere des Herzogs der französischen Sprache kundig waren, und aus welchen man, der mündlichen Erklärungen wegen, den Parlamentär gewählt hatte, kam der Brief erst den folgenden Tag in die Hände des Gouverneurs, da er während der Nacht nicht mehr in der Festung angenommen wurde. Gen. Rapp und Hr. d'Artois ereifern sich sehr gegen diese Verspätung. Die Russen konnten dadurch höchstens einen Vorsprung in der vorläufigen Verstärkung der Posten gewinnen; wurden aber rücksichtlich der Verproviantirung der Besatzung auf jeden Fall um einen Tag beeinträchtigt.

Gleich war der Gouverneur entschlossen, den Waffenstillstand als aufgehoben anzusehen. Er ließ alsogleich an den Verbesserungen seiner Werke, und des Vertheidigungs-Zustandes von Ohra und von Langfuhr arbeiten, dessen Ausgänge auf das stärkste verrammelt wurden; vor Aschbude eine Redoute (3) legen, den Jesuitenberg durch eine, aus zwei zusammenhängenden Fleschen bestehende, Verschanzung (4), die später noch mit Mauern und Minen versehen wurde, haltbar machen; den Eingang zwischen der Insel Wester-Plate und dem festen Lande durch eine Doppelreihe von Grundpfählen verwahren, und den auf dem Zigankenberge

erbauten drei Redanen, gegen die Langfuhrer Straße zu, noch vier andere (5, 6), sich wechselseitig unterstützende, die Fronte des Hagelsberges, auf die er wohl den eigentlichen Angriff zu erwarten schien, deckende Werke beifügen.

Die Russen leiteten den Schidlitz-Bach ab, dessen Wasser in einem, dem Neugartner-Thore vorgelegten Graben gesammelt wurde, vervollkommneten ihre Verschanzungen auf der Nehrung, und fingen an, ihre im Westen von Danzig befestigten Stellungen zu einer Contrevallations-Linie auszubilden, die in einzelnen Schanzen (7 — 18) von der neuen Radaune bis Heiligenbrunn ging. Zwischen diesem Orte und Tempelburg war die Linie am häufigsten besetzt; gewiß, um den Gegner in seiner falschen Voraussetzung der Angriffsfronte zu bestärken. Daher blieben die Schanzen oft nur durch kleine Erdaufwürfe mehr angedeutet, als wirklich ausgeführt.

Obwohl am 20. das Signal zur Wiedereröffnung der Feindseligkeiten gegeben war, so kam es doch zu keinen eigentlichen Thätlichkeiten. Schon am 22. bekam der Herzog den Befehl, die eingestellte Verproviantirung wieder auf den vertragsmäßigen Fuß zu setzen. Die Franzosen glaubten allgemein, die Einstellung derselben, so wie die Widerrufung, sey nur eine Kriegslist des Herzogs gewesen. Dieß ist ein eben so großer Irrthum, als die von Hrn. d'Artois erzählte Bewerfung mit Congrevischen Racketen, welche sich um diese Zeit noch gar nicht beim Berennungs-Korps befanden.

Die letzten Tage des Juli, und die ersten des Augusts gingen ohne wichtige Ereignisse vorüber. Es verdient bloß angeführt zu werden, daß in jenen beim

Berennungs-Korps eine Verstärkung von 800 Mann leichter Reiter ankam; in diesen mehr als 6000 von den Einwohnern, die sich über ihren fernern Lebensunterhalt nicht ausweisen konnten, und unter denen sich auch die Waisenkinder befanden, aus Danzig vertrieben wurden. Sie irrten im größten Elende zwischen den sich feindlich gegenüberstehenden, jeden Augenblick zum nichts verschonenden Kampfe bereiteten Truppen, hilflos, ohne Brot und ohne Obdach herum; von den Einen verstoßen, von den Andern nicht angenommen, wußten sie nie, was der folgende Augenblick aus ihnen machen werde.

Den 17. August kam ein Kurier mit der Aufhebung des Waffenstillstandes an. Den 18. wurde dem Gen. Rapp dieses Ereigniß mitgetheilt, und vermöge der sechstägigen Aufkündigung die Wiedereröffnung der Feindseligkeiten auf den 24. festgesetzt. Die erste That, mit welcher der Herzog von Würtemberg die weit ernsthaftere Hälfte der, diesen Aufsatz beschäftigenden Begebenheiten bezeichnete, war die menschenfreundliche Aufnahme der armen Waisen und ihrer Vorsteher. Die russischen Generale wetteiferten mit ihrem würdigen Befehlshaber, diesen, ohne sie, dem ärgsten Jammer preisgegebenen armen Geschöpfen, aus eigenen Mitteln beizustehen. Selbst den übrigen aus der Festung Verstoßenen, welche, stärker als ihr Elend, demselben nicht unterlagen, scheint es nach und nach möglich gemacht worden zu seyn, sich in der Umgegend zu verlaufen. Lange Zeit mußten sie bei Ohra in kleinen Hütten, von Erde und von Zweigen erbaut, ihr armseliges Leben fristen. Die Bewohner von Sanct Albrecht kamen ihnen auf das großmüthigste zu Hilfe.

Im Laufe des Augusts kamen endlich die Schiffe nach und nach an, welche aus England 100 vierundzwanzigpfündige, 20 zwölfpfündige Kanonen, 28 Haubitzen, und 66 Böller, alles eisernes Geschütz, doch gehörig mit Munition versehen, nebst einem Transporte an Mehl, Branntwein und andern Gegenständen der Verpflegung, mitbrachten. Kalipken wurde zur Ausschiffung gewählt. Allein die Schiffe konnten sich nicht genug dem Ufer nähern, und der Herzog mußte sich, um diesem Übel vorzubeugen, zum Bau eines Dammes von 120 Klaftern entschließen. Zur Transportirung wurden die Pferde zweier leichter, irregulärer Kavallerie-Regimenter verwendet. Dem Mangel an Artilleristen, zur Bedienung dieses Geschützes, an Pionniers und Sappeurs, wurde schon in voraus, durch die mühsamste Abrichtung eines Theils der Milizen, vorgebeugt. Daß viele Soldaten, die ihre frühere Dienstzeit diesen Waffengattungen gewidmet hatten, sich unter den Milizen befanden, und mit Freuden wieder dazu sich brauchen ließen, war eine große Erleichterung. Auch von den, der eingetretenen schlechten Jahreszeit wegen, abgehenden Schiffen wurde ein guter Theil der Artilleristen zurückbehalten. Außer dem preußischen Ingenieur-Obersten Poullet, der schon während der Belagerung Danzigs im Jahre 1807 im Genie-Fache diente, hatte das Berennungs-Korps bis jetzt nur noch zwei Geniekorps-Offiziere. Erst später wurde diesem Mangel durch 11 russische und 5 preußische Ingenieurs abgeholfen.

Von französischer Seite wurden die Verschanzungen hinter Zigankenberg zu einem festen Lager benützt, und gegen die Weichsel hin, durch zwei neue Werke (19), das eine auf der Straße nach Langfuhr, das

andere bei Alle=Engel, in der rechten Flanke gesichert. Zu demselben Zwecke wurden auch einige vortheilhafte Veränderungen auf der Insel Holm vorgenommen. Dem Lager war, des umgebenden Terrains wegen, schwer beizukommen. Es besetzte gerade die Linie, auf welcher im Jahre 1807 die Franzosen ihre erste Parallele hatten. Hinter den beiden Flügeln desselben wurden Lager von Baraken, auf dem linken für 400, auf dem rechten für 150 Mann Reserve erbaut. Ein großer Theil von Schidlitz und die Häuser von dem Hagelsberge wurden niedergerissen, und überhaupt Alles gethan, was der von den Franzosen gefaßten Voraussetzung, daß die Russen entweder den Hagelsberg oder die Fronte des Olivaer=Thores zu ihrem eigentlichen Angriffe wählen würden, entsprechen konnte. Obwohl Hr. d'Artois es dem Leser seines Werkes ganz besonders heraushebt, daß die erst angeführten Vorkehrungen zum Theil auch gegen einen Angriff auf die Fronte des Bischofsberges, durch Bedrohung der linken Flanke des Gegners, und Beschießung des Plateau's von Stolzenberg gerichtet waren, und sich alle Mühe gibt, die geringen Vorkehrungen von der Seite des wirklich von den Russen gewählten, und in der Natur der Veränderungen, welche die Festung unter den Franzosen erlitten hatte, gegründeten Angriffes, in so großem Maßstabe als möglich aufzuzählen; so sieht man doch, daß die Ingenieurs der Besatzung sich wirklich geirrt, und die Russen sehr gut gethan hatten, diesen Irrthum durch ihre Anstalten auf ihrem linken Flügel festgehalten zu haben. Zwei, dem schon früher erwähnten Werke am Jesuitenberge (s. 4) in den Flanken vorgelegte kleine Schanzen (20, 21), und zwei andere Werkchen (22, 23),

zur Vertheidigung der sich südlich von Schottenhäuser erhebenden Höhe erbaut, waren nur schwache Vorkehrungen. Etwas später schleifte man freilich auch hier und südlich von Schidlitz alle Häuser auf den Höhen bis auf 4, wovon das eine (24) am äußersten Ende von Stolzenberg, das andere (25) am Abhange des diesen Namen führenden Plateau's lag, die andern zwei (26) aber am Judenberge sich befanden. Doch, da man diese Vorsicht auf die ganze Umgebung der Festung, und der von ihr abhängigen Werke ausdehnte, so beweiset sie auch nichts für eine Änderung in der erstbesprochenen Ansicht, welche die Franzosen von der muthmaßlichen Angriffsseite hatten.

Aus den überzähligen Offizieren und Unteroffizieren organisirte Gen. Rapp ein Regiment, das besonders zur Bewachung der Magazine verwendet wurde, und worin selbst Oberoffiziere mit den Waffen der gemeinen Mannschaft dienten.

Das Berennungs-Korps belief sich nun mit Allem, was auch in kleinern Abtheilungen nach und nach einrückte, dem Verfasser des Aperçu zu Folge, auf 35,000 Mann. Darunter befanden sich gegen 5000 von der leichten, etwas über 1000 von der Linien-Kavallerie, und gegen 20,000 Milizen. Es hatte 79 Feldstücke bei sich, davon fast ein Drittheil Haubitzen, und nur 12 Stück Zwölfpfünder, die übrigen aber alle Sechspfünder waren. Gen. Rapp und Hr. d'Artois schätzen das um diese Zeit vor Danzig stehende Korps auf 60,000 Mann. Die Truppen waren mit ihrem Feldgeschütze in neun Abtheilungen getheilt. Fünf umgaben, von Ohra bis Schellmühle, die Festung. Von denselben war die vom Gen. Loewis befehligte, die sich von der neuen Ra-

daune bis gegen Tempelburg erstreckte, die stärkste. Auch diese Anordnung ist wohl mit ein Beweis, daß schon damals die Wahl des eigentlichen Angriffes auf den südlichern Theil der westlichen Fronten gefallen sey. Nebst der Reserve von Schidelkau, vervollständigte noch eine andere zwischen Palonken und dem Walde von Mühlenhof, zur Unterstützung der linken Flanke und Beobachtung des Meeresufers, die Aufstellung. Dazu kommt noch zu rechnen die Abtheilung auf der Nehrung, und die, welche hinter Brösen gegen Neufahrwasser aufgestellt war. Die Flottille bestand aus 83 Kanonier-Schaluppen, 6 Galioten, 2 Fregatten und 2 Korvetten, unter dem Oberbefehle des Admirals Greigh.

Einige Angriffe, welche bei Ohra von den Russen unternommen wurden, scheinen nicht so ernsthaft gewesen zu seyn, als die französischen Berichte glauben machen. Den Planen der Russen gemäß, mußte die Sicherung des linken Flügels ihrer, gegen das Fort vom Bischofsberge bestimmten Angriffslinie, doch immer der Sicherung des rechten Flügels vorausgehen. Auf diesem mußte der Zweck der Russen seyn, die Aufmerksamkeit der Franzosen von der Wichtigkeit des Besitzes der dortigen Terrain-Vortheile abzuziehen, und sie nicht zu nachdrücklichern Vorkehrungen zu reizen; da hingegen auf dem linken Flügel einer gefährlichen Flankirung entgegen zu arbeiten war, die durch den Besitz von Langfuhr bis auf den äußersten Punkt der Contrevallations-Linie sich erstreckte, den Franzosen die Verbindung mit Neufahrwasser auf dem linken Weichselufer sicherte, und in den Verschanzungen des Zigankenberges immer eine feste Stütze bereit fand.

Zum Vorspiele einer ernsthaften Unternehmung auf dieser Seite, machten die Russen gegen die Fronte des Neugartner-Thores, in der Nacht vom 28. auf den 29. August, zuerst von den Congrevischen Racketen Gebrauch, die aus England mit 60 Mann Bedienungs-Mannschaft ankamen. Da diese Feuerwerkskörper zu sehr auf dem Transporte gelitten hatten, so war ihre Wirkung nicht ganz den Erwartungen entsprechend.

Der Herzog von Würtemberg meinte: die Franzosen, einmal um den Besitz der Höhen gebracht, welche Langfuhr beherrschen, würden dadurch schon von selbst gezwungen seyn, den Ort aufzugeben. Er ließ daher bei anbrechendem Morgen mit 4 Bataillons, welchen eine Reserve von 2 Bataillons und ein Regiment Kosaken folgten, den Wald um Jäschkenthal stürmen, und auch von der andern Seite auf Stries durch 3 Bataillons eine Diversion machen. Obwohl der erste Angriff gelang, so brachten die Franzosen doch die 4 Bataillons, welche den Wald und den Johannisberg besetzten, wieder zum Weichen. Aber ein russisches Regiment, welches zu gehöriger Zeit sich mit den Gedrängten vereinte, und im Sturmschritte vordrang, stellte bald wieder den Vortheil auf die Seite der Russen, und ließ diese im Besitze der Linie, welche zu besetzen sie sich gleich anfangs vorgenommen hatten. Hr. d'Artois behauptet, das Zurückweichen der Franzosen sey aus eigener Wahl erfolgt. Zwei Kompagnien drangen bis in die Mitte, und einige Leute bis an die zunächst an der Festung gelegenen zwei Häuser (27) von Langfuhr, welche zu förmlichen Blockhäusern umgewandelt waren, vor; aber daraus kann nicht gefolgert werden, daß das ganze Unternehmen, wie Hr. d'Artois meint,

der Einnahme dieses Ortes gegolten habe. Dem Verf. des Aperçu nach, soll es in der Disposition ausdrücklich verboten gewesen seyn, sich gegen Langfuhr weiter vorzuwagen, als zur Festhaltung des Gegners in diesem Orte nöthig war.

Auf das Unternehmen der Russen von einer andern Seite her störend einzuwirken, ließ Gen. Rapp, während dem Kampfe bei Langfuhr, eine starke Kolonne auf dem Zigankenberge eine Stellung nehmen, und die Russen, welche längs der Schlucht von Dreilinden und Diwelkau, und in dem Königsthale standen, erst durch zahlreiche Artillerie beschießen, dann durch die Truppen angreifen. Obwohl es gelang, die Russen, welche sich durch ihre Reserve verstärkten, bis Pitzkendorf zurück zu drängen, und auch eine dritte französische Kolonne bis gegen Miggau vorzuschieben, so machte doch eine, von Wonneberg aus, links bei Tempelburg vorrückende russische Kolonne, von 3 Bataillons, 4 Eskadrons und 4 Stücken leichtes Geschütz, eine so glückliche Diversion, daß sie noch zu rechter Zeit eindringen, den Gegner in Flanke und Rücken nehmen, und zwingen konnte, seine Vortheile nicht nur aufzugeben, sondern auch, von der Reiterei und Artillerie verfolgt, sich in den Platz zu flüchten. Herr d'Artois schreibt den auf dieser Seite erfolgten Rückzug dem häufigen Regen zu.

Eine an demselben Tage statt gehabte Unternehmung der Russen auf Ohra und Stadtgebiet, war eigentlich nur ein falscher Angriff, welcher die Streitkräfte der Franzosen von den bedrohten Punkten, vor Pitzkendorf und Miggau, auf sich ziehen sollte, und um so nöthiger war, als gegen Ohra hin französische Reserven aufgestellt waren. Wenigstens scheint die hier von den Rus-

sen leicht zu erhaltende Stellung, mehr von selbst wieder aufgegeben, als ihnen wirklich entrissen worden zu seyn. Dieser 29. August soll den Franzosen 1000 Mann gekostet haben; Herr d'Artois gesteht nur 341 ein. Die Russen verloren 720 Mann an Todten und Verwundeten. Die Franzosen rühmen sich 180 Gefangener.

Obwohl die Erhaltung von Langfuhr nicht länger, bei solcher Entfernung von der Festung und bei solcher Stärke des Berennungs-Korps, möglich war; obwohl der, wegen der Stellung von Langfuhr, bereits erlittene Verlust der Franzosen, bei der nun unaufhaltbar näher tretenden eigentlichen Vertheidigung Danzigs, schon zu beträchtlich war, als daß er noch folgenlos durch neuen vermehrt werden durfte: so wollte Gen. Rapp doch noch nicht zu einem Rückzuge auf dieser Seite sich bequemen; der Herzog von Würtemberg mußte ihn mit Gewalt dazu zwingen. Er veranstaltete nun häufige Beunruhigungen während der Nacht, schläferte dadurch die Franzosen bei Tage ein, und setzte, nach einem wohl überlegten Plane, zur Unternehmung auf Langfuhr den Abend des 2. Septembers fest. Zur völligen Ablenkung der Aufmerksamkeit des Feindes, beschoß die Flottille schon in der Frühe Weichselmünde und Neufahrwasser. In derselben Absicht wurde gleich Nachmittags ein Angriff auf Ohra eingeleitet, der aber so gut gelang, daß ein guter Theil der zu diesem Orte gezählten Häuser, sammt dem kleinen dabei befindlichen Wäldchen und der Anhöhe, in der Gewalt der Russen blieb. Ohra gerieth dabei in Brand. Herr d'Artois behauptet, daß die Franzosen hier von selbst den Besitz aufgegeben hätten.

Der eigentliche, auf Langfuhr gerichtete Angriff wurde durch drei Kolonnen ausgeführt. Eine Kolonne,

aus 2 Regimentern Tatarn, 200 Kosaken und 2 Bataillons Infanterie, welche hinter den Reitern aufsitzen mußten, zusammengesetzt, eilte von Pitzkendorf aus mit größter Schnelligkeit durch das Thal von Diwelkau auf Langfuhr zu, vor welchem Orte sich die Bataillons wieder zu Fuß formirten. Das zuerst angekommene griff Langfuhr an. Zu seiner Deckung und Unterstützung stellte sich das zweite zwischen Langfuhr und Königsthal auf. Die Reiterei beobachtete die Verschanzungen hinter Zigankenberg und die Bewegungen aus der Festung. Eine andere Kolonne von einem Regimente Kosaken, 6 Eskadrons regulärer Reiterei, 5 Bataillons, und 8 Stück Kavallerie-Geschützen war von Palonken aus nach Neu-Schottland beordert. Schon in Kleinhammer begegnete sie dem zahlreichen Feinde, drückte ihn aber zurück; und entsendete von da 200 Kosaken, 4 Eskadrons, 1 Bataillon und 4 Stücke nach Schellmühle, wo der Feind wieder erst verdrängt, und verhindert werden mußte, daß er nicht zwischen der Straße und der Weichsel Langfuhr zu Hilfe kam. Der übrige Theil blieb in Neu-Schottland, den Angriff von Langfuhr zu decken. Eine dritte Kolonne endlich von 6 Bataillons, einigen Kosaken, und 4 Haubitzen, ging von Brentau aus, durch das Thal von Jeschkenthal, setzte sich rechts und links überall durch ein Bataillon mit den früher erwähnten Kolonnen in Verbindung, und griff erst an, als diese schon engagirt waren.

Von Pitzkendorf aus wurden 200 Kosaken, und 2 Bataillons Infanterie nach dem Dorfe Zigankenberg mit dem Auftrage entsendet, den Feind in seinem verschanzten Lager festzuhalten. Bei der Ausführung wurde der Ort angezündet. Eben so wurde, von Pitzkendorf aus,

die Schlucht von Dreilinden besetzt, und, von Wonneberg her, Schidlitz und Stolzenberg gerade zu der Zeit allarmirt, als der Hauptangriff statt fand. Auf dem äußersten linken Flügel beobachteten die Russen, durch 2 Bataillons, einige Kosaken, und 2 Stück Kavallerie-Geschütz, das verschanzte Lager von Neufahrwasser, und deckten dadurch nicht nur den Marsch der daneben befindlichen Kolonne nach Schellmühle, sondern erhielten auch, nachdem sie eine Abtheilung aus Neufahrwasser zurück gedrückt hatten, die weitere Verbindung mit Neu-Schottland. Bei Mühlenhof sicherte eine starke Reserve das Unternehmen. 800 Mann waren im Thale von Brentau versammelt, um in der Nacht zur Befestigung von Langfuhr verwendet werden zu können, und den durch Überraschung erhaltenen Vortheil für die Dauer zu sichern. Diese Vorsicht war um so wichtiger, als Langfuhr unter dem Schutze der Front des Olivaer-Thores, und der Batterien auf der Insel Holm, stand. Auch auf der Nehrung bemächtigten sich die Russen der Stellung von Heubude, und zwangen die Franzosen, sich in die Verschanzungen der Insel Holm zurückzuziehen.

So war Alles in der genauesten Verbindung. Der Angriff geschah von allen Seiten gleichzeitig, und gelang gerade so, wie er in der Disposition berechnet war. Bloß die schon einmal erwähnten äußersten 2 Häuser (s. 27) von Langfuhr, leisteten einen unerwarteten glänzenden Widerstand.

Die Franzosen wollten Langfuhr und Schellmühle alsobald wieder nehmen. Gen. Rapp entsendete zwei starke Kolonnen gegen diese Örter. Die eine derselben kam, nach dem Verfasser des Aperçu, gerade bei Schell-

mühle an, als es die Russen verließen, und in Brand steckten, damit der Gegner sich darin nicht festsetzen konnte; nach Herrn d'Artois aber gerade noch zu gehöriger Zeit, um die Russen durch einen förmlichen Angriff zu vertreiben. Die andere Kolonne konnte nicht einmal die nächsten Häuser von Langfuhr erreichen. Dabei wurden die braven Vertheidiger der 2 Häuser von Langfuhr, Baiern und Westphäler unter dem Befehle des Hauptmann Fahrbeck, zu denen sich im Verlaufe des Angriffes noch einige Neapolitaner gesellten, vergessen; sie hielten sich mit seltener Tapferkeit, mitten von Feinden umringt, bis gegen Morgen, wo sie von zwei zu ihrer Befreiung herbeigeeilten Abtheilungen, — die eine bloß aus einem Offizier und 8 Mann, die andere in einem ganzen Bataillon bestehend, — aufgenommen wurden. Die bei dieser schönen Vertheidigung Verwundeten wurden von dem Gouverneur in seinem eigenen Pallaste gepflegt, und kein Tag ging vorüber, wo derselbe nicht von ihrem Befinden und der Art ihrer Behandlung sich persönlich überzeugt hätte. Die Russen zählten, nach dem Verfasser des Aperçu, über 500 Mann an Todten und Verwundeten. Der Verlust des Gegners ward von ihnen auf das Doppelte geschätzt. Bloß allein in Langfuhr sollen 9 französische Offiziere mit 250 Mann gefangen worden seyn. Wenn Gen. Rapp in seinen Memoires sagt: daß er schon nach dem Vorfalle vom 29. August Befehl gegeben habe, Langfuhr zu räumen, so widerlegt er sich durch die Thatsache selbst; um so mehr, als er bei Darstellung des Gefechtes ziemlich weitläufig erzählt, wie eine mit Verschanzungen beschäftigte Abtheilung bei Langfuhr überrascht worden sey, und man sicher an der Befestigung eines Ortes nicht

mehr arbeitet, wenn man ihn gänzlich aufzugeben Willens ist.

In der Nacht wurde die Stadt mit Haubitzen und Congrevischen Racketen beworfen, Neu-Schottland verrammelt, vor demselben zwei unter sich verbundene Redouten (28) erbaut, und daneben, an der Seite gegen Langfuhr, zwei ebenfalls unter sich verbundene Batterien (29) gelegt. Die Verschanzungen mußten unter dem heftigsten Feuer, aus den Werken der Insel Holm und der Redoute von Aschbude, ausgeführt werden. Doch fanden es die Franzosen bald räthlich, aus der letztern die Kanonen zu ziehen, und das verschanzte Lager hinter Zigankenberg, welches sie bis dahin auszudehnen im Begriffe waren, über die Schanze auf der Straße an die bei Alle-Engel anzuschließen, und darum den beiden zuletzt genannten Werken mehr Vollkommenheit zu geben.

Der Gouverneur mußte nun ernstlich auf die eigentliche Vertheidigung des Platzes denken. Er ließ zu diesem Zwecke die Werke so viel möglich in vollkommenen Stand setzen; das Fort Montebello durch eine kleine Redoute (30) in der linken Flanke verstärken; und der dem Bischofsberge gegen Schidlitz zu vorgelegten Lunette, fast nördlich, ein kleines Werk (31) an die Seite setzen, welches auf jeden Fall mehr der Sicherung des linken Flügels des verschanzten Lagers hinter Zigankenberg, als der Front vom Bischofsberge und den Ausgängen um Schidlitz, sein Daseyn dankte. Um diese Zeit scheint auch die, an der nördlichen Seite des zuletzt genannten Ortes gelegene Schanze (32) der Franzosen angefangen worden zu seyn. Aber bei allen diesen Vorkehrungen vergaß man, die zwei wichtigen Punkte der Höhen

hinter Schottenhäuser, und des Einbuges der Weichsel, Gänskrug gegenüber. Von beiden konnte die Festung, und besonders die für den Platz so verhängnißvolle Speicher-Insel, der Länge nach beschossen werden. Vor beiden fand nur eine schwache Vertheidigung statt. Vorzüglich muß man dieß von den Werken der Festung sagen, welche den Höhen hinter Schottenhäuser gegenüber liegen, und dort einen ausspringenden Winkel bilden, welchen wir schon in der Einleitung als den schwächsten Theil der Festung angegeben haben.

Gleich die ersten Tage des Septembers schwollen die Gewässer zu einer solchen Höhe an, daß die Insel Holm größten Theils unter Wasser gesetzt, viel Pulver verdorben, und die Werke überhaupt, besonders aber an den Überschwemmungs-Fronten, mit einer völligen Zerstörung bedroht wurden, der nur durch die äußerste Anstrengung vorgebeugt werden konnte. Die Beschädigung der Dämme und Schleusen, welche letztere zum Theile ganz zu Grunde gerichtet waren, setzte die Besatzung in die größte Bestürzung. Man fürchtete den Zeitpunkt, wo das Wasser der Überschwemmung abfließen, und die kaum vertheidigbaren Fronten bloß geben würde. Aber zum Glücke ersetzte sich dasselbe durch die frühere, unterm 26. April angeführte Durchbrechung des Dammes der Weichsel von selbst, und machte, daß die Russen eigentlich den Franzosen jetzt Nutzen stifteten, wo sie ihnen früher schaden wollten. Die vielen Verheerungen wurden einiger Maßen durch den Vortheil aufgewogen, daß eine solche Menge von Fischen herbeigeschwemmt wurde, daß sie kübelweise ohne alle Vorrichtung nur herausgeschöpft zu werden brauchten. Dieß wäre eine große Aushilfe für die ar-

men Bewohner Danzigs geworden, wenn die Franzosen sich nicht dieser Fischerei bemächtigt, und mit dem Ertrage derselben einen schändenden Alleinhandel getrieben hätten.

Bei einer am 3. September unternommenen Beschießung von Weichselmünde, bemerkte man zuerst, daß sich die Russen einer Art Brandbomben bedienten, die, mit drei Öffnungen versehen, sehr gefährlich wurden. Ein am 4. vorgefallenes Gefecht von Schidlitz verdient kaum erwähnt zu werden. Etwas wichtiger ist es, daß an der Seite des östlichen Blockhauses von Langfuhr eine Batterie (33) erbaut wurde, welche die Linie der russischen Verschanzungen vor Neu-Schottland vervollständigte. Der bei Kalipken erbaute Damm ward durch das beständige Brechen der ungestümen Wellen so sehr beschädigt, daß durch dessen Ausbesserung die Einführung des schweren Geschützes um kostbare Tage zurückgesetzt werden mußte. Den 5. und 6. hindurch wurden, nach dem Verfasser des Aperçu, Wester-Plate und Neufahrwasser beschossen; dabei den Franzosen einiger Schaden an den Werken und am Geschütze verursacht. Schon am 4. soll die Flotte, nach Gen. Rapp und Herrn d'Artois, gegen 9000 Schüsse gemacht, aber davon keinen diesem Aufwande entsprechenden Vortheil gezogen, wie Gen. Rapp sagt, nicht mehr als 2 Mann getödtet haben. Daß an diesem Tage zwei Kanonier-Schaluppen der russischen Flottille in die Luft gesprengt, und 9 Schiffe für die Fortsetzung des Gefechtes unbrauchbar gemacht wurden, wird gänzlich vom Verfasser des Aperçu widersprochen.

Um der Verbindung auf dem linken Ufer der Weichsel mit Weichselmünde noch mehr sich zu versichern, be-

festigten die Franzosen einige Schiffe auf der Weichsel, Schellmühle gegenüber, so, daß man sich ihrer als Batterien bedienen konnte. Zu demselben Zwecke wurde einem Hause (34), nordöstlich von Schellmühle, eine solche Vertheidigungs-Fähigkeit gegeben, daß es eine starke Abtheilung aufzunehmen im Stande war. Auch in Stadtgebiet und Alt-Schottland wurde der größte Theil der Häuser untereinander verbunden, und zu wechselseitiger Vertheidigung eingerichtet.

Auf den 7. setzt Herr d'Artois eine Erweiterung der Verbindung der russischen Verschanzungen von Neu-Schottland und Langfuhr, die auf dem linken Flügel bis nach dem Vorwerke, auf dem rechten bis an den Fuß des östlichen Rückens, welcher das Königsthal bilden hilft, geführt worden seyn soll, und die er nicht unterläßt, dem Leser als einen förmlichen Laufgraben aufzudringen. Er sucht es dadurch wahrscheinlich zu machen, daß die Russen in der That Willens waren, hier ihren eigentlichen Angriff zu machen.

Die Franzosen, welche, wie wir schon gesagt haben, der Verschanzung bei Alle-Engel eine besondere Aufmerksamkeit schenkten, erbauten den 10. auch auf der Insel Holm, in der Richtung des Kanales nach Schellmühle, eine Redoute (35), welche sich dem Systeme der am linken Ufer der Weichsel erbauten Werke anschloß. Ein am 12. von Neufahrwasser unternommener Ausfall war sehr unbedeutend, und wurde von den Russen zurückgewiesen.

Am 14. fingen die Russen an, ihre Batterien mit Belagerungs-Geschütz zu versehen, bei den vor Neu-Schottland gelegenen wurde der Anfang gemacht. Die Stärke der Flottille war von der Art, daß sie der Her-

zog zu einer ernsthaftern Unternehmung benützen durfte. Der erste Versuch fiel auf den 16. Man wollte die Redouten von der Insel Wester-Plate, und zum Theil auch von Neufahrwasser, so viel möglich zerstören, und das Geschütz unbrauchbar machen. Zu diesem Zwecke sollten 3 Bataillons und 150 Arbeiter auf der Insel Wester-Plate ausgeschifft werden, und 4 andere Bataillons, von Brösen aus mit einer starken Reserve unterstützt, sich der Verschanzungen von Neufahrwasser bemächtigen, sobald es der Flottille gelungen seyn würde, die Batterien zum Schweigen zu bringen. Zur Begünstigung des ganzen Unternehmens, sollte die Abtheilung auf der Nehrung, über Heubude, Weichselmünde bedrohen, und im Süden die Besatzung bei Stadtgebiet beschäftigt werden. Aber eine plötzlich eingetretene, und immer zunehmende Unruhe des Meeres, brachte solche Unsicherheit in die Schüsse der Schiffe, daß, allen Anstrengungen und allem Muthe ungeachtet, das Vorhaben nicht gelang. Die Franzosen bedienten sich glühender Kugeln, sprengten eine Kanonier-Schaluppe in die Luft, und beschädigten 3 andere so, daß sie aus dem Gefechte gebracht werden mußten. Die Russen zählten, dem Verfasser des Aperçu zufolge, an Todten und an Verwundeten 270 Mann; die Franzosen, nach Herrn d'Artois, auf die wunderbarste Weise nur fünf. Wenn man den französischen Berichten trauen darf, so geschahen russischer Seits an diesem Tage mehr als 20,000 Schüsse.

Die Besitznahme der Höhen hinter Schottenhäuser, welche in der Nacht vom 16. auf den 17. statt hatte, scheint nur ein zufälliges Ergebniß gewesen zu seyn, und mußte wieder den folgenden Tag aufgegeben werden; eben, weil sie nicht gleich mit dem gehörigen

Nachdruck unterstützt werden konnte. Die Russen glaubten es noch nicht an der Zeit, sich der Höhen zu bemächtigen, und hatten bisher immer getrachtet, die Gegner hier in dem Kreise gewöhnlicher Vertheidigung zu erhalten. Nun lenkte sich die Sorgfalt der Franzosen wieder mehr auf die südlichen, an die Festung grenzenden Ortschaften, und Manches wurde gethan, ihnen eine größere Widerstandsfähigkeit zu geben. Es kostete Mühe, von denselben die Aufmerksamkeit wieder abzulenken. Von den in der Weichsel geankerten französischen Schiffen wurde ein mit 10 Kanonen ausgerüstetes, welches den Zugang zu den beiden Schellmühlen und zu Aschbude auf das kräftigste vertheidigte, in die Luft gesprengt. Dadurch wurde die Besitznahme dieser wichtigen Punkte den Russen möglich gemacht. Nach gelungenem Angriffe legten sie alsogleich an denselben Batterien (36, 37, und f. 3) an. Den 18. bauten sie über die Straße von Danzig nach Langfuhr einen Abschnitt (38), und eine aus einigen Zickzacken bestehende Verbindung zwischen Klein-Schellmühle und Neu-Schottland, und setzten die Verschanzungen vor diesem Orte und vor Langfuhr in die Verfassung, den Werken von der Insel Hoim mit Erfolg entgegenzuarbeiten. Trotz einem Feuer aus 30 Stücken der gegenüberstehenden Werke, machten die Russen doch am 18. und 19. die nöthigen Veränderungen in der Befestigung vom erst gewonnenen Aschbude, und führten über dasselbe nach und nach eine Verbindung mit dem Abschnitt auf der Straße, bis an den Fuß der nächsten Höhe auf der einen, und bis nach Schellmühle auf der andern Seite. Eine Batterie (39), nordwestlich von Schellmühle erbaut, schloß sich ebenfalls durch ein Zickzack an das Vorwerk an.

Diese Maßregeln der Russen zwangen die Franzosen, ihre Verbindung auf dem linken Weichselufer aufzugeben, den Russen auf einer kleinen Insel des nördlichern Sees des Holm eine Batterie (40) entgegenzusetzen, sie, durch Niederschießung der in dieser Gegend zerstreuten Häuser, des Schutzes einer gedeckten Näherung zu berauben, die Brustwehre der Verschanzungen hinter Ziganlenberg gehörig zu erhöhen, und zur nöthigen Dicke anzubauen, und die Schanzen auf der Straße nach Langfuhr und vor Alle-Engel mit einer Art von bedecktem Weg zu verbinden.

Das Werk, welches auf dem Holm in der Verlängerung des Kanals nach Schellmühle erbaut war (s. 35), wurde bald zum Schweigen gebracht. Durch ein heftig unterhaltenes Feuer der russischen Batterien, litt besonders die Front des Olivaet-Thores, und der dahinter befindliche Bastion der eigentlichen Umfassung. Ein kleines, vom Verfasser des Aperçu besprochenes Werk, welches die Franzosen vor Neufahrwasser anlegten, ist im Buche des Herrn d'Artois nicht besonders angezeigt.

220 preußische Artilleristen, die mit 18 Böllern und 5 Haubitzen von Graudenz am 27. eintrafen, waren für die immer näher rückende Epoche der eigentlichen Belagerung eine erwünschte Erscheinung. Die Russen leiteten ihre Arbeiten mit solcher Klugheit, daß sie seit dem Überfalle von Langfuhr bis zur Beendigung der zuletzt angeführten Batterie nicht mehr als 45 Mann verloren. Was Herr d'Artois von der Uneinigkeit der preußischen und russischen Truppen, von der abgesonderten Lagerung und Verwendung derselben sagt, ist vom Verfasser des Aperçu auf das einleuchtendste widerlegt.

Am 29. September war die Ausschiffung des Belagerungs-Geschützes beendet. Der große Artillerie-Park (a) wurde in Schidelkau postirt; für das Pulver, welches aber noch größten Theils unausgeladen war, wurde in Nenkau ein Haupt-, bei Wonneberg aber ein kleineres Magazin (b, c.), für den täglichen Gebrauch, angelegt. Die Batterien wurden, so wie es ihre Wichtigkeit und die Umstände nothwendig machten, mit großem Geschütze versehen, und die nöthigen Vorräthe von Schanzkörben, Faschinen u. dgl. aus dem Walde bei Oliva und Palonken in die Nähe von Matschkau gebracht, wo der eigentliche Zeuggarten (d) errichtet worden war. Ein kleiner (e) befand sich bei Miggau. Die Wagenburg war zu Palonken (f). Dem Transporte setzten sich große Schwierigkeiten entgegen. Die zum Zuge bestimmten Kavallerie-Pferde hatten mit der Einführung des Pulvers und der Munition zu thun; die Bauernpferde waren so sehr ermattet, daß sie die geringsten Ladungen nur mit größter Anstrengung fortbringen konnten. Die bewaffneten Schiffe auf der Überschwemmung, von den Russen, als vorläufige Vorsorge für die Deckung der bald zu erfolgenden Belagerungsarbeiten gegen den Bischofsberg, vermehrt, veranlaßten die Franzosen, einen Angriff mit ihren Schiffen zu machen, der aber zurückgeschlagen wurde. Eine am 2. Oktober angekommene Kompagnie Artilleristen und eine Kompagnie Pontoniers halfen wenigstens zum Theile einem großen Bedürfnisse der Russen ab.

Ihre Thätigkeit erregte von allen Seiten Besorgnisse, und G. Rapp suchte nochmals, aber vergebens, durch eine Nothlüge den allgemein sinkenden Muth zu heben. Er sagte, daß die Maßregeln der Russen eigentlich nur

einer strengern Bewachung Danzigs gälten; daß man sich fürchte, es würden Nachrichten über die Siege Napoleons verbreitet, u. dgl. m. Die nach und nach aus Danzig zur Auswanderung Gezwungenen, sammelten sich wieder zu einer Zahl von zweihundert. Sie boten ein Bild des größten Elendes dar, und Gen. Rapp sah sich endlich doch gezwungen, sie in die Festung zu nehmen. Man verwendete sie zum Baue, wo sie zum Lohne oft nur einen Viertel-Laib Kommisbrot bekamen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Mensdorf-Pouilly, Graf, GM., wurde z. 2. Inh. d. Hus. Reg. Kaiser Franz ernannt.

Spleny v. Mihaldy, Ignaz Bar., FML., z. 2. Inh. d. Hus. Reg. E. H. Joseph detto.

Rothkirch und Panthen, Leop. Bar., FML., z. 2. Inh. d. Drag. Reg. G. H. Toskana detto.

Mumb v. Mühlheim, FML., z. 2. Inh. d. Inf. Reg. E. H. Rainer detto.

Martonitz, Bar., FML., z. 2. Inh. d. Inf. Reg. E. H. Franz Karl detto.

Radossevich v. Rados, Bar., GM., z. Inh. d. J. R. vak. Hiller detto.

Bentheim-Steinfurt, Wilhelm Fürst zu, GM., z. Inh. d. J. R. vak. Czartorisky detto.

Fürstenwärther, GM., z. Inh. d. J. R. vak. Wenzel Colloredo J. R. detto.

Prinz Gustav, königl. Hoheit, Sohn des gewesenen Königs von Schweden, als Oberstlieutenant bei Kaiser Uhl. neu angestellt.

Neuhauser, Obstl. v. Ingenieurk. u. Fort. Lokal-Direkt. zu Venedig, in dieser Eigenschaft nach Peterwardein übersetzt.

Fröhlich, Maj. v. Strauch J. R. z. 1. wall. Grenz J. R. detto.

Gerstorf, Maj. v. Ingenieurk. als Fort. Lokal-Direktor nach Peschiera detto.

Caboga, Graf, Maj. v. Ingenieurk., als detto nach Venedig detto.

Schmitt, Kapl. v. Lattermann J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Galler, Graf, Obl. v. Sachsen-Koburg Uhl. z. Kapl. bei Lattermann J. R. detto.

Giberti, Kad. v. Czatorisky R. J. z. F. im R. detto.

Bayer, F. v. Kaunitz J. R. z. Ul. im R. detto.

Roos, expr. Korp. v. detto z. F. im R. detto.

Batthyany, Graf Gustav, Obl. v. Greth J. R. quat. z. König v. England Hus. übersetzt.

Hartlieb, Bar., Ul. v. Greth J. R. z. Obl. im R. bef.

Greth, Joseph, Kad. v. 9. Jägerbat. z. Ul. bei Greth J. R. detto.

Hallavats, Ul. v. Esterhazy J. R. z. Obl. im R. detto.

Würth, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Oberburg, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Moßer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bakonyi, Bar., Ul. v. Mariaßy J. R. z. Obl. bei Ignaz Gyulay J. R. detto.

Willa, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Fischer, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Jellinek, Ul. v. Watlet J. R. z. Obl. im R. detto.

Heudorfer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kunich, F. v. detto. z. Ul. im R. detto.

Strzemboß, Kad. v. detto. z. F. im R. detto.

Kiesewetter, Guido, Kad. v. Pionierk. z. F. bei Watlet J. R. detto.

Schiffner, Ul. v. Mecsery J. R. z. Obl. im R. detto.

Pallitsek, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Zöldy, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Swäger, Kapl. v. Ignaz Gyulay J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Keßler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Molnar, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kiesewetter, Julius, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Prebeg, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Jablonovsky, Fürst Felix, Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Szt. Martin, Kad. v. Ignaz Gyulay J. R. z. F. im R. bef.
Görgey, königl. ungar. adel. Garde, z. Ul. bei E. H. Johann Drag. eingetheilt.
Dessöffy, Ul. v. Kronp. v. Baiern Drag. z. Obl. im R. bef.
Schwiegl, Wachtm. v. detto. z. Ul. im R. detto.
Jellachich, Bar., Ul. v. Knesevich Drag. z. Obl. im R. detto.
Höppler, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Sommery, Graf Thomas, Kad. v. Frimont Hus. z. Ul. bei Friedrich Wilh. König v. Preußen Hus. detto.
Fejer, Gem. v. Palatinal Hus. z. Ul. im R. detto.
Szekullich, Obl. v. Oguliner Grenz J. R. z. Kapl. im R. detto.
Pervcsevich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Klumpar, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Sinner, Ul. v. Pensionsst., z. 2. Garn. Bat. eingetheilt.
Tschek, Obl. v. 5. Art. R. z. Art. Feldzeugamt übersetzt.
Eisler, Obl. v. Art. Feldzeugamt z. Kapl. beim Venezjaner Garn. Art. Distr. bef.
Schauroth, Bar., Hptm. en second v. Ingenieurk., in Komorn angestellt.
Wengersky, Graf, Hptm. en second v. Ingenieurk., in Theresienstadt detto.
Wüstefeld, Hptm. en second v. Ingenieurk., in Padua detto.
Mocenigo, Graf, Obl. v. Armeestand, z. Kommis bei der k. k. Gesandtschaft in Dresden, v. Sr. Majestät dem Kaiser ernannt.
De la Casa, Hptm. v. Haugwitz J. R. z. Prof. der Mathematik an der Universität zu Padua ernannt.
Redescini, Ul. v. Armeestand, in Civilbedienstung übergetreten.

Pensionirungen.

Scholtz, Maj. v. L'Espine J. R.
Hegyessy, Hptm. v. Ignaz Gyulay J. R.
Schülle, Obl. v. Fürstenwärther J. R.
Mohrl, Ul. v. Kaunitz J. R.

Quittirungen.

Rosenberg, Graf Ferd., Hptm. v. Ingenieurk., mit Kar.
Colloredo, Graf Franz, 2. Rittm. v. Sachsen-Koburg Uhl.
Tham, Ul. v. Ignaz Gyulay J. R.
Jellachich, Ul. v. König Friedrich Wilh. Husf.
Normann, Bar., F. v. Watlet J. R.

Verstorbene.

Barbaczy, GM. v. Pensionsstand.
Klein, GM. v. detto.
Förstel, Maj. v. detto.
Bastmegyei, Maj. v. detto.
Coels, titl. Maj. v. detto.
Seibt, titl. Maj. v. detto.
Richter, titl. Maj. v. detto.
Wenke, titl. Maj. v. detto.
Konias, titl. Maj. v. detto u. Kommandant des 2. Landw. Bat. v. Watlet J. R.
Ratkovich, titl. Maj. v. detto.
Hochenegg, Bar., Hptm. v. der Inn. östr. Kord. Abtheil.
Sibinchich, Hptm. 2. Banal-Grenz J. R.
Denkstein, Hptm. v. Lattermann J. R.
Ungard, 2. Rittm. und Schloßkommand. zu Fogaraß.
Molnar, Obl. v. 2. Art. R.
Clemens, Obl. v. Fürstenwärther J. R.
Fabian, Obl. v. Mecsery J. R.
Bergo, Obl. v. Watlet J. R.
Hächt, Obl. v. Esterhazy J. R.
Waltersdorf, Graf, Ul. v. Ingenieurk.
Langer, Ul. v. der 2. gal. Kord. Abtheilung.

Verbesserungen im siebenten Hefte.

In der Beilage I. bei der östreichischen Armee, lies statt FML. Bennes — Bernes; st. Dungenn — Dungern. — Auf der dritten Seite gehört das Wort: detaschirt zu dem Regiment Bayreuth, — nicht aber zum Reg. Haller. — Bei der kursächsischen Armee lies statt Winkwitz — Minkwitz, st. Annstädt — Arnstädt, st. Pone Nior — Poni Nior; — — st. Erstes und zweites Garde — erste und zweite Garde; — — st. 4 Eskadrons Grenadier Rutowsky — 4 Eskadrons Graf Rutowsky; — — st. 1 Gren. Bat. Brühl — 1 Bat. Graf Brühl, st. 1 Gren. Bat. Kosel — 1 Bat. Graf Kosel. — — Am Schlusse ist hinzuzufügen: 50 blecherne Pontons. —
Seite 5 Zeile 12 v. oben, statt Anordnung, lies Änderung.
In der Beilage II. statt Inf. Reg. Dossau, lies Dessau.
In der Beilage III. Ordre de Bataille, im erstem Treffen, st. Zweites Garde — Erstes Garde, lies Zweite Garde — Erste Garde. —

Plan

der Nacht

die sich

Stanowitz

Brechhau

Schweitz

stock

B

Friedberg

stab von 1000 Wiener Klafter.

